

ZEITSCHRIFT FÜR

# GEO POLITIK

XV. JAHRGANG 1938

2.

HEFT / FEBRUAR

**COLIN ROSS:**

**AS WELTBILD ALS WELTPOLITISCHE VORAUSSETZUNG**

**Kröger: Zur Lage in China**

**Wel: Geschichtliche Beziehungen zwischen China und Mandschurei**

**Em: Das karelische Spannungsfeld**

**Keller: Nationalismus und Etatismus**

**Leben ist wichtiger als Lebensstandard —**

**politik im neuen Erdkundeunterricht — Geburtenrückgang — einmal ander**

**WELT-RUNDFUNK**

**azawa: Rundfunk über der „Neuen Erde“ — Reinboth: Italiener und de  
dfunk — Wagenführ: Zum englisch-italienischen Rundfunkkrieg — Hundert  
gende besuchten die Fernsehstuben — Wirtschaft und Recht — Schriftun**

Postvertrieb ab Leipzig



# ZEITSCHRIFT FÜR GEOPOLITIK

verbunden mit der Zeitschrift

WELTPOLITIK UND WELTWIRTSCHAFT

begründet von

Professor Dr. KARL HAUSHOFER und Professor Dr. ERICH OBST

Herausgegeben von

**DR. KARL HAUSHOFER**

Generalmajor a. D., o. Professor an der Universität,  
München O 27, Kolberger Straße 18, Fernsprecher 480 444

**SCHRIFTFÜHRUNG:**

Kurt Vowinkel, Heidelberg, Wolfsbrunnenweg 36

Fernsprecher: Heidelberg 3742

**Manuskript- und Buchzusendungen werden an die Schriftleitung erbeten**

X V. J A H R G A N G / H E F T 2 / F E B R U A R 1 9 3 8

## INHALTSVERZEICHNIS

### AUFSÄTZE

C. Ross: Das Weltbild als weltpolitische Voraussetzung .....	85
Ch. Kröger: Zur Lage in China .....	89
J. Newel: Die geschichtlichen Beziehungen zwischen China und der Mandschurei .....	95
A. R. Em: Das karelische Spannungsfeld .....	99

### BERICHTE

A. Haushofer: Berichterstattung aus der atlantischen Welt .....	106
K. Haushofer: Bericht über den indopazifischen Raum .....	109
H. Hummel: Kurznachrichten .....	114

SPÄNE der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik .....	117
--	-----

### UNTERSUCHUNGEN

H. K. E. L. Keller: Nationalismus und Etatismus .....	120
Fr. Burgdörfer: Leben ist wichtiger als Lebensstandard .....	126

### SCHRIFTTUM

K. Haushofer: Aus den mittelasiatischen Pufferzonen II .....	129
K. Haushofer: Geopolitisch Führendes aus dem Schrifttum .....	131
E. Wunderlich: Neue geopolitisch zu beachtende Karten und Atlanten .....	136
K. Roepke: Bibliographie der Geopolitik .....	136

### BEILAGE: WELT-RUNDFUNK

K. Kanazawa: Rundfunk über der „Neuen Erde“ .....	141
G. Reinboth: Italiener und der Rundfunk .....	147
K. Wagenführ: Zum englisch-italienischen Rundfunkkrieg .....	151
Tagung des Weltrundfunkvereins in Nizza .....	155
Die Internationale Radiokonferenz in Havanna .....	156
Hunderttausend besuchten die Fernsehstuben .....	157
Blick in die Rundfunkwelt .....	160
Schrifttum .....	163

**Preis: Vierteljahr RM 5.50 / Studenten RM 4.40 / Einzel RM 2.— / Jahrgang mit Inhaltsv. RM 22.—**  
Österreich und das Ausland (ohne die Schweiz): Vierteljahr RM 4.13, bei Zahlung in fremder Währung.  
Gebunden (2 Bände) RM 28.— / Register für den Jahrgang RM —.90 / Inhaltsverzeichnis kostenlos / Einbanddecke für den Halbjahresband RM 2.—

Postscheckkonten: Kurt Vowinkel Verlag / LUDWIGSHAFEN 124 61 / WIEN 559 18 / PRAG: Kreditanstalt der Deutschen, 627 30

**KURT VOWINKEL VERLAG / HEIDELBERG / WOLFSBRUNNENWEG 36**



Ein Heft, das nicht einem einzelnen Gebiet gewidmet ist, sondern in freier Folge eine Reihe von politisch und wissenschaftlich wichtigen Themen behandelt.

Colin Roß arbeitet in seinem grundlegenden Aufsatz die Notwendigkeit heraus, uns ein Weltbild zu schaffen, das „unserer Entwicklung, unserer gedanklichen Reife, unseren technischen Möglichkeiten entspricht“. Dies Weltbild soll unser Weltbild sein — es soll nicht mit universalem Anspruch auftreten und anderen Völkern und Kulturen aufgezwungen werden, sondern es soll unserer Rasse, unserer Geschichte, unseren Möglichkeiten und Notwendigkeiten entsprechen — und gerade dadurch auch anderen Völkern und Rassen und deren Weltanschauung gerecht werden können. — Es ist von besonderem Interesse, welche Bedeutung in diesem Zusammenhang Colin Roß der Einbeziehung der Arktis in die Verkehrsfläche unserer Erde zuerkennt.

Über die ersten Kämpfe in China berichtet gründlich und anschaulich Christian Kröger, der, als in Schanghai lebender deutscher Kaufmann, Beginn und Entwicklung der Katastrophe aus unmittelbarer Nähe miterlebt hat.

Wenn Kröger, wie natürlich, aus dem Gesichtswinkel seines Gastlandes China schreibt, so behandelt Johann Newel die geschichtlichen Beziehungen Chinas und der Mandschurei mehr vom japanischen Blickpunkt aus und sucht die innere Berechtigung der Abtrennung der Mandschurei und der Rolle der Japaner bei dieser Entwicklung aufzuzeigen.

Anton Rudolf Em gibt eine gründliche Darstellung Kareliens, nach seiner geographischen und völkischen Gestalt und seinem geschichtlichen Schicksal. Heute baut der Sowjetstaat dieses finnische Land zur nördlichen Flankenstellung gegen Europa aus.

Eine interessante Gegenüberstellung der völkisch nicht gebundenen imperialistischen Ideologien mit der volksgebundenen nationalsozialistischen Staatsauffassung entwickelt H. K. E. Keller.

In unserer Beilage

#### WELT-RUNDFUNK

bieten wir eine eingehende Analyse des Rundfunks von Mandschukuo durch seinen Direktor Kakutaro Kanazawa; Gerhard Reinboth berichtet über den Einsatz der vielfältigen Mittel, die der faschistische italienische Staat in den Dienst der Rundfunterschließung des Landes stellt; über den jetzigen Stand des italienisch-englischen Rundfunkkrieges gibt Kurt Wag enführ eine Darstellung; Tagungsberichte, Wirtschaft und Recht und Schrifttum schließen sich an.

Die Schriftleitung



### **Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:**

Dr. Anton Rudolf Em, Berlin, Hessenwinkel, Lindenstr. 49 —  
Dr. Albrecht Haushofer (AfG), Leiter des geopolitischen Seminars  
an der Hochschule für Politik, Berlin SW 48, Wilhelmstr. 23 — Dr. Karl  
Haushofer (AfG), Gen.-Major a. D., v. Prof. an der Universität,  
München O 27, Kolberger Str. 18 — Hans Hummel (AfG), Berlin-  
Tempelhof, Wittkeindstr. 86 — Kakutaro Kanazawa, Hsinking,  
Mandschukuo, Radio-Station — Dr. Dr. Dr. H. K. E. L. Keller, Berlin,  
Kurfürstendamm 162 — Christian Kröger, Anschrift durch den Ver-  
lag — Johann Newel, Anschrift durch den Verlag — Gerhard  
Reinboth, Neapel, Discese Coroglio 9, Villa Marie Zenanne (Italien)  
— Dr. Kurt Roepke, Leipzig O 27, Am Wasserwerk 1<sup>II</sup> — Dr. Colin  
Roß (AfG), München, Königinstr. 29 — Dr. Kurt Wagenführ, Char-  
lottenburg 4, Schlüterstr. 38 — Prof. Dr. E. Wunderlich (AfG),  
Stuttgart, Deutsches Auslandsinstitut.

*Die Bezeichnung (AfG) hinter dem Namen bezeichnet die Mitgliedschaft des Verfassers  
in der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik.*

### **Verzeichnis der Karten dieses Heftes:**

Die Kämpfe an der chinesischen Nordfront .....	91
Die Kämpfe um Schanghai .....	92

### **Aus dem Inhalt des letzten Heftes:**

S. J. M. Sie: Das Bleibende ist auch das Gegebene	
M. Schmidt: Pretoria: Der Große Tref der Buren	
J. J. J. van Rensburg: Das südafrikanische Recht in seiner geopolitischen Gestaltung	
M. Drascher: Zur Rassenfrage in der Südafrikanischen Union	
M. Krahnemann: Die Lebensdauer des Goldbergbaues am Witwatersrand	
E. Dist: Die britischen Eingeborenen-Protektorate in Südafrika	
A. Haushofer: Berichterstattung aus der atlantischen Welt	
K. Haushofer: Bericht über den indopazifischen Raum	
H. Hummel: Kurznachrichten	
Späne der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik	
K. Haushofer: In fremdem Licht!	
E. Wunderlich: Neuere Karten und Kartenwerke über Afrika	
E. Wunderlich: Neue geopolitisch zu beachtende Karten und Atlanten	

### **Beilage: Staatenwirtschaft**

„Hermann Göring — Werk und Mensch“	
Thalheim: Der „Denkende“ und die Wirtschaftsstruktur	
Seifert: Staatenwirtschaftliche Länderschan (Antarktis)	
Materialien	
Schrifttum	



**COLIN ROSS:****Das Weltbild als weltpolitische Voraussetzung**

Gemeinhin nehmen wir die Welt, in der wir leben, als selbstverständlich Gegebenes, als Weltwirklichkeit, ohne uns darüber klar zu sein, wie weitgehend diese „Wirklichkeit“ durch die Vorstellung, das Bild, das wir uns von ihr machen, bedingt ist und gewandelt wird.

Das gilt selbst von einer so elementaren Selbstverständlichkeit wie der Kugelgestalt der Erde. Seit etlichen tausend Jahren ahnten zum mindesten einzelne die sphärische Natur der Erde, seit etlichen Jahrhunderten ist das Wissen darum Allgemeingut aller von der europäischen Zivilisation Erfassten. Und trotzdem denkt und fühlt die Mehrzahl von uns, selbst wenn es sich um weltpolitische Fragen handelt, nicht sphärisch, sondern flächig.

Der tatsächliche und später wenigstens gedankliche Widerstand gegen die richtige geometrische Auffassung der Erde ist begreiflich. Als Magellanes rundherum um die Erde gefahren war und es beim besten Willen keinen Zweifel mehr an der Kugelgestalt der Erde geben konnte, gab man zwar notgedrungen die Vorstellung von der Scheibe auf, in der man bisher gelebt hatte, aber man konnte sich höchstens entschließen, das Weltganze als Zylinder zu erleben.

Der Grund dafür ist verständlich. Da die Pole bis in unsere Zeit ein absolutes Sperrgebiet für jeglichen Verkehr blieben, ja überhaupt die ganze nördliche wie südliche Kuppel unseres Globus, war die Erde für die verkehrspolitische Wirklichkeit vielmehr ein Zylinder denn eine Kugel. Diese Vorstellung wurde nicht zum wenigsten unterstützt durch die Mercatorsche Weltprojektion. Ja, diese Weltkarte, die im Zeitalter der Entdeckungen ein Deutscher schuf, der eigentlich Krämer hieß, ist bis auf unsere Tage in der Hauptsache dafür verantwortlich, daß wir bis in die praktische Weltwirtschaft und Weltpolitik hinein nicht kugelig, sondern zylindrisch denken. Die Mercatorsche Weltkarte ist ein zum Rechteck aufgerollter Zylinder. An sich ist sie wohl die krasseste Verzerrung der Weltwirklichkeit, die man sich denken kann, ja eine direkt lügenhafte Darstellung. Auf dieser Karte ist ja die nördliche wie die südliche Begrenzungslinie ebenso lang wie der durch ihre Mitte laufende Äquator, während sie tatsächlich so gut wie Null, d. h. überhaupt nicht vorhanden sind.

Diese falsche Weltkarte und die dadurch bedingte unrichtige räumliche Vorstellung von der Erde war tragbar, solange die Kugelgestalt der Erde praktisch bedeutungslos blieb, d. h. solange der Verkehr rund um die Erde sich in der Hauptsache auf das Gebiet in der Mitte des vermeintlichen Zylinders bewegte. Die Aufhebung des Sperrgebietes rings um die beiden Pole bedingte jedoch, daß wir von nun ab die Kugelgestalt der Erde zur erlebten Wirklichkeit unseres alltäglichen Denkens machen müssen.

Gerade weil alt überlieferte Begriffe und Anschauungen so zähe haften, weil sie ihre Erledigung durch Erfindungen oder Entdeckungen so lange zu überleben pflegen, gerade deshalb kamen und kommen all die grundstürzenden Umwälzungen und Wandlungen für die Zeitgenossen viel unbemerkter und unauffälliger, als man gemeinhin annimmt. Wir können uns gar nichts anderes vorstellen, als daß die Entdeckung Amerikas, oder gar die erste Erdumseglung, zum mindesten ganz Europa in geradezu ungeheuerliche Aufregung versetzte, daß sich der letzte Pfahlbürger des dadurch



bedingten grundsätzlichen Weltwandels vollkommen bewußt war. Versetzt man sich jedoch auf Grund zeitgenössischer Berichte in die damalige Epoche, so stellt man mit Erstaunen fest, daß die uns so bedeutsame Erschließung der Erde als Kugel für die Mehrheit der damals Lebenden gar kein so welterschütterndes Ereignis war und daß für die Masse das Leben durchaus seinen alltäglichen Gang beibehielt.

Wir haben wenig Veranlassung, deshalb auf die Menschen des 16. Jahrhunderts herabzusehen; denn in ähnlichem, wenn auch in geringerem Umfange erleben wir selber eine ähnliche Wandlung der Weltvorstellung, ja der Weltwirklichkeit, ohne sie sofort voll zu erfassen.

In diesem Sommer ist das erste Flugzeug im Nonstopflug von Moskau nach St. Franzisko geflogen, ohne daß man in den meisten europäischen Ländern diesem Ereignis größere Bedeutung beigemessen hätte als seinerzeit der Fahrt der drei Karavellen nach Westindien. In Wirklichkeit handelt es sich um etwas Ähnliches. Es ist zwar keine neue Welt erschlossen worden, wohl aber ein neues Weltmeer. Und wie seinerzeit die Fahrt des Kolumbus, die doch bereits auf der Vorstellung beruhte, daß man die Erde umfahren kann, den Übergang vom flächigen zum zylindrischen Denken bedingte, so heute der Flug des Sowjet-Flugzeuges den Übergang vom zylindrischen zum sphärischen.

Dadurch, daß man die Erde nicht mehr nur lediglich parallel zum Äquator umfahren kann, sondern auch im rechten Winkel zu ihm, ist die Erde erst wirklich auch für die weltwirtschaftliche und die weltpolitische Praxis zur Kugel geworden. Durch die Überfliegbarkeit des Pols rückt er genau wie seinerzeit der Atlantische Ozean aus der nebelhaften Ferne des unendlichen Weltmeeres in die praktische Realität der Verkehrsfläche. Ja, das Nördliche Eismeer, das bisher die Anökumene war, d. h. das unbetretbare Ende der Welt, wird dadurch zum Mittelmeer. Seine Ränder, die bisher weltenweit von einander getrennt waren, rücken in unmittelbare Nachbarschaft. Dadurch ergeben sich Berührungspunkte aller Art zwischen Asien und Amerika, die bis heute noch unvorstellbar waren.

Diese Wandlung des bisher lebens- und verkehrsfeindlichen Nördlichen Eismeres wird noch durch eine weitere Reihe von Faktoren unterstützt. Neben das Flugzeug tritt, vor allem für den Rand- und Küstenverkehr, der Eisbrecher. Die Probleme der nordwestlichen wie der nordöstlichen Durchfahrt, die jahrhundertlang die Polarforschung beschäftigten, sind heute gelöst, die letztere ist sogar bereits praktische Wirklichkeit. Jeden Sommer fahren die Geleitzüge sowjetrussischer Frachtschiffe hinter dem „Krassin“ oder den anderen mächtigen Eisbrechern von der Murmanküste am nördlichen Asien entlang. Dadurch ist ein riesiges Gebiet erschlossen, das ganze nördliche Sibirien, das bisher wenigstens der europäischen Vorstellung als wertlos galt. Die großen sibirischen Ströme, Lena, Ob und Jenissei, deren Mündung bisher durch ewiges Eis blockiert war, sind damit Zubringerlinien geworden, die in ein Weltverkehrsmeer münden.

Die gleichen Möglichkeiten der russischen Arktis bietet mehr oder weniger auch die amerikanische und kanadische. Es ist sehr wahrscheinlich, daß man in Kanada wie in USA. die größten Anstrengungen machen wird, den Vorsprung wieder einzuholen, den die Russen heute in der arktischen Flug- und Eisbrecher-Technik errungen haben.

Der Polflug und die bevorstehende Wandlung der arktischen Eiswüste in ein



Gebiet der Weltwirtschaft und des Weltverkehrs sind zwar das eindrucksvollste, keineswegs jedoch das einzige Beispiel dafür, in welchem Maßstabe und in welchem Umfange die Welt, und zwar die Weltwirklichkeit durch unsere technischen Mittel gewandelt wird. Die Verkehrstechnik mag hier wiederum nur als ein Beispiel für die erdumwandelnden Möglichkeiten der Gesamttechnik dienen. Alles, was bisher in dieser Hinsicht geschehen ist, an Bewässerung und Entwässerung, an der Verwandlung von Wasser in Land, von Land in Wasser, an Beseitigung der klimatischen Schwierigkeiten, an Züchtung geeigneter Pflanzen- und Tierrassen für arktische wie tropische Gebiete, sind lediglich winzige Anfänge, die ahnen lassen, was in dieser Hinsicht noch geschehen kann.

Für uns technisch erzogene Menschen des 20. Jahrhunderts ist das alles durchaus einleuchtend, ja fast selbstverständlich. Was wir jedoch gerade aus unserer naturwissenschaftlichen Weltbetrachtung heraus nur allzu leicht übersehen, ist die gedankliche Bedingtheit jeglicher Weltwirklichkeit. Man muß sich nur einmal klar machen, wie grundsätzlich anders diese unsere heutige Weltwirklichkeit etwa auf einen buddhistischen Inder wirkt. Er und wir sehen die Welt nicht nur mit anderen Augen an, sondern sie ist für jeden von uns tatsächlich eine andere.

Auf dem Verkennen dieser Gegebenheiten beruht der weltanschauliche Bruch unserer Zeit. Man hat bisher versucht, ihn durch Technik zu überkleiden, durch Zivilisation, durch ein Überbetonen des Fortschrittsgedankens, durch die Fiktion von dem Vorhandensein eines weltanschaulichen Rezeptes gewissermaßen, das auf alle Völker und Rassen anwendbar ist. Deshalb aber, und gerade weil wir über die technischen Möglichkeiten die gedanklichen Voraussetzungen übersahen und vernachlässigten, befinden wir uns heute, trotz unseres riesigen technischen Apparates, unserem Produktionsvermögen, in einer selbst materiell so unbefriedigenden Lage, wenn wir Erde und Menschheit als Ganzes betrachten. Daraus folgert, daß die Voraussetzung für jede Besserung der materiellen Weltlage, erst recht natürlich für eine befriedigendere und beglückendere seelische Haltung, eine Weltvorstellung, ein Weltbild ist, das unserer Entwicklung, unserer gedanklichen Reife, unseren technischen Möglichkeiten entspricht.

Worauf es also ankommt, ist der Besitz eines visionären positiven Weltbildes, einer schöpferischen Weltanschauung. Auf den Menschen von heute lastet als Erbe die Weltanschauung des 19. Jahrhunderts, die wiederum letzten Endes das Produkt der vorhergegangenen Jahrtausende ist. Sie ist hervorgegangen aus einer Reihe von Weltvorstellungen, die jede für sich universalen Charakter beanspruchte, und die sich in verschiedenen Reichen verwirklichte, in dem ägyptischen, dem assyrischen, babylonischen und persischen, wie auch dem chinesischen oder den alt-indianischen. Durch einen Zusammenschmelzungsprozeß entstand eine Reihe von Kulturkreisen, von denen sich jeder einzelne für den ausschließlichen hielt. Selbst wir Heutigen leiden ja noch an dieser Überschätzung, indem wir uns im allgemeinen nicht klarzumachen vermögen, daß zum mindesten der ostasiatische Kulturkreis gleichwertig neben dem abendländischen steht, den wir auch heute noch allzu leicht wenn nicht für den ausschließlichen, so doch für den wichtigsten halten. Europa zählt heute für die bisherige Verkennung und Mißachtung der kulturellen wie politischen Kräfte Ostasiens. Eine ähnliche Rechnung muß uns in späterer Zeit auch von den Nachfahren der anderen außereuropäischen Kulturkreise aufgemacht werden.



Für alle, die dieser universalistischen Weltanschauung noch verhaftet sind, besteht die Tragik unserer Zeit darin, daß heute, wo die technische Möglichkeit für eine wirklich universale Zivilisation und allgemeine Menschheitskultur gegeben ist, die Völker sie anscheinend nicht wollen, sich von den allgemeinen humanitären Ideen abwenden und vorziehen, ihre eigenen Wege zu gehen.

Der Grund dafür ist sehr einfach: eine universale Idee mit dem Anspruch auf Allgemeingeltung war wenigstens in der Theorie solange möglich, als die Erde praktisch noch nicht eine Einheit bildete. Im Zeitalter von Karawane und Segler, ja selbst noch von Eisenbahn und Dampfer mochte man die Fiktion von einer an sich besten, auf alle Menschen anwendbaren Regierungsform aufrechterhalten; auf einer Erde, die praktisch keine Entfernungen kennt, auf der alle Völker und Rassen in unmittelbare Verbindung miteinander treten, ist dies nicht möglich.

Hierin liegt der Grund für den scheinbaren Widersinn unserer Zeit. Tatsächlich ist es jedoch so, daß die Weltwirklichkeit dem überkommenen Weltbild nicht mehr entspricht. Was wir — wir, das heißt die Gesamtheit der Kulturvölker — brauchen, ist eine zeitgemäße Weltvorstellung, auf deren gemeinsamem Boden wir uns, ungeachtet unserer völkischen und rassisch bedingten Verschiedenheiten, zusammenfinden können. Das aber bedeutet den Bruch mit den universalen Ideen an sich. Es handelt sich heute also nicht wie in früheren Epochen um die Ablösung einer als allgemeingültig angenommenen Weltanschauung durch eine andere, sondern vielmehr um ihren Ersatz durch eine grundsätzlich neue Weltvorstellung, die nicht vom Menschheitskörper ausgeht, sondern von der völkischen Zelle.

Nach der Meinung der Gegner muß eine derartige Weltanschauung zum Zerfall jeglicher Völkergemeinschaft, zum Krieg aller gegen alle führen. Tatsächlich ist sie jedoch die Voraussetzung für die Schöpfung einer langwährenden Weltwirklichkeit. In einem Zeitalter der Vermassung, der Raumnot, des hart Aufeinandergerücktseins der Rassen kann sich nur eine regional aufgespaltene und gegliederte Weltanschauung als tragfähig erweisen, die nicht mit dem, im Grunde weder geglaubten noch gewünschten Bild einer gleichartigen, gleichberechtigten Menschheit arbeitet, sondern mit den harten Tatsachen ihrer Verschiedenheit.

Gerade in dem Anerkennen dieser Verschiedenheit liegt jedoch nicht Rassenhaß noch Rassenkrieg beschlossen, sondern im Gegenteil eine viel größere Gewähr für eine leidlich friedliche Weltordnung als unter der Herrschaft einer sich für allgemeingültig haltenden und demgemäß natürlich intoleranten universalen Idee.

Dazu kommt jedoch noch ein Zweites und Wichtigeres: Die gegenwärtige Weltkrise ist nicht ausgebrochen, weil einige böse Männer und Völker für ihre Eroberungsabsichten neue Ideen in die Welt setzten, sondern weil die bisher gültige Weltanschauung nicht mehr genügte. Und sie genügte insbesondere nicht mehr, weil sie rein rational war, weil sie die spirituellen Kräfte des Menschen in ein Jenseits verwiesen hatte. Mit das Wesentlichste der neuen Ideen, die sich in Nationalsozialismus, im Faschismus und verwandten Formen auszuwirken beginnen, ist jedoch, daß sie die durch das Fortschrittszeitalter in ein Jenseits verbannter seelischen Fähigkeiten, die Glaubenskraft der Menschheit wieder in das „Hier“ und „Heute“ heruntergeholt haben. Sie sind die Quelle einer schöpferischen Welt-einstellung, aus der eine neue Weltwirklichkeit hervorzugehen im Begriffe ist.



*Wir bringen im folgenden den Bericht eines deutschen Kaufmannes, der seit Jahren in China lebt, Land und Leute kennt und den chinesisch-japanischen Konflikt in Schanghai aus nächster Nähe miterlebt hat. Es versteht sich von selbst, daß dieser Bericht mit der Entwicklung der Lage nicht Schritt halten konnte — er scheint uns aber mit seiner klaren geopolitischen Anschauung und seiner lebendigen Einsicht in die Zusammenhänge und Kräfteverteilungen über den Tag hinausreichende Bedeutung zu besitzen. Daß der Verfasser aus der inneren Anteilnahme an dem Geschick seines Gastlandes schreibt, ist verständlich und richtig. Um das Bild aber abzurunden, stellen wir mit dem folgenden Aufsatz eines Mitarbeiters in der Mandschurei dieser Sicht eine andere gegenüber: die Sicht des Gegners, der ebenfalls um das Lebensrecht seines Volkes kämpft.*

*Die Schriftleitung.*

## CHRISTIAN KRÖGER:

### Zur Lage in China

#### Der Beginn der Kämpfe

Zwischen Japan und China sind seit Anfang Juli überaus heftige Machtkämpfe entbrannt, die eine vollständige Umgestaltung bringen werden und einen Krieg entfesselt haben von bisher im Fernen Osten unbekannten Ausmaßen. Die sich widersprechenden Meldungen in der europäischen Presse machen es fast unmöglich, ein klares Bild zu formen.

Bereits nach Beendigung der Kämpfe 1932 verkündete der japanische Generalmajor Tada in nüchternen Worten, daß Nordchina in weitem Maße dem japanischen Reich eingegliedert werden müsse.

Als Vorspiel sind ferner die Grenzstreitigkeiten am Amur mit Rußland aufzufassen, wobei die Russen zwei Kanonenboote verloren und sonstige schwere Verluste erlitten. Rußland zeigte sich nicht geneigt, diesen Zwischenfall („incident“) ernst zu nehmen, es schickte keine Verstärkungen. Verhandlungen fanden statt und kamen am 2. Juli zum Abschluß. Japan hatte freie Hand.

Am 7. Juli fielen die verhängnisvollen Schüsse gelegentlich eines kleinen Manövers japanischer Truppen bei Liukouchiao, südlich von Peking. Es folgten Verhandlungen, um den Streit zu lokalisieren, jedoch konnten und sollten die Waffenstillstandsbedingungen von den Chinesen nicht gehalten werden. Weitere blutige Gefechte folgten, die Ermordung von etwa 200 Japanern in Tungchow durch chinesische Miliz, nördlich von Peking in dem von Japanern kontrolliertem Gebiet. Der Anstoß war gegeben, die Heeresmaschinerie lief. Einzelheiten sind unwichtig. Am 17.—19. Juli hatte es den Anschein, als wäre eine friedliche Beilegung möglich, die chinesischen Truppen zogen sich zurück. Wieder brachen Kämpfe aus, diesmal bei Lanfang, zwischen Peking und Tientsin, in Peking wurde eine japanische Truppe vorm Hatamentor fast aufgerieben. Vom 28. bis 31. Juli fanden erbitterte Kämpfe statt in Tientsin und Peking. Die Chinesen wur-



den mit großen Verlusten aus beiden Städten hinausgedrückt. Uneinheitliche Kommandos und eine unklare Lage trugen dazu bei. Dieser Teil Nordchinas war damit fest in den Händen der Japaner und ihr Aufmarschgebiet gesichert.

Es folgten Vorbereitungen von beiden Seiten, sowohl militärisch als auch propagandistisch in den eigenen Ländern, um große Operationen vorzubereiten. Der Japanische Reichstag bewilligte Kredite, von der Militärpartei in die Lage hineingedrängt, obgleich offensichtlich die Wirtschaft und ein großer Teil des Volkes gegen den Krieg sind. — Von beiden Seiten wurde die Zivilbevölkerung abtransportiert.

Die Chinesen bauten ihre Stellungen bei Paoting und Tsangchow aus, etwa 150 km von Peking bzw. Tientsin entfernt, und führten Verstärkungen von Süden herauf, die Japaner ihrerseits aus Japan und der Mandschurei, bis sich auf beiden Seiten nach und nach etwa 400 000 und 200 000 Mann gegenüberstanden, die Japaner mit starker Flugwaffe, motorisierten Abteilungen, die Chinesen ohne moderne Waffen, fast ohne Flieger.

Die Forderungen der Japaner für Nordchina waren kurz:

1. Einstellung der japanfeindlichen Propaganda und Beseitigung der japanfeindlichen Beamten und Organisationen.
2. Zurückziehung aller Truppen, insbesondere der Verstärkungen.
3. Einstellung von japanischen Beratern, auch Zivilberatern.
4. Erteilung von Wirtschaftskonzessionen, Bau von Bahnen u. a.

So unscheinbar die Forderungen aussehen, so würde ihre praktische Anerkennung bedeuten, daß Nordchina nur noch formell unter chinesischer Oberhoheit stehen würde, die tatsächliche ausführende Gewalt dagegen in den Händen der Japaner läge. Diese Forderungen konnten nie von der chinesischen Zentralregierung anerkannt werden, wurden abgelehnt und mit Gegenforderungen beantwortet, am schärfsten in der öffentlichen Stellungnahme Chiang-Kaischeks am 17. Juli. Ganz China stand hinter dieser Stellungnahme, wie man mit Recht sagen kann, daß die Japaner China zu einem Nationalstaat zusammengeschweißt, ja das Nationalbewußtsein erst geweckt haben. Der äußere Druck und der gemeinsame Feind haben viele Gegensätze vergessen lassen. Für China geht der Kampf um seine nationale Geltung und um seine Existenz. Aber auch Japan kann sich einen verlorenen Krieg oder auch nur ein Kompromiß nicht leisten, will es nicht von seiner Stellung als herrschende Macht des Pacific herabsteigen. Auch heute noch ist dieser Krieg nicht entschieden, trotz vieler militärischer Siege der Japaner, und der Ausgang ist mehr als ungewiß.

In Schanghai fielen die verhängnisvollen Schüsse, denen ein japanischer Offizier und sein Adjutant zum Opfer fielen, beim Hungyao-Flugplatz am 9. August. Es dürfte feststehen, daß die Japaner auf die Ereignisse in Schanghai nicht vorbereitet waren, und dieser Kriegsschauplatz, der bei weitem der blutigste werden sollte, ihnen sehr ungelegen kam. Für die Chinesen war die Überlegung klarer, zumal man hoffte, angesichts der großen Interessen die ausländischen Mächte zu einem Eingreifen bewegen zu können, während Nordchina weit weniger Aufsehen erregt hätte. In Schanghai konnten die chinesischen Truppen den Japanern mit mehr Aussicht auf Erfolg entgegentreten. Die besten Truppen wurden nach dort geschickt mit moderner Ausrüstung. Am 13. entwickelten sich dort die ersten Kämpfe, am 14. fand der Bombenangriff auf die „Idzumo“ statt, das japanische Flaggschiff, der fehlging und bei dem leider vier Bomben in die Internationale Niederlassung fielen und etwa 2000 Opfer forderten.

Ein Ereignis verdient festgehalten zu werden am Vorabend der großen Kämpfe:



der Abschluß des Nichtangriffpaktcs mit Rußland am 21. August und bereits vorher die Einstellung der Bekämpfung der chinesischen Kommunisten in Shensi und Kansu und deren Verpflichtung zum Kampf gegen Japan. Es ist falsch, daraus zu folgern, China bekenne sich zum Bolschewismus. Die chinesische Regierung mit Chiang-Kaischek als Führer ist national und den bolschewistischen Ideen mehr als abgeneigt. In einem Existenzkampf wie dem kommenden wäre es aber ein Verbrechen am eigenen Volk gewesen, diese Bündnismöglichkeit mit Rußland und den eigenen roten Truppen als wirksamsten Gegenpol gegen Japan auszuschlagen oder nicht zu fördern, zumal von anderer Seite her eine wirksame Hilfe nicht zu erwarten ist.

Die territorialen Ziele der Japaner im Norden sind folgende:

1. Zusammenschluß der Mongolen in Suiyan, Chahar zu einem neuen Mongolenstaat in der ausgeprägtesten Form eines Nationalstaates als Gegenpol zur rotchinesischen Äußeren Mongolei. Diese Staatsgründung ist inzwischen erfolgt; die Mongolen werden Gelegenheit haben, unter ihrem Führer Teh-Wang zu beweisen, daß die ihnen innewohnenden Kräfte stark genug sind, die Mongolei zu verjüngen und zu modernisieren.

2. Zusammenschluß der Provinzen Shansi, Hopei und Shantung zu einem autonomen Staat oder einem doch Zentralchina nur lose angegliederten Gebilde mit einer den Japanern genehmen Regierung. Dies ist noch nicht erreicht und wird erheblich mehr Schwierigkeiten bieten, ist aber inzwischen in Peking begonnen worden.



1. Nankou-Paß; 2. Yen-ming-Paß; 3. Niang-tze-Paß;  
a) Sperre bei Chingkiang; b) Sperre bei Kiangyin  
x — x Ungefähre Fronten am 30. 10. 37

### Die strategischen Ziele und Operationen

Der Vorstoß der Japaner im Norden geht in Gruppen vor sich:

1. nach Westen die Peking-Suiyan-Bahn entlang über den Nankou-Paß, Kalgan, Tatung bis nach Paoto in Suiyan. Dieses Gebiet ist inzwischen vollständig in die Hände der Japaner gekommen. Verstreute chinesische Truppenteile werden noch von den Mongolen bekämpft. Der Kampf um den Nankou-Paß war sehr heftig. Frontal von Peking aus war er nicht zu nehmen. Jedoch gelang den Japanern eine Umfassung von Jehol und Chahar her, die die chinesischen Truppen überraschte und ausmanövrierte.

Von Tatung geht die Stoßrichtung nach Süden über Taimuanfu zum Gelben Fluß, etwa 750 km. Die Japaner fanden kaum Widerstand, zwei Säulen vorwiegend motorisierter Einheiten stießen vor, überschritten den 1200 m hohen Yenming-Paß und gelangten in die Ebene etwa 150 km von Taiyuanfu entfernt. Hier stießen sie auf starken Widerstand, entfacht durch Nanking-Truppen und unterstützt von Fliegern. Vom Westen her aus dem Gebirge stießen rotchinesische Truppen her-

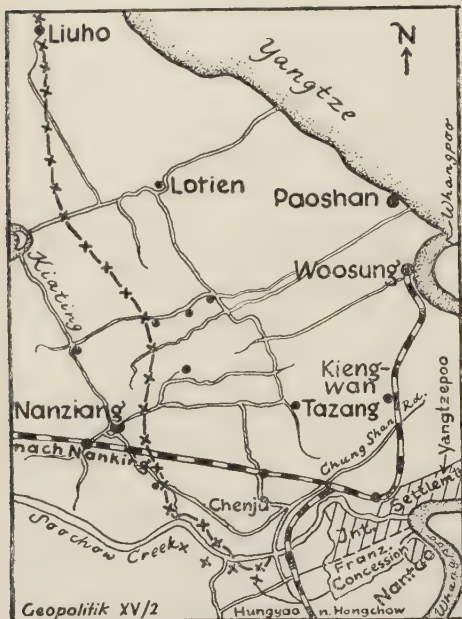


unter, griffen stark an, störten die rückwärtigen Verbindungen und haben den Yenming-Paß wieder geschlossen, so daß diese japanischen Truppen, etwa 30 bis 40 000, von jedem Nachschub abgeschnitten sind. Das Gelände ist dort gebirgig und sehr unübersichtlich, wobei den Chinesen die Kenntnis ihrer Heimat sehr zustatten kommt. Die Kämpfe gehen heute noch mit großer Heftigkeit weiter.

2. Die Peking-Hankau-Bahn entlang nach Süden bis zum Gelben Fluß, etwa 600 km. Die erste Verteidigungsstellung der Chinesen fiel beinahe kampflos. Schlechte Führung und schlechte Truppen, besonders uneinheitlicher Oberbefehl und mangelhaftes Zusammenarbeiten tragen hier die Schuld. Trotzdem werden die

Nachschubschwierigkeiten der Japaner täglich größer, da die im Rücken liegende Bahn von den kleinen chinesischen Abteilungen dauernd gestört wird. — Der Vormarsch an der abzweigenden Bahn nach Shansi hinein wird den Japanern sehr schwer, da die Chinesen alles rollende Material dieser Schmalspurbahn nach Shansi hineingezogen haben. Nur Paßwege für Maultiere führen durch den engen Gebirgspaß, der leicht zu verteidigen ist. Nur ein zäher Kampf mit starker Fliegerunterstützung kann diesen für die in Shansi eingeschlossenen japanischen Truppen voranbringen.

3. Die Tientsin-Pukow-Bahn entlang zum Gelben Fluß und darüber hinaus bis zur Grenze von Shantung, etwa 500 km. Den Japanern ist es gelungen, ohne ernsthafte Kämpfe bis nach Shantung vorzudringen und die Stadt Tehchow einzunehmen. Der Shantung-Gouverneur gilt als unzuverlässig, jedoch haben seine Truppen den Kampf mit den Japanern aufgenommen und bedrohen die Flanke.



1. Erste Kämpfe mit japan. Truppen in Yangtze poo 14. August.
2. Landung bei Liuhe und Woosung.
3. Verbindung der Jap. Front Woosung-Lotien-Yangtze.
4. —x—x— Front am 30. Oktober nach schweren Kämpfen.
5. Durchbruch der Japaner am 3. November +++

Ein weiterer Vormarsch ohne größere Operationen in Shantung ist kaum möglich. Es wird vermutet, daß die Japaner an der Nordküste Shantungs, vielleicht bei Lunkow landen werden, dort, wo auch 1914 die Landung vorgenommen wurde, von dort auf die Bahn stoßen und dann Shantung sowohl nach Tsinan als auch nach Tsingtau hin erkämpfen. Ein starker Widerstand ist kaum zu erwarten, da die Shantung-Truppen nur mangelhaft ausgerüstet und nicht modern geschult sind.

Die Gesamtbreite der Front von Shansi bis an die Tientsin-Pukow-Bahn beträgt etwa 550 km. Dies nur, um ein Bild zu geben von der gewaltigen Ausdehnung der Fronten.

Am heftigsten haben sich die Kämpfe in Shanghai entwickelt. Hier sind die modernen chinesischen Divisionen eingesetzt worden und schlugen sich hervorragend.



Die Japaner besaßen zu Anfang der Kämpfe den Yangtzepoo-Sektor der Internationalen Niederlassung. Hier landeten die ersten Verstärkungen und fanden die ersten Kämpfe statt. Weitere Landungen wurden erzwungen durch die überlegene japanische Schiffsartillerie in Woosung vom Whangpoo her und vom Yangtze aus. Die weiteren Kämpfe wurden jedoch außerordentlich hartnäckig ausgetragen, und die Japaner mußten Verstärkungen über Verstärkungen landen, bevor es gelang, eine Verbindung zwischen Yangtze und Whangpoo zu bekommen. Die Anfang September mit etwa 70—80 000 Mann angesetzte Offensive verlief trotz vollkommener Luftbeherrschung und überlegener Artillerieüberlegenheit ergebnislos. Erst in den letzten Kämpfen gelang es, die chinesische Front zu brechen und zum Zurückweichen zu zwingen. Vor allem mußten die Chinesen den Nordbahnhof und den Chapei-Sektor räumen und verloren den Halt an der Internationalen Niederlassung. Auf seiten der Japaner kämpften dabei etwa 120 000 Mann mit starkem Flieger-einsatz, und auf seiten der Chinesen etwa 250 000. Die guten chinesischen Divisionen konnten in den Kämpfen mehr als zwei Monate lang nicht abgelöst werden, da man keinen vollwertigen Ersatz hatte.

Das Ziel der Japaner in Shanghai war, bis Nanking vorzustoßen, das chinesische Heer weitmöglichst aufzureiben und dann die Kampfhandlungen abzuschließen. Ein Weitermarsch auf Nanking hat sich äußerst schwierig gestaltet — ist aber geglückt.

#### Ausblick

Das Ende des Krieges ist heute noch nicht abzusehen. Selbst wenn die Japaner ihre Kriegsziele erreicht haben, wird sich keine Regierung finden, den Verlust dieser Gebiete anzuerkennen, jedenfalls nicht innerhalb einiger Monate. Die chinesische Währung ist intakt und wird es auch noch auf längere Zeit hin bleiben. Die chinesische Binnenwirtschaft leidet weniger als die Japans, und China ist auf Außenhandel nicht unbedingt angewiesen. Japans Handel mit China ist vollkommen vernichtet, und gerade er stellte weitaus den größten Teil des Gesamthandels Japans dar. Möglich, das Wirtschaftsleben in Nordchina kommt schnell wieder in Gang und die Japaner ziehen den Vorteil daraus. Trotzdem leidet der Handel Japans erheblich, da Devisen- und Einfuhr-Zwangswirtschaft eingeführt und allgemein die ganze Wirtschaft auf Kriegswirtschaft umgestellt wurde.

Zu erwähnen ist hier die Blockade, die am 25. August für alle chinesischen Häfen, mit Ausnahme Tsingtaus, erklärt wurde. Frei ist Hongkong als englischer Hafen, und durch diesen geht die gesamte chinesische Einfuhr, besonders an Kriegs- und Eisenbahnmateriale. Bisher ist es den Japanern nicht gelungen, die Bahnen endgültig zu zerstören, und der Strom geht ununterbrochen von dort nach Mittelchina. Geringe Einfuhren gehen auch über Shanghai, Tsingtau und Hanoi<sup>1)</sup>.

Blockade, fortgesetzte Fliegerangriffe auf Eisenbahnen und Städte, notfalls auch Weitermarsch über Hankow hinaus, sind die Mittel, mit denen Japan den Krieg fortsetzen kann, auch nach Erreichung seiner eigentlichen Ziele. Vielleicht gelingt es bei großem Einsatz, China im Laufe eines Jahres auf die Knie zu zwingen. Ist Japan wirtschaftlich stark genug, die Opfer zu bringen? Die Chinesen hoffen

1) Inzwischen setzt Japan nach einer ergebnislosen Verhandlungspause dazu an, auch das südliche Tor Chinas zu verriegeln.



dabei auf Einwirkung der angelsächsischen Mächte. Ob sie kommen wird? Es sieht noch immer nicht danach aus.

Wer kann Japan zwingen, die Waffen aus der Hand zu legen?

China kann den Krieg militärisch nicht gewinnen, ihn aber für Japan so teuer wie möglich machen und dadurch hoffen, Japan zum Aufgeben zu bringen. Werden die Militärkreise Japans sich durch wirtschaftliche Gründe überzeugen lassen? Es ist schwer, das heute zu glauben!

### Der lachende Dritte

Den größten Vorteil wird Rußland aus diesen Kämpfen ziehen. Die Äußere Mongolei steht bereits seit fast acht Jahren unter russischer Herrschaft. Jungmongolische Truppen sind ausgebildet worden, Flieger und Offiziere nach Moskau geschickt, die Propaganda hat weitgehend gearbeitet und alle alten Bindungen zu den einzelnen Fürsten aufgelöst und eine neue Ordnung geschaffen. -- Sinkiang, die reiche Provinz in Chinesisch-Turkestan, steht unter russischem Einfluß, dem nur die Mohammedaner entgegengetreten, ohne Erfolg. In Nord- und Westshensi sitzen die rotchinesischen Truppen, zum Teil auch in Kansu und Ninghsia, verwalten das Land, propagieren, heben Truppen aus, ernähren sich von den Provinzen und erhalten russische Flugzeuge und Flieger, Instruktoren und Berater. Der mohammedanische Teil Kansus wird nicht lange standhalten können, und ebensowenig Sining. Damit ist der ganze Nordwesten Chinas dem roten Einfluß preisgegeben, die Verbindung mit der roten Äußeren Mongolei, wenn auch durch Wüstengebiete, hergestellt. Dieser Teil wird für immer verloren sein; Rußland hat bereits vorweg, ohne auch nur einen Soldaten einzubüßen, mehr gewonnen, als Japan je gewinnen kann. Will Japan diesen Kampf in Gebieten mit endlosen Weiten aufnehmen? Es scheint mehr als fraglich, ob seine Kräfte dazu ausreichen.

Die Kämpfe zwischen Japan und China werden von Rußland überschattet, von dem schwer zu sagen ist, wie schlagkräftig es wirklich ist, wie hoch seine militärische und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit bewertet werden kann. Die Gefahr besteht, daß China sich ganz Rußland zuwendet, wenn Japan unbedingt auf einer Beseitigung der jetzigen Regierung mit Chiang-Kaischek, T. V. Soong und H. H. Kung besteht, d. h. der Sung-Familie. Ist Rußland bereit, China zu unterstützen, wie es die Valencia-Regierung in Spanien unterstützt, obgleich der russische General Blücher und Borodin bereits einmal von den gleichen Köpfen zu Beginn der Revolution ausgebootet wurden. Russisches Material ist nach Sianfu geliefert, und russische Offiziere bilden die rote Armee aus. Einige Flugzeuge und Flieger sind bereits in Nanking gewesen. Wird diese Verbindung weiter ausgebaut werden? Hinter diesen Möglichkeiten steckt die viel größere Gefahr eines Konfliktes zwischen Japan und Rußland; es wird ein erheblich schlagfertigeres „non-intervention-committee“ notwendig sein, um diesen „incident“ zu lokalisieren, als in Spanien, denn die Kräfte sind gewaltiger und ungezügelter.

An eine schnelle Beilegung des Krieges ist unter den herrschenden Umständen kaum zu denken; sicher gehen noch viele Monate ins Land, bis eine Lösung gefunden ist — wenn dieser Brand nicht noch weiter frißt.



## JOHANN NEWEL:

## Die geschichtlichen Beziehungen zwischen China und der Mandschurei

## I.

Dem Durchschnittseuropäer, der von der Geschichte des Fernen Ostens nur eine verschwommene Vorstellung hat, erscheint China als ein geschlossenes Ganzes, das mehrere Jahrtausende unverändert überdauert hat. Wer sich aber die Karten der verschiedenen Jahrhunderte ansieht, stellt mit Erstaunen fest, daß die dort zutage tretenden Veränderungen einen Vergleich mit einem europäischen Geschichtsatlas sehr wohl aushalten können. Zeiten der kraftvollen Ausdehnung und Entwicklung wechseln ab mit Perioden des Rückganges und der Schrumpfung. Gebiete von der Größe halber Erdteile werden erobert und gehen wieder verloren im kaleidoskopischen Wechsel der Dynastien, mit deren Namen die ostasiatische Geschichte unlösbar verknüpft ist.

Ethnologisch betrachtet besteht das eigentliche China aus dem Gebiet zwischen der Großen Chinesischen Mauer und Kanton. Das innerhalb dieser Grenzen lebende Volk ist jedoch keineswegs ein homogenes Ganzes, sondern setzt sich aus verschiedenen Stämmen zusammen, die ganz charakteristische Unterschiedsmerkmale aufweisen und voneinander stark abweichen, Dialekte sprechen, während die Schriftsprache im ganzen Reiche dieselbe ist. Die früher zu China gehörenden Außenprovinzen, Tibet, die Mongolei und die Mandschurei haben seit alters her nicht nur ihre eigenen Sprachen, sondern auch ihre eigenen Schriftsprachen.

In den letzten Jahrzehnten befindet sich China staatlich in einem Schrumpfungsprozeß, während es sich als Volk ausdehnt und neue Räume besetzt. Tibet ist schon seit längerer Zeit nur noch lose mit China verknüpft. Die Außenmongolei hat sich vor 15 Jahren unter dem Beistand von Sowjet-Rußland autonom erklärt und erkennt die chinesische Oberhoheit nicht mehr an. Chinesisch-Turkestan gehört nur noch auf dem Papier zu China, so daß der Abfall auch dieses Gebietes nicht ausgeschlossen erscheint. Aber während die Chinesen die Abtrennung dieser Gebiete mit einer gewissen Gleichgültigkeit über sich ergehen ließen, haben die Ereignisse in der Mandschurei seit dem Jahre 1931 sie in eine starke Erregung versetzt, die durch eine geschickte und wirkungsvolle Propaganda zwar in ruhigere Bahnen gelenkt worden ist, aber im Volk selbst tief verwurzelt ist.

## 2.

Die Geschichte der Mandschurei ist ebenso wechselvoll wie die des eigentlichen China. Ursprünglich wurde das Land von den sogenannten Tungus bewohnt, die schon 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung dort gewesen sein sollen, und die sich später nach Korea und, wie japanische Geschichtsforscher festgestellt haben, auch nach Japan ausdehnten.

Die Geschichte Chinas nennt im Laufe der Zeit eine Reihe von Stämmen, die Suschen, Ilon, Tunghu, Fuju, Kaoli und andere, die weniger hervorgetreten sind. Die Suschen und ihre Nachfolger, die Ilon, bewohnten den nördlichen Teil des Landes. Die Fuju lebten in der Ebene nordwestlich der heutigen Hauptstadt Hsinking und breiteten sich im Tale des westlichen Liaoflusses aus. Die Kaoli, das ist der chinesische Name für Korea und die Koreaner, saßen ursprünglich am oberen Yalufluß und nahmen mit der Zeit die ganze Halbinsel in Besitz. Die Wuwon und Kitan, ebenfalls Abkömmlinge der Tunghus, die sich jedoch mit mongolischen Tataren vermischten, hatten den westlichen Teil des Landes inne. Sie waren Nomaden, die mit



ihren kriegerischen Streifzügen öfters das eigentliche China bedrohten. Zur Abwehr ihrer Einfälle baute im Jahre 255 v. Chr. der Kaiser Tschau Hsing die Große Mauer, die 214 v. Chr. von Schi Hwangti, dem ersten Kaiser der Tschin-Dynastie, verbessert und verlängert wurde. In den chinesischen Analen werden diese Stämme unter dem Namen Tunghu und Hsingnu (Hunnen) angeführt.

Schon früh vermischten sich die genannten Stämme unter sich sowie mit eingewanderten Chinesen. Diese standen auf einer viel höheren Kulturstufe; man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Zusammenfassung und Organisation der verschiedenen Staateengebilde in der Hauptsache ihrem Einfluß zuzuschreiben ist. Die chinesische Geschichte nennt uns mehrere dieser Staaten: Fuju (37 v. Chr. bis 494 A. D.), Kaoli (37 v. Chr. bis 668 A. D.), Pohai (717 bis 927), Kitan (916 bis 1125), Kin (1125 bis 1234). Diese Königreiche waren manchmal selbständig, manchmal standen sie in einem Tributverhältnis zu China, doch sind die chinesischen Angaben darüber mit einer gewissen Vorsicht zu behandeln. Die chinesischen Geschichtsschreiber sind dafür bekannt, daß sie mit einer gewissen Großzügigkeit alle benachbarten Völker summarisch als zu China gehörig betrachteten, und sogar die Herrscher ganz weit entfernter Länder, die einmal einen Gesandten mit Geschenken nach China schickten, als unterjocht und tributpflichtig bezeichneten.

Schon in jenen fernen Zeiten tauchten die Japaner auf dem Festlande auf, wo sie verschiedene Kriege führten, sich aber meist nicht lange halten konnten. Noch heute steht auf der mandschurischen Seite des Grenzflusses Yalu, etwa 700 km von Antung entfernt, ein Stein, dessen Inschrift die heroischen Taten des neunzehnten Königs der Kaoli in seinen Kriegen gegen China und Japan verherrlicht. Als die Kaoli sich durch eine Invasion seitens der chinesischen Tang-Dynastie bedroht sahen, schlossen sie im Jahre 662 ein Bündnis mit Japan, das ihnen jedoch wenig nützte, bereits zwei Jahre später wurden sie von den Chinesen überrannt und besiegt.

Nach den Kaoli kamen die Pohai, die verhältnismäßig friedlich waren und rege Handelsbeziehungen mit China und Japan unterhielten. Sie hielten sich über 200 Jahre lang und wurden im Jahre 927 durch die Kitan-Tartaren verdrängt. Diese hatten 916 unter dem Namen Liao einen neuen Staat gebildet und entfalteten eine äußerst rege kriegerische Tätigkeit nach allen Seiten. Sie drangen über die Große Mauer vor, nahmen Peking und machten es zur Hauptstadt ihres Landes. Zum Schluß beherrschten sie außer der Mandschurei noch die Äußere Mongolei, den nördlichen Teil von Korea sowie von Nordchina den größten Teil der Provinz Tschili.

Den Chinesen war der Verlust von Peking bitter genug; sie vermochten jedoch nicht, es durch eigene Machtanstrengungen zurückzugewinnen. Inzwischen hatte ein Zweig der Nutschen, Abkömmlinge des mandschurischen Stammes der Suschun, die ursprünglich in der Gegend des heutigen Harbin ihre Wohnsitze hatten, sich weiter ausgebreitet; ihr Führer Akuteng hatte im Jahre 1115 unter dem Namen Kin (Gold) einen neuen Staat gegründet, der sich auf Kosten der Kitan immer mehr ausdehnte. Mit diesen Kin schlossen die Chinesen im Jahre 1120 einen Geheimvertrag auf Vernichtung der Kiten. Darin versprachen sie den Kin die Einnahme von Peking sowie eine jährliche Zahlung von 500 000 Unzen Silber, während die Kin sich verpflichteten, den Chinesen 17 Kitanprovinzen im Liaotale zu überlassen und unter keinen Umständen über die Große Mauer hinaus vorzudringen.

Nun begann der Feldzug gegen die Kitan von zwei Seiten. Die Kin waren auch sehr erfolgreich und schlugen ihre Feinde in einer Schlacht nach der anderen. Die Chinesen hingegen erreichten nichts und konnten nicht einmal Peking erobern. Sie ließen sich daher verleiten, die Kin zu Hilfe zu rufen, und diesen kam diese Gelegenheit, sich südlich der Großen Mauer ausbreiten zu können, sehr gelegen. Sie eroberten Peking und blieben — unter dem Vorwand, daß die Chinesen ihr Versprechen nicht gehalten hatten. Doch damit nicht zufrieden, drangen sie immer weiter nach Süden vor und eroberten innerhalb von neun Jahren ganz China nördlich des Yangtse.

Ihre Herrschaft dauerte jedoch nur hundert Jahre. Sobald die Kin mit der üppigen Zivilisation der Sung in engere Berührung kamen, begannen sie zu verweichlichen, wie nach ihnen die Tartaren und noch später die Mandschu. Bald



waren sie nicht mehr imstande, den aufstrebenden Mongolen unter Dschingis Khan Widerstand zu leisten. Im Jahre 1234 wurde ihre Dynastie von Ogotai, dem dritten Sohne Dschingis Khans, gestürzt. Bei dieser Gelegenheit folgten die Chinesen wiederum dem politischen Leitsatz, der in ihrer Geschichte eine so große Rolle spielt: Um einen fremden Teufel zu bekriegen, verbinde dich mit einem anderen. Sie zogen dabei diesmal den kürzeren. Die Mongolen eroberten nicht nur das Kin-Reich, sondern drangen weiter vor und nahmen ganz China. Kublai Khan war der erste Mongolenkaiser, der ganz China beherrschte.

Die Mongolen hielten ihre Herrschaft über China 134 Jahre, dann wurden sie von dem Chinesen Tschu Yuan-tschang gestürzt, der über die Große Mauer nach Norden vordrang, die Süd-Mandschurei eroberte und die Ming-Dynastie gründete. Diese beherrschte bis zum Jahre 1644 China und die heutige Provinz Mukden der Mandschurei. Der größte Teil der Mandschurei jedoch behielt seine Selbständigkeit. Dort saßen die drei Stämme der Nutschen, die Haisi im westlichen Sungarital, die Tschientschou an der Grenze von Korea und die sogenannten wilden Nutschen auf beiden Seiten des Amur.

Zwei Jahrhunderte lang beunruhigten diese Stämme ihre Nachbarn, die Tartaren sowohl wie die Koreaner und Chinesen. Im Jahre 1583 einigte einer ihrer Häuptlinge namens Nuerhatschi die drei Stämme und trieb die Chinesen hinter die Große Mauer zurück. Es gelang ihm jedoch nicht, bis nach Peking vorzustoßen, und als er im Jahre 1626 starb, führte sein Sohn Abkai den Feldzug gegen China fort. 1636 gab er seiner Familie den Namen Ta Tsching — Große Reinheit — und nannte sein Land nach seinem Vater, dem nach buddhistischem Ritus nach seinem Tode der Name Mandschu beigelegt worden war.

Im Jahre 1643 starb Abkai, ohne in seinem Kriege gegen China nennenswerte Erfolge gehabt zu haben, und sein neunter Sohn kam im Alter von fünf Jahren auf den Thron, während sein Onkel die Regentschaft führte. Diesem Kinde fiel das in den Schoß, was sein Vater und Großvater vergeblich versucht hatten. In China brach eine Revolte gegen das Herrscherhaus aus, und der Rebell Li Tze-tscheng nahm Peking ein. Der letzte Ming-Kaiser erhängte sich in dem noch heute stehenden Pavillon auf dem sogenannten Kohlenhügel der Pekingener Kaiserstadt. Diese günstige Gelegenheit benutzend, stießen die Mandschus mit Macht nach Süden vor und besetzten im Mai 1644 Peking, ohne Widerstand zu finden. Der junge Kaiser verlegte seine Hauptstadt von Mukden nach Peking, und schon am 1. Oktober desselben Jahres wurde die Herrschaft der Ta Tsching über ganz China erklärt.

268 Jahre saßen die Mandschukaiser auf dem Drachenthron Chinas. Bald nachdem sie ihre Herrschaft angetreten hatten, erklärten sie ihr Stammland für einen Teil Chinas, ließen ihm aber seine besondere Verwaltung sowie seine alten Sitten und Gebräuche. Natürlich konnten sie das gewaltige China nicht selbst regieren — so viele Mandschus, wie dazu nötig gewesen wären, gab es gar nicht — sondern überließen die zivile Verwaltung den chinesischen Literaten und reservierten nur gewisse Posten am Hofe und in den Zentral- und Provinzialregierungen für ihre Landsleute. Nur die drei mandschurischen Provinzen wurden je einem Militärgouverneur unterstellt, der nebenbei auch volle zivile Autorität besaß. Dieser Modus wurde erst nach dem Russisch-Japanischen Krieg auf ein Immediatgesuch von Hsu Schih-tschang und Tang Schao-yih hin abgeändert. Im Jahre 1907 wurden auch in der Mandschurei die Militärgouverneure durch Zivilgouverneure ersetzt und unter die Kontrolle eines Generalgouverneurs oder Vizekönigs gestellt. Der erste Vizekönig der Mandschurei war ein Chineser, ebenso Hsu Schih-tschang, der später auch noch Präsident der Republik von China wurde.

Nach dem Sturz der Mandschus ernannte die republikanische Regierung für die drei mandschurischen Provinzen je einen Zivil- und Militärgouverneur. Die ersteren wurden jedoch bald durch die Militärs in den Hintergrund gedrängt, und von diesen trat besonders Tschang Tso-lin hervor, der sich eine dominierende Stellung zu verschaffen verstand. Als im Jahre 1916 der damalige Präsident von China, Li Yuan-

hung, sich weigerte, an Deutschland den Krieg zu erklären, machten sich die drei Militärgouverneure der Mandschurei unabhängig, zogen aber später ihre Erklärung wieder zurück. Im Jahre 1918 wurde Tschang Tso-lin zum Generalgouverneur ernannt, und seither ist die Mandschurei nur noch formell ein Teil von China gewesen, bis sich sein Sohn Tschang Hsueh-liang mit der inzwischen zur Macht gekommenen Kuomintang aussöhnte.

Von 1922—28 war die Mandschurei nicht rechtlich, aber tatsächlich fast unabhängig; sie ließ nur gewisse Einrichtungen der chinesischen Regierung, wie Post, Zoll- und Salzverwaltung, unangetastet bestehen. Im Jahre 1924 schloß Tschang Tso-lin im Namen der „Regierung der autonomen drei östlichen Provinzen Chinas“ sogar ein eigenes Abkommen mit Rußland über die Ostchinesische Eisenbahn, ohne sich im geringsten um die Zentralregierung zu kümmern. Während der Dauer seiner Herrschaft führte er beständig Krieg gegen die Kuomintang-Regierung, nahm dabei auch ein paarmal Peking ein, mußte es aber immer wieder aufgeben. Auf seinem letzten Rückzug wurde er am 4. Juni 1928 mit seinem Zuge in die Luft gesprengt und starb an den Folgen der erlittenen Verletzungen. Sein Sohn übernahm den Posten des Vaters und wurde, nachdem er die Zentralregierung der inzwischen zur Macht gekommenen Kuomintang-Partei offiziell anerkannt hatte, von dieser in seinem Amte bestätigt. Im September 1931 wurde er dann von den Japanern vertrieben.

### 3.

Aus diesem kurzen Überblick über die geschichtlichen Beziehungen zwischen China und der Mandschurei ergibt sich, daß die Mandschurei von Zeit zu Zeit China gehörte, daß andererseits aber China mehrere Male von der Mandschurei bzw. Mongolei her erobert wurde, jedoch mit dem Unterschied, daß die Herrscher dieser Länder zugleich Kaiser von China waren, während umgekehrt im Falle der chinesischen Oberhoheit die tributpflichtigen Länder ihre Herrscherhäuser sowie ein starkes Maß von Selbständigkeit behielten. Wenn die Chinesen heute die Mandschurei als einen unabtrennbaren Teil Chinas erklären, so hätte diese theoretisch fast das Recht, die umgekehrte Behauptung aufzustellen. Das scheint denn auch die Ansicht des früheren Machthabers Tschang Tso-lin gewesen zu sein, der es immer wieder versuchte, China mit Waffengewalt zu erobern, und dem man nachsagt, daß er eine neue Dynastie aufrichten wollte.

Etwas anderes ist es jedoch, wenn China seine Ansprüche mit den seit dem Jahre 1905 in die Mandschurei eingewanderten 28 Mill. Chinesen begründet. Als nach dem russisch-japanischen Kriege infolge der beständig steigenden Sojabohnenausfuhr die Mandschurei einen gewaltigen Aufschwung erlebte, strömten die Chinesen aus den ärmeren Nordprovinzen innerhalb der großen Mauer dorthin, um den ewigen Hungersnöten, hervorgerufen durch Naturkatastrophen und die dauernden Bürgerkriege, zu entgehen. Außerdem kamen mehrere Hunderttausend Koreaner, einige Zehntausend Japaner und einige Hunderttausend Russen, Flüchtlinge vor dem Bolschewismus. Zusammen mit den 3—4 Millionen Mandschus, etlichen Tataren und Abkömmlingen anderer Stämme, bietet also die heutige Mandschurei ein recht buntes Bild, wobei das chinesische Element überwiegt. In der neuen Geschichte liegt der Vergleich mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika nahe, wo das englische Element überwog, das sich aber trotzdem vom Mutterland trennte



und einen eigenen Staat aufrichtete. Und ebenso wie die Vereinigten Staaten ihre Unabhängigkeit nicht allein aus eigener Kraft erwirkten, sondern kräftige Unterstützung von außen fanden, ebenso wie England die Bestrebungen Tibets unterstützte und die Mongolei sich von Rußland helfen ließ, wie die Vereinigten Staaten Panama abtrennten und einen selbständigen Staat daraus machten, dessen Unabhängigkeit nur durch die Bajonette seiner Schöpfer gehalten wird, und endlich, um ganz in der Nähe zu bleiben, wie deutsche Soldaten Polen und die baltischen Staaten befreiten, genau so schaffte Japan einen neuen Mandschustaat, nicht aus irgendwelchen verschwommenen altruistischen Motiven, sondern weil es glaubt, daß das in seinem Lebensinteresse notwendig ist<sup>1)</sup>.

## ANTON RUDOLF EM: Das karelische Spannungsfeld

### I. Umfang und Aufbau Kareliens

Als Karelien wird, seit diese abseitige Wildnisecke Europas zu Beginn der Wikingerzeit in das Erdbild nordischer und slawischer Völker einbezogen wurde, der Wohnraum der Karelen verstanden. Doch sind die Grenzen dieses Gebietes heute ebensowenig eindeutig, wie sie es im Ablauf jahrhundertelangen Geschichtsgeschehens waren. Es gibt weder eine ausgeprägte geographische noch eine volkliche oder eine klare Sprachengrenze, in deren Einrahmung Karelien ganz erfaßt werden könnte. In allem und jedem tritt der Übergangscharakter, die Zwischenstellung klar zutage.

Geographisch-geologisch ist Karelien die Randlandschaft der fennoskandischen Urscholle gegen die nordrussische Tiefebene hin; klimatisch ein Mischgebiet zwischen dem westlichen ozeanischen und dem östlichen kontinentalen Klima; zoologisch Brücke und Durchzugsgebiet bis zur Umgewöhnung für fennoskandische und nordrussische Tierformen; staatlich ist und war es Tummel- und Schlachtplatz eines nordisch-östlichen Macht- und Kulturkampfes. Wechselnd mit Stärke und Schwäche der beiden auf karelischem Boden sich streitenden Großreiche Schweden (Skandinavien) und Nowgorod, an dessen Stelle später Rußland trat, war das Schicksal des Landes und damit seiner Grenzgestaltung; nur ganz selten wurden Grenzen und Geschick von den einheimischen Karelen bestimmt. So war das karelische Landgebiet im Laufe der Jahrtausende, seit es ein — wenn auch beinahe unaufgezeichnetes — geschichtliches Leben in diesem abseitigen Raum gab und gibt, so verschieden umgrenzt, zerrissen und in Hoheitsgebiete stärkerer Nachbarn aufgeteilt, daß es schwer fällt, karelisches Kernland und dessen Glacis, zugleich aber auch die Vorlandsbestrebungen der Anrainer auf diesem Boden klar und eindeutig zu erfassen. Viel karelisches Land ging bei diesem Vor und Zurück dem Volke im Verlaufe der Zeiten verloren, neues eroberte es sich und erschloß es; es war immer fließende Bewegung, die auch heute, da die bolschewistischen Machthaber wieder ganze Landstrecken entkarelisieren, noch nicht zum Stillstand gekommen ist.

Klar ausgeprägt verläuft die Grenze des geographischen Karelien nur im Osten: als Rand der fennoskandischen Urscholle von der Newamündung in die Ostsee fluß-

1) Vgl. hierzu in den „Spänen“ der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik, XV. Jhg. 1938, Heft 1, S. 47: „Staatswerdung in drei Teilen“ von Ry. S.

aufwärts zum Ladogasee, am Swir entlang zum Onega, und von dessen Südostufer ungefähr nördlich zum Hintergrund der Onegabucht im Weißen Meer. Ungefähr hält sich der neue Ostsee-Eismeerkanal in seiner Linienführung an den Sumpfseegraben, der diese Großlandschaftsgrenze markiert. Gerade hier griff aber früher die Volkstumsgrenze weit über diese natürliche Grenze hinaus; war doch die weite Strecke zwischen Newamündung und Onegasee das breite Einmarschtor der karelischen Landnahme und kolonisierten die Karelen doch das Land bis über die Dwinamündung ins Eismeer; im Süden aber wurden sie von den nachdrängenden Slawen vertrieben und ausgerottet, im nordöstlichen Grenzgebiet verschluckt und eingeschmolzen.

Die Syrjänen nennen heute noch die Stadt Archangelsk „Kar-dor“, was zu deutsch „Karelenstrand“ heißt und zeigt, daß das Volk der Syrjänen diesen Küstenstrich schon von Karelen besetzt vorfand, als es ungefähr um die 1. Jahrtausendwende in diese Gebiete vorstieß. Auch der noch im 16. Jahrhundert in russischen Chroniken für die Südostküste des Weißen Meeres gebrauchte Name „Koreljskij bereg“ hält die gleichen Zustände für diese Zeit fest. Heute verläuft Sprach- und Volkstumsgrenze um vieles westlicher: so ist das Gebiet um den Seg-See nördlich des Onega noch stockkarelisch, während man trotz gleicher rassischer Grundstruktur auf halbem Wege von dort zum Onega nur mehr „Russen“ antrifft. War im 16. Jahrhundert selbst noch die Ostküste des Weißen Meeres karelisch, so verrusste im Laufe des letzten Jahrhunderts sogar die Westküste. Doch ist sie — sowohl vom geographischen wie auch vom historischen Standpunkt aus — ausgesprochen karelisches Land.

Durch die scharf markierte Bucht von Kandalakscha, die Karelien von der Halbinsel Kola trennt, wird die Nordgrenze verhältnismäßig klar angedeutet. Von diesem letzten festen Punkt aus ist die weitere Grenzziehung gegen Finnland zu unsicher, da erdkundlich durch beinahe völlige Gleichheit der Landschaftsformen keine Handhaben mehr geboten werden und im geschichtlichen Hin und Her jedwede Abgrenzung zu beinahe völliger Unkenntlichkeit verwischt wurde. Am besten ist es, vom Kandafluß eine gerade Ostwestlinie zur finnischen Grenze zu ziehen und dieser dann südwärts zu folgen bis auf die Höhe des Lokschasees. Die Sinnlosigkeit dieser Grenze wird zwar sofort offensichtlich, wenn man ihren Verlauf und den des Tuntsaflusses, der bald ganz hüben, bald drüben fließt, betrachtet, und ihre volkspolitische Löchrigkeit ist zuzugeben, da die Karelen zu beiden Seiten wohnen und wohnten; aber diese Grenzlinie hat wenigstens den Vorteil, daß sie einigermaßen historisch begründet ist, weil sie seit dem Frieden zu Stolbowo im Jahre 1617 zwischen Schweden und Rußland als anerkannt besteht. Auf der Höhe des Lokschasees verläßt die karelische Grenzlinie die heutige finnisch-russische Staatsgrenze und greift auf finnisches Gebiet über, wobei sie zuerst in Westrichtung ungefähr der kaum ausgeprägten Wasserscheide des Suomen-selkä zwischen dem nördlich gelegenen Oulu-Seengebiet und dem Zuflußgebiet des Pielissees folgt; an der Quelle des Kokkaflusses südwärts ausbiegend erreicht sie am Syväri das zentralfinnische Seengebiet. Kalla- und Hauki-vesi, Kokon-selkä und Saimasee sind weiterhin der breite westliche Grenzgraben von Nord nach Süd; am Nordhang der riesigen Doppelmoräne des Salpaus-selkä entlang zieht die Grenze dann vom Westufer des Saimasees bis zum Kymenefluß, mit dem sie zum Finnischen Meerbusen hinabsteigt. —

So verschwommen und undeutlich Kareliens Grenzen nach außen hin sind, so klar und eindeutig ist die innere landschaftliche Gliederung. Seen und Seengruppen, die gleich Juwelen an ihren Zu- und Abflüssen aufgefädelt und durch nicht hohe Moränenrücken voneinander geschieden und in sich abgeschlossen sind, bestimmen das



von den Gletschern der Eiszeit geformte und zugehobelte Landschaftsgesicht. Beinahe durchgehend beherrscht eine südöstlich-nordwestliche Strichrichtung in so unbedingter von den Eisströmen der Urzeit ausgenarbter Ausrichtung die Formgestalt des Bodens, daß der Karele „pitkin maitse“ (längs des Landes) wandert, wenn er von Südost nach Nordwest oder umgekehrt seinen Weg nimmt, und „poikki maitse“ (quer über Land), wenn er eine andere Richtung einschlägt.

Drei große in sich geschlossene Seensysteme sammeln ihre Gewässer in Karelien und sind zugleich seit alters her die naturgegebenen Wander- und Handelsstraßen, denn die niederen, kaum hindernden Moränengrenzen wurden und werden auf oft nur einige hundert Meter langen „Tragstellen“ leicht und mühelos selbst mit belasteten Booten überwunden.

Im Süden fängt das große System Saimasee-Ladoga alles Wasser ein und sendet es durch die Nawa zur Ostsee; noch im Mittelalter entwässerte dieses Seengebiet aber zugleich auch noch bei Viipuri in das gleiche Meer (durch andauernde Hebung der fennoskandischen Landschaft ist dieser Abfluß aber verlandet, nur ein künstlicher Kanal schuf in allerjüngster Zeit in etwas anderer Linienführung als einst die Natur wieder die alte Verbindung Saimasee-Viipuri). Weitverzweigt holt sich dieses mächtige Seen- und Flußsystem im Nordwesten sein Wasser aus dem nördlichen Mittelfinnland, schließt aber zugleich auch durch den Swir das Riesengebiet des Onegasees sich an. Parallelsysteme wie der Abfluß des Pielisjärvi auf finnischer Seite, des Tuloss- und Lokschasees auf russischem Staatsgebiet haben die versumpften Wasserscheiden durchnagt und sich an dieses System angehängt, wobei der Lokschasee durch die aus dem Peningasee kommende Pengä über den Tschirka-Kem, den zweiten Abfluß des Peninga, zum nächst nördlicheren Kemsystem eine Verbindung hat. Schmal und — wie gerade gezeigt — sogar durchbrochen ist die Wasserscheide und Abgrenzung gegen das nördlichere Abflußgebiet des Kernflusses, das auch noch zutiefst aus Finnland sich sein Wasser zusammenholt, um damit das Weiße Meer zu speisen. Im Südosten drängt sich zwischen beide Gebiete das des Segesees und des Wygsees, zu dem der Lage nach auch der durch den Swir in den Ladoga angeschlossene Onega gehören würde. Erst der Ostsee-Eismeer-Kanal hat die trennenden Sümpfe durchstoßen und eine einstige uralte Verbindung wiederhergestellt.

Tausende von Seen — mit die größten Europas —, endlose Waldwildnis, die gegen Norden zu ärmer und ärmer wird, und weites Sumpfland, — das ist Karelien.

## II. Rasse und Volkswendung

Dieses karelische Land, das südwärts an der Nawa kaum den 60. Breitengrad unterschreitet, im Norden aber über den Polarkreis hinausgreift, lag für eine lateinisch orientierte Geschichtsbetrachtung, die durch Jahrhunderte ihren Blick nur auf das Mittelmeer als Kulturzentrum ausgerichtet hatte, völlig außerhalb der Grenzen des Gesichtsfeldes, war ihr das Ende der Welt.

In Wirklichkeit entluden sich aber in diesem Grenz- und Übergangslande von Urzeiten an gewaltige Spannungen zwischen Ost und West. Wikinger und Schwedenkönige kämpften hier einen Weltmachtkampf gegen den anstürmenden Osten: Roms Päpste ließen die Blüte der europäischen Ritterschaft für ihre Machtpläne an der Nawa verbluten; Karl XII. zerschellte im Kampf um dieses Land fernab am Schwarzen Meer; Napoleon hieß den russischen Zaren von hier aus den unbeugsamen Schweden an die Kehle springen; Rußland baute auf den Leichen ungezählter Kriegsgefangener durch dieses Land die Bahn ans Eismeer, um von der Entente sich Hilfe zu holen, als Deutschland die Ostsee sperrte; Karelen und Finnen opferten hier für ein erträumtes Groß-Finnland Blut und Leben; und die bolschewistischen Machthaber bauten und bauen hier einen Reichsblock aus, geeignet für Angriff und Verteidigung.

Den Triebkräften, die hier am Werke sind und waren, nachzuspüren, die Geschehnisse aufzuzeigen, ist lehrreich, denn heute noch wie immer schon durch Tausende von Jahren, prallt hier West und Ost aufeinander; nur Gesicht und Form des Kampfes haben sich geändert, die Idee blieb die gleiche — und noch nie wurde ein endgültiger Sieg erfochten.

Am Beginn unseres dämmerigen Wissens um diese Erdecke war Karelien größtenteils lappisches Glacis, ja Lappland, also der Wohnraum des Lappenvolkes, griff im Osten und Südwesten noch über die weitest gezogenen Grenzen Kareliens hinaus. Spuren davon lassen sich außer in alten Urkunden auch heute noch in Ortsnamen bis über Archangelsk hinaus und bis weit südlich vom Onegasee greifen: Namen wie Počezero (ein See östlich vom Onega — (Ozero heißt auf russisch See) —, Poča (Fluß bei Pinega östlich von Archangelsk) gehen auf eine Dialektform des lappischen boaco (= gezähmtes Renntier), zurück; desgleichen erinnern Kočkomozero (bei Kem), Kočkomskoje Ozero (bei Bjelozersk), worin ein lappisches goaskem (Fischadler) steckt, an die längst verschwundenen Namengeber.

Bei Tichwin südlich des Ladoga deutet auf ehemalige Lappenbevölkerung ein Ortsname Kukas, ein gleichnamiger Berg und ein russifizierter Seename Kukasskoje, die alle drei auf ein lappisches gukkes (= lang) zurückzuführen sind. Der Name einer Insel Lopskij Ostrov in einem See der Koža, die rechtsseitig in den Onegafluß mündet, bewahrt sogar eine direkte Erinnerung russischerseits an die früheren lappischen Einwohner. — Es ist hier nicht der Raum, alle die an das Hundert heranreichenden lappischen Ortsnamen aufzuzählen, weswegen die paar angeführten genügen müssen, um darzutun, daß wir als erste rassisch greifbare Bewohner Kareliens die Lappen anzusehen haben, wenn wir von den ältesten Steinzeitmenschen absehen, die — nach ihren spärlichen Hinterlassenschaften zu schließen — zur Zeit der Kökenmöddiger in Südkandinavien wahrscheinlich aus einem westlichen Zentrum über die See in diese weitabgelegene Wildnis ausstrahlten. Daß in dieser weit zurückliegenden Frühzeit, in der der größte Teil des Landes noch unter Wasser lag und nur die höchsten Erhebungen als Inseln und Inselketten bewohnbares Land waren, schon Handels- oder Raubwege von oder nach Mitteleuropa bestanden, beweisen Bernsteinfunde in Karelien. Schon in dieser frühesten Zeit fanden in dem anscheinend abseitigen Raum weitausholende Völkerbewegungen statt. Wann die Lappen aus ihrer Heimat an der Eismeerküste, wo sie schon seit einigen tausend Jahren gleich den Grönlandeskimos auf schmalen Küstenstreifen zwischen Inlandeis und Meer fischten und jagten, nach Süden vorrückten, ist ebenso im Dunkel der Vergangenheit verborgen wie die Triebkräfte, welche sie dazu verleiteten; mit Fug und Recht wird man annehmen können, daß sie in das vom Eis freigegebene Land als erwünschtem neuem Jagdgebiet eindringen, und zwar schon zu einer Zeit, als sie noch die primitivsten Schieferwerkzeuge gebrauchten.

Wie lange die lappischen Fischerhirten sich des ungestörten Besitzes der Fisch- und Weidegründe Kareliens erfreuen konnten, wird nie ganz sicher festzustellen sein, doch geht aus dem mit boaco (= gezähmtes Renntier) zusammenhängenden Ortsnamen eindeutig hervor, daß sie selbst in weitest nach Süd und Ost vorgeschobenen Wachstumspitzen noch in der ersten Jahrtausendhälfte saßen, da sie nachgewiesenermaßen erst kurz vor der Wende unserer Zeitrechnung die Renntierzähmung und zugleich auch ihre heutige finnisch-ugrische Sprache von auswärts übernahmen.

Die Übernahme einer ganzen Kulturform und einer damit zusammenhängenden Fremdsprache zeigt aber eindeutig, wie weitausgreifend um die Zeitwende der Völkerverkehr dort oben schon ausgebildet war, denn aus dieser Zeit stammen Tierzuchtsworte in der lappischen Sprache, deren Wurzelform aus dem Persisch-Indischen stammt. Aus all dem können wir ersehen, daß in Ur- und Frühzeit Karelien ein saugendes Völkertiefdruckgebiet war, was ja selbstverständlich ist, da es wie auch das heutige Finnland noch in der Litorinazeit (5000 bis



(4000 v. Ztw.) ein kaum bewohntes Schärenmeer war, wie heute noch die schwedische und finnische Ostseeküste. In dieses Neuland im wörtlichsten Sinne drängten natürlich die Anrainer. War die Stoßrichtung in der frühesten Zeit, abgesehen von der schmalen Küstensiedlung der Kökenmöddingerleute, eine von Nordwest nach Südost gerichtete, so bringt in den letzten Jahrhunderten vor der Zeitwende eine genau umgekehrte ein Renntierzüchtervolk auf den karelischen Schauplatz, das Rückenverbindungen bis nach Iran hatte.

Die Südwest-Nordost Stoßrichtung bleibt für die nächsten Jahrhunderte ausschlaggebend, denn bald nach den Renntierzüchtern müssen die ersten Karelen nachgerückt sein, da der Normane Othere — wie er Alfred dem Großen berichtete — um das Jahr 875 herum mit ihnen schon an der Dwinamündung ins Weiße Meer in Handelsbeziehungen stand. Außerdem berichten die isländischen Sagas, daß um 700 ein Ivar Vidfamn über den Kyrjalabotn nach Rußland reiste. Ein ganzer Meerbusen dürfte aber kaum nach einem Volke benannt worden sein, wenn nicht seine Anwohner hauptsächlich sich aus diesem Volke erstellten.

Gleich wie Westfinnland durch seinen Pelztierreichtum auf gotische Veranlassung hin von den finnischen Hämen (Tavasten) zuerst bejagt, dann für die Dauer über die Ostsee weg besiedelt wurde, war sicherlich auch Karelien für die südöstlich davon sitzenden Karelen erst zeitweilig aufgesuchtes Pelztierjagdländ. Wie im Westen wurde die bis Byzanz und bis in den Orient begehrte Pelzbeute nicht nur durch mühsame eigene Jagd aufgebracht, sondern vor allem durch eine ertragreichere Beraubung der Lappen. Das einträgliche Pelzgeschäft nach dem Südosten verrückte aber den karelischen Schwerpunkt natürlicherweise ins Quellgebiet der Reichtumsbasis. Dadurch wurde die karelische Landnahme zu einer langsam vorgeschobenen familiensippenweisen Umsiedlung und nicht zu einer geschlossenen Einwanderung, was aber der Fall gewesen wäre, wenn die Karelen durch eine Völkerverschiebung an den Grenzen ihrer Wohnbasis im mittelrussischen Raum aus ihrem Wohngebiet gewaltsam vertrieben worden wären. In Wirklichkeit schoben sich aber die karelischen Siedlungen punktförmig zwischen die lappischen hinein, was schon daraus ersichtbar ist, daß sogar noch im 12. Jahrhundert im südlichen Karelien um Ladoga und Onega Lappen und Karelen durcheinander wohnten. Wären die Karelen in geschlossener Masse eingewandert, hätten lappische Siedlungsinseln im geschlossenen karelischen Raum resthaft übrigbleiben können, aber nie über das ganze Land verstreute Einfamiliensiedlungen. Daß die Karelen nicht die vorhererwähnten Renntierzüchter waren, sondern ein zweites Volk, das die gleiche Straße zog, ist daraus ersichtlich, daß die Lappen nicht die karelische, sondern eine andere finnisch-ugrische Sprache übernahmen und daß die Karelen keine Renntierzüchter waren.

Das nordwestlich vordrängende Wachstum der Karelen wurde gehemmt, als sie im Saimagebiet auf die von Westen anrückenden Hämen stießen; in Jahrhunderte dauernden Kämpfen trugen sie ihren Streit aus, aus dem weder sie noch die Hämen die Früchte ernteten, sondern die neu auf den Plan getretenen Schweden und Nowgoroder.

### III. Karelien in der Geschichte

Religiöse Dogmen standen sich nun gegenüber und hetzten die Völker gegeneinander: Rom hinter Schweden, Byzanz hinter Nowgorod. 1240 schlug Fürst Alexander Nevskij von Nowgorod den englisch-schwedischen Bischof Thomas an der Newamündung — der Osten war für Roms Machtpläne verloren. Die Karelen aber mußten als Folge dieses Streites stärkerer Nachbarn auch weiterhin die Leidenden sein. In dem einen Jahr wurden sie mit Wasser und Blut römisch getauft, im nächsten wieder orthodox. Noch blieben sie aber ungebeugt und fielen selbst plündernd bald im Nordwesten, bald im Südosten ein. Nowgorod errang aber das Übergewicht, und im Frieden von Schlüsselburg sicherte es sich 1323 das Ausbeuterecht Kareliens

und des ganzen Nordwestens bis ans Eismeer. Den Schweden verblieb nur Süd- und Mittelfinnland.

Doch brachte der Friedensschluß keine Ruhe, denn Grenzen wurden nicht respektiert. Schon 1337—1338 rebellierten die Karelen mit schwedischer Hilfe gegen die Zwingherren von Nowgorod.

In den nächsten hundert Jahren verlor Nowgorod durch ostwärts gerichtete Verteidigungskämpfe seine Machtstellung. Dadurch erstarkte der schwedische Einfluß in Karelien, und die Schlüsselburger Grenzlinie wurde hinfällig. Die Zwingburgen wurden mit schwedischer Hilfe zerstört, aber die Helfer blieben selbst als Zwingherren im Lande. Doch auch den Schweden gelang eine eindeutige Befriedung des Landes nicht; dazu lag es vom schwedischen Machtzentrum zu weit ab und war durch das Fehlen eines landschaftlichen Grenzwalles gegen die östliche Tiefebene zu sehr den von dort her vordringenden Einflüssen aufgeschlossen. Die nachhaltigste Wirkung, die alle Stürme der folgenden Jahrhunderte überdauerte, ging von dem — 1429 — auf einer Insel im Weißen Meer gegründeten — orthodoxen Kloster Solowezki aus, denn das Religionsbekenntnis setzte sich, als die Karelen orthodox wurden, auf Kosten der Volks- und Rassenzugehörigkeit durch und wirkte eine lange Zeitspanne als widerstandsfähige Grenze. Und das 1478 an Nowgorods Stelle getretene Moskau verstand die geistige Trennung zu eigenem Vorteil auszunutzen und zu schüren; erleichtert wurde das Vordringen in die für den Osten beinahe verlorene Position durch die innerskandinavischen Machtkämpfe zwischen Adel, Klerus und Volk. Das darauffolgende Erstarken Schwedens unter den Wasakönigen, die die Macht von Klerus und Adel dadurch brachen, daß sie protestantisch wurden, vereitelte noch eine völlige Einbeziehung Kareliens in die moskowitzische Machtsphäre, und der nie schlummernde Grenzkrieg mit andauernden Raubzügen nach Hüben und Drüben setzte wieder in verstärktem Maße ein, obwohl der offizielle Krieg 1557 beendet und ein 70jähriger Friede geschlossen wurde.

Während ein Versuch, das protestantisch gewordene Schweden mit dem katholischen Polen unter einem schwedischen Wasakönig zu vereinen, an den dadurch heraufbeschworenen religiösen Streitigkeiten scheiterte, veranlaßte er aber Moskau zu erneutem Vorstoß gegen Karelien, als gegen die Naht, an der eine großzügige Ostpolitik der Schweden die Abwehrfront gegen ein anstürmendes Rußland—Asien zusammenheften wollte.

Erst 1617 wurde die 33jährige Raubkriegperiode, die vom Schlüsselburger Frieden an Karelien verwüstete, durch den Friedensschluß von Stolbova beendet. Schweden konnte die Grenze bis an die heute wieder gültige finnische Staatsgrenze und stellenweise darüber hinaus vorschieben. Jetzt ging aber die Saat der Mönche von Solowezki auf, ungewollt unterstützt durch eine harte, ungeschickte schwedische Politik: die orthodoxen Karelen waren ihren nächsten Rassenverwandten, den unter schwedischer Herrschaft stehenden protestantischen Finnen, entfremdet. Tausende karelscher Familien wanderten aus dem Schweden zugesprochenen Landesteil ins eigentliche Rußland aus; sie wurden in der Gegend von Twer angesiedelt und spielten im Kampf um ihre Heimat nie mehr eine Rolle. Noch 1656/57 überschritten 4000 Familien aus der Gegend zwischen Ladoga und Saima die Grenze. In den leergewordenen Landstrichen siedelte Schweden Neubauern aus den westfinnischen Provinzen Savo und Häme zwischen den zurückgebliebenen Karelen an,



aber erst durch den erwachenden finnischen Nationalismus wurde die trennende Kluft zwischen protestantischen und orthodoxen Finnen gegenstandslos.

Der Moskau zugefallene Teil Kareliens blieb zwar die weiteren Jahrhunderte beinahe völlig vor neuen Kriegsnöten verschont, aber ein andauernder stiller Krieg der Verrussung entriß den Karelern all die nordöstlichen Glacislandschaften, die sie teils in den vorangegangenen unruhigen Zeiten auf ihrer Flucht vor Krieg und Hunger erobert, teils aber auch schon in frühester Zeit als Beuteland in ihre Sphäre miteinbezogen hatten.

Das weitere Geschehen spielte sich immer auf der seit Urzeiten schicksalhaft vorgezeichneten Pendellinie West-Ost und ihrer schon vom Normannen Othere beschrittenen Umgehungslinie um das Nordkap ab. Solange Schweden als Ostseegroßmacht dieses Binnenmeer beherrschte, mußte Rußland die mit England aufgenommene Verbindung über Archangelsk aufrechterhalten, wie die gleiche Linie wieder im Weltkrieg für Rußland und die Entente von ausschlaggebender Bedeutung wurde, da Deutschland die Ostsee abriegelte. Als aber Schweden unter Karl XII. den Bogen überspannte und einen dauernden Ostauschlag des Pendelschwunges zu seinen Gunsten erzwingen wollte (und sich dabei verblutete), stieß Rußland das „Fenster an der Ostsee“ auf, ja, nahm sich, als Europa zur Zeit Napoleons uneinig haderte, ganz Finnland. Erst hundert Jahre später begann 1917 beim russischen Zusammenbruch wieder ein ostwärts gerichteter Pendelschwung, Rußland wurde bis an das „Fenster“ zurückgetrieben, aber für Karelien begann von neuem eine Zeit der Unruhen und des Kampfes.

Diesmal war die geistige Idee, welche sich im ostwärts gerichteten Schwunge des Pendels ausdrückte, nicht mehr eine großschwedische, sondern eine finnische. Nachdem Finnland seine Selbständigkeit gegenüber dem Bolschewismus behauptet hatte, hätte es zwangsläufig, um den eigenen Bestand zu sichern und ihm Festigkeit zu verleihen, auch Karelien in seine Grenzen einbeziehen müssen. Erschöpfung, aber auch der englische Druck hinderten eine solche Lösung, so daß es den Russen ein leichtes war, die aufflackernden Freiheitsbewegungen und den Anschlußwillen der Karelern an Finnland im Blute zu ertränken. Wieder war der Pendelschwung gestoppt worden. In der autonomen karelischen Sowjetrepublik, die eine Zeitlang unter der Führung von bolschewistischen Emigranten aus Finnland stand, begannen die Machthaber in Moskau aber bald die nördliche Flankenstellung gegen Gesamteuropa auszubauen, wobei gegenüber den Karelern eine rücksichtslose Russifizierungspolitik getrieben wird.

---

*Geist der Beobachtung und Geist der Weissagung sind die Fittiche des menschlichen Genius. Zum Gebiete des ersteren gehört alles Gegenwärtige; zum Gebiete des letzteren alles Abwesende der Vergangenheit und Zukunft. Das philosophische Genie äußert seine Macht dadurch, daß es, vermittelt der Abstraktion, das Gegenwärtige abwesend zu machen sich bemüht; wirkliche Gegenstände zu nackten Begriffen und bloß denkbaren Merkmalen, zu reinen Erscheinungen und Phänomenen entkleidet. Das poetische Genie äußert seine Macht dadurch, daß es, vermittelt der Fiktion, die Visionen abwesender Vergangenheit und Zukunft zu gegenwärtigen Darstellungen verklärt. Kritik und Politik widerstehen den Usurpationen beider Mächte und sorgen für das Gleichgewicht derselben, durch die nämlichen positiven Kräfte und Mittel der Beobachtung und Weissagung.*  
*(Johann Georg Hamann, 1730—1788)*

## ALBRECHT HAUSHOFER: Berichterstattung aus der atlantischen Welt

In den letzten Tagen des Januar hatte der Völkerbund Gelegenheit, seine hundertste Tagung zu feiern. Vergleicht man die Stimmung, in der diese Tagung sich vollzog, mit den Hoffnungen Wilsons und sogar noch mit dem Feuerwerk Briands, dem anglikanischen Optimismus Austen Chamberlains, dann möchte man meinen, daß die geschichtlichen Wandlungen, die ein solcher Vergleich heraufbeschwört, auch den britischen und französischen Staatsmännern der Gegenwart bewußt geworden sein müßten. Der Völkerbund ist niemals ein wirklicher Völkerbund gewesen. In welchem Maß er schon immer ein Instrument westmächtlicher Politik gewesen ist, war uns Deutschen immer bewußt. Daß diese hundertste Tagung, zu der eine Reihe von Außenministern kleinerer Staaten sich versammelt hatten, um eine Woche verschoben werden mußte, lediglich weil in Frankreich wieder einmal das parlamentarische Spiel der Regierungskrise betrieben wurde, beleuchtet diese Abhängigkeit aufs neue. Nur liegt die Führung der Regie nicht mehr allein bei England und Frankreich; sie haben in dem sowjetrussischen Außenkommissar eine mephistophelische Hilfskraft darin bekommen — die um so gefährlicher ist, als sie dabei um die eigene physische Existenz zu spielen gezwungen ist. Ein Außenminister, der hilflos zusehen muß, wie seine sämtlichen Mitarbeiter abgesetzt, eingesperrt und getötet werden, als Maitre de plaisir der politischen Börse in Genf: das ist ein Bild, das selbst Eden und Delbos zu schleuniger Heimreise veranlassen konnte. Konsequenzen daraus werden freilich nicht gezogen, es sei denn, daß die skandinavischen Staaten, die Niederlande, Belgien und die Schweiz den Entschluß fänden, eine rechtliche Form für die Feststellung ihrer Neutralität auch gegen die Satzungen des Völkerbundes zu suchen und zu finden. Diese kleineren europäischen Staaten haben an den einmaligen Erfahrungen des Sanktionskrieges gegen Italien genug. Sie suchen individuelle, nicht kollektive Sicherheit. Neu ist, daß auch einige der europäischen Mittelstaaten, dem Beispiel Polens folgend, aus den Verstrickungen des Genfer Systems einen Ausweg suchen. An ihrer Spitze steht Jugoslawien, dessen Ministerpräsident Stojadinowitsch durch Besuche in Rom und Berlin, vor und nach dem Belgrader Aufenthalt des französischen Außenministers, die Unabhängigkeit seiner Politik bewiesen hat. Der Umschwung der rumänischen Verhältnisse durch die Berufung von Goga und die von ihm eingeleitete Politik einer nationalen Rekonstruktion bewirkt, daß die Abhängigkeit der rumänischen Außenpolitik von Paris, wie sie durch Titulescu verkörpert wurde, in scharfer Weise abgeschnitten worden ist. Damit hat die Kleine Entente aufgehört, eine politische Wirklichkeit zu sein. Noch vor einem Jahr glaubte die tschechische Politik, in ihren militärischen Berechnungen sich darauf verlassen zu können, daß Rumänien einem sowjetrussischen Durchmarsch durch das nördliche Bessarabien und das Buchenland keinen Widerstand entgegensetzen werde. Diese Möglichkeit ist vorüber. Die bessarabische Grenze ist in aller Schärfe wieder zur Grenze geworden.

Eine Reihe von schwer überprüfbaren Meldungen besagen, daß die Sowjetunion auch ihrerseits den Grenzcharakter ihres äußeren Umzugs verschärfe. Wenn es richtig ist, daß an der europäischen Grenze vom Nordmeer bis zum Schwarzen Meer ein Streifen von 50 km völlig menschenleer gemacht werden soll, dann spricht sich



damit ein Bedürfnis völliger Isolierung seitens der bolschewistischen Machthaber aus. Alle Kontakte mit der Außenwelt sollen vermieden werden. Und während Stalin den größten Teil der Auslandkenner in der Sowjetunion ausmerzt (sehr viele waren es ohnehin nicht), werden die Beobachtungsmöglichkeiten des Auslandes innerhalb der Sowjetunion immer mehr beschränkt. Es gibt keine fremden Sachverständigen mehr; die diplomatischen Vertretungen werden immer mehr auf Moskau beschränkt, die Reisemöglichkeiten werden aufgehoben. Als nächster Schritt kommt vielleicht die Sperre des Transitverkehrs von Europa nach Ostasien.

Eines ist allerdings mit dieser Absperrung und Abschließung leider nicht verbunden: der Verzicht auf revolutionäre Einmischung in die Verhältnisse der übrigen Welt. Überall, wo sich eine Gelegenheit zu bieten scheint, in Süd- und Mittelamerika, in West- und Südosteuropa, in den kolonialen Bereichen Nordafrikas und Südasiens, wird kommunistische Propaganda betrieben. Die schärfsten Formen dieser Einmischung aber zeigen sich immer noch an der spanischen Ostküste.

Der Kampf um Teruel hat, ähnlich wie im vorigen Jahr der mißlungene Vorstoß auf Guadalajara, eine schwere Belastung für die nationale Front gebracht. Nach einer tapferen Verteidigung gegen überlegene Truppen, denen im entscheidenden Augenblick die Schneestürme des Winters zu Hilfe kamen, hat ein großer Teil der Besatzung von Teruel Anfang Januar kapituliert. Wassermangel hat dazu mit beigetragen; entscheidend aber war wohl der massenhafte Einsatz asturischer Dynamiteros, die aus Santander nach Frankreich geflüchtet und dann in freundlicher Weise zu neuer Verwendung über die Pyrenäengrenze geliefert worden waren. Der Gegenangriff Francos hat zwar einen großen Teil des verlorenen Geländes wieder gewonnen; er griff im Norden von Teruel sogar über die Ausgangsstellung des Gegners hinaus, aber Teruel selbst befindet sich noch in der Hand der internationalen Brigaden. An den übrigen Fronten Spaniens ist winterliche Ruhe. Ob ein lokaler Durchbruch an der Front von Granada, der zur Besetzung wichtiger Bleigruben durch die Nationalisten geführt hat, mehr ist als ein lokaler Stoß, wird sich zeigen. Von einem Abschluß ist der spanische Konflikt noch weit entfernt, aber die Wahrscheinlichkeit, daß er sich nicht zu einem größeren Konflikt im Mittelmeer oder in Europa ausweiten werde, ist sehr viel größer als vor einem Jahr.

An dem Zustand der Unruhe in den nordafrikanischen Besitzungen Frankreichs hat sich wenig geändert. Hier bereiten sich große künftige Störungen vor. Im Augenblick aber nimmt die Ostküste des Mittelmeers das Interesse der englischen und französischen Kolonialverwaltungen und die Leidenschaft der islamischen Völker in Anspruch. Das endgültige Schicksal der Kilikischen Tore oder des Sandschaks von Alexandrette, wie die moderne Bezeichnung dieser alten Schlüssellandschaft lautet, steht zwischen Türken und Arabern. Ob diesem kleinen Gebiet innerhalb Syriens ein größeres oder geringeres Maß von Autonomie gewährt wird, oder ob es einmal ganz oder teilweise zur Türkei geschlagen wird, kann der französischen Mandatsmacht verhältnismäßig gleichgültig sein. Die Bevölkerung ist gemischt, mit einem sehr starken türkischen Anteil. Der arabische Nationalismus aber sträubt sich dagegen, daß ein staatlich mit Arabien vereinigtes Gebiet in irgendeiner Form den Türken wieder ausgeliefert werde.

Im benachbarten Palästina aber läßt sich beobachten, wie die englische Kolonialverwaltung den samtenen Handschuh von der gepanzerten Faust abstreift. Hier

herrscht Kriegerrecht. Und doch verhüllt dieses Kriegerrecht einen politischen Rückzug: der Teilungsplan Palästinas ist zurückgestellt worden; wenn er jemals wieder hervorgeholt wird, dann wird er Veränderungen zugunsten der Araber, sicher nicht zugunsten der Juden aufweisen. Es scheint, als ob auch in England eine stille, aber sehr folgenschwere Entscheidung gegen das Judentum gefallen wäre, über die der lärmende Schritt zum Schutz der Juden in Rumänien (an sich ein Hohn auf alle anderen Minderheiten) nur hinwegtäuschen soll. England ist im Begriff, einen Teil der jüdischen Interessen in Palästina zu opfern, und bemüht sich nun, durch judenfreundliches Auftreten in anderen Teilen der Welt vor allem das amerikanische Judentum darüber zu täuschen. Das Weltproblem der jüdischen Auswanderung wird damit freilich nicht gelöst. Rumänien hat etwa eine halbe Million Juden, die erst seit dem Krieg nach Rumänien gekommen sind und die es loswerden will. Die benachbarten Staaten wehren sich mit Recht gegen die Aufnahme. Polen hat 3 Millionen Juden, deren Fremdkörperwirkung immer stärker wird. So verzeichnen wir als ein sehr interessantes Spannungszeichen die Bildung einer Studienkommission, welche die Möglichkeiten einer Massenansiedlung von Juden, vor allem von polnischen Juden, in Madagaskar prüfen soll.

Eine Gruppe von Vorgängen, die an der Grenze des indischen Bereichs liegen, sei auch hier verzeichnet, weil sie in ihrer Dynamik in engem Zusammenhang mit der Zone des Suezkanals stehen: die Ausdehnung des englischen Schutzgebietes um Aden, das unter Verhundertfachung seiner Fläche zur Kronkolonie gemacht worden ist. Wie sich versteht, ohne jedes Aufsehen und in friedlichster Weise. Wer wird denn auch gleich unter der harmlosen Bezeichnung einer Luftblockade räuberischer Dörfer etwas sehen wollen, was in Abessinien geübten Methoden gleichgesetzt werden könnte? Über diese Dinge schweigt auch die sonst gewiß nicht stille britische Rüstungspropaganda.

Die Zeiten der „Abrüstung“ sind in England (übrigens auch in Amerika) endgültig vorbei. Es wird aufgerüstet und befestigt. Die Suez-Kanal-Zone wird mit neuen Flottenstützpunkten und vor allem Flugplätzen versehen. Dabei zieht man sich aus dem eigentlichen Ägypten in die dünn besiedelten Randgebiete hinaus und kann die Innenpolitik Ägyptens weitgehend sich selbst überlassen. Sie macht in neuen Konflikten zwischen Hof und Wafd, die nun wirklich nicht mehr auf englische Einmischung zurückgeführt werden können, einen den englischen Interessen durchaus nicht unangenehmen Gebrauch davon. Inzwischen baut England seine Sperrstellung von Cypern bis zur Sinai-Halbinsel aus, ohne daß darum der Außenweg um das Kap der Guten Hoffnung vernachlässigt würde. Sowohl das englische wie das amerikanische Flottenprogramm versorgt die Werften auf lange Jahre. Von Begrenzung der Flotten ist ebensowenig die Rede wie von der Abschaffung der Schlachtschiffe. Im Gegenteil: es scheint, als ob auch die letzte Erbschaft des Washingtoner Abkommens, die obere Begrenzung der Schiffsgröße, demnächst verschwinden würde.

Als letzte Aufgabe der Wehrhaftigkeit des Empire aber bleibt noch eines: die Wehrbereitschaft der Bevölkerung des Mutterlandes zu heben. Hier bahnen sich große Veränderungen an. Die Zeiten, in denen man in England von allgemeiner Dienstpflicht nicht reden konnte, nähern sich dem Ende. Die Verteidigung des Reiches fordert einen stärkeren Einsatz der Menschen. Wieweit er geleistet werden



kann oder erzwungen werden wird, ist noch fraglich. Auf lange Sicht liegt das Schicksal des Empire in dieser Willensentfaltung.

Die Vereinigten Staaten freilich werden auf diesen Wegen zunächst nicht folgen müssen — wenn sie sich dazu aufraffen können, einmal eine konsequente Außenpolitik zu entwickeln. Davon aber scheinen sie entfernter als je. Der Präsident selbst wäre zwar wohl imstande, nicht nur eine klare, sondern auch eine aktive Außenpolitik durchzuführen. Sein letzter Gesetzentwurf über die Philippinen, der eine Ausdehnung der Periode wirtschaftlicher Verbindung über eine volle Generation vorsieht, spricht für die Klarheit seines Urteils ebenso wie für seinen Willen, den amerikanischen Einfluß im ganzen Pazifik zu behaupten. Der Präsident aber ist, wie so viele Beispiele der amerikanischen Geschichte beweisen, in der Durchführung seiner Außenpolitik nicht frei, sondern abhängig von vielfältigen lokalen und wirtschaftlichen Interessen. Dadurch erhält die amerikanische Außenpolitik immer ein hohes Maß von Unberechenbarkeit.

Südamerika bemüht sich, in den großen weltpolitischen Verwicklungen abseits zu bleiben. Sowohl in Argentinien wie in Brasilien werden die Geschäfte von verhältnismäßig starken Regierungen geführt. Die wiederholten Staatsbesuche zwischen Buenos Aires und Rio de Janeiro verdienen Beachtung. Sie stellen den Versuch dar, eine dauernde Arbeitsgemeinschaft zwischen dem größten der spanisch-amerikanischen Staaten und dem aus portugiesischer Tradition erwachsenen Brasilien zu schaffen. Im Inneren steht die brasilianische Regierung noch immer vor schwierigen Fragen, in denen Regionales, Nationales und Soziales sich immer wieder verschlingt. Getulio Vargas hat die Gruppe der auf lusobrasilianischer Grundlage stehenden Integralisten aufgelöst. Ihr nationalistisches Programm hat er weitgehend übernommen mit dem Erfolg, daß zum erstenmal in der brasilianischen Geschichte gefährliche nationale Spannungen aufzutreten beginnen. Von diesen werden leider auch die deutschen Volksgruppen in den brasilianischen Südstaaten betroffen. Die Zeiten, in denen in Südamerika „die Staatsangehörigkeit keine Rolle spielte“, sind wohl endgültig vorbei.

### KARL HAUSHOFER:

#### Bericht über den indopazifischen Raum

In pazifischen Landen hat sich — wie man in Japan annahm — niemand zum wirklichen Eingreifen von außen her in Ostasien bereitgefunden. Japan hatte deshalb zunächst freie Hand in der Inneren Mongolei, in dem allerdings noch schwer im Partisanenkrieg durchkämpften Shansi, in Hopei, für den Einmarsch in Shantung; Verfügung über die Yangtsemündung bis Nanking und Wuhu, mit der Möglichkeit, beide besetzte Gebiete zu verbinden, und Kontrolle der südchinesischen Küste bis rings um Hongkong und Makao.

China verkündete Widerstand bis zum äußersten und seine Wiederaufnahme binnen drei Monaten. Hat es diese drei Monate?

„Amerika will nicht kämpfen“, schrieb mit Recht ein kluger Beobachter aus Washington; nach heftigem Kreischen und Zeigen des „Panay“-Films in allen Städten schluckte der amerikanische Adler die aufgebauschte „Panay“-Angelegenheit des im Kampf auf dem Yangtse mitzerschossenen Kanonenboots ebenso wie der

britische Löwe nach lautem Brüllen das Zufallsfeuer auf kleine Flußdampfer, die sich mitten in den Kampf begeben hatten und dabei zu dem Schaden gekommen waren, den jeder gewärtigen muß, der sich mit Zuschauern — auch wenn sie fremde Flaggen schwenken — in schlachtdurchtobte Großkampffelder begibt.

Dabei schenkte der britische Premier der Welt ein köstliches, leider unübersetzbares Wortspiel, weil nur in England „China“ zugleich das Wort für den gleichnamigen Staat und für Porzellan ist: „A China shop ist kein guter Platz zum Austrag eines Fechtturniers“ — womit er sicher den Beifall aller Vernünftigen fand. Ebenso fanden ihn für den Nahen und Mittleren Osten die Lords Halifax, Winterton, Zetland und Innenminister Sir Samuel Hoare (also sämtliche britischen Kabinettsminister, die von Indien und Nahem Osten aus eigener Erfahrung wirklich etwas verstehen), wenn sie sich gegen den Palästina-Teilungsplan wandten und damit gegen die Zionisten, die nur an den eigenen Vorteil, kaum an den des Britenreichs denken.

Der Besuch von vier amerikanischen Kreuzern in Sidney, Singapore, Samoa und Hawaii als Extragabe neben den Großflottenübungen zwischen Aljuten, Japans Außenrand, Samoa und Panama ist natürlich eine rein zufällige Freundschaftsmaßnahme und hat gar nichts zu bedeuten, wie beiderseits amtlich versichert wird. Ebenso stellen die Niederlande jede Wehrverabredung in Indien amtlich in Abrede.

Gern bestätigen wir dem ebenso aufmerksamen wie liebenswürdigen Konsul der Niederlande in München die uns im Auftrag des Herrn Kgl. Niederländischen Gesandten in Berlin Dr. jur. C. Ritter von Rappard namens S. Exc. des Herrn Ministers des Auswärtigen im Haag, Dr. jur. J. A. N. Patjin, freundlich zugegangene Mitteilung, daß zwischen den Niederlanden und Großbritannien bezüglich der Verteidigung Niederländisch-Ostindiens kein Geheimvertrag besteht.

„Irgendeine solche Vertragsabmachung würde sich nicht verstehen mit der politischen Einstellung der Niederlande, welche immer besonders auf eine absolute Unabhängigkeit von jedem anderen Lande gerichtet ist. In dieser Beziehung gestatte ich mir hinzuweisen auf die Antwort, welche S. E. der damalige Herr Minister des Auswärtigen einem Mitglied der Zweiten Kammer gab, als in der Presse die Frage einer Nichtangriffsversicherung oder eines solchen Vertrages seitens des Deutschen Reiches an die Niederlande auftauchte, welche ebenfalls besagte, daß eine solche Lösung gerade wegen der absoluten Selbständigkeit Hollands nie in Frage kommen könne.“

Solche Erklärungen mit ihrer Spannweite beleuchten blitzartig die Schwierigkeit eines Küstenstaats mit starken Festland- und Hochseenachbarn, auch 12 000 km jenseits von sieben Meeren — wenn man die kleineren mitrechnet — und, auf dem kürzesten Wege, sechs wirksamen Seesperren in verschiedensten Händen, gleich fest auf seinen festländischen wie ozeanischen Beinen stehenzubleiben, was wir gern als den selbstverständlichen Wunsch der Niederlande verzeichnen.

Immerhin ist es tröstlich, beruhigende Versicherungen sowohl des überseeisch benachbarten britischen Inselreiches wie des festländisch benachbarten Deutschen Reiches in der Tasche zu haben; Teeunterhaltungen von Admiralen im Hafen von Singapore verpflichten ja zu nichts, so wenig wie die U.S.-amerikanischen Kreuzerbesuche in Sidney. „Immo meminisse juvabit.“ „Immerhin: Eingedenk bleiben macht Freude.“



Erinnerung wird aber auch festzuhalten haben, daß es das Umsichgreifen der heute so gesättigt scheinenden Genfer Mächte Frankreich und Großbritannien, der raffenden Russen und ihres stillen Teilhabers, des imperialistischen Teils der Vereinigten Staaten war, das China und Japan aus ihrem volks- und kulturpolitischen Gleichgewicht warf und in ihre heutigen Wirren hineinzwang. Eine einigermaßen ehrliche Überschau des heute noch geltenden Fremdenrechts rings um den Pazifik (1. Anhg.) verrät ebenso genau, was hier unter der Decke steckt, wie eine Überschau des Verkehrswesens der Sowjetunion (2. Anhg.), daß diese Verkehrswege nicht bloß zum friedlichen Austausch gebaut sind. Auch brauchte ein Staatsgebiet von rund 22 Mill. qkm, von dem erst 8,2 Mill. qkm voll reichster Bodenschätze geologisch erforscht sind, nicht nach Mongolei, Tannutuwa und Chinesisch-Turkestan zu greifen, wenn es nicht selbst voll angreiferischen Wesens wäre, was Ankara und Iran langsam zu erkennen scheinen und deshalb von ihm abrücken; Mr. Eden aber noch nicht. Die Zwiespältigkeit der amerikanischen Fernostpolitik geht vielleicht am klarsten aus der schwankenden Haltung der einst so unparteiischen „Pacific Affairs“ (3. Anhg.) hervor, während die unter großen Schwierigkeiten in Shanghai weiter erscheinenden „Far Eastern Review“ (4. Anhg.) ein Gegen-gewicht dazu bildet, ebenso (7. Anhg.) der immer noch eine glänzende Spottbilder-rundschau der Welt zusammentragende „North China Herald“.

Ein ausgezeichnetes Umrißbild der japanischen Seemacht gibt zur rechten Zeit aus ihren ozeanopolitischen Grundlagen und ihrer Entwicklungsgeschichte heraus Gustav Jensen (5. Anhg.). Wer danach noch leichtfertig die japanische Flotte am Bart zu zupfen versucht, hat sich selbst die peinlichen Folgen zuzuschreiben. Frankreich in Indochina scheint, wenn man Senator Berenguer danach fragt, nicht dazugehören zu wollen; es will gern die für diesen Fall angedrohte Besetzung der chinesischen Südsinsel Hainan und Bombardierung der nach China führenden Bahnen vermeiden. Paris ist nicht minder vorsichtig als der Haag in Ostasien; und rings um den Pazifik, bis Chile und Bolivia hin, ist man sich darüber klar.

Wie wachen Sinnes unsere deutschen Landsleute, nicht nur die Iberoamerikaner im pazifischen Amerika, den Fernost-Vorgängen folgen, davon gibt uns eine Glanznummer des „Westküsten-Beobachters“ (10. Anhg.) eine Probe. Noch wichtiger ist sie deshalb, weil sie erkennen läßt, wieviel größer die Schwierigkeiten des kulturpolitischen Zusammenhaltens der Deutschen in den mehr äquatorialen Andenstaaten, namentlich in Bolivia sind, als in dem langgestreckten, im Süden wunderbar schönen Chile, das nur vor schwierigen wirtschaftspolitischen Experimenten mit seiner Küstenschifffahrt steht, die an Lebensbedingungen des über 4000 km langen, stellenweise nur 25 km breiten Küstenlebewesens rührt.

H. G. Aldenhoven schildert ausgezeichnet, wie sehr die großen reinen Höhen-spannungen Bolivas mit 4000 m Unterschied der Siedlungshöhe seine verschieden-artigen Naturformen zur „dünnen Verstreuung und Vereinzelung der Einwande-rung“ die Voraussetzungen stellen. Doppelt aner kennenswert ist, was dennoch zur Zusammenfassung und zur Vertiefung in den fremden Kulturboden geleistet wurde. Diese Art von Sammlungen zur Landeskunde, wie auch die dynamische Art und Weise von Rohmeders Landeskunde und Volkskunde von Argentinien sind unentbehrliche Vorschulen für richtige politische Haltung gegenüber aufstrebenden Ländern mit reichen Möglichkeiten, denen wir genau so gegenüberstehen müß-

ten wie das England Cannings den aufstrebenden spanischen Kolonien. Deren Erben wünschen sich jetzt ebenso aus der angelsächsischen Wirtschaftsumklammerung zu befreien, wie einst ihre Väter aus dem Machtbau Spaniens, in dem zwar die Sonne nicht unterging, aber die Freiheit und Selbstbestimmung auch so beharrlich am Aufgehen verhindert wurde, daß eine Ware von der La-Plata-Mündung über Peru und Panama nach Spanien reisen mußte, und die Philippinen von Mexiko aus „betreut“ wurden.

Kein Wunder, daß die Verwaltungsspesen den Reichsgewinn auffraßen und schließlich alles aus solchen Komplexen fort wollte; freilich liefen die „Befreiten“ Gefahr, wie in Mexiko und anderwärts, zurück zum Indio zu gleiten; eine Gefahr, die sicher jetzt wieder über unabhängig werdenden Philippinen schwebt.

Wie schwer es ist, uralte Ostkulturgebiete mit Maßstäben westlicher Kolonialkultur zu behandeln, zeigen die Vergleiche zwischen den Gemeinwelten, wie sie Australien und Kanada darstellen, und dem künftigen Zustand von Indien, wo zwischen 600 und 700 Gebiete ungleichster Größenordnung und grundverschiedener Herkunft nebengeordnet werden sollen. Die indische Presse vor der Jahreswende 1938 verriet zweierlei: 1. daß es doch noch weit an jenem Ausgleich zwischen Islam- und Hindudenken fehlt, der eine Grundlage geopolitischen Gemeinlebens innerhalb des Erdteils Indien sein müßte, und 2., daß auch die Hinduwelt sich darüber klar ist, daß sie in einem ungeheuren Aufbruch lebt, einer „Renaissance“ (wie Mahabendra Nath Roy schreibt) entgegenreift, und zwar in einem solchen Tempo, daß die vermittelnden und ausgleichenden Kräfte wie der alternde Gandhi wichtiger scheinen als die anfeuernden, wie Jawaharlal Nehru.

Daß nicht der starke menschliche Auftrieb allein entscheidet (wie man nach Hollington K. Tongs letztem Lebensbild von Marschall Chiang Kai-shek versucht sein könnte zu glauben [11. Anh.]), beweisen die sich hart im Raume stoßenden Tatsachen der Ölpolitik, auf die Japan trotz einer gewissen Reservenbildung bei seinem unzureichenden Selbstgenügen in der Öl-Ausstattung angewiesen ist. Von seiner fremden Ölergänzung stammen 63,6% aus den Vereinigten Staaten von Amerika, 20,6% aus Niederländisch-Indien; 6,6% aus Britisch-Borneo, nur 0,5% aus Sowjet-Rußland und 9% aus anderen Ländern, vornehmlich Persien. Nun fällt — was ja an sich auch eine kriegstechnische Anomalie ist — flüssiges Heizmaterial nicht unter die Bestimmung von „Waffen und Kriegs-Rohstoffen“ im Sinne des U.S.-amerikanischen Neutralitätsgesetzes; die japanische Tankflotte würde vollkommen genügen, formalrechtliche Schwierigkeiten zu überwinden, wenn nicht ein direktes Ausfuhrverbot (Embargo) erginge (North China Herald, 8. 12. 37, S. 357), was nicht wahrscheinlich ist, solange Japan zahlen kann. Immerhin zeigen sich hier Abhängigkeiten. Deutlicher noch verraten sich solche Frankreichs in Indochina („Posener Tageblatt“ [12. Anh.]).

Gewiß werden ganze Reiche und Völker über diese geopolitischen Abhängigkeiten oft bis zur Erschöpfung emporgerissen werden können. Aber schließlich müssen die Urheber dieser Überforderung wissen, wie lange der Mensch hungernd auf den Zehenspitzen stehen kann und ein Staat auf Bajonetten zu sitzen vermag, um in einer bestimmten Lage durchzuhalten oder ein hochgestecktes Ziel zu erlangen.

Schätzungsfehler auf solchen Gebieten machen auch den überbegabten Menschen



schließlich zum Narren der eigenen Phantasie, und die von ihm fortgerissenen Völker mit ihm.

Die Gefahr, daß im ganzen Fernen Osten an gefährlichen Rändern und auf steilen Graten gegangen werden muß, von denen ein falscher Schritt schweren Absturz für Hunderte von Millionen bedeuten kann, macht den tragischen Hintergrund des chinesisch-japanischen Abbringens so dunkel und zukunfts schwer.

Dabei müssen sich Männer, wie der japanische Außenminister oder wie der politisch offenbar vorzüglich durchgeschulte Verfasser der „Informationsblätter“ über „Das Neue China“, ganz gewiß im Innern sagen, daß sie und ihresgleichen es sein werden, die einmal wieder ein Zusammenleben der mehr als fünfhundert Millionen Menschen in Ostasien durch einen konstruktiven Frieden ermöglichen müssen, nicht die Vernichtungsträger um jeden Preis hüben und drüben, die schließlich nur bei vollkommenem Ausbluten ein breites Unheilsfeld zum Einströmen von Volkselement im Moskauer Stil auf dem Festland übrig lassen würden. Vielleicht blättert Jung-China weiter in der „Geopolitik“ zurück und fragt, wer in den Zwanziger Jahren den Wiederaufstieg zur Selbstbestimmung publizistisch erkannt und gefördert hat, aber auch die Gefahren sah, der eine jähe Amerikanisierung den viertausendjährigen Volksboden der „guten, aber alten, alten Erde“ aussetzen mußte, der kaum das ganz anders in sich geschlossene Japan entgangen war. Es ist ein Unglück für die Welt, daß ihre verschiedene Dynamik beide Völker an der Verständigungsmöglichkeit vorübertrieb. Darüber freuen sich nur ihre Feinde, nicht ihre Freunde. Aber jetzt sind die Würfel geworfen. Die Leidenschaft des Kampfaustrags hat über Politik, Wirtschaft und Kulturgemeinschaft gesiegt.

#### Anhang zum Geopolitik-Bericht über den indopazifischen Raum II/38

1. „The Legal Status of Aliens in Pacific Countries“, herausgegeben v. Norman Mackenzie. Oxford University Press. London, New York, Toronto 1937. § 7 Sh. 21. Nützliche Überschau des Fremdenrechts in allen pazifischen Uferstaaten. — 2. McJ. Mr. I. Swart: „Verkeerswezen in de Sowjet-Unie.“ (Holl.) S. 294 d. „Tijdschrift voor Economische Geographie“, s'Gravenhage 15. 12. 37. Gute Überschau des Verkehrswesens der Sowjet-Union in großen Zügen mit 3 Karten der Land-, Wasser- und Luftverkehrswege. Feststellung der Tatsache, daß von rund 22 Mill. Quadratkilometer Staatsgebiet erst 8,2 Mill. geologisch erforscht sind. — 3. „Pacific Affairs“, Bd. X, Nr. 4, 37, geben: Frederick V. Field: „American Far Eastern Policy.“ Gute Überschau; wertvolles neuestes pazifisches Schrifttum; gute Streiflichter auf Japans Presse und Wirtschaft; ein völlig nach Moskau orientiertes Bild des „Phantomstaats Mengkukuo“ (Mongolei) (Lattimore). — 4. Die Doppelnummer 8 und 9/37 der „Far Eastern Review“, Shanghai, spiegelt deutlich die Schwierigkeiten dieser Bevölkerungsballung von rund 4 Millionen zwischen Krieg und Frieden, im Zustand „Abwesenheit des Friedens“ wider. Immerhin bildet sie ein Gegengewicht gegen die prorussische Haltung der „Pacific Affairs“, etwa mit „China from Washington to Brussels via Geneva“ oder mit „The Crisis at Shanghai“. — 5. Gustav Jensen: „Japans Seemacht“: im Gegensatz zu vielen der Konjunktur dienenden Japanbüchern eine höchst wertvolle Überschau des Wesens japanischer Seegeltung im Pazifik, ihrer Ursprünge und geopolitischen Möglichkeiten und Notwendigkeiten (Berlin 1938, Karl Siegmund). Im Gegensatz zu den großen Perspektiven dieses Buches etwa die blühendste Zusammenfassung parlamentarischen Unsinn über Japans Weltlage durch Yukio Ozaki, „Transpacific“ Bd. XXV, No. 8. Tokyo 25. 2. 37. — 6. 7. Abbildungen, politische Spottbilder und Umschau über die Spottzeichnungen zur Fernost-Politik in der Weltpresse fortlaufend in „North China Herald“, Shanghai, dessen Erscheinungsform und -nöte die schwankende Lage von Shanghai widerspiegeln. — 8. Fortlaufend indische Kritik der chinesisch-japanischen Spannung in „Amrita Bazar Patrika“, Calcutta, fortlaufend. — 9. Beste zusammenfassende Übersichten in deutscher Sprache über Fernost-Vorgänge knüpfen in alphabetischer, nicht wertender Reihenfolge

etwa an die Namen Otto Moßdorf („D. A. Z.“), Otto Richter („Ostasiatische Rundschau“), Wolf Schenke und Fürst v. Urach („V. B.“), Giselher Wirsing („Münchner N. N.“) u. a. m. — 10. „Westküsten-Beobachter“, vorzügliche deutsche Zeitschrift aus Santiago de Chile, bringt im Jahrg. 5, Nr. 217, 2. 12. 37 ein „Bolivia“-Sonderheft, das vorbildlich für die kulturpolitische Betrachtung sämtlicher süd- und mittelamerikanischer pazifischer Küstenstaaten der Reihe nach sein könnte. Wir hoffen sehr, daß ähnliche Hefte die ganze „Westküste beobachten“ werden, und wünschen dafür Glückauf! Wir heben H. G. Aldenhoven, Fritz Buck und Hans Mayer (La Paz) u. a. wegen des geopolitischen Untertons ihrer Betrachtungsweise und den Verfasser der Ibero-Amerikanischen Wochen-Chronik (Erweiterung von der Heimat aus erbeten!) rühmend hervor. — 11. Hollington K. Tong: „Chiang Kai-shek, Soldier and Statesman.“ Authorized Biography, 2 Bände. China Publishing Co. 1937. § 18. Das neueste breite und eingehende Lebensbild des Marschalls. — 12. „Frankreich im Fernen Osten“. Vorzügliche Original-Korrespondenz des „Posener Tageblatt“ vom 5. 1. 1938 aus Saigon, Anfang Januar 1938, worin die Ausbeuterrolle und innere Unsicherheit Frankreichs in den Protektoraten Annam, Cambodja, Laos und Tongking, dann der Kolonie Cochinchina, zusammen anderthalbmal Frankreichs Größe, klar und richtig geschildert wird. Ebenso tritt die Blutabzapfung während des Weltkrieges (40 000 Tote!) peinlich hervor, die Gefahr von Hainan aus und die Unterwühlung durch die Dritte Internationale, bei Zwangsarbeit an vielen Stellen und Verwicklungsgefahr in die China-Japan-Auseinandersetzung, sobald sie die britische Lebenslinie Hongkong-Singapore berührt.

## HANS HUMMEL: Kurznachrichten

**ÄGYPTEN.** — Im Zusammenhang mit der Erweiterung der anglo-ägyptischen Militärabmachungen aus dem Verträge von 1936 steht der Ausbau zweier Flugstützpunkte am Suezkanal. In erster Linie wird bei Geneffa an den Bitterseen, am südlichen Teil des Kanals, ein großer Militärflughafen entstehen, an dessen Errichtung sich auch die ägyptische Regierung beteiligen wird. Geneffa soll der größte britische Militärflughafen im Orient werden. Die Militärfluganlagen in Port Said werden ebenfalls ausgebaut. — Das Jahr 1937 brachte dem Suezkanal einen neuen Rekordverkehr von 6635 Schiffen mit 36,49 NRT.

**ARGENTINIEN.** — Am 9. Januar wurde in Anwesenheit der Präsidenten Argentiniens und Brasiliens der Grundstein für eine große Verkehrsbrücke über den Uruguay-Strom zwischen Uruguayana und Libres gelegt. Die Brücke wird die Bahnnetze Argentiniens und Brasiliens verbinden. Bei den Feiern sagte der brasilianische Präsident Vargas im Hinblick auf die Ergebnisse der Panamerikanischen Konferenz von 1936, Amerika müsse als Zusammenballung von Völkern gleicher geschichtlicher Bildung und geographischer Beständigkeit sich zusammenschließen, um der Welt ein Beispiel friedlichen Zusammenlebens und loyaler wirtschaftlicher Zusammenarbeit zu geben. Präsident Justo erwiderte für Argentinien, daß die Völker glücklich seien, die sich in einer Zeit, wo viele Länder blind vor Haß politische und wirtschaftliche Schranken gegeneinander aufrichteten, brüderlich die Hand reichten.

**AUSTRALIEN.** — Die australische Regierung plant die Errichtung einer starken Kurzwellenstation für Nachrichtendienst, mit der Australien auf die Meinungsbildung am Pazifik Einfluß nehmen zu können hofft. (Siehe auch Ver. St. v. Nordam.)

**BRASILIEN.** — Nachdem die Entscheidung über Konzessionserteilung für die Ausbeutung der reichen Eisenerzlagerrstätten von Minas Geraes sich viele Jahre herausgezögert hat, soll jetzt die Itabira-Gesellschaft, als Inhaberin der Konzession, früher in europäischen, jetzt in nordamerikanischen Händen, die Arbeit aufnehmen. Die Erzreserven im Minas-Gebiet werden heute auf 13 Milliarden t geschätzt. (Siehe auch Argentinien.)

**BRITISCH-MALAYA.** — „Straits Times“ schrieb am 25. Januar: „Wir werden es noch erleben, daß Singapur die gemeinschaftliche Flotten- und Flugbasis von Britisch-Malaya, Niederländisch-Indien und Französisch-Indochina wird.“

**CHINA.** — Das militärische Ziel des weiteren japanischen Vormarsches in China war im Januar die Vereinheitlichung der Fronten, also die Verbindung der Nanking-Südfront mit der Hoangho-Schantung-Nordfront. Nachdem Tsingtau durch Landungsmanöver und Einschürung von der Landseite kampflos gefallen war, entwickelte sich bei Sütschau am alten Hoangho-Lauf im Nordwesten der Provinz Kiangsu eine umfangreiche Schlacht, mit der die Japaner die Verbindung der Nanking- und Hoanghotruppen erzwingen wollen. — Kriegsminister Sugiyama nannte als nächstes Ziel der Japaner nach der Ein-



nahme der Lunghaibahn, für die Sütschau wichtiger Knotenpunkt ist, die Eroberung der Kanton-Hankau-Bahn. — Die Meldungen über den Bau neuer Verbindungen zwischen Westchina und der Sowjetunion, die wir in Heft 1/1938 an gleicher Stelle brachten, bestätigen sich in noch größerem Umfange. Die chinesische Presse berichtete bereits Einzelheiten über den beschleunigten Bau einer Eisenbahn von Szetschwan über Tschengtu durch das Gebiet Chinghais nach Sinkiang in einer Länge von etwa 4000 km. Die Bahn soll, ähnlich wie die neue Verkehrsverbindung von Yünnan in Südchina nach Burma, vor allem den Munitionstransporten dienen. Sie wird von Sowjetrußland gebaut, das für das Baumaterial und die Kriegslieferungen das Eigentums- und Ausbeutungsrecht an dieser Bahn erhalten soll. Später soll die Anleihe amortisiert werden. „Daily Express“ meldet dazu, daß als Gegenleistung außerdem der chinesischen kommunistischen Armee (?) Handlungsfreiheit in den Provinzen Szetschwan, Schensi und Sinkiang (?) gewährt werden solle, während Sowjetrußland bei einer Niederlage Japans die unbeschränkte Herrschaft über die Äußere und Innere Mongolei und die westliche Mandschurei angeboten werde. Wir zitieren diese Meldung als Stimmungsbild mit allem Vorbehalt. — Die japanische Regierung hat die Pläne der Mantetsu-Bahngesellschaft und der Kochu-Koshi-Erschließungsgesellschaft für Nordchina abgelehnt, weil beide Pläne zu sehr auf Mandschukuo abgestellt sind. Es soll vielmehr eine Kontrollgesellschaft unter Beteiligung chinesischen Kapitals geschaffen werden. — Die Autonome Antikommunistische Regierung von Osthopei ist nach zweijährigem Bestehen aufgelöst und mit der Vorläufigen Regierung in Peking verschmolzen worden. (Siehe auch Japan.)

**DEUTSCHES REICH.** — Ab 1. Mai wird der Dienst auf zwei neuen direkten Flugverbindungen aufgenommen: Berlin—Bukarest, das bisher nur über Belgrad oder Sofia zu erreichen war, und Deutschland—Albanien. — In Magdeburg wurde am 15. Januar ein Seegeltungsinstitut eröffnet. Bei der Feier sagte Generaladmiral Dr. h. c. Raeder u. a., man müsse Verständnis dafür fordern, daß die See der Tummelplatz der Kraft für alle Völker der Erde und die Wiege ihrer Freiheit sei, daß ausgeschlossen sei von allen guten Dingen und Ehren der Welt, wer an der See keinen Anteil habe. — Der Wert der deutschen Einfuhr betrug 1937 5,47 Milld. RM. gegen 4,22 in 1936, der Wert der Ausfuhr 5,91 gegen 4,77. In der Einfuhr haben Weizen, Mais und Kupfer starke Steigerungen erfahren, in der Ausfuhr Papier, Eisenwaren und Kraftfahrzeuge. Die ersten 10 Einfuhrländer sind: Großbritannien, Argentinien, USA.,

Schweden, Italien, Niederlande, Belgien, Brasilien, Rumänien, Britisch-Indien (42% der Einfuhr); die 10 ersten Ausfuhrländer: Niederlande, Großbritannien, Frankreich, Italien, Belgien, Schweden, Schweiz, Dänemark, USA., Brasilien (49% der Ausfuhr). Starke Einfuhrsteigerungen aus Argentinien, Kanada, Jugoslawien, starke Ausfuhrsteigerungen nach Argentinien, Griechenland, Jugoslawien, Norwegen.

**FRANKREICH.** — In einer öffentlichen Erklärung fordert die „Elsaß-Lothringische Landespartei“ am 5. Januar die Verständigung mit Deutschland und die Autonomie für Elsaß-Lothringen. „Hinter unübersteigbaren Zollmauern und Festungswänden muß Elsaß-Lothringen wirtschaftlich verkümmern.“ Das Land habe den Charakter eines Militärglaciis angenommen.

**FRANZÖSISCH-KAMERUN.** — Mit einem Dekret vom 19. Oktober 1937 wird die Eingeborenenauswanderung außerordentlich beschränkt, da die bevölkerungspolitischen Erhaltungsmaßnahmen des Mandatars nicht von Erfolg gewesen sind.

**FRANZÖSISCH-INDOCHINA.** — Am 23. Dez. 1937 ist die Fluglinie Hanoi—Yünnanfu eröffnet worden.

**HAWAI.** — Über den Ausbau des Stützpunktes Hawaii wird weiter bekannt, daß die ganze Insel Oahu, auf der auch Honolulu liegt, festungsartiger Charakter erhalten wird. Vor allem werden unterirdische Flughäfen angelegt werden.

**IRAK.** — Der neue Gesandte des Irak in London, der früher verbannte Nationalistenführer Nuri Pascha, wird in London eine Denkschrift überreichen, in der ein großarabisches Reich unter Zusammenschluß Iraks, Palästinas und Transjordanien unter dem König Ghazi vom Irak gefordert wird. — Der Weiterbau an der Bagdadbahn macht schnelle Fortschritte. Zur Zeit wird von Mossul aus westwärts, von Telkotschek aus ostwärts und von Beidschi aus nordwärts gebaut, so daß man hofft, noch im Jahre 1938 die Bahn von der syrischen Grenze bis Mossul fertiggestellt zu haben. Das Endstück bis Beidschi, das an das irakische Netz anschließt, soll dann 1939 fertig werden.

**IRLAND.** — Mit dem Inkrafttreten der neuen Verfassung ist der Name „Irischer Freistaat“ in „Irland“ geändert worden.

**ITALIEN.** — Ein neuer Geschwaderflug dreier Bomber nach Rio de Janeiro mit dem Ziele, die Möglichkeiten für einen ständigen Flugdienst zu erkunden, ist insofern gelungen, als zwei Flugzeuge nach schnellem Flug in Rio eintrafen, während das dritte nach einer Reparaturlandung in Natal nachkam.

**ITALIENISCH-OSTAFRIKA.** — In Rom ist die Gesellschaft SAIGA gegründet worden,

die die Aufgabe hat, Kautschukpflanzungen in Ostafrika anzulegen.

**JAPAN.** — Am 16. Januar wurde das erwartete Manifest der Regierung herausgegeben, das sich gegen die chinesische Hankauregierung wendet. Es heißt darin, Japan werde die Einrichtung einer neuen chinesischen Regierung unterstützen, mit der es an der Wiederherstellung der Beziehungen und an dem Aufbau eines verjüngten China zusammenarbeiten werde. In der Reichstagssitzung vom 22. Januar erklärte Außenminister Hirota, Japan habe keine territorialen Absichten in China und beabsichtige auch nicht, Nordchina vom gesamten Reich zu trennen. Die Friedensbedingungen Japans seien: 1. Aufgabe der prokommunistischen und antijapanischen Politik und Aufnahme der Antikominternpolitik; 2. Einrichtung demilitarisierter Zonen mit Sonderregime in nicht näher bezeichneten Gegenden; 3. Abschluß eines Wirtschaftsabkommens; 4. Kriegsschädigungen für Japan. — Nach einer Mitteilung des japanischen Kriegsministeriums vom 15. Januar sind nunmehr auch Koreaner zum freiwilligen Militärdienst zugelassen. — Der erste Zug mit nordchinesischem Eisenerz ist Ende Dezember von Kalgan abgefahren und hat den regelmäßigen Erztransport von Nordchina über den Hafen Taku nach Japan, vor allem den Hüttenwerken von Yawata, eröffnet.

**KANADA.** — Die Einwanderung nach Kanada erreichte 1937 nur 16 200 Personen, während 27 300 Personen auswanderten. — Durch die Erschließung neuer Ölfelder in Westkanada (Turner-Tal) ist die Ölproduktion 1937 gegen 1936 um 93 % auf 387 000 t gestiegen.

**MADAGASKAR.** — Eine Kommission polnischer Juden hat die Siedlungsmöglichkeiten für Juden in Madagaskar geprüft und einen Bericht in Warschau überreicht. Es wird von 30 000 Familien, also 120 000 Köpfen, die auswandern können, gesprochen. Eine „Gesellschaft der Freunde der polnischen Kolonisation in Madagaskar“ soll von den jüdischen Organisationen Polens gegründet werden, die eine Schifffahrtslinie einrichten wird, die auf der Fahrt nach Madagaskar auch die Häfen Palästinas anlaufen wird.

**PALÄSTINA.** — Am 4. Januar wurde das Palästina-Weißbuch des Kolonialministers Ormsby-Gore veröffentlicht, in dem die britische Regierung von dem Peel-Teilungsplan zunächst abrückt und die Durchführung einer Teilung von dem Bericht einer neuen Kommission abhängig macht. Die britische Regierung könne in die Notwendigkeit versetzt werden, die Anregung der Ständigen Mandatskommission zu erwägen, die arabischen und jüdischen Gebiete zeitweise unter einem

Kantonalsystem oder unter getrennten Mandaten zu verwalten.

**PHILIPPINEN.** — Am 11. Januar gab Präsident Roosevelt bekannt, daß er dem Kongreß eine Abänderung des Philippinen-Unabhängigkeitsgesetzes vorschlagen werde, das die Freigabe der Philippinen weiter hinauszögert. Statt bis 1946 solle bis 1960 die Ausgleichung der Zollsätze durchgeführt werden, so daß die Philippinen erst 1960 den vollen Zolltarif zu zahlen hätten und also volle Souveränität bekämen. Anlaß zu dieser Änderung gibt die Lage in Ostasien und der wirtschaftlich verständliche Wunsch der philippinischen Regierung. — Der Präsident der Philippinen hat nach Meldungen aus Manila der Standard Oil eine Konzession zur Durchforschung der Philippinen auf Erdölvorkommen angeboten.

**POLEN.** — Im Zusammenhang mit der Einrichtung einer besonderen Verwaltungseinheit „Polen C“, dem zentralen Industriegebiet mit der Hauptstadt Sandomir, steht der Plan, aus den östlichen Wojewodschaften zwei Statthaltereien mit den Sitzen in Lemberg (für Lemberg, Stanislaw, Tarnopol und Wolhynien) und Wilna (für Polesien, Nowogrodek und Wilna) zu machen. Diese Gebiete umfassen die vorwiegend nicht polnisch besiedelten Ostwojewodschaften. — Nach dem Zusammenschluß von Königshütte und Chorzow hat die neue Gemeinde den Namen Chorzow erhalten. Ferner sollen Bismarckhütte, Hohenlinde und Teile von Schwientochlowitz eingemeindet werden. Damit würde Chorzow-Königshütte zur größten Stadt Polnisch-Schlesiens. — Die französisch-polnische Eisenbahngesellschaft hat von den polnischen Staatsbahnen am 1. Januar die Kohlenmagistrale Schlesien-Gdingen übernommen.

**PORTUGAL.** — Die englische Militärmission, die am 20. Februar in Portugal eintrifft, hat u. a. den Auftrag, für England bestimmte Rechte auf den Kapverden und Azoren zu sichern.

**RUMÄNIEN.** — Die Schätzungen über die Zahl der zu Unrecht in Rumänien lebenden Juden, die voraussichtlich ausgewiesen werden, schwanken zwischen 250 000 und 500 000.

**SIERRA LEONE.** — Der Hafen Freetown, der bisher ein Flottenstützpunkt von untergeordneter Bedeutung war, wird nunmehr im Zusammenhang mit dem Ausbau des Kapweges als Stützpunkt erster Klasse eingerichtet werden. Die Arbeiten sollen noch 1938 beendet sein.

**SOWJETRUSSLAND.** — Die englische Presse sieht die Hintergründe der Moskauer Forderung, das englische Konsulat in Leningrad zu schließen, darin, daß Leningrad zusammen mit Kronstadt zum größten westlichen Flottenstützpunkt der UdSSR. ausgebaut werden soll,



— Die Ansammlung großer Mengen GPU.-Gefangener an der mandschurischen Grenze wird von sowjetischer Seite damit begründet, daß man die neu entdeckten Erdölfelder östlich des Baikalsees durch eine Leitung mit Wladiwostok verbinden will. — Nach einer Meldung des „Express Poranny“ würde bei einer systematischen Fortsetzung der Aussiedlung an der polnisch-sowjetischen Grenze die Sowjetunion 75 000 qkm entvölkern. Der Wüstengürtel soll 75 km breit sein.

**SÜDAFRIKANISCHE UNION.** — Der südafrikanische Verteidigungsminister Pirow bezeichnete als strategische Ziele bei einem etwaigen Kriege, einen Feind daran zu hindern, die südafrikanische Grenze und die lebenswichtigen Interessen Südafrikas zu bedrohen. Dazu gehöre auch Portugiesisch-Ostafrika.

**TSCHECHOSLOWAKEI.** — In der Tschechoslowakei beginnt man sich jetzt mit bevölkerungspolitischen Fragen zu befassen. Die Professoren Chura und Trapl nahmen zur bevölkerungspolitischen Entwicklung der Tschechen Stellung und prophezeiten eine schlechte Zukunft, wenn nicht Maßnahmen der Säuglingsfürsorge, der Eheförderung, der Krankenhauspflege usw. ergriffen würden. Anlässlich einer Schenkungsabsicht der Schuhfabrik Bata wurde festgestellt, daß etwa 2500 Familien 10 und mehr Kinder haben. Die kinderreichen Familien sind aber in erster Linie in der Slowakei und in Schlesien, auch in Mähren anständig, während im inneren Prag keine Familie über sieben Kinder hat, in ganz Prag höchstens sieben Familien, in weiteren sechs böhmischen Bezirken keine einzige Familie, in anderen 17 Bezirken Böhmens nur je

eine Familie mit mehr als 7 Kindern. Dagegen hat man berechnet, daß in der Stadt Brünn die Geburtsquote für Deutsche 3,1 pro Tausend, für Tschechen und Slowaken 14,1 im Jahre 1935 beträgt. Der Sterbeüberschuß der sozial durchschnittlich gut gestellten deutschen Bevölkerung macht jährlich über 300 Personen aus. — Am 1. April geht die Reichsbahnstrecke Reichenberg—Zittau in den Besitz der tschechischen Staatsbahnen über.

**VEREINIGTE STAATEN VON NORDAMERIKA.** — Die amerikanische Einwanderungsstatistik verzeichnet für 1937 30 900 Bewilligungen, obgleich die Gesamtquote 154 000 Personen beträgt. Es wurden also nur 20% ausgenutzt. Die Kontingente für Albanien, Griechenland, Rumänien, Syrien und Türkei wurden erfüllt, ferner für Ungarn zu 90%, für Spanien zu 99%, für Deutschland zu 48%, für Polen zu 39%. Aus England kamen aber nur 4% des großen Kontingents von 60 000 Personen. — Als Entlastung für San Diego wird Alameda in Kalifornien als Hauptsammelplatz der Marineflugstreitkräfte ausgebaut. — In demonstrativer Form besucht ein Kreuzergeschwader Australien anlässlich der 150-Jahrfeier und trifft sich dann mit britischen Streitkräften bei der Eröffnung der neuen Marinestation in Singapur am 14. Februar. — Der „Samoa-Clipper“ ist bei seinem zweiten regulären Postflug nach Australien zwischen Samoa und Neuseeland abgestürzt und gesunken. — Mit Wirkung vom 1. Februar haben die USA. Australien — im Hinblick auf die Verhandlungen mit Großbritannien — Meistbegünstigung gewährt und den Handelskrieg beendet.

(Abgeschlossen am 3. Februar.)

## SPÄNE

### der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik

#### Geopolitik im neuen Erdkundeunterricht

In der Zeit vom 3. bis 10. Dez. 1937 veranstaltete das Zentralinstitut für Unterricht und Erziehung Berlin in seiner Schulungsstätte Rankenheim ein „Einleitendes Lager für Erdkunde an höheren Schulen“. Das Ziel dieses Lehrganges, der unter der Leitung des Sachbearbeiters für Erdkunde Dr. Jantzen stand, war eine erste Ausrichtung auf die Grundhaltung der sich zur Zeit vollziehenden Schulreform. Jeder Gau hatte durchschnittlich 3 Vertreter entsandt. Eine größere Anzahl von Gausachbearbeitern und von Dozenten an Hochschulen und Studienseminaren waren vertreten. Das Lager bekam eine besondere Note dadurch, daß Ministerialrat Dr. Benze und der Reichssachbearbeiter für Erdkunde, Prof. Dr. Burchardt, daran teilnahmen. Unter den übrigen Vortragenden seien

genannt: Prof. Dr. Hinrichs, Prof. Dr. Hurtig-Elbing, Prof. Dr. Knieriem-Frankfurt, Landesplaner R. Brüning-Hannover. Die Geopolitik war durch Prof. Dr. Nesper-Heidelberg vertreten, der in eindringlicher Weise das Wesen geopolitischer Denkart klarlegte.

Nur kurz seien die Grundgedanken eines neu ausgerichteten Erdkundeunterrichts, wie sie im Lager herausgearbeitet wurden, skizziert. Wie stark geopolitisches Denken sich in Zukunft auf der höheren Schule durchsetzen soll, wird aus dem folgenden klarwerden: Grundsätzlich ist die Aufgabe des Unterrichts die politische Erziehung und nicht eine möglichst umfassende Belehrung. Entsprechend der nationalsozialistischen Haltung des Lehrers steht das Volk im Mittelpunkt des Unterrichts, vor allem selbstverständlich das deutsche. Aufgabe der

Erdkunde ist es, die Auseinandersetzung des Volkes mit seinem Raum aufzuzeigen. Daraus ergeben sich wesentliche Folgerungen:

1. Der Schwerpunkt des zukünftigen Unterrichts liegt beim deutschen Lebensraum. Dieser findet seinen Abschluß nicht an den heutigen Reichsgrenzen; sondern beim Thema Deutschland verdienen die grenzdeutschen Gebiete, die zusammen mit ihrem benachbarten innerdeutschen Gau behandelt werden, die gleiche Beachtung wie Landschaften innerhalb des Dritten Reiches. Auch die übrigen auslandsdeutschen Siedlungsgebiete und die zur Zeit in fremder Hand befindlichen deutschen Kolonien sind als deutsche Heimat anzusehen.
2. Auslandskunde darf trotzdem nicht vernachlässigt werden, da sie in hervorragendem Maße der Weitung des politischen Denkens dient.
3. Die früher so hoch bewertete Allgemeine Geographie tritt gegenüber einer Kunde der Landschaftsräume zurück. Natürliche Gegebenheiten werden in dem Maße Beachtung finden, als sie für ein Verständnis der Auseinandersetzung der Völker mit ihren Räumen notwendig sind. Also Zeitprinzip ist eine volkbezogene Länderkunde.

Bei länder- und landschaftskundlichen Betrachtungen müssen folgende Gesichtspunkte stets die Einstellung zum Unterrichtsstoff bedingen: Der Raum hemmt und fördert, er gibt Möglichkeiten und setzt Grenzen. Es liegt bei den Völkern, diese Möglichkeiten auszunutzen und ihren Raum innerhalb dieser räumlichen Grenzen zu gestalten (Raum und Rasse in den Tropen!). Wirtschaftsformen und -zweige werden immer stark durch die natürlichen Gegebenheiten beeinflußt werden. In der Landschaft selbst wird aber der Mensch, besser gesagt: werden die Völker, ihren Stil, ihr Wesen zum Ausdruck bringen in Haus und Hof, in der Anlage von Stadt und Dorf u. a. m. Aus diesem Zusammenwirken natürlicher Kräfte und dem rassisch bedingten Gestaltungswillen der Völker erwächst die Harmonie des Lebensraumes (Organisches Denken!). Bei einer solchen dynamischen Betrachtungsweise muß immer wieder hervortreten, wie insbesondere die deutsche Kulturlandschaft das Werden und das Ringen der deutschen Stämme mit ihrem Raum, ja deren Leistung widerspiegelt.

Noch viel stärker wird auf der Oberstufe geopolitisches Denken sich durchsetzen müssen, wo die machtpolitische Verteilung der Erde im Mittelpunkt steht. Bei den einzelnen Weltreichen müssen ihre Größe, ihr Kolonialbesitz, ihr Reichtum oder Mangel an Rohstoffen und vor allem auch jene Faktoren und Kräfte herausgearbeitet werden, die für ihren Werdegang und ihre heutigen Tendenzen von Bedeutung sind (Völkische Kräfte, leitende Ideen!). Eine allgemeine Staatenlehre, die den Staat als

juristischen Begriff oder andererseits nur als lage- und raumbedingt zu erfassen sucht, ist restlos abzulehnen. Die Völker sind die Träger der Staaten; von ihnen hängt es ab, den Staat mit Leben zu erfüllen und seine Organisationen für ihren Lebenskampf einzusetzen.

Weiträumiges Denken, das sowohl die leitenden Ideen (britisches und römisches Imperium, Bolschewismus, Japan als Führer Asiens) und die räumlichen Gegebenheiten (Rohstoffe als machtpolitische Faktoren, volküberfüllte und volkarme Räume) als auch die rassische Bedingtheit der tragenden Völker und ihrer Leistungen einbezieht, ist unbedingt zu schulen. Von selbst fügen sich wehrpolitische Gedankengänge ein (Befestigungen, Ausnutzung des „Raumes als Waffe“ und Ausbau einer zweckmäßig aufgebauten Wehrmacht). Gerade dann erfahren Lage und Rohstoffbedarf wichtiger Industriezweige und Sicherung der Ernährung besondere Bewertung. Klare, eindringliche Zeichnungen (knallige Flächen, Kraftpfeile) müssen helfen, solche geopolitische Zusammenhänge im Gedächtnis einzuprägen.

Aus dieser geopolitischen Schau und aus diesem Wissen um die Leistung der Völker in ihren Räumen gewinnt der Schüler am Abschluß der Schule das politische Verständnis für die Lage seines eigenen Vaterlandes. Er ermißt den Wert der politischen Stärke und der wirtschaftlichen Unabhängigkeit (Vierjahresplan), die Bedeutung einer starken Wehrmacht und der Anpassung aller Kräfte in Richtung auf ein gemeinsames Ziel. Er weiß um die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und bevölkerungspolitischen Gefahren; er ist andererseits stolz auf die Leistungen seines Volkes. Durch Vergleiche Deutschlands mit anderen Großmächten werden außenpolitische Forderungen und Maßnahmen in ihrer ganzen Notwendigkeit verständlich (Kolonien). Zugleich wird in den jungen Menschen der Wille zur Leistung und zum Einsatz für die Volksgemeinschaft, der gefühlsmäßig schon vorhanden ist, verstandsmäßig vertieft. Damit wird das geopolitische Denken ein wesentlicher Faktor der nationalpolitischen Erziehung.

Heinz Harder

### Geburtenrückgang — einmal anders

Es ist ja nicht so, daß man sich in Österreich keine Gedanken über das Absterben des Volkeskörpers macht, — in Österreich, das zwar eines der kleinsten Staaten der Welt, aber auf dem Gebiet der Geburtenbeschränkung so etwas wie ein Vorkämpfer ist. Und man findet dort gelegentlich recht überzeugende Formulierungen für Tatbestände, die man nun aber leider nicht zu ändern versteht. Unsere Leser werden gleich sehen weshalb, wenn wir einem Aufsatz von Ria von Meyern Hohenberg in der MONATSSCHRIFT FÜR KULTUR UND POLITIK II/1937, Heft 8, S. 681ff. einen Abschnitt entnehmen:



Ich bin meiner Sache nicht ganz sicher, aber ich habe das Gefühl, daß es viele Menschen geben müßte, die meine Ansicht teilen, daß Kinderkriegen nicht zuletzt eine Privatsache sei. Und darum scheint es mir nicht uninteressant, das Problem einmal vom privaten Standpunkt zu betrachten und zu beleuchten, sozusagen subjektiv und nicht objektiv.

Da sei mir vorerst eine pseudogenealogische Studie über den Stammbaum eines meiner jungen Freunde gestattet, den ich zum Subjekt meiner Betrachtungen machen möchte.

Helge, geboren 1920, nennt seinen Vater: Schwuppsl. Er klopf't ihm auf die Schulter, wenn er mit ihm zufrieden ist, und gibt seiner Meinung freimütigst Ausdruck, wenn dies nicht der Fall ist. — Helge ist das einzige Kind seines Vaters Jo.

Jo, geboren 1890, nannte seinen Vater Paps. Sie waren gute Kameraden, aber immerhin anerkannte Jo die Autorität seines Vaters. — Jos Vater Sepp hatte außer ihm noch ein Kind. Sepp, geboren 1860, nannte seinen Vater Papa und hatte nicht gewagt, ihm zu widersprechen. — Sepps Vater Peppi hatte außer ihm noch vier Kinder.

Peppi, geboren 1830, nannte seinen Vater Herr Vatter und „Sie“. Er hätte nicht gewagt, in seines Vaters Gegenwart ungefragt seine Meinung zu äußern. — Peppis Vater Josef hatte außer ihm noch sieben Kinder.

Josef, geboren 1800, nannte seinen Vater Euer Gnaden. Er hätte nicht gewagt, sich in seines Vaters Gegenwart zu setzen. Sein Vater hatte außer ihm noch elf Kinder.

Helge, um aus diesem Ausflug in die Vergangenheit zurückzukehren, ist ein wahres Musterexemplar eines modernen jungen Mannes. Er ist ein begeisterter Sportsmann, Turner, Boxer, Fußballspieler, Schwimmer, Segelflieger, Bergsteiger, Skifahrer — selbstverständlich gesund, dabei klug, fleißig und gewissenhaft. Man könnte sich ihn nicht besser wünschen.

Dieser Helge hat nun eine junge Kameradin, namens Ingrid. Auch über ihre Vorfahrinnen ließe sich, ähnlich wie bei Helge, eine pseudogenealogische Studie, von Mi über Mimmi und Mizzi bis zu Marie, führen. Auch Ingrid könnte man ein Musterexemplar ihrer Art nennen.

Auch sie zeichnet sich in allen Gattungen des

modernen Sports aus. Auch sie ist klug, fleißig und gewissenhaft. Dazu kommt noch, daß sie ihrer weiblichen Eigenart entsprechend sehr hübsch ist und einen vollkommen durchgebildeten schmalhüftigen und hochbeinigen Körper besitzt.

Sie werden sich nicht wundern, daß Helge und Ingrid fest entschlossen sind, sich zu heiraten, nicht heute und nicht morgen, aber doch in absehbarer Zeit.

Die beiden haben sich auch schon einen ganzen Lebensplan zurechtgelegt.

Vorerst trainieren sie für die nächste Olympiade und vollenden gleichzeitig ihre Studien. Später wird Helge irgendeinen Beruf ausüben. Er hofft, eine Anstellung zu bekommen, die mit einem monatlichen Gehalt von S 120.— beginnt, der sich im Laufe der Zeit so steigert, daß er mit vierzig oder fünfundvierzig Jahren monatlich S 400.— verdient. Mit sechzig Jahren rechnet Helge auf eine Pension von S 250.—.

Sie werden jeden Samstag und Sonntag Sportausflüge machen; im Sommer schwimmen und kraxeln, im Winter skilaufen. Wochentags werden sie nach Arbeitsschluß, so gut es eben geht, trainieren. Im übrigen werden beide sehr sparsam sein, um ihre Ferien auf schönen Reisen genießen zu können. Vielleicht werden sie sich auch ein Motorrad ersparen. Noch später werden sie auf ein kleines Häuschen sparen, in dem sie ein geruhames Alter verbringen wollen. Vielleicht, wenn Ingrid es sich sehr wünscht, werden sie in der Zwischenzeit auch ein Kind haben, sonst nur einen Hund.

Diese recht amüsante Betrachtung gipfelt in der Feststellung: Der Staat muß die Kinder gesetzlich zwingen, die Eltern im Alter zu unterhalten. Dann werden die Eltern aus Angst vor dem Alter und gleichsam als Altersversicherung möglichst viele Kinder in die Welt setzen. Abgesehen von dem Kummer, den das Versicherungs-gesellschaften bereiten müßte, — sollten die Dinge so einfach liegen?

Oder hat nicht unsere Einstellung tiefere Begründung: daß der Rassenwille entscheidend sei und alle staatlichen Hilfsmittel nur den Zweck haben können, diesem Rassenwillen die in den Verstädterungsverhältnissen unseres zu eng wohnenden Volkes liegenden Hindernisse möglichst aus dem Wege zu räumen? V.

*Wo die Natur das meiste getan, muß der Mensch am enthaltsamsten sein, ihr Werk zu verderben oder zu überladen. Mit Furcht und Zittern, Ehrerbietung und Dank nachahmen, nicht die Natur aus Eitelkeit oder durch Eigendünkel auszustecken suchen.*

*(Johann Georg Hamann an Hartknoch, 1786)*

## HANS K. E. L. KELLER: Nationalismus und Etatismus

Was ist eine Nation? Ist sie — worauf die Herkunft des Wortes schließen läßt — eine natürliche Abstammungsgemeinschaft oder ist sie eine durch Geschichte, Wirtschaft, Staatsmacht, Strategie und andere Erlebnisse und Beweggründe bestimmte Schicksalsgemeinschaft? Hat sie ein eigenes, inneres und ursprüngliches Wesen oder ist sie nur ein Formbegriff, dessen Inhalt nach Bedarf aus willkürlichen, äußeren Gegebenheiten abgeleitet wird?

Als Abstammungsgemeinschaft kann die Nation nur von Völkern aufgefaßt werden, die sich das Gefühl, eine einzige große Familie — im eigentlichen Sinne von Blutsverwandtschaft — zu sein, durch die Jahrhunderte erhalten haben. Als Schicksalsgemeinschaft wird die Nation von allen übrigen Völkern verstanden werden, die — bewußt oder unbewußt — Mischvölker sind und daher — weil sie die ordnunggebende und grenzsetzende seelische Artechtheit eingebüßt haben — zu äußerlichen Ordnungen und Grenzen ihrer selbst Zuflucht nehmen müssen.

Solch äußerliche Formen sind z. B. das Christentum und der Staatsgedanke. Beide sind aus der Mischvölkercultur des Mittelmeerkreises erwachsen. Keine von beiden vermochte wirkliche Ordnung zu schaffen, weil sie beide der wichtigsten Bedingung dauernder Ordnung, nämlich natürlicher Grenzen ermangeln. Wie hätten sie sonst der Versuchung erliegen können, über ihren Ursprungsbereich hinausgreifend, die jungen Völker des Nordens und Ostens sich zu unterwerfen?

Natürliche Grenzen in diesem Sinne sind aber weder Meere, noch Ströme, noch Gebirge. Sie können die Ausbreitung einer Idee nicht aufhalten, wenn diese sich nicht an dem Wall einer gefestigten völkischen Weltanschauung bricht. Wie sollte der Staatsgedanke, der selbst nicht aus völkischer Weltanschauung, sondern aus der Notwendigkeit heterogene Volksteile durch Macht und Form zusammenzuhalten, entsprungen ist, fremdvölkische Eigenart achten?

Nur mit Verachtung spricht Cicero von den Nationen:

„Omnes nationes servitutum ferre possunt, nostra civitas non potest.“ Eine Nation, die sich dem römischen Joche beugte, hörte auf, Nation zu sein. Sie war fortan nicht mehr „barbarisch“, sie genoß Bürgerrecht, gehörte zur Civitas, war „zivilisiert“. Ähnlich bezeichnet das Wort „Nation“ im Sprachgebrauch der Kirchenväter einen Zustand, der überwunden werden muß, nämlich den verabscheuens- und bedauernswerten Zustand des Heidentums. So heißt es etwa bei Tertullian: „Benedici per deos nationum Christo initiatus non sustinebit.“ Diese Verwerfung alles Nationalen und Eigentümlichen durch die christliche Lehre ist wohlgerneht eine Folge der Angleichung des Christentums an den römischen Staatsapparat. Dem Urchristentum war sie fremd, wie die Kreuzinschrift „König der Juden“ besagt.

Das Empfinden für die Nation als Höchstwert ist als geschichtsbewegende Kraft um Jahrtausende älter als der Begriff Nationalismus, den das „Deutsche Wörterbuch“ von Jacob und Wilhelm Grimm noch i. J. 1889 gar nicht kennt. Dieser ursprüngliche Nationalismus galt selbstverständlich der Nation als Abstammungsgemeinschaft, nicht als Schicksalsgemeinschaft. Denn auch das römische Imperium und das romanisierte Christentum boten ja die Teilnahme an Schicksalsgemeinschaften, die überdies mit besonderen Privilegien im Diesseits und im Jenseits ausgestattet waren, als Preis für den Verzicht auf die Nationalität.

Im Anfang war die Welt eine Welt von Völkern, eine Vielheit von Abstammungsgemeinschaften, die nicht im Kampf aller gegen alle, sondern — wie ein Mitglied der Akademie für die Rechte der Völker, Gerald C. Wheeler, am Beispiel der Ureinwohner Australiens nachgewiesen hat — in Frieden miteinander



lebten, obwohl — richtig: gerade weil — jeder Volksstamm seine eigenen Götter verehrte und sich seiner rassischen Eigenart so stark bewußt war, daß er Vermischung mit anderen mied.

In Europa war dieser natürliche Nationalismus nach dem Siege des römisch-christlichen Reichsgedankens eingeschláfert. Ein gütiges Geschick hat der Nation auf der römisch-christlichen Werteskala nicht nur nicht den letzten, sondern gar keinen Platz angewiesen. Tausend Jahre planmäßiger Entnationalisierungspolitik hätten sonst vielleicht genügt, um die vielgestaltige europäische Völkerwelt zur gestaltlosen ununterschiedlichen Menschenmasse einzuschmelzen.

Die Nationen führten ein unbeachtetes Schattendasein, bis sie beim Zerfall des römisch-christlichen Reiches wiederauflebten. Aus den Provinzen dieses Reiches wurden — eine nach der anderen — selbständige Nationen. Die mehr oder minder lange Zeit ihres Provinzdaseins war freilich nicht spurlos an ihnen vorübergegangen. Einige der Weltbilder, mit denen wir uns heute noch auseinanderzusetzen haben, sind nichts als Überbleibsel römisch-christlicher Provinzialismen.

Der Mangel an Achtung vor volklicher Eigenart, an dem das römisch-christliche Reich litt und schließlich zerbrach, hat sich auf seine Erben fortgepflanzt. Den Universalitätsanspruch, dem sie einst erlegen waren, erheben sie nun in eigenem Namen für ihre nationalen Lebens- und Denkformen. Daß die Nation ursprünglich eine Abstammungsgemeinschaft war, daran erinnern sie sich nur noch, falls sie glauben, dieser Hinweis könne ihren Universalitätsanspruch gelegentlich verstärken. Es fällt ihnen aber gar nicht ein, Angehörige fremder Nationen, die das Unglück ihrer Staatsmacht unterworfen hat, freizulassen oder ihnen auch nur die geringste Autonomie zu gönnen. Die widersprechendsten Maßnahmen werden mit dem Nationalitätsprinzip begründet, indem je nach Bedarf der Begriff Nation als Abstammungsgemeinschaft oder als Schicksalsgemeinschaft ausgelegt wird. Die Gesetze der Logik (Identitätsprinzip) und die einfachsten Erkenntnisse der Völkerpsychologie scheinen für die vom Wahnsinn der Universalität Befallenen jede Geltung verloren zu haben.

Ermöglicht wird dieser krankhafte Provinzialismus durch jahrhundertelange Erziehung im Gleichheitsdogma, in welcher ebenfalls Christentum und Staatsidee zusammenwirken. Freilich will man die Verschiedenheit der Menschen nach Hautfarbe, geistigen Anlagen und körperlichen Fähigkeiten nicht leugnen, sie in der Hauptsache, nämlich „vor Gott“ und „vor dem Gesetz“, indessen als gleich betrachten. Sieht man aber seine Nebenmenschen als in diesem Sinne gleich an, weil man es eben für die Hauptsache hält, sie dem eigenen Gott und dem eigenen Gesetz zu unterwerfen, wie sollte man sich dann bei seinen Bekehrungsversuchen überhaupt Schranken auferlegen? Hat man in der Hauptsache Erfolg gehabt, so mag man ja noch immer großzügigerweise den Unterworfenen eine gewisse „Ausgliederungsfülle“ gönnen.

Es kann nicht ausbleiben, daß dieser nach außen gerichtete schrankenlose „Nationalismus“ sich dem eigenen Volke schließlich entfremdet. Dem Imperialismus der Staatsmacht und der Wirtschaftsinteressen werden Glück und Leben der Völker immer unbedenklicher geopfert. Kein Wunder, wenn das Wort „Nationalismus“ heute selbst für wirklich national gesinnte Bürger großer Nationen, die dem Etatismus verfallen sind, einen schlechten Klang bekommen hat und wenn jüdische Kommunisten und Freimaurer mit ihrer Kampfansage gegen den Nationalismus bei doch tief, wenn auch unbewußt, im Volkstum verwurzelten Bauern und Arbeitern unvermuteten Beifall finden.

Daß der Internationalismus in seinem Kampfe gegen den Nationalismus heutzutage Hilfstruppen unter den Angehörigen von Bevölkerungsschichten findet, die nie über die Grenzen ihres Gesamtvolkes hinaus geschaut haben, ist überhaupt nur

dadurch zu erklären, daß das Wort Nationalismus zwei Begriffe deckt, die genau so starke Gegensätze sind wie Nationalismus und Internationalismus. Der Internationalismus ist damit als eine Art Nationalismus entlarvt, die volksfeindlich ist.

Es gibt ja tatsächlich gar keinen Internationalismus an sich. Der Internationalismus läßt sich vielmehr, auch wenn er ohne Beiwort auftritt, meist leicht auf eine dieser drei Richtungen zurückführen: freimaurerisch-, „demokratischer“ Pazifismus im Westen, römischer Universalismus im Süden, jüdisch-, „kommunistische“ Internationale im Osten.

Weil es also nicht einen Internationalismus gibt, sondern eben so viele Internationalismen wie wir Etatismen kennen, muß endlich auch die „Geschichte des Internationalismus“ oder „Geschichte der internationalen Organisation“ neu geschrieben werden, will sagen: nicht vom „internationalen“ Gesichtspunkte aus, der immer ein unbewußt nationaler Gesichtspunkt ist, wenn auch mitunter der einer anderen Nation, sondern bewußt die nationalen Ursprünge und Beweggründe der verschiedenen Internationalismen herausarbeitend, wie ich das in meinem Buche „Das Rechtliche Weltbild“ versuche, in der Überzeugung, indem ich damit den Nachweis erbringe, daß es eigentlich keinen Internationalismus gibt, der Verständigung zwischen den Völkern einen großen Dienst zu erweisen.

Jeder der verschiedenen sogenannten Internationalismen behauptet, dem Frieden zu dienen und im ausschließlichen Besitze des Geheimnisses seiner Verwirklichung zu sein. Seltsamer, aber doch nach dem eben Ausgeführten gar nicht überraschenderweise ist dieses Geheimnis bei all den verschiedenen Internationalismen im Grunde eines und dasselbe. Staatsnationalisten können sich den Weltfrieden nur nach staatsrechtlichem Vorbilde, also durch eine Art Weltpolizei in einem allumfassenden Weltstaate gesichert denken. Bescheidenere würden sich vorerst mit den „Vereinigten Staaten von Europa“ zufrieden geben. Aber über das Regime, das den Weltstaat oder die „Vereinigten Staaten von Europa“ regieren soll, über die sekundäre aber entscheidende Frage, ob es „demokratisch“ nach französischem oder amerikanischem Muster, ob es „faschistisch“ nach dem Plane „La Corporazione nel Mondo“ des italienischen Botschafters de Michelis, oder ob es kommunistisch sein soll, wird unter den Internationalisten oder, was dasselbe ist, Etatisten eine Einigung nie zu erzielen sein. Bis auf weiteres bleibt ihnen deshalb gar nichts anderes übrig, als auf ihre gegenseitige Vernichtung, auf die Vergrößerung ihrer Staatsmacht, ihres Staatsgebietes und ihres Staats-, „Volkes“ auszugehen und dabei ihrem Friedensideal einstweilen platonische Treue zu halten. Da dieses Ideal indessen ja doch erst mit der Errichtung des Weltstaates, ihres Weltstaates ganz erreicht sein wird, verzichten sie, falls es das große Ziel erfordert, gelegentlich um so leichteren Herzens darauf, sich in der gegenwärtigen Übergangszeit bis zur Verwirklichung des Weltstaates nach Friedensrecht zu richten.

Warum unter den für den Weltstaat in Vorschlag gebrachten Regierungsformen nicht auch die nationalsozialistische aufgeführt wurde, geht aus der Schlußansprache des Führers auf dem letzten Reichsparteitag in Nürnberg hervor: „Die Welt kann nicht bestreiten, daß unser Nationalismus Nationalsozialismus heißt. Es ist nun nicht sehr logisch von dieser Umwelt, von jemand anzunehmen, daß er als fanatischer Nationalist ausgerechnet die Idee anderen zu verraten oder gar aufzuzwingen wünscht, die seinem eigenen nationalen Stolz erst die ideellen politischen und realen Voraussetzungen schuf. Nein: Der Nationalsozialismus ist unser wertvollstes Deutsches Patent.“



Ein anderer Nationalist, der vor Jahren verkündete, sein „Nationalismus“ sei kein Exportartikel, hat diesen Satz selbst später feierlichst dementiert. Adolf Hitler wird sein Wort — „Wir billigen jedem anderen Volke das natürliche Recht zu, nach seinen eigenen Auffassungen und Bedürfnissen weltanschaulich, politisch oder wirtschaftlich selig zu werden, allerdings unter der Voraussetzung einer gleichen Einstellung auch uns gegenüber!“ — nie widerrufen. Dieses Wort ist die schlichte und doch alles sagende Formel für das Weltbild eines folgerichtigen Nationalisten, der als nicht national alles von sich weist, was nicht ausschließlich für das eigene Volk Geltung beansprucht.

Weil der Nationalsozialismus wirklicher Nationalismus ist, heißt sein Grundbegriff nicht „Staat“, sondern „Volk“. Er hat dem nach außen gerichteten, zu Unrecht sogenannten „Nationalismus“, der vom Staate ausgeht, dem Etatismus, abgeschworen. „Zum Unterschied vom Etatismus der Französischen Revolution, der alle Grenzen überflutend die ganze Welt zu seinen Ideen bekehren wollte, richtet sich die Dynamik der Deutschen Nationalen Revolution, die Kräfte des eigenen Volkes erneuernd und belebend, nach innen.“ In diesem Satze aus meinem Buche „Das Dritte Europa“ (1934) soll die nicht etwa von außen aufgezwungene, sondern von innen gewachsene Beschränkung zum Ausdruck gebracht werden, die den echten Nationalismus vom falschen unterscheidet und uns berechtigt, dem wahren Nationalismus, d. i. dem Volksnationalismus, friedenfördernde Eigenschaften zuzusprechen. Denn die wichtigste Vorbedingung des Friedens sind natürliche Grenzen, wie nur Völker, nicht Staaten, sie haben können.

Dauerhaft ist eine Grenze indessen nur, wenn sie wirklich natürlich, also willkürlicher Veränderung entzogen ist. Das sogenannte Selbstbestimmungsrecht der Völker dient demnach nicht der Grenzziehung, sondern nur der Grenzfindung. Es fördert den Frieden um so mehr, je strenger es ausgelegt wird. Namentlich darf es nur Völkern zustehen, nicht Menschengruppen, die erst durch Ausübung dieses „Selbstbestimmungsrechts“ Bestandteil anderer Völker werden wollen. Das Selbstbestimmungsrecht ist kein Mittel der Volkwerdung. Als solches konnte es nur gelten, solange Volk gleich Staatsvolk angesehen wurde. Weil diese Gleichsetzung aber den Staat zum Entscheidenden, das Volk zur bloßen Folgeerscheinung macht, ist auch das so verstandene Selbstbestimmungsrecht im XX. Jahrhundert, das den Völkern gehört, nicht mehr zeitgemäß.

Das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ ist eine Frucht des liberalistischen Zeitalters gewesen. Ganz abgesehen davon, daß es sogar von seinen Erfindern nur ernstgenommen wurde, falls es ihnen selbst zugute kam, hatte es wohl nie den Sinn, daß ganze Völker in allen Lebensbereichen „nach ihrer Fassung selig werden“ sollten. Es war überhaupt nicht als ein Recht der Volksgemeinschaft gedacht, vielmehr lediglich als ein Recht der Mehrheit der Bevölkerung eines umstrittenen Landstriches, zu entscheiden, welchem Staate dieser zugeschlagen werden sollte.

Die Zugehörigkeit zu einem Volke hängt nicht von Willensentscheidungen ab. Das Zeitalter des Liberalismus, welches das Volk nur als Einwohnerschaft des Staates kannte, hat den Juden die Einbürgerung so leicht wie möglich gemacht. Trotzdem konnten sie, auch wenn sie es wollten, keine Volksgenossen werden. Am naturgegebenen Anderssein hat die schrankenloseste Selbstbestimmung nichts zu ändern vermocht.

Der Nationalismus des XX. Jahrhunderts fordert kein Selbstbestimmungsrecht, das der etatistischen Vergangenheit angehört; er kämpft für die Unverletzlichkeit des Selbstseinsrechts aller Völker, ganz unabhängig von ihrer staatlichen Aufteilung. Er lenkt damit die Aufmerksamkeit der Welt auf längst vergessene Formen der Ordnung zwischen und über den Völkern, etwa auf das mittelalter-

liche Personalitätsprinzip, zu dem wir zwanglos zurückgeführt werden, wenn wir über die Ungeheuerlichkeit nachdenken, daß das herrschende sogenannte Völkerrecht das Volk als Zubehör des Staatsterritoriums betrachtet (Territorialitätsprinzip).

Es mag sein, daß wir im Mittelalter den einen oder anderen Anknüpfungspunkt für das von uns zu schaffende Völkerrecht von Morgen finden. Es versteht sich aber von selbst, daß das Mittelalter deswegen noch bei weitem nicht durchweg als gegenwärtig verbindliches Vorbild gelten kann. Hat es doch den Volksbegriff, dem die Zukunft gehört, gar nicht gekannt. Daß es die Völker „nur“ um ihre art-eigene Religion betrog und ihnen sonst wenig zuleide tat, ist ja nicht etwa auf eine positive Einstellung des mittelalterlichen Denkens dem Volkstum gegenüber, sondern lediglich darauf zurückzuführen, daß das Mittelalter glücklicherweise den Begriff des Nationalstaates ebensowenig kannte.

Wenn ich die uns vorschwebende gerechte Völkerordnung „das Völkerreich“ genannt habe, so war mithin gar kein Zweifel darüber möglich, daß das mittelalterliche „Heilige Römische Reich“ nur ein Gleichnis oder, wie ich es auch nannte, eine Verfälschung des Reiches war. Vielleicht ist es dem Anteil germanischen Geistes an der mittelalterlichen Reichsschöpfung zu danken, daß wir im heutigen Europa überhaupt noch eigenständige Volkspersönlichkeiten unterscheiden können. Jedenfalls haben die Vertreter des römisch-christlichen „Reichsgedankens“ unter unseren Zeitgenossen kein Recht, sich der Idee des Völkerreiches mit dem Hinweis darauf zu widersetzen, daß im Zeitalter vorgerückter Rassenvermischung Volksgrenzen mitunter schwer bestimmbar sind. Man ist versucht, den Anwälten Roms mit einem Satze des römischen Rechts (*nemo contra factum proprium...*) zu entgegnen, da diese Rassenvermischung gerade der von ihnen vertretenen Weltanschauung zur Last fällt.

Das mittelalterliche Reich war — mindestens der Idee nach — ein Weltstaat, ein Imperium. Die Völker waren — nach römischem Sprachgebrauch — die Unterworfenen (*parcere subjectis...*). Im Völkerreich von Morgen werden die Völker die Herrschenden sein. Die Frage, nach welchem Regime das Völkerreich regiert werden soll, stellt sich nur in der Form der Frage nach einer Ordnung, die den Völkern volle Entfaltung ihres Selbstseins gewährleistet. Vorgezeichnet ist diese Ordnung in der natürlichen Vielfalt der Völkerwelt, genau wie die nationale Ordnungsform in der Einmaligkeit jedes Volkes angelegt ist.

Autoritäre oder totalitäre Staatsform bedeutet an sich keineswegs nationale Ordnungsform. Die autoritäre und totalitäre Sowjetregierung bestreitet das Selbstseinsrecht des russischen und aller anderen Völker. Das autoritär und totalitär geführte faschistische Italien will keine Nationalitätenfrage kennen. Der Staat ist ja nur eine tote Form, die nationalen ebensogut wie antinationalen Zwecken dienstbar gemacht werden kann.

„Der neue nationalsozialistische Staat lebt nach einem volklichen Ideal, das seine Befriedigung im Kreislauf des eigenen Blutes findet. Die nationalsozialistische Lehre erkennt den Zweck der Existenz des Staates in der Erhaltung des Volkstums. Sie glaubt damit noch am ehesten einen Weg zu zeigen, um auch jenen Aufgaben gerecht zu werden, die sich aus der unglückseligen Diskrepanz zwischen der Grenzziehung der europäischen Staaten und der der Völker ergeben. Eine Lehre, die die künstliche oder gar gewalttätige Entnationalisierung eines Volkes als etwas Unnatürliches ablehnt, schafft vielleicht überhaupt die einzige Möglichkeit einer nach höheren und edleren Gesichtspunkten denkbaren europäischen Verständigung über diese Probleme, ohne daß durch neue Kriege immer wieder neues Leid und neues Unrecht über die Welt gebracht werden braucht!“ (Adolf Hitler, Nürnberg 1936).



Voraussetzung der Friedenswirkung des Volksnationalismus oder — wenn wir definieren: Nationalist ist, wer sein Volk über den Staat stellt — des Nationalismus schlechthin ist die universale Geltung des Volksbegriffes. Ist der Nationalismus also auch „universalistisch“? Auch der Nationalismus hat ein Weltbild, das er durchsetzen muß, und wäre es nur, um sich selbst vor den Universalansprüchen der Anderen zu retten. Aber weit entfernt, anderen Völkern seine Lebens- und Denkformen beschern zu wollen, möchte der Nationalismus alle Völker zu ihren eigenen Lebens- und Denkformen führen, wohl wissend, daß in deren organischer Vielfalt und bewußter Begrenztheit die einzige Gewähr für „Sicherheit“ im Völkerleben liegt. Zum Unterschied vom vorhin erwähnten und gemeinhin ausschließlich sogenannten Universalismus, der auf dem Gleichheitsdogma beruht (egalitärer Universalismus), pflege ich unseren „Universalismus“ organischen Universalismus zu nennen — um eine Wortneubildung zu vermeiden, die etwa Pluriversalismus oder Organizismus heißen müßte.

Der Nationalsozialismus hat das Wort Sozialismus zu Ehren gebracht, indem er den volksfeindlichen internationalen „Sozialismus“ als Marxismus brandmarkte. Wenn wir ein nationalistisches Weltbild verkünden, müssen wir das Wort Nationalismus gleichfalls zu einem Ehrentitel erheben und es dementsprechend nur mit Überlegung und nur dort gebrauchen, wo wir wirklich von Volksnationalismus sprechen können. Der Staats-„Nationalismus“ anderseits muß folgerichtig bei seinem eigentlichen Namen: Etatismus genannt werden.

Die Erkenntnis, daß Volk und Staat — ganz abgesehen davon, daß ihre Grenzen sich meist nicht decken — wesensverschieden sind, hat sich erst in den Völkern durchgesetzt, die durch willkürliche staatliche Grenzziehung zerrissen sind. Diese Beobachtung könnte zu dem Fehlschluß verleiten, Völker, die einen Staat ihr eigen nennen, hinter dessen Grenzen sie weit zurückbleiben, dürften den Unterschied zwischen Volk und Staat gleich wie eine boshafte Erfindung der von ihnen unterdrückten Fremdvölker mißachten. Wer so denkt, ahnt nicht, welche Bereicherung — selbst falls es Menschen verliert — ein Staats-„Volk“ erfährt, wenn es zur Volksgemeinschaft wird. Was ein Volk an Augenblicksvorteilen (etwa wirtschaftlicher Art) durch Entnationalisierung und gewalttätige Kulturpropaganda auch gewinnen könnte, vermag unmöglich den Schaden aufzuwiegen, den es durch den Verlust seiner rassischen und kulturellen Homogenität erlitt. Unermeßliches Leid ist über die Menschheit gekommen, weil verführte Völker den Schaden an ihrer Seele zu gering achteten im Vergleich mit der verlockenden Aussicht, „die ganze Welt zu gewinnen“.

Die „Internationale Arbeitsgemeinschaft der Nationalisten“ könnte sich kaum ein größeres Verdienst um den Weltfrieden erwerben, als wenn es ihr gelänge, die Völker sich selbst zurückzugeben und so die Welt dazu zu machen, was sie eigentlich ist: zu einer Welt von Völkern.

Obwohl, an der Größe dieses Erziehungswerkes gemessen, es ein Leichtes sein wird, die Rechtsform der Völkerwelt zu finden, für die ich das Wort: Völkerreich (Commonwealth of Nations) vorgeschlagen habe, dürfen wir uns auch dieser Aufgabe nicht, gleich als handele es sich um eine nicht gerade dringliche cura posterior, entziehen. Der Kampf für das Recht der Völker erfordert scharfgeschliffene Rechtsbegriffe. Im Arsenal des heutigen, zu Unrecht sogenannten Völkerrechtes finden wir ja nur die altbekannten von den „Internationa-

listen“ erfundenen Waffen, von denen wir nie mit Bestimmtheit sagen können, ob wir uns nicht am Ende selbst verletzen, wenn wir mit ihnen zu operieren versuchen.

Um den Nationalismus und sein Weltbild künftig mit unseren eigenen geistigen Waffen verteidigen zu können, wurde auf dem Dritten Internationalen Kongreß der Nationalisten (1936) zu Oslo die Akademie für die Rechte der Völker ins Leben gerufen.

Weil wir auf dem sicheren Grunde unserer völkischen Weltanschauung stehen, können wir freilich das neuzubildende Recht mitunter, ohne Schaden zu nehmen, an das Bestehende anknüpfen. Mein auf dem Londoner Kongreß im Sommer 1935 geäußelter Vorschlag, den „Völkerbund“ in eine Kammer der Staaten und eine Kammer der Völker zu teilen — die letztgenannte müßte eine möglichst genaue Projektion der europäischen Völkerkarte sein, da die „Minderheiten“ durch Persönlichkeiten ihres Volkstums und ihrer Wahl vertreten wären — entsprang gewiß nicht dem Wunsche, durch eine derartige Neuordnung das gegenwärtige Staatensystem zu verewigen, vielmehr der Überzeugung, daß wir — mit dem Bismarck-Worte — die Völker nur in den Sattel heben brauchen. Reiten werden sie schon können.

### Leben ist wichtiger als Lebensstandard

Unser Mitarbeiter Direktor Friedrich Burgdörfer berichtet in dem ausgezeichneten Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik, VIII. Jhg., Heft 1 über ein Gespräch, das er über Bevölkerungsfragen mit Mussolini hatte. Wir geben einen Auszug:

Besonders lebhaft interessierte sich Mussolini für die neueste Bevölkerungsentwicklung im Deutschen Reich, wobei ihm offenbar die wichtigsten Tatsachen schon bekannt waren. Ich wies im besonderen auf die Tatsache hin, daß von 1933 bis 1936 die Zahl der Lebendgeborenen im Deutschen Reich von rund 970 000 auf rund 1 280 000, also um über 300 000, angestiegen sei und daß zusammengerechnet in den drei Jahren 1934, 1935 und 1936 um über 900 000 Kinder mehr geboren worden seien als bei Fortdauer der Heirats- und Fortpflanzungsverhältnisse, wie sie vor der Machtübernahme durch die nationalsozialistische Bewegung (1932/1933) bestanden, zu erwarten gewesen wären.

Rund 300 000 oder ein Drittel dieser Mehr-Geborenen seien der durch Ehestandsdarlehen geförderten Zunahme der Eheschließungen, die anderen 600 000 oder volle zwei Drittel der Gesamtzahl der Mehr-Geborenen dagegen einer echten Steigerung des Fortpflanzungswillens zu danken.

„Worauf“, so fragte Mussolini weiter, „ist die Geburtenzunahme und im besonderen die Steigerung des Fortpflanzungswillens zurückzuführen, auf ökonomische oder moralische Ursachen?“ Ich erwiderte, daß wohl beides dabei im Spiele sei. In erster Linie handele es sich allerdings wohl um eine grundlegende seelische Umstimmung des Volkes in dieser Frage, um einen Wandel der Lebensauffassung und inneren Haltung, wie sie durch den Nationalsozialismus auch in dieser Frage angebahnt worden ist. Allerdings dürfte man die wirtschaftliche Seite der Angelegenheit nicht unterschätzen. Vor allem sei durch die Rückgliederung der Millionenarmee von Arbeitslosen in die Wirtschaft für viele erst wieder die langentbehrte materielle Grundlage zur Familiengründung und Familienentfaltung zurückgewonnen worden und ganz allgemein sei jetzt wieder das Vertrauen in die wirtschaftliche und politische Zukunft des Volkes wie der einzelnen Familien zurückgekehrt, ohne daß eine ausreichende Fortpflanzung in den heutigen Kulturstaaten nicht mehr denkbar sei. Recht günstig haben auch die Ehestandsdarlehen gewirkt, eine Tat-



sache, die den Duce stark interessierte, da Italien neuerdings die gleiche Maßnahme eingeführt hat. Natürlich sei es notwendig, darüber hinaus auch einen wirksamen Ausgleich der Familienlasten zu schaffen. Ansätze zur Schaffung eines Ausgleichs der Familienlasten seien in Deutschland in verschiedener Richtung vorhanden; doch können die bisher festzustellenden Zunahmen der Geburten nicht in erster Linie diesen Maßnahmen zugeschrieben werden, sondern beruhen in ganz entscheidendem Maße auf einer Änderung der seelischen Haltung, die sich deutlich aus der Tatsache ergebe, daß die eheliche Fruchtbarkeit gerade auch in den Ehen, die schon vor 1933 (also noch ohne Ehestandsdarlehen usw.) geschlossen wurden, am stärksten zugenommen habe. Der Duce fragte dann, nachdem er die Notwendigkeit des Ausgleichs der Familienlasten unterstrichen hatte, nach meiner Ansicht über den Urbanismus. Ist die Verstädterung eine Gefahr für die Bevölkerungsentwicklung? Ich bejahte die Frage, jedoch, so fügte ich bei, sei die Verstädterung keine unmittelbare, sondern eine mittelbare Gefahr. Das wesentliche sei auch hier die geistig-seelische Haltung, die Gesinnung, die entweder die Zivilisationsschäden der Großstadt und ihren, die natürliche Fruchtbarkeit beeinträchtigenden Auswirkungen Vorschub leiste oder aber sie immunisieren und überwinden könnte. Die Hauptgefahr bestehe wohl darin, daß die Verstädterung leicht zu einer Übersteigerung der Lebensansprüche, zu einer Überhöhung des Lebensstandards auf Kosten des Lebens selbst führen könne. Aber das Leben sei nun einmal wichtiger als der Lebensstandard, — eine Formulierung, die dem Duce offenbar gefiel, denn er wiederholte sie zweimal mit besonderer Betonung.

Als ich dann anschließend darauf hinwies, daß noch auf dem Internationalen Bevölkerungskongreß in Berlin 1935 ein hervorragender englischer Delegierter seine (entgegengesetzte) Meinung etwa dahin formuliert habe, daß es für sein Land besser wäre, eine kleinere Bevölkerung bei besserem Lebensstandard zu haben, fragte Mussolini lebhaft: „Nun, wie wären wohl die ökonomischen Bedingungen Englands, wenn es einmal nur noch fünf Millionen Einwohner hätte?“ (Er spielte dabei offenbar auf eine Berechnung an, die in der Unterhausdebatte über die Bevölkerungsfrage von Anfang Dezember erwähnt wurde.) Ich bemerkte, daß England dann wohl längst aufgehört haben würde, ein großes Kolonialreich zu besitzen und daß die kleinere Zahl von Engländern wahrscheinlich erheblich schlechter leben würde als die größere Zahl ihrer heute lebenden Vorfahren. Der Duce stimmte lebhaft dieser Auffassung zu und fügte hinzu: „Es ist doch immer so: Leben ruft Leben hervor!“ Dieses Wort darf als eine geradezu klassische Widerlegung der alten Malthusschen Gedankengänge gelten.

„Nun“, so fragte Mussolini weiter, „was sagt die Geschichte? Hatte die Bevölkerungspolitik des Augustus Erfolg oder Mißerfolg?“ Ich bemerkte, daß man zunächst eine Vorfrage stellen müsse, nämlich die Frage, ob nicht die bevölkerungspolitischen Maßnahmen im alten Rom und auch im alten Griechenland schon dadurch zum Mißerfolg verurteilt gewesen seien, daß sie durchweg zu spät kamen. Bei dem Mangel einer brauchbaren bevölkerungstatistischen Tatsachenfeststellung, geschweige denn einer vorausschauenden bevölkerungsdynamischen Betrachtung, wie sie uns heute mit Hilfe der Vorausberechnungen der Bevölkerungsentwicklung möglich ist, konnten die Auswirkungen der Geburtenbeschränkung erst festgestellt werden am Rückgang der Zahl der wehrfähigen Männer, der Steuerzahler usw., also erst lange nach dem Beginn der verhängnisvollen Entwicklung, und da war es für eine wirksame Abhilfe meist schon zu spät. Demgegenüber verfügen wir heute über hinreichende Unterlagen, die es uns ermög-

lichen, die Tendenz der Bevölkerungsentwicklung und ihre Dynamik frühzeitig zu erkennen; ich erläuterte das kurz an Hand des Bilderanhangs zu „Völker am Abgrund“. Heute seien die Völker des Abendlandes rechtzeitig gewarnt und über die ihnen aus der Geburtenbeschränkung drohende Gefahr aufgeklärt. Es komme darauf an, daß die Staatsführungen rechtzeitig die Konsequenzen daraus zögen. Aber nicht alle seien dazu in der Lage oder Willens. Es sei auch auf diesem Gebiet der große Vorsprung und das Glück der autoritär geführten Länder, daß ihre Führer das Problem nicht nur klar erkannt, sondern auch den Willen, den Mut und die Macht hätten, es zur rechten Zeit und damit mit Aussicht auf Erfolg anzupacken.

„In Deutschland besteht wohl großes Interesse an diesen Fragen?“ Ich bejahte unter Hinweis darauf, daß erst seit der Machtübernahme durch den Führer und die nationalsozialistische Bewegung diese Lebensfragen mit dem ihnen zukommenden Ernst behandelt werden. — „In Italien“, so fuhr der Duce fort, „besteht ein ganz großes Interesse an der Bevölkerungsfrage.“ Auf meine Bemerkung, daß die Weckung dieses Interesses des italienischen Volkes und seiner Ausrichtung auf die Bevölkerungsfrage als das große entscheidende Zentralproblem ja wohl in erster Linie sein eigenes Verdienst sei, gab der Duce lächelnd mit den Worten „mag sein“ zu und schloß damit die bevölkerungspolitische Unterhaltung ab.

Der italienische Regierungschef erkundigte sich dann noch nach der Organisation des statistischen Dienstes im Deutschen Reich. Besonders interessierte ihn einerseits die Frage der räumlichen Dezentralisation des statistischen Dienstes (Landesämter usw.), andererseits und vor allem die Frage der sachlichen Zentralisation der statistischen Tätigkeit aller Verwaltungszweige in den statistischen Zentralstellen des Reichs, der Länder und der Städte. Er betonte, daß auch nach seiner Auffassung die sachliche Zusammenfassung des statistischen Dienstes in einer statistischen Fachbehörde die zweckmäßigste Form sei und daß diese Zusammenfassung auch in Italien in den letzten Jahren durchgeführt worden sei und sich ausgezeichnet bewährt habe.<sup>1)</sup> Nach einigen weiteren Fragen über den Umfang des Statistischen Reichsamts, die Art der Ausbildung unseres statistischen Nachwuchses usw. verabschiedete mich dann der Duce in ebenso liebenswürdiger Weise, wie er mich empfangen hatte. Die Audienz, die genau eine halbe Stunde dauerte, war für mich ein stolzes und beglückendes Erlebnis.

<sup>1)</sup> Es darf hier auf das ungewöhnlich starke Interesse Mussolinis an den Aufgaben und Ergebnissen der Statistik hingewiesen werden, das er wiederholt in öffentlichen Reden, Kundgebungen usw. zu erkennen gegeben hat, und das schon rein äußerlich in der Tatsache zum Ausdruck kommt, daß er sich als Regierungschef das Statistische Zentral-Institut unmittelbar unterstellt hat. Vgl. hierzu den Abschnitt „Il Duce e la Statistica“ in dem Jubiläumswerk „Istituto Centrale di Statistica Decennale 1926/36“, Rom 1936, mit einem Geleitwort des Präsidenten des Statistischen Zentral-Instituts, Prof. Dr. Franco Savorgnan. Eine ausführliche Würdigung der Verdienste Mussolinis um die Statistik hat soeben der Präsident des Bayerischen Statistischen Landesamts, Prof. Dr. F. Zahn, im „Allgemeinen Statistischen Archiv“, Bd. XXVII, S. 316 ff., unter dem Titel „Mussolini und die Statistik“ veröffentlicht.



## KARL HAUSHOFER:

## Aus den mittelasiatischen Pufferzonen

(Schluß aus Heft 12, 1937)

Ein Gegenstück dazu, mit stärkerem wirtschaftsgeographischem Einschlag, hat vor Jahren Larson geschrieben, das nun von Ruth Andreas-Friedrich verdeutscht und in einem interessanten Nachwort des Verlegers während einer innermongolischen Reise Larsons bis zur Gegenwart ergänzt wurde. Er schildert eine große Viehzüchter-Reserve-Landschaft der Erde, wie Larson sie in jahrelanger, zeitweise mit viel Glück gesegneter Arbeit erlebt hat. Er zerstört die landläufige Vorstellung, die Mongolei und Gobi in einen Topf wirft, weil die meisten Durchreisenden die Gobi passieren müssen, und läßt erkennen, was ohne Raubbau, bei pfleglicher Bewässerungswirtschaft, aus vielen Strecken zu machen wäre, freilich ohne die verwüstende Wirkung überstarker politischer Bewegung. Sympathisch berührt das Urteil über Sven Hedin: „Er lebt zwei Leben. Er tut dasselbe tagsüber, was wir tun, und nachts macht er Bilder und schreibt Bücher!“ Zwei Schweden, Schulter an Schulter, die an Hochasien zu Rittern geworden sind!

5. Gustav Krist erklärt zwar ausdrücklich seine 12 000-Kilometer-Fahrten während 16 Monaten durch das südkaspische Gebiet, West-Turkestan, Buchara, Ferghana, Pamir, wieder Buchara und Nordpersien nicht als Forschungsreise. Lediglich Abenteuerlust habe ihn veranlaßt, in verbotenes Land einzudringen und mehr davon zu sehen, als ihm bei früheren Reisen möglich war. Wollte Gott, wir hätten viele, die es ihm nachtäten und dann soviel Nebenertrag für die Landeskunde und Volkskunde herausbrächten, wie dieser wage-mutige Österreicher unter den Zähnen der Gefahr aus West-Turkestan herausgeholt und glänzend geschildert hat — selbst wenn nicht die Schilderung des Endes von Enver Pascha, der Sitten der Turkmenen und Kirgisen, der letzten Freiheitszuckungen in Alai und Pamir, von Buchara wesentliche Lücken unseres durch die Sowjets sehr kurz gehaltenen zentralasiatischen Wissens geschlossen hätten. Hier ist wirkliche Kenntnis des kontinentalen Übergangs vom Nahen über den Mittleren zum Fernen Osten, durch ausgezeichnete Aufnahmen unter schwierigsten Umständen belegt, durch Leid, Mühsal und Wagnis erworben, und obendrein in anmutiger, anspruchsloser Weise geschildert — in schroffem Gegensatz

zu der häufigen Unsitte breiter Aufmachung dürftigen Erlebens. Krist ist ein Schilderer mit eigenem Stil, bei dem die bestehende Gefahr zurücktritt hinter dem Vollreiz spürfreudiger geographischer und folkloristischer Leistung.

6. G. Stratil-Sauer hat sich aus der 12 000-Kilometer-Fahrt-Strecke von Gustav Krist die eine wichtige Wendeflagge Mesched herausgesucht, um an ihr ein mittel-östliches städtegeographisches Kabinettstück zu entwerfen. Er nennt es „einen Prellbock in einer Hauptkraftlinie zwischen der Sowjetunion und dem britischen Weltreich“, an der großen Transversal-Straße Vorderasiens, in der die Stadt eine Ausgleichszelle war, längst, ehe der indische Raum britisch, der west-turkemische russisch wurde. Gern würden wir — nach der Stadtbildschilderung mit ihren vielen Zitaten — dem Zusammenbau von Erdkunde und Geschichte einen Abschnitt geweiht gefunden haben, der die frühe Bedeutung des arischen Gebietes in Persien gewürdigt hätte; das S. 43 oben Gesagte scheint uns zu wenig. Es gab ein wohlorganisiertes Großreich Iran, von dem das heutige ein Reststaat ist, das lange dauerte, ehe es einer der größten Eroberer der Weltgeschichte erschütterte; das heutige muß erst gleiche Dauer erweisen! Hat es Vorschußlorbeer nötig?

7. Egar Lajthas „Welterleben“ ist nicht das der Geopolitik; wohl ein Brillantfeuerwerk von Werturteilen, nicht alle richtig, aus einem zweidimensionalen Parkett emporgeschossen. Wo bleibt vor dem Ernst des Ost-West-Gegensatzes „die beispiellose Brüderlichkeit von fast einem Dutzend asiatischer und polynesischer Rassen“ (S. 121), wo die Gewißheit: „Wenn sich die Völker kennen würden, würden sie sich nicht hassen“ des ersten Kapitels, noch dazu auf Amerikaner und Japaner angewandt! Wenn sich Japaner und Amerikaner kennen würden, wie sie wirklich sind, mit welcher Überlegenheit sie beide aufeinander herabsehen und beide füreinander das Verderben für ihr Bestes sind, oder was sie für ihr Bestes halten: der pazifische Krieg wäre heute noch unvermeidlich. Wie kann man ein Buch „Yamato damashii“ widmen und es mit einem solchen Paradoxon beginnen? Das ist entweder die überlegenste Iro-

nie, die jemals ein geistvoller Beobachter, wie Lajtha, gegen minder geistvolle Leser losgelassen hat, oder eine zweidimensionale Flüchtigkeit des Urteils, die wir nicht mehr ernst nehmen können. Aber um das zu glauben, nehmen wir einzelne große Schönheiten des Buches neben solchen Flüchtigkeiten zu ernst. Die Schnappschüsse vom japanischen Dampfer, in das indische Zwischendeck abgefeuert, geben einige trügerische Lichter: Buddha ist in Indien in verschwindender Minderheit! — und Bushido besteht nicht erst, wie es in einem zuverlässigen Japanbuch steht, seit 250 Jahren, sondern ist in seinen Wesenszügen schon von dem harten Yoritomo Minamoto aufgezeichnet worden. Wahr ist, daß „Tsu Hsi (S. 92) wohl an vielem schuld war, das den Zusammenbruch des chinesischen Reiches herbeiführte“; wahr ist vieles, das von S. 96 bis 118 über Japan gesagt ist, und es wiegt doppelt, weil es aus der unruhigen Perspektive des Bildberichterstatters kommt, der die Tiefenwirkung dieser Augenblickseindrücke weit überschätzt und dennoch die Seelentiefe japanischen Staatsdenkens erfäßt; freilich auch Hollywood, die sonst solcher Weltanschauung kongeniale Kulisse, durchschaut (S. 154), als die Talmi-Schöpfung, die es ist, und die den guten Geschmack der Welt verdirbt. Aber eine große Pressebegabung verpflichtet; auch wenn sie noch so eilig um die Erde kreist. Es wäre schade, wenn Lajthas Talent auf den Bahnen Alfred Kerr'scher Stilentwicklung für ernste Weltanschauung verlorengehe.

8. Es macht dem Ferngefühl (Flair) von Professor Ernst Schulze, Leipzig, alle Ehre, daß er Sudhir Sens: „Deutschland und die indische Wirtschaft“ in seine Reihe: „Wirtschaftlich-soziale Weltfragen“ aufgenommen hat. Damit ist eine Zukunftsströmung erspürt, der im großen Stil B. K. Sarkars: „Creative India“ dient, und auch H. Manzooruddin Ahmads: „Geheimnisvolles Indien“, das wir später besprechen werden. Denn Indien, das ja auch in Hamburg eine vorzüglich arbeitende wirtschaftliche Verbindungsstelle unterhält, hat ein Recht darauf, daß sich Deutschland viel eingehender mit seinen wirtschaftlichen Möglichkeiten und ihren Gegenwartsgrundlagen beschäftige, als es geschieht. Dafür gibt Dr. Sudhir Sen eine vorzügliche Grundlage, innerhalb deren uns die Zusammenfassung der Landwirtschaft, die Tauschverkehrsmöglichkeit in den Textilmärkten, die Betrachtung über

„Deutschland und den indischen Markt“ besonders gelungen erscheinen. Vor allem aber wirkt die berechtigte Überzeugung, daß bei wirklichem kulturpolitischen Zusammenklang die gegenseitige Abnahmefähigkeit ungemein gesteigert werden könnte, soweit noch Indien von letzten Entwicklungen der Kaufkraft seiner 360 Millionen entfernt sein mag. Aber die Reise nach großen Zielen ist in Indien angetreten; Sudhir Sen zeigt Richtungen, die sie einschlägt; und alle Kenntnis Indiens, wie es war, wird den Mitteleuropäer nicht vor hoffnungslosem Zurückbleiben hinter stürmischen Entwicklungen schützen, wenn er sich nicht aufs nachdrücklichste mit dem Indien von heute und morgen beschäftigt, wozu Sudhir Sen ein guter Anfangsführer sein mag.

9. In ähnlicher Weise muß man sich auch aus Veröffentlichungen, wie der General Survey of Conditions in Manchukuo und dem Manchukuo Year-Book auf dem laufenden halten, und darf darüber die chinesische Gegenseite nicht vergessen, wie sie 10. abgewogen in den Schriftchen der Chinese League of Nations Union zu Wort kommt, stürmisch in der „Denkschrift des Vaterländischen Komitees aller in Deutschland weilenden Chinesen für den heiligen Krieg gegen die japanischen Militaristen“, — die ihrerseits genau so, wie ihre Gegner, für letzte und höchste Ziele ihres Volkstums und asiatischer Kultur zu kämpfen überzeugt sind. Das eben ist das Tragische daran; was aber um so mehr verpflichtet, den Kämpfern so gerecht zu werden wie möglich, und sich deshalb allseitig die bestmögliche Information zu sichern.

11. Wenn ein scheinbar außerhalb der „Osteuropäischen Forschungen“ (der verdienstvollen Unternehmung Professor Hans Übersbergers) liegender Gegenstand aus tiefsten geopolitischen Gründen hineingehörte, so war es Dr. Fuad Kazaks „Ostturkistan zwischen den Großmächten“. Hier können Sowjetmethoden in Reinkultur studiert werden. Wir bedauern, daß wir nicht den auf seinem Arbeitsfeld so gut gesattelten Verfasser Sir Eric Teichman gegenübersetzen und aus ihrer Aussprache Gewinn ziehen können. (Sir Eric Teichman: „Journey to Turkistan.“ London. Hodder and Stoughton; 1937; 15 Sh.) Denn Teichmans Sendung von 1935 nach Urumchi und seine Rückkehr über Kaschgar nach Indien (wo man sehr froh war, ihn wiederzusehen!) ist ja die beste praktische Rechtfertigung für das Erscheinen eines



so handlichen und sachlichen deutschen Ost-Turkistan-Buches, das ebenso, wie Teichmans Reisebericht, wohlthuend absticht von der marktschreierischen Aufmachung anderer, weniger aufschlußreicher Berichte. Es ist die nüchterne, bisherige Nachrichten zusammenfassende Beschreibung eines wichtigen Wirtschaftsgebietes mit mindestens soviel Nutzquadratkilometer, wie sie vor dem Kriege das zweite deutsche Reich umfaßte, unter seinen 1,642 Mill. qkm. im ganzen, mit vier bis sechs Millionen — an Zahl kaum feststellbarer — streitender Menschen darin, dessen Bodenschätze und Entwicklungsmöglichkeiten sang- und klanglos in die Hände der Sowjets gegliedert sind. Wo blieb in diesem Fall Wellington Koos beredete Zunge in Genf? Hatte auch die Türkei kein Wort darüber zu sagen, nachdem Fuad Kazak begreiflicherweise den türkischen Bevölkerungsanteil mit 75—80% hervorhebt? (S. 11), die höchst aktiven Tunganen nur mit 7% anschlügt, was ihrer politischen Dynamik noch mehr Ehre macht? Das über Volksdichte Gesagte, wie vieles andere Grundsätzliche können wir geopolitisch nur billigen. Volkspolitische Dynamik (Bewegungswucht), Tragfähigkeit und Wirtschaftskraft der Einzellandschaften ist gesehen und dargestellt worden; Durchschnittszahlen von Volksdichte, auf das ganze ausgeschlagen, bedeuten gerade im Fall Ostturkistan gar nichts geopolitisch Greifbares. Alles in allem: eine vorzügliche, wirtschaftspolitisch gediegen untermauerte Darstellung eines der wichtigsten geopolitischen Pufferräume der Erde, gleich verdienstlich für Verfasser und Herausgeber.

12. Dem niederländischen Indienbericht haben wir schon eingangs nachgerühmt, daß er nicht nur ein Muster für die Gediegenheit der niederländisch-indischen Verwaltung an sich ist, sondern auch ein Beweis, mit welcher bewundernswerten Sparsamkeit an wehrgeopolitischen Mitteln die im Verhältnis

zu diesem Aufwand wertvollste Kolonie der Erde gehalten wird.

Einer Schwierigkeit begegnen wir dabei, die auch bei den vorzüglichen statistischen Arbeiten des japanischen Reiches die Liebhaber genauer Zahlen zur Verzweiflung bringen kann: den Schwankungen von Umfang, Küstenlinie und Flächeninhalt (1936: 1 904 345,7 qkm; 1933: 1 899 751 — ohne daß ein landvermehrender Krieg dazwischenläge!). Vorsichtigerweise spart sich Indonesien den von Japan so mutig aufgenommenen Kampf mit der Küstenentwicklung und der dort in vielen Ministerien verschiedenen Transkription, so daß man beim einen den bekannten Reichsvulkan unter F, beim andern unter H suchen muß. Die volkspolitischen Tafeln lassen aus bloßen Zahlenreihen wertvollste Erkenntnisse aufspringen: 240 417 Europäer standen 1936 1 233 214 Chinesen, 56 218 anderen Ostasiaten und 71 335 Arabern unter 58 214 877 Eingeborenen gegenüber, wovon sich 40 891 093 auf Java und Madura zusammendrängten, nur 17 323 784 die weiten Außenlandschaften mit ihren 1 772 171,6 qkm besiedelten. Geschickte Zahlenanordnung, dazu das Gefühl unbedingter Vertrauenswürdigkeit der Aufnahmen und Wiedergaben lassen gerade die bevölkerungspolitische und die wirtschaftliche Bewegungswucht (Dynamik) in fesselnder Weise hervortreten. Wer immer unserm Volke neue kolonisatorische Möglichkeiten wünscht, sollte nicht an der bienenfleißigen erkenntnistmäßigen Verwaltung des niederländischen Außenbesitzes vorbeigehen, nicht nur die machtmäßigen Großbetriebe Englands und Frankreichs beschauen, sondern vor allem die niederländische Kleinarbeit würdigen, in der zudem soviel deutsche Leistung seinerzeit beim Aufbau und heute noch bei der Erfüllung der weitgespannten Pflichten gegen Riesenräume beteiligt ist.

Darum Ehre der niederländischen Durchdringungsarbeit!

### KARL HAUSHOFER:

## Geopolitisch Führendes aus dem Schrifttum

Vorbemerkung: Starker Andrang, berechnete Wünsche von Lesern und Verlag, den Raum für Ur-Beiträge nicht unziemlich zu verkürzen, zwingen uns straffte Führung der Buchbesprechungen auf.

1. **Georg Wüst:** Das Meer. Bd. 6. „Kleine Wehrgeographie des Welt-

meeres.“ Eine Einführung in Beiträgen von Th. Arps, N. Gadow, H. Heye, O. Ritter von Niedermayer. Berlin 1938. E. S. Mittler & Sohn. 136 S., 8 Tafeln, 23 Text-Abbildg. RM. 4,80.

Eine gedrängte Fülle von Wehrwissen aus erster Hand, von vier Männern, die auf an-

erkannte Wehrleistungen zurückblicken dürfen und sich, im Gegensatz zu manchem anspruchsvollen und geltungsbedürftigen Bücherschreiber ohne solche, in den würdigen Formen Moltkescher Sachdarstellung und seelischer Durchdringung zugleich bewegen. Weltumspannend, unentbehrlich!

**2. The Pacific area and its problems.** A study guide; v. Donald R. Nugent u. Reginald Bell. American Council; Institute of Pacific relations 1936. 234 S.

Ein unschätzbarer Einblick in amerikanische geopolitische Methoden am Pazifik als Versuchsgegenstand, mit bienenfleißig zusammengetragener Schau über den in englischer Sprache, auch in Japan und China erschienenen Quellen-Zufluß. Kompendium der pazifischen Kultur- und Wirtschaftspolitik, die das nächste, im New Deal erzogene Geschlecht der USA. machen wird; dementsprechend wichtig!

**3. Udo Tornau: „Menschen und Weltreiche.“** Berlin 1937. Verlag der Deutschen Ärzteschaft. 216 S., 6 Textkt., 1 Graph. RM. 3,45, gebd. RM. 4,35.

Wertvolle und würdige, lebendig geschriebene Zusammenschau des bevölkerungspolitischen Ringens am Stillen Ozean, mit verhaltenen, desto wirksameren Richtpunkten für die Mächte der weißen Rasse und seelenkundiger Wertung des wieder vordringenden farbigen Blutes in seinen artgemäßen Lebensräumen. Richtige, abwägende Stellung zu No-hara, „Farbige Front“ und andern Alarmbüchern.

**4. Juri Semjonow: Die Eroberung Sibiriens.** Ein Epos menschlicher Leiden-schaften. Roman eines Landes. Berlin 1937. Ullstein (Deutscher Verlag). 396 S., 40 Tafeln, 8 Karten.

Vom Schutzumschlag (Ausschnitt aus einer Rußland-Karte von Olaus Magnus von 1539) bis zum Vorsatzpapier (Seite aus dem ersten Atlas von Sibirien des Bojarensohns Semjon Remesow für Peter d. Gr.), bis zu den sorgfältig durchdachten Abschnitt-Überschriften überzeugend gestaltet, in der Kennzeichnung von raumerweiternden Persönlichkeiten, ein Meisterwerk, das tiefste Einsichten in Grenzen, Gefahren und Leistungen des Russentums erschließt. Großartig und vernichtend zugleich liest sich auf S. 385 das Erlebnis des alternden Murawjew mit den drei Vertretern der herrschenden Klasse seiner Zeit. Darin liegt ein Gericht für Zaren-Rußland. Aus dem Erfolg des Buches aber erwächst die

„edle Pflicht“ für Verfasser und Verlag, Sibiriens Werdegang zu ergänzen durch einen zweiten Teil: „Rußland am Pazifik: gestern, heute und morgen —“, der erzählt, was die wahrhaft russischen Leute mit ihren transpazifischen Träumen von San Francisco und der Anlehnung an Spanien bis zum Verkauf der transpazifischen Habe (Alaskas) 1867 und dem Angebot einer amerikanischen Sibirien-Durchdringung bis Kansk angefangen haben. Hic salta, Semjonow-magister et judex Ruthenorum!

**5. Ivar Lissner: Menschen und Mächte am Pazifik.** Hamburg 1937. Hanseatische Verlagsanstalt AG. 382 S., 5 Kt. Skizzen. Kart. RM. 5,50, Leinen RM. 6,50.

Lissner hat, ähnlich wie A. E. Johann (Wollschläger), nicht nur die „Prominenten“ aufgesucht, sondern den Mann und das Volk bei seiner Arbeit. Er besitzt die Gabe, in glänzenden, rasch vor dem Leser aufleuchtenden und in ihm lebendig werdenden Bildern seinen Riesengegenstand, den Pazifik, dem kleinen Alltag Europas nahezubringen. „Der Ozean kommt nicht, wenn man ihn ruft. Man muß zu ihm gehen.“ Aber man kann ihn bei so großer Kunst der Darstellung in das Binnenleben der Volksgenossen hereinspiegeln. Auch so kann man das „japanische Dumping“ sehen, wie Lissner auf S. 45—47 es sieht, mit den Augen des verstehenden Menschen, warum ein Land aus solchem Volksgedränge sich müht um jede, jede Arbeit, wenn es nur Arbeit ist und bescheidenste Lebensmöglichkeit bietet — bei sehr viel zur Anpassung nötiger Lebensweisheit. Und doch: „In ganz Japan fand ich nicht einen so schrecklichen Ort wie die Slums in Lancashire.“ Das gehaltvolle Buch liest sich nicht leicht. Es fordert viel vom Leser, gibt ihm aber dafür ein wesenstreu- Bild des wirklichen Lebens rund um den Pazifik. Auch das Kräftespiel wird gesehen, wie es ist: „Weltpolitik ist der Presse immer weit voraus“ (Kra, S. 238).

**6. Nippon.** Ein Überblick. Tokio 1937. Verlagsanstalt Nippon Dempo Tsuchinsha. Mit einem Anhang Mandschuko. 597 S., Klappkte., 4 Buntbilder, 84 Vollbilder. Handschrift v. Admiral Osumi u. General Hayashi. Vorwort von Graf Mushakoji.

45 genannte japanische, einige deutsche hervorragende Sachkenner und viele ungenannte haben sich zusammengetan, um dem Partner im Antikomintern-Vertrag ein möglichst lückenloses Bild des Inselreichs in allen Strah-



lungen seiner Kultur, Macht und Wirtschaft zu geben; begreiflicherweise zweckbestimmt, aber eine Fundgrube von Einsichten und Stoff. So muß es gewertet und ausgewertet werden. Denn Beschäftigung mit ihm bedeutet ernste Arbeit und tiefes Pflügen sowie Lesen zwischen den Zeilen. Wer das kann, hält eine fast unerschöpfliche Quellsammlung; wer es nicht kann, immerhin ein besseres Gesamtbild, als durch vieles von der Konjunktur angeregtes Marktgeschrei über den Fernen Osten. Ein Vorbild guter, sachlicher, durch Tatsachen begründender Werbung.

7. **Weltwirtschaftliches Archiv**; 46. Band, Heft 1 (Juli) der Zeitschrift des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, herausgegeben von Andreas Predöhl, der Industrialisierung Japans gewidmet, mit Zubehör 390 S., ist ein wertvolles Seitenstück dazu. Die vorzügliche Sammlung, von besten japanischen Namen, wie Y Takata, E. Honjo, geschichtlich eingeführt, im heutigen Kräftespiel von Japans ersten Wirtschaftslehrern geschildert, gibt ein lückenloses Wirtschaftsbild, vorzüglich quellenmäßig ergänzt, erschließt allseitig letzte und tiefste Kraftursachen aus Raum und Volk, Blut und Boden und wertet landfremde und landeigene Beiträge gerecht und verlässig. (So u. a. durch Ramming, Rosinski, Yamada.)

### **Willy Hellpachs Einführung in die Völkerpsychologie<sup>1)</sup>.**

Als einer der stärksten Anreger zu eigenständigem Denken über letzte Fragen im Verhältnis von Mensch und Erde, Blut und Boden steht Willy Hellpach nicht erst seit dieser Völkerpsychologie vor seiner Zeit, sondern seit ihm vor einem Menschenalter der große Wurf der „Geopsyche“ gelang. Was allein auf den wenigen Seiten über Volkslebensraum (42—52) zusammengedrängt an Erkenntnissen ausgestreut ist, ersetzt Bücher; gern grüßen wir den Satz: „Die Völkerpsychologie, hierin gewiß eine willige Helferin der Geopolitik, wird Zusammenhänge zwischen Volksleistung und Volkslebensraum für die ganze Erde und ihre Volkstümer nachzuweisen haben.“

In dieser Forderung, bei der die gegenseitige Unentbehrlichkeit beider für Erhaltung und Mehrung des Volkslebensraums begründet ist, liegt zugleich ein fast unbegrenzter Forschungsauftrag für beide. Er fordert ebenso-

viel wissenschaftliche Gediegenheit bei der Begründung jeder neuen Bauschicht von Einsichten wie Kühnheit in der Fortsetzung der großen Linien, wie sie Hellpach in dieser Krönung des für volksnahe Wirkung allzu breiten Schaffens seines Altmeisters Wundt bewies. Denn in Wahrheit ist ein weltumspannendes, umfangreiches und vielseitiges Wissen in diese 180 Seiten auf engstem Raum zusammengeschmiedet; in der Auswertung dieses echt königlichen Baues haben noch viele Kärner zu tun. Wenn sich Kärner dabei überheben und schwer Erpflügete leichtthin ernten wollen, so können weder Völkerpsychologie noch Geopolitik für das Verkehrte eines solchen Tuns. Aber in ihre Reihe stellt sich, wer um solcher Nebengeräusche willen wertvolle Werkzeuge der Volkspolitik auf weite Sicht oberflächlich aburteilt. Das wird Hellpach vielleicht ebenso begegnen, wie den ernsthaften Arbeitern am Tiefpflügen in der Geopolitik. Aber er mag sich dann mit dem dankbaren Widerhall trösten, die sein Werk bei allen finden muß, die im Volke und an Völkern „Wirken wie Forschen“ ernsthaft wollen.

K. Haushofer.

**Schmidt, Walter: Die Binnenschifffahrt Deutschlands.** Mit einer Übersichtskarte. Deutsche Sammlung. Reihe: Geographie, 8. Band. Herausgeber: Prof. Dr. Walter Geisler. Dr. Karl Moninger-Verlag, Karlsruhe a. Rh. 1937. 136 S.

Seit Jahren stehen die Fragen der deutschen Binnenschifffahrt und die damit zusammenhängenden Fragen der Flußregulierungen und Kanalbauten im Brennpunkt der öffentlichen Meinung, die häufig lediglich aus Zeitungsartikeln sich über Einzelfragen zu informieren imstande war, da die vorhandene Literatur z. T. zu stark fachlich orientiert war. Verfasser gibt, ohne den Wust technischer termini technici, einen besonders dem Laien verständlichen Überblick über die deutsche Binnenschifffahrt und ihre einzelnen Stromsysteme bei spärlicher Verwendung von hier sonst nur verwirrendem Zahlenmaterial. Die gebotenen Überblicke sind knapp und erschöpfend, z. T. — wie bei der „fossa Carolina“ — geopolitisch gut unterbaut. Es dürfte sich empfehlen, bei einer Neuauflage die neuen Gedankengänge über die Fortführung der Main-Kanalisation über Würzburg hinaus bis Bamberg mit zu verwerten. Die beigegebene Karte ist gut. Das Werk ist geeignet, eine Einführung in die Fragen der Binnenschifffahrt und einen Überblick darüber zu bieten.

Markmann-Magdeburg.

1) Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1938.

„Südafrika gestern und heute“, von Dr. Werner Schmidt-Pretoria, D.Litt. („Wirtschaftlich-soziale Weltfragen“, herausgeg. von Prof. Dr. E. Schultze, H. 7, 91 S., 1 Karte. 1937. Geh. RM. 4.—)

Es hat bisher auf dem deutschen Büchermarkt eine zusammenfassende Schrift gefehlt, die uns über die Geschichte Südafrikas in Vergangenheit und Gegenwart ein anschauliches Bild vermitteln konnte.

Dr. Werner Schmidt-Pretoria, der ein guter Kenner der Südafrikanischen Union und ihrer weißen Bevölkerung ist, hat diese Lücke mit seinem kürzlich erschienenen übersichtlichen Buch ausgefüllt. Begrüßenswert im historischen Teil dieser Schrift ist die Tatsache, daß das 17. und 18. Jahrhundert, also die frühesten und grundlegenden Kapitel der südafrikanischen Geschichte sehr breit und ausführlich behandelt werden, während sie in bisherigen Darstellungen stets zu kurz gekommen sind. Besonders hat auch in dieser Schrift der Verfasser den starken, blutmäßigen Anteil des Deutschtums in Südafrika hervorgehoben, den er auf Grund eigener Forschungen auf mehr als 30% berechnet.

Auch in dem zweiten Teil des Buches „Das gegenwärtige Gefüge Südafrikas“ wird den deutschen Siedlungsgebieten besondere Beachtung geschenkt. Die rassenpolitische Betrachtungsweise des Verfassers äußert sich sowohl in der geschichtlichen Schau als in der Würdigung der Maßnahmen der Regierung.

Die einzigartige geopolitische Situation, neben dem gesunden, bäuerlichen Menschentum nordischer Rasse die Grundlage von Südafrikas machtpolitischer Bedeutung, wird an mehreren Stellen hervorgehoben. Die ganze Schrift ist geeignet, zur Vertiefung der guten Beziehungen zwischen der Südafrikanischen Union und Deutschland beizutragen. J.B.

**Hans Krebs und Emil Lehmann: Wir Sudetendeutsche!** („Deutsches Volk“ Bd. 16. Hgg. von A. Hillen Ziegfeld.) Verlag E. Runge, Berlin 1937. 168 S. mit zahlr. Zeichn. u. Kärtch.

In der Fülle des reichen wissenschaftlichen und volkstümlichen Schrifttums über das Sudetendeutschtum ist dieses von zwei seiner führenden Männer verfaßte und reizend ausgestattete Büchlein etwas Neues. Aufbauend auf wissenschaftlichen Ergebnissen, durchpulst von eigenem Erleben, Forschen und Handeln, dargestellt in schlichter, wahrhaft volkstümlicher Art — haben wir in dieser Schrift so eigentlich die Volksfibel, im besten Sinne des Wortes, über das Sudetendeutschtum, für das ganze deutsche Volk.

Der Herausgeber umreißt in der Einführung einen wesentlichen Charakterzug des Sudetendeutschtums: Einheit in der Vielfalt! Als getreues Kleinbild des Gesamtdeutschtums! Und diese reiche Vielfalt in Gauen und Landschaften, stammesmäßiger Gliederung und mundartlicher Ausprägung, wirtschaftlicher Entwicklung und künstlerischen Ausdrucks, die reiche Vielfalt aber auch im geschichtlichen Werden und im politischen Ringen, sie wird uns bewußt und offenbar bei jeder Seite, die wir lesen. Und immer wieder erfahren wir von der Beharrlichkeit des Sudetendeutschen, die zu Beginn der Schrift als ein besonderer Wesenszug mit Recht hervorgehoben wird. Kurz, aber eindringlich, sind Raum und Stammesgliederung veranschaulicht; eingehender ist der geschichtliche Abriß unter deutlicher Unterstreichung der bestimmenden Zeiträume. Besonders gelungen erscheint der Abschnitt über Art und Wesen der Sudetendeutschen, über die Begabung und ihren Ausdruck in Hausbau und Volkskunst, über das Wesen des sudetendeutschen Bauern und seine Verwurzelung mit der Scholle, über den sudetendeutschen Bauernadel, der in mancher Gegend wetteifern kann an Erbeingesessenheit mit dem Bauerntum in den mutterdeutschen Altstammgebieten. Aufschlußreich ist auch die Charakterisierung des sudetendeutschen Arbeiters, der als Bergarbeiter, als Heimarbeiter und als noch scholleverwurzelter Arbeiter in der Großindustrie verschieden geprägt ist, als fleißig und kenntnisreich anerkannt und leider heute zu einem großen Teil seiner Arbeit, seines Verdienstes beraubt ist.

Die Schlußabschnitte behandeln die Kulturleistungen des Sudetendeutschtums, die jenen anderer begabter deutscher Volksteile in keiner Hinsicht nachstehen; sie bringen ferner wertvolle Zahlen für die Unterrichtung über die jüngste wirtschaftliche und bevölkerungspolitische Entwicklung und schließlich im Ausklang einen tiefen Einblick in das in Kampf und Not geborene Zusammenwachsen des Sudetendeutschtums zur wahren Gemeinschaft.

Gustav Fochler-Hauke.

**Robert Sager und die nordische Frage** (Robert Sager och den Norska Fragan). Stockholm 1837; P. A. Norstedt & Sönnér. 188 S. Schwedisch.

Vorwort.

Als der Verfasser die Vorarbeiten für sein im Herbst 1935 erschienenes Werk machte, „Sverige upplever världens“, erhielt er von dem Legationsrat Leo Sager eine Sammlung politischer Korrespondenzen, welche sich in dessen Vaters



Nachlaß befunden hatten. Dieser Robert Sager (1850—1919) (er war Gesandter und nahm verschiedene hohe staatliche Stellen ein) hatte ein besonderes Interesse für die Unionsfrage, und zwar in ihren späteren Stadien; in diesem Rahmen hat er sich selbst persönlich eingesetzt. Aber die Sammlung geht viel weiter; sie gibt ein gutes Bild der allgemeinen politischen Lage sowohl in Schweden als auch in Europa, um die Jahrhundertwende. Um dieser historisch interessanten Gesichtspunkte willen, veröffentlicht der Verfasser eine Auswahl des Materials.

Die Dokumente reichen bis kurz vor Sagers Tod 1919. Die Auswahl geht nur bis 1905, bis zur staatlichen Trennung zwischen Schweden und Norwegen.

Einleitung (Seite 7—20).

Biographische Skizze über Robert Sager. Geboren in Jönköping; Vater sehr wohlhabender Bergwerksbesitzer. Anhänger von Robert Peels nationalökonomischer Lehre. Typischer Repräsentant jener Gruppe schwedischer Unternehmer, welche durch vorschauenden wirtschaftlichen Unternehmungsgeist in hohem Grade zum wirtschaftlichen Aufschwung Schwedens (um 1850) beigetragen haben.

Seine Familie hat deutsche Abstammung; Urgroßvater war von Preußen eingewandelter Regimentsarzt.

Entwicklung zum Großindustriellen durch Teilnahme an Erz- und Streichholzindustrie.

Im Alter von 8 Jahren verliert Robert Sager seinen Vater. Mutter zieht mit Söhnen nach Uppsala. Schulbesuch in Stockholm. Juristisches Studium in Uppsala. Großes Interesse für Malerei. Frage ob Ergreifen der Künstlerlaufbahn ratsam.

Nach Abschluß der Universitätsstudien Ergreifen der diplomatischen Laufbahn.

Attaché in Paris; dann Berufung in das Außenministerium; dann nochmals in Paris 6 Jahre. Er wird hier ein realistischer und vorurteilsfreier Beurteiler. Rasche Karriere. Staatssekretär, Abteilungsleiter. Intrigen — er nimmt seinen Abschied. 1887.

Vermählt mit Komtesse Marie Moltke-Huitfeldt. — Als reicher Privatmann lebt er teils in Paris, teils in Schweden.

Nahe Verbindungen mit der internationalen Diplomatie, vornehmlich durch Familie seiner Frau.

Sein tiefes Interesse für die großen Fragen des Staates, insbesondere für die Außenpolitik, führt ihn zu einer neuen Aufgabe: die nordische Frage.

Sein Standpunkt: die ganze Unionsfrage ist bisher falsch behandelt worden; kleinliche

Rechthaberei über die Befugnisse beider Länder innerhalb der Union. Die eigentliche Bedeutung der Union, ihre Zusammenarbeit gegenüber dem Ausland, ist darüber ganz in den Hintergrund getreten. Ihr wieder das berechnete und natürliche Primat zu geben, macht er sich zur Aufgabe. Arbeitet eine neue Grundlage für die Union aus, an Stelle der ganz veralteten Unionsbestimmungen. Nahe Verbindung mit Schwedens führenden Männern und Norwegens. Umfassende Korrespondenz und viele Zeitungsartikel. 15 Jahre hingebendster Tätigkeit.

Vom schwedischen Gesichtspunkt aus zu beklagen, daß die Wirksamkeit nicht den gewünschten Erfolg hatte.

Die Union blieb während der letzten Jahrzehnte ihres Bestehens eine für die schwedische Staatskunst verlorene Aufgabe.

Herbst 1905 Auflösung der Union.

Juni 1905 wird er Gesandter in Madrid und Lissabon.

1906 vertritt er Schweden auf der Konferenz in Algeciras. Sein Auftrag: wohlwollende Neutralität gegen Deutschland und Frankreich.

Sein Wunsch, Gesandter in London zu werden, geht nicht in Erfüllung.

Wiederum Rücktritt.

1907 wird er Oberzeremonienmeister am königlichen Hof.

1918 erster Kammerherr am Hof Gustaf V.

Diese letzten Jahre, da er keinen eigentlichen Staatsdienst mehr hatte, waren in vielleicht noch höherem Maße als je vorher von seinem lebhaften und selbstlosen Interesse für die allgemeine, aber hauptsächlich für Schwedens äußere Lage ausgefüllt.

Große Reisen, Verbindungen mit Persönlichkeiten der leitenden Kreise in allen großen europäischen Städten.

Ungewöhnlich gute Information. Die Korrespondenz dieser Jahre von ganz besonderem Interesse. Im vorliegenden Buch reicht Wiedergabe aber nur bis 1905.

Ein Studium seiner hinterlassenen Papiere zeigt deutlich, daß sein Einfluß viel größer war, als seine Zeit geahnt hat.

Und was wichtig ist: sein Einfluß war ganz und gar auf sachliche Beweggründe aufgebaut. Sein Lebensersatz war beherrscht vom reinsten Willen und großer skandinavischer Schau.

Der Wert der Sammlung als historische Quelle ist groß.

Die einzelnen Dokumente sind kapitelweise zusammengefaßt und vom Verfasser jeweils mit einem vorzüglichen Kommentar versehen.

Gertraud Wolf.

## Neue geopolitisch zu beachtende Karten und Atlanten

Zusammengestellt von Prof. Dr. E. Wunderlich,  
Leiter des Volksdeutschen Kartendienstes Stuttgart

(Die erklärenden Vorbemerkungen über Zweck und Einteilung der Bibliographie, vgl. Heft 9, S. 768, 1937.)  
Nähere Ankünfte über die Karten erteilt jederzeit gern und unentgeltlich der Volksdeutsche Kartendienst,  
Stuttgart, Haus des Deutschtums.

(Schluß aus dem vorigen Heft)

**Haack, H. Dr.:** Industrie und Gewerbe Mitteleuropas, 1:6000000 (2. Aufl.). Gotha: J. Perthes (1936), 211 × 191 cm. Farbendruck. RM. 53.—.

**Westermanns Deutscher Reichsatlas.** Mit 70 Kt. geschichtl. u. wirtschaftl. Angab. Namensverz. Braunschweig, Westermann 1937. RM. 4.80.

**Volk an der Arbeit.** H. 6/7. Stuhlfath, Walter: Deutsches Schicksal. Ein geopolitisches Erziehungsbuch. 5. Aufl. Langensalza-Berlin: Verlag J. Beltz. 1936. 62 Bl. Kart. Skizzen. RM. 1.80.

**Springenschmid, Karl:** Deutschland kämpft für Europa. Geopol. Bildreihe m. 64 Zeichngn. 1. bis 6. Tsd. Leipzig, Wunderlich 1937. Format 17 × 24,5 cm. RM. 2.80.

**Die Gliederung der deutschen Volksgrenze v. K. C. v. Loesch,** etwa 1:3,5 Mill. Format 44 × 43 cm, zweifarbig mit Text. Verlag Volk und Reich, Berlin 1937. RM. 1.50.

**Ravensteins** Übersichtskarte von Deutschland. (Politische Gliederung u. Gaugrenzen d. NSDAP.) 1:2 Mill. 7 Nebenk. Frankfurt a. M., Ravenstein. 1936. RM. 1.10 bzw. RM. 2.70.

**Ravensteins** Übersichtskarte von Deutschland, (Polit. Gliederung u. Treuhänder-Wirtschaftsbezirke), 1:2 Mill. 7 Nebenkarten. Frankfurt a. M., Ravenstein 1937. RM. 1.10 bzw. RM. 2.70.

**Kumsteller, Dr. B.:** Von Versailles zum Dritten Reich. 1919–1933, 1:1 Mill., mit 2 Nebenkarten. Braunschweig, Westermann 1937. Form. 117 × 114 cm. Lw. mit St. RM. 32.—.

**Gea-Verkehrskarte:** Deutsches Reich mit Nachbargebieten, 1:1000000, Ortsverz. Format 118 × 104 cm. Berlin Gea-Verlag, 1937. Gefalzt RM. 7.50, als Wandkarte RM. 16.—.

**Kumsteller, Dr.:** Das Deutsche Reich im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation, 1:1000000. 172,5 × 110 cm. 2 Nebenkarten, Einführ. Text. 6 Farben. Braunschweig, G. Westermann, 1936. RM. 32.—.

**Prof. Schmidt,** Prof. Haack: Werdegang des Deutschen Volkes, 2. Aufl. 1936. 1:1500000. Mit Erläuterungen. 220 × 153 cm. Gotha, Verlag J. Perthes. RM. 45.—.

**Schier, Stud.-Rat:** Atlas zur allgemeinen und österreichischen Geschichte. Kleine Ausgabe. Wien, Hölzel 1936. 32 Kt., gr. 8. Österr. S. 3.80.

**Fliegerkarte von Österreich.** Offizielle Karte des österr. Aeroklubs, 1:500000. Mehrfarb. Format 115 × 58 cm. Hrsg. von d. Kartogr. (früher militärgeogr.) Institut Wien, ungef. 1936. Österr. S. 6.—.

**Oberösterreich.** Die Einteilung des Landes in politische Bezirke. Gerichtsbezirke. Ortseintragungen. 1:250000. Format 70 × 86 cm. Nach amtli. Angaben bearb. v. Hans Wimmer, Linz 1937. Hrsg. v. d. Verlag der Buchhandlung Querin-Haßlinger, Linz.

**Csonka Magyarorszag** Közig azafasi Terkepe = Verwaltungskarte von Ungarn, 1:500000, mehrfarbig. Format 106 × 76 cm. Budapest, Verlag Kiadja A Kir. Allami Terkupszet, 1935. RM. 5.—.

**Volksdeutsche Straßenkarte von Ungarn,** 1:700000. Format 63 × 43 cm, dreifarbig. Nebenkarte: Straßenkarte u. deutsche Umgebung von Budapest. 1:300000. Iro-Verlag, München 1937.

**Alttrichter, Dr. Anton:** Geschichtsatlas für die deutschen Schulen in der tschechoslowakischen Republik. Brünn, Rohrer, 1937. 52 Kt. Kc. 38.—.

**Winkler, E.:** Die Tschechoslowakei im Spiegel der Statistik. Republika Ceskoslovenska ve svetle statistiky. Czechoslovakia in the flashlight of statistics. Karlsbad, Verlag Frank 1937. 89 S. mit Kt. u. Fig. 1 Karte 21 × 30 cm. RM. 2.—.

**Romer, E.:** Polityczny Atlas Kieszonkowy. 135 S. einschl. Ortsverz. Lemberg, Verlag Ksiaznica Atlas, 1937; etwa Cena zl. 8.—.

**Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums** unter Mitwirkung von 800 Mitarbeitern in Verb. m. 40 Teilredaktoren; hrsg. v. Carl Petersen, Otto Scheel, Paul Hermann Ruth, Hans Schwalm. Band 1. Verlag Hirt, Breslau 1935.

**Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten,** seine Verbreitung und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts von Max Hannemann. Frankfurt a. M. Mit 4 Tabellen im Text, 13 Tafeln. Gotha, J. Perthes 1936. Ergänzungsheft Nr. 224 aus Petermanns Mitteilungen.

## KURT ROEPKE: Bibliographie der Geopolitik

**Bemerkung:** Die Bibliographie verzeichnet laufend die neueste deutschsprachige Literatur zur Geopolitik mit Ausnahme der in der „Zs. f. Geopolitik“ erscheinenden Aufsätze. In der Titelfassung dient das „Lit. Zbl. f. Deutschland“ als Vorbild. Selbständig erschienene Arbeiten sind durch \*, Aufsätze usw. durch „In.“ gekennzeichnet. Ergänzungen der Titelaufnahmen durch den Verfasser stehen in ( ), wenn sie dem Objekt selbst, in [ ], wenn sie anderen Quellen entnommen sind.

### 1. Allgemeine Fragen

**Ammon, K.:** Das Volk in der Wirtschaftsforschung. In: Nation u. Staat. Jg. 11, 1937, 1. S. 29–32.

**Baasen, C.:** Volk und Staat. Eine geopolit. Betrachtung. In: N. S. Erzieher. Jg. 5, 1937, 24. S. 586–589.

**Bär, K.:** Der Beitrag der Forschung zur Landgewinnung und Landeskultur. In: Raumforschung u. Raumordnung. Jg. 1, 1937, 14/15. S. 601–605.

**Becker, K.:** Um Staatsideen, Erdräume und Völkerrechte. In: Schule d. Freiheit. Jg. 5, 1937, 11. S. 325 bis 332.

**\*Beiträge zur Raumforschung und Raumordnung.** Hrsg. f. d. Reichsarbeitsgemeinschaft f. Raumforschung v. Prof. Dr. K. Meyer. Heidelberg, Berlin: Vowinkel 1937. gr. 8°.

**Beyer, H. J.:** Zur Frage der Umvolkung. In: Auslandsdt. Volksforschung. Bd. 1, 1937, 4. S. 361–386.

**Boehm, M. H.:** Die Krise der Volkskunde. In: Dt. Archiv f. Landes- u. Volkskunde. Jg. 1, 1937, 4. S. 907–932.

**Bramstedt, P.:** Volksgemeinschaft, Raumordnung, Standortpolitik. In: Die dt. Volkswirtschaft. Jg. 6, 1937, 23. S. 795–799.



- Constantini, O.: Staatsgrenzen, eine geopolitische Betrachtung.** In: Der getreue Eckart. Jg. 15, 1937, 1. S. 21–26.
- \*Danzon, P.: Geburtenkrieg.** 2. völlig neu bearb. Aufl. München: Lehmann (1937). 80 S. gr. 8° = Politische Biologie. H. 3, 1,50 RM.
- Ebert, P.: Seewesen und geopolitische Prognose.** In: Dt. Adelsblatt. Jg. 55, 1937, 36. S. 1104–1105.
- \*Fischer von Poturzyn, F. A.: Luftmacht.** Gegenwart u. Zukunft im Urteil d. Auslandes. Unter Mitarb. v. E. Billeb. Mit 30 Zeichngn u. Kt., 35 Abb. Heidelberg, Berlin: Vowinkel 1938. 174 S. 8°. Lw. 5,80 RM.
- Geith, R.: Landwirtschaftliche Planung der Bodenverbesserung und Bodennutzung.** In: Raumforschung u. Raumordnung. Jg. 1, 1937, 14/15. S. 581–584.
- Gellert, J. F.: Gegenwartsaufgaben der deutschen Kolonialwissenschaft.** In: Volk im Werden. Jg. 5, 1937, 12. S. 595–609.
- \*Glunger, W.: Lehre von Volk und Staat.** München u. Leipzig: F. & J. Voglrieder 1938. 344 S. gr. 8°. Lw. 20 RM. Erweiterte Neufassung d. Vorlesung über Volk u. Staat.
- \*Hellpach, W.: Einführung in die Völkerpsychologie.** Stuttgart: Enke 1938 [Ausg. 1937]. V, 178 S. gr. 8°. 8 RM.; Lw. 9,60 RM.
- Hensen: Raumordnung, Raumforschung und Vierjahresplan.** In: Politische Erziehung: Jg. 1937, 10. S. 265–271.
- \*Hoffmann, H.: Blut und Boden, Wirtschaft und Politik.** Wirtschaftsrdkunde. 3. Aufl. Stuttgart: Holland & Josenhans (1937). 96 S. 8°. 1,50 RM.
- Kaufmann, H.: Das Auslandsdeutschtum im Geschichtsunterricht.** In: Niedersächs. Erzieher. Jg. 5, 1937, 21. S. 598–602.
- Kroh, O.: Zur Psychologie der Umvolkung.** In: Auslandsdt. Volksforschung. Bd 1, 1937, 4. S. 386–397.
- (Lincke, W.): Deutsche Volkskunde als politische Wissenschaft.** In: Der Auslandsdeutsche. Jg. 20, 1937, 8. S. 554–555.
- Linke, M.: „Raum und Volk“.** Sächs. Schulgeographen-tag 1937 auf dem Aschberg. In: Mitteldt. Blätter f. Volkskunde. Jg. 12, 1937, 4. S. 228–230.
- Ott, H.: Sippenkunde und Geopolitik in der Schule.** In: Nat. soz. Bildungswesen. Jg. 2, 1937, 8. S. 482 bis 486.
- Piltzner, J.: Faschismus und Bevölkerungspolitik.** In: Volk und Rasse. Jg. 12, 1937, 11. S. 403–407.
- Riecke, H. J.: Landgewinnung und Landeskultur.** In: Raumforschung u. Raumordnung. Jg. 1, 1937, 14/15. S. 562–564.
- Rieker, K.: Volk und Raum.** Eine bevölkerungspolit. Umschau. In: Länder u. Völker. Jg. 67, 1937, 12. S. 373–378.
- \*Schepers, H.: Geopolitische Geschichtsschreibung.** Leipzig, Berlin: Teubner 1937. 24 S. gr. 8° = Stoffe u. Gestalten d. dt. Geschichte. Bd 2, H. 1. Kart. 0,80 RM.
- Schmitz, W.: Landgewinnung durch Raumordnung.** In: Raumforschung u. Raumordnung. Jg. 1, 1937, 14/15. S. 565–570.
- Schroeder, G.: Wasserwirtschaft und Raumordnung.** In: Raumforschung u. Raumordnung. Jg. 1, 1937, 14/15. S. 588–591.
- \*Schumacher, R. v., u. H. Hummel: Vom Kriege zwischen den Kriegen.** Die Politik des Völkerkampfes. (61 histor. Bilddokumente, 40 Kt., 10 Textbilder.) Stuttgart: Union [1937]. 302 S. gr. 8°. Lw. 9,50 RM.
- Siebold, Fr.: Umlegung als Voraussetzung und Weg zur praktischen Planung.** In: Raumforschung u. Raumordnung. Jg. 1, 1937, 14/15. S. 585–588.
- \*Stimmen aus dem Südosten.** Hrg. i. A. d. Südost-Ausschusses d. dt. Akademie München v. G. Gese-

mann u. G. Fochler-Hauke. Jg. [1] 1937/38, (6 Doppelh.) H. 1/2. München: Deukula 1937. 32 S. 4°. Jährl. 10 RM.; Einzelh. 1 RM.

**Thalheim, K. C.: Gegenwartsprobleme der Wanderungspolitik.** In: Archiv f. Wanderungswesen. Jg. 9, 1937, 3. S. 89–96.

**\*Trenz, Klara: Wilhelm Heinrich Riehl's „Wissenschaft vom Volke“ unter besonderer Heranziehung seiner Darstellung des saarpfälzischen Volkstums.** Berlin: Junker u. Dünhaupt 1937. 103 S. gr. 8° = Neue dt. Forschungen. Abt. Neuere Geschichte. Bd 5 = Bd 160 [d. Gesamtreihe]. Zugleich Frankfurt, Phil. Diss. 4,50 RM.

## 2. Regionale Arbeiten

Mehrere Erdteile

**\*Deutschland in der Wirtschaft der Welt.** Hrg. v. H. Marschner. Berlin: Deutscher Verl. f. Politik u. Wirtschaft 1937. 135 S. mit Abb. u. Kt. 4°. Kart. 5,80 RM.

— A.) Der Mensch u. sein Lebensraum. Enth. u. a. Winter, H.-G.: Deutschland — die Großmacht ohne Kolonien; die Völker d. Erde u. ihr Lebensraum; Deutschlands Bevölkerungsdichte (mit Schaubildern u. Tabellen).

**\*Haushofer, K.: Geopolitik des pazifischen Ozeans.** Studien über d. Wechselbeziehungen zwischen Geographie u. Geschichte. Mit 42 Kt. u. Taf. 3. erg. Aufl. Heidelberg, Berlin: Vowinkel 1938 [Ausg. 1937]. 337 S. 4°. Lw. 15 RM.

**\*Hoops, R.: Die Zukunft des britischen Weltreichs.** Berlin: Stilke 1937. 188 S. gr. 8° = Schriftenreihe d. Preußischen Jahrbücher. H. 45. Lw. 5,50 RM.

**\*Hübner, R.: Deutschland und der Wirtschaftsaufbau des vorderen Orients (Türkei, Ägypten, Iran, Irak, Syrien-Libanon, Palästina).** Mit 1 Kt. Skizze. Stuttgart: Enke 1938 [Ausg. 1937]. 115 S. gr. 8° = Strömungen d. Weltwirtschaft. Bd 3. 6 RM.; Lw. 7,60 RM.

**\*Lissner, I.: Menschen und Mächte am Pazifik.** Mit 5 Kartenskizzen. Hamburg: Hanseat. Verl. Anst. (1937). 379 S. 8°. 5,50 RM.; Lw. 6,50 RM.

**Maul, O.: Europa und Ostasien.** Geopolit. Berichterstattung. In: Zs. f. Erdkunde. Jg. 5, 1937, 22. S. 930 bis 934.

**Meinhof, C.: Europäer und Afrikaner.** In: Afrika Rdsch. Jg. 3, 1937, 7. S. 200–203.

**Mouths, F.: Die Bedeutung der kleinen Seemächte für die Machtverhältnisse im Mittelmeer.** In: Marine-Rdsch. Jg. 42, 1937, 10. S. 607–615.

**(Pahl, W.): Luftpolitik im pazifischen Raum.** In: Deutsche Rdsch. Jg. 64, 1937, Dezember. S. 166–167.

**Schmalz, H.: Strategie im Mittelmeer.** In: Dt. Wehr. Jg. 41, 1937, 47. S. 759–761.

**\*Schmitz, P.: All-Islam! Weltmacht von morgen?** Leipzig: Goldmann (1937). 260 S. mit Kt. Skizzen, 8 Bl. Abb., 2 Kt. 8°. 6 RM.; Lw. 7,50 RM.

**Schultze, E.: Das Raumwachstum des britischen und russischen Reiches.** In: Wehrfront. Jg. 4, 1937, 24. S. 647–652; Jg. 5, 1938, 1. S. 13–15.

**Thies, J.: Das Verhältnis Japan-U.S.A. im pazifischen Raum.** In: Praxis d. Volksschule. Jg. 46, 1937, 8. S. 231–238.

**\*Kleine Wehrgeographie des Weltmeeres.** Eine Einführung in Beiträgen v. Th. Arps [u. a.]. Mit 8 Taf. u. 23 Textabb. Berlin: Mittler 1938 [Ausg. 1937]. VII, 136 S. gr. 8° = Das Meer in volkstümlichen Darstellungen. Bd 6. Lw. 4,80 RM.

**\*Wunderlich, E.: Begleitworte zu einer neuen Wandkarte „Das Deutschland in der Welt“.** In Verb. mit S. Endress. Stuttgart: Fleischhauer & Spohn 1937. 9 Bl. mit Kt. 4° = Unterrichtsbeträge zur Pflege d. Geographie u. d. geogr. Landeskunde mit bes. Berücks.

Württemberg. H. 14 = Veröffentlichungen d. Geogr. Inst. d. Techn. Hochschule Stuttgart. Reihe B. 0,50 RM.

\*Zander, Fr. H.: Die Verbreitung der Juden in der Welt. Statist. Beiträge zu d. Fragen d. Zeit. Berlin-Charlottenburg: Kämmerer 1937. 190 S. 8°. 3,80 RM.

Deutschland  
(deutsches Sprachgebiet)

Bornstedt, W.: Das östliche Grenz- und Auslandsdeutschtum. In: Niedersächs. Erzieher. Jg. 5, 1937, 21. S. 594–597.

(Burkhardt, A.): Volksbiologischer Querschnitt durch das gesamte deutsche Volkstum. In: Der Auslandsdeutsche. Jg. 20, 1937, 11. S. 682–694.

\*(Dahl, G.): Eupen, Malmédy, St. Vith. Berlin: Verl. Grenze u. Ausland 1938. 103 S., 2 Kt. 4°. 3,60 RM.

\*Durach, M.: Grenzland als Erzieher. Am Belsp. e. Grenzlandkunde v. Obersachsen. Erfurt: Stenger 1937. 192 S. mit Abb. gr. 8° = Volkshafte Schularbeit. 4 RM.; geb. 4,50 RM.

\*Erbe, H.: Die Hugenotten in Deutschland. Mit 2 Kt. (Essen): Essener Verl. Anst. 1937. 296 S. gr. 8° = Volkslehre u. Nationalitätenrecht in Geschichte u. Gegenwart. Reihe 2, Bd 1. Lw. 6,50 RM.

Fittbogen, G.: Bevölkerungsbewegung in Luxemburg. In: Volk u. Reich. Jg. 13, 1937, 12. S. 863–865.

Flohn, H.: Das Luxemburger Land. Ein länderkundl. Versuch. In: Zs. f. Erdkunde. Jg. 5, 1937, 21. S. 865 bis 877.

Gley, W.: Bevölkerungs- und Siedlungsfragen. Die neue „bereinigte“ Bevölkerungsbilanz des Deutschen Reiches. In: Zs. f. Erdkunde. Jg. 5, 1937, 22. S. 934 bis 938.

\*Hassinger, H.: Österreich im mitteleuropäischen Raum. Wien, Leipzig: Deutscher Verl. f. Jugend u. Volk (1937). 14 S. mit Abb. gr. 8° = Schriften d. pädag. Inst. d. Stadt Wien. H. 15. 0,55 RM.

\*A. Hillen Ziegfeld, Grenzkampf – Volkskampf. [3 Bde] Bd 1. 2. (Berlin): Runge 1937. 8° – 1. Dt. Westraum. 75 Kt., 80 Bilder. 287 S. Hlw. 4 RM. – 2. Dt. Nord- u. Ostraum. 99 Kt., 159 Bilder. 410 S. Hlw. 6 RM.

Hinrichs, E.: Das neue Reich im Erdkundeunterricht. In: Zs. f. Erdkunde. Jg. 5, 1937, 19. S. 782–794; 20 S. 838–851; 21. S. 884–897.

Jessen, O.: Landgewinn und Landverlust im deutschen Raum. Eine allgem. Bilanz. In: Raumforschung u. Raumordnung. Jg. 1, 1937, 14/15. S. 570–574.

\*Isbert, O.-A.: Volksboden und Nachbarschaft der Deutschen in Europa. Ein Taschenbuch. Langensalza, Berlin, Leipzig: J. Beltz (1937). 160 S. mit Abb. 8°. 2,50 RM.

\*Kärtner, J.: Der Wandel der politischen Landkarte des Rhein-Main-Gebietes. Grundzüge d. geopolit. Entwicklung. Mit 10 Fig. im Text. Frankfurt-M.: Brönnner 1936. 33 S. gr. 8° = Rhein-Mainische Forschungen. H. 16. 1,20 RM.

\*Kauder, V.: Das Deutschtum in Polen und Pommerellen. Mit 1 Übersichtskt. Plauen: Wolff 1937. 116 S. mit Abb. gr. 8° = Kauder: Das Deutschtum in Polen. T. 3. 4,50 RM.; Lw. 5,50 RM.

Koch, H.: Zur Frage der Umvolkung der evangelischen Deutschen in Kongresspolen. In: Auslandsdt. Volksforschung. Bd 1, 1937, 4. S. 393–406. – Vgl. auch ders. in: Dt. Mhe in Polen. Jg. 4, 1937, 4. S. 139–143.

\*Krebs, N.: Atlas des deutschen Lebensraumes in Mitteleuropa. Im Auftr. d. Preuß. Akademie d. Wissenschaften hrsg. [10 Lfgr. Lfg 1.] Leipzig: Bibliogr. Inst. (1937). 8 B., 6 Kt. 47,5 × 34 cm. Das vollst. Werk Lw. 22,50 RM.

Krebs, N.: Die Ostgrenze des deutschen Volkstums im

Spiegel der Bevölkerungsverschiebung. In: Dt. Archiv f. Landes- u. Volksforschung. Jg. 1, 1937, 4. S. 793 bis 807. – Mit 1 Karte.

\*Krebs, H., E. Lehmann: Wir Sudetendeutsche! (Vorw.: A. Hillen Ziegfeld. Zeichngn: O. Kraus u. a. Berlin): Runge 1937. 168 S. 8° = Deutsches Volk. Bd 16. 3,20 RM.; Lw. 4,35 RM.

Kuhn, W.: Zahl und Siedlungsweise der Deutschen in Polen 1931. In: Dt. Mhe in Polen. Jg. 4, 1937, 4. S. 143–160.

Latzke, W.: Schlesiens Südgrenze bis zum Anfange des 13. Jahrhunderts. Mit 1 Kt. In: Zs. d. Vereins f. Geschichte Schlesiens. Bd 71, 1937. S. 57–101. – Die natürliche Südgrenze d. Oderlandes.

Loesch, K. C. von: Die Westmark. Wort u. Inhalt. In: Die Westmark. Jg. 5, 1937, 2. S. 103–108.

Lüttke, F.: Die deutschen Stämme und das Werden des deutschen Volkes. In: Dt. Kulturwart. Jg. 4, 1937, November. S. 691–693.

\*Miltshinsky, V.: Kärntens hundertjähriger Grenzlandkampf. Eine zfass. Darstellung. Mit 1 Kt. v. O. Zell. Wien: E. M. Engel 1937. 191 S. gr. 8°. 3 RM.; Lw. 4 RM.

\*Moczarski, Cristel: Der Kreis Lyck. Ein ostpreuß. Wirtschaftsraum. (Mit 8 Bildern u. 28 Textkt.) Breslau: F. Hirt 1938. VI, 134 S. gr. 8° = Wirtschaftsgeograph. Arbeiten. H. 3. 3 RM.

\*Mogg, F.: Österreich – eine Tatsache! Ein Beitrag zur Geo- u. Kulturpolitik Mitteleuropas. Wien: Österr. Bundesverl. 1937. 44 S. gr. 8°. 1,25 RM.

\*Mortensen, H., u. G. Mortensen: Die Besiedlung des nordöstlichen Ostpreußens bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts. T. 1. Leipzig: Hirzel 1937. gr. 8° = Deutschland u. d. Osten. Bd 7 – 1. Die preußisch-deutsche Siedlung am Westrand d. Großen Wildnis um 1400. Mit 5 Abb. u. 2 mehrfarb. Kt. XII, 212 S. 9 RM.; Lw. 10,60 RM.

\*Paschinger, V.: Landeskunde von Kärnten. Mit 110 Abb. im Text. Klagenfurt: Gutenberghaus 1937. 344 S. gr. 8°. 10 RM.; Lw. 12 RM.

\*Poetschke, O.: Das Staatsverteidigungsgesetz im Volkssturmkampf der Tschecho-Slowakei. Dresden A 1: Krueger & Horn (1937). 54 S. 8°. 0,50 RM.

\*Pudelko, A.: Wir Schlesier! (Zeichnungen: B. Zimmermann, K. Schneider u. G. Ulrich. Berlin): Runge 1937. 238 S. 8° = Deutsches Volk. Bd 15. 3,85 RM.; Lw. 5 RM.

\*Rauecker, B.: Die sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Elsaß-Lothringen und dem Saargebiet 1920–1935. Heidelberg, Berlin: Vowinkel 1937. 173 S., 2 Taf. gr. 8°. Lw. 5,50 RM.

\*Routil, R.: Völker und Rassen auf dem Boden Kärntens. Klagenfurt: Kollitsch [1937]. 88 S. mit Abb., 6 Bl. Abb. 8° = Schriften zur Geistesgeschichte Kärntens. Bd 3. 3,50 RM.

\*Scheide, I.: Weibliche Landjugend im Grenzland Ostpommern. [Mit 8 Bildtaf. mit 16 Abb. Heidelberg, Berlin: Vowinkel 1937. VI, 147 S. gr. 8° = Beiträge zur Raumforschung u. Raumordnung. Bd 3. Lw. 5,50 RM.

\*Schmidt-Wodder, J.: Schicksal, Sendung und Glaube der Nordmark. Gedanken zum Werdegang Schleswig-Holstens. (1.–3. Tsd.) Wolfshagen-Scharbeutz (1937). 95 S. 8°. 2,80 RM.

\*Schneefuss, W.: Österreich. Zerfall u. Werden eines Staates. Leipzig: Goldmann (1937). 170 S. 8° = Weltgeschichte. 2,85 RM.

\*Seik, P.: Die sprachlichen Verhältnisse im deutschen Sprachgebiet südlich der Grenze. Eine statistisch-geograph. Untersuchung. Mit 5 Sprachenkt. v. H. N. Andresen u. Sprachproben aus d. Grenzgebiet v. B. Ketelsen. Textbd. Kartenbd. Flensburg: Verl.



Heimat u. Erbe (1937). 171 S.; 5 Kt. gr. 8° = Beiträge zur Heimatforschung. H. 3. Geh. u. in Mappe 7 RM.

**Stadermann, R.:** Grundlagen und Ziele der Landgewinnung in Deutschland. In: Raumforschung u. Raumordnung. Jg. 1, 1937, 14/15. S. 574–581.

**\*Staritz, E.:** Deutsches Volk und deutscher Raum. Vom alten Germanien zum Dritten Reich. (Berlin): Verl. d. Deutschen Arbeitsfront 1938. 192 S., 16 Bl. Abb. 8°. 3 RM.; Lw. 3,50 RM.

**\*Stormann.** Der Lebensraum zwischen Hamburg u. Lübeck. Eine Landes- u. Volkskunde. Als Gemeinschaftsarbeit Stormarner Heimatfreunde hrsg. v. C. Bock von Wülffingen u. W. Frahm. Hamburg: Hartung 1938. 699 S. 4°. Lw. 15 RM.; Hldr 24 RM.; Ldr 50 RM.

**Viererbl, K.:** Der Kampf um Oberschlesien. Das Schicksal e. dt. Grenzlandes seit d. Kriege. In: Nat. soz. Mhe. Jg. 8, 1937, 91. S. 866–880.

**Vries, J. de:** Die germanische Landnahme in den Niederlanden. In: Dt. Archiv f. Landes- u. Volksforschung. Jg. 1, 1937, 4. S. 894–906.

Übriges Europa

**\*Beloch, K. J.:** Bevölkerungsgeschichte Italiens. 1. Berlin u. Leipzig: de Gruyter 1937. 8° = 1. Grundlagen. Die Bevölkerung Siziliens u. d. Königreichs Neapel. VIII, 284 S. 14 RM.; Lw. 15 RM.

**Daitz, W.:** Die Verkehrsidee im mitteleuropäischen Raum. In: Verkehrstechn. Woche. Jg. 31, 1937, 40. S. 473–476.

**\*Doxiadis, K. A.:** Raumordnung im griechischen Städtebau. Mit 10 Bildtaf. u. 51 Abb. Heidelberg, Berlin: Vowinkel 1937. VIII, 146 S. gr. 8° = Beiträge zur Raumforschung u. Raumordnung. Bd 2. Lw. 12 RM.

**Die nationale Frage in der Sowjetunion am Vorabend der Wahlen.** In: Nation u. Staat. Jg. 11, 1937, 2. S. 82–91.

**Fromme, F.:** Die vlämische Frage. In: Volk u. Führung. Jg. 3, 1937, 11. S. 503–509.

**Gardiner, R.:** England und die europäische Ostgrenze. In: Das Innere Reich. Jg. 4, 1937, 8. S. 958–965.

**\*Europas Geschichte als Rassenschicksal.** Vom Wesen u. Wirken d. Rassen im europäischen Schicksalsraum. Mit Beiträgen von ... Hrsg. v. R. L. Fahrenkrog. Mit 33 Abb. u. 5 Kt. Leipzig: Hesse & Becker Verl. [1937]. 439 S. gr. 8°. 5 RM.; Lw. 6,50 RM.

**\*Groß, H.:** Südosteuropa. Bau u. Entwicklung d. Wirtschaft. Leipzig: Noske 1937. VIII, 231 S., 1 Taf. gr. 8° = Leipziger Vjschr. f. Südosteuropa. Beihefte. H. 1. 6 RM.

**Hellmann, M.:** Zur Geschichte des Deutschtums in Litauen. In: Auslandsdt. Volksforschung. Bd 1, 1937, 4. S. 447–459.

**Jacob, E. G.:** Das Deutschtum in Portugal. In: Volk im Werden. Jg. 5, 1937, 12. S. 630–637.

**Die gefährlichen Inseln.** Der Balearen-Traum d. Mächte. In: Wille u. Macht. Jg. 5, 1937, 22. S. 22–26.

**Isbert, O. A.:** Die statistischen Verluste des ungarländischen Deutschtums. In: Dt. Arbeit. Jg. 37, 1937, 8. S. 341–351.

**(Isbert, O. A.):** Volkszahl der Deutschen in Europa. In: Der Auslandsdeutsche. Jg. 20, 1937, 11. S. 672 bis 681. — Materialien zur Volkstumsstatistik.

**\*Koitz, H.:** Europa als Abenteuer. Hinter d. Kulissen d. Zeitgeschehens. (Mit 7 Bildnissen u. 1 Kt.) Stuttgart: Union [1937]. 172 S., 4 Taf. gr. 8°. Lw. 5,80 RM.

**Kosack, H.-P.:** Ein Beitrag zur Methodik der Bevölkerungskarten. Nationalitätenkarte von Bulgarien. In: Zs. d. Ges. f. Erdkunde. Jg. 1937, 9/10. S. 348–372.

**Kuhn, W.:** Die deutschen Siedlungsräume im Südosten. In: Dt. Archiv f. Landes- u. Volksforschung. Jg. 1, 1937, 4. S. 808–827. — Mit 1 Karte.

**\*Lange, Fr.:** Volksdeutsche Kartenskizzen. 4. neubearb. Aufl. Berlin: Volksbund f. d. Deutschtum im Ausland (1937). 80 S. 4°. 0,50 RM.

**Mende, v.:** Der Bolschewismus und die Nationen in der UdSSR. In: Contra Komintern. Jg. 1938, Januar. S. 16–25.

**\*Niemeier, G.:** Die deutschen Kolonien in Spanien. Beiträge zur Kulturgeographie d. untergegangenen Deutschtumsinseln in d. Sierra Morena u. in Niederandalusien. Mit 22 Abb. [Kt. Skizzen, Kataster- u. Ortspl. usw.] u. 20 Photographien. Hamburg: Behre 1937. 126 S. gr. 8° = Iberoamerik. Studien d. iberoamerik. Instituts Hamburg. 10. 5 RM.

**\*Ostsee-Jahrbuch.** Die Wirtschaft der Länder im Ostseeraum. Hrsg. v. d. Industrie- u. Handelskammer zu Lübeck. (4.) 1937. Lübeck: Schmidt-Römhild (1937). 160 S. 8°. 2 RM.

Enth. u. a.: **Dietrich, A.:** Nordeuropa im Blickfeld, u. Aufs. über Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, d. baltischen Staaten, Polen u. Rußland.

**(Pasemann, M. E.): XIII. Europäischer Nationalitäten-Kongreß in London.** In: Zs. f. Politik. Bd. 27, 1937, 10 S. 515–518.

**\*Schickert, K.:** Die Judenfrage in Ungarn. Jüdische Assimilation u. antisemitische Bewegung im 19. u. 20. Jahrh. Essen, Berlin, Leipzig: Essener Verl. Anst. 1937. 201 S. gr. 8° = Die Juden im Leben d. Völker. Bd 1. 4 RM.

**Schöps, E.:** Die Entwicklung des Deutschtums in der Zipser Sprachinsel in der Zeit von 1880–1930. In: Der Ackermann aus Böhmen. Jg. 5, 1937, 9/10. S. 417 bis 423; 11/12. S. 516–524.

**Schricker, R.:** Tschechen und Slowaken. In: Der Sudetendeutsche. Jg. 1937, 12. S. 228–232.

**\*Schultze-Pfäelzer, G.:** Die große Grenze. Streifzüge am Rande Europas. Berlin: Safari-Verl. [1937]. 379 S. mit Kt., 12 Bl. Abb. 8°. Lw. 5,80 RM.

**\*Simoleit, G.:** Ostdeutschland und Osteuropa. Ein Hilfsbuch zur Behandlung dt. Ostfragen aus Geschichte u. Gegenwart. Mit 16 Kt. Skizzen. Osterwieck u. Berlin: Zickfeldt 1937. VIII, 207 S. 8°. 5,40 RM.; Lw. 6,60 RM.

**\*Single, H.:** Der Staat Masaryks. Mit 8 Kunststr. Taf. Berlin: Freiheitsverl. 1937. 326 S. 8°. Lw. 6,80 RM.

**Springenschmid, K.:** Wie wird sich England entscheiden? In: Der getreue Eckart. Jg. 15, 1937, 2. S. 91 bis 96. — Geopolit. Betrachtungen zur englischen Europapolitik.

**\*Ungern-Sternberg, R. von:** Bevölkerungsverhältnisse in Schweden, Norwegen und Dänemark. Berlin: R. Schoetz 1937. 106 S. mit Abb. gr. 8° = Veröffentlichungen aus d. Gebiete d. Volksgesundheitsdienstes. Bd 50, H. 2. 4,50 RM.

**Wache, W.:** Das Programm des tschechischen Imperialismus. In: Osteuropa. Jg. 13, 1937, 2. S. 110 bis 118. — Zu d. tschechoslowak. Denkschriften für d. Friedenskonferenz von Paris.

**Zeck, H. F.:** Wirtschaftliche Großraumbildung in Mitteleuropa. In: Geograph. Anz. Jg. 38, 1937, 22. S. 512–515.

#### Asien

**\*Bohner, A.:** Japan und die Welt. Langensalza, Berlin, Leipzig: J. Beltz [1937]. 136 S. mit 1 Kt. Skizze. Kl. 8° = Raum u. Volk. Gruppe 5, H. 4. 1 RM.

**(Erl, N.):** Verkehrswege im asiatischen Teil der Sowjetunion im Dienst der Komintern. In: Contra Komintern. Jg. 1937, November. S. 357–363.

**Haushofer, K.: Japans Stellung im Ostasiatischen Raum.** Mit 2 Kt. Skizzen. In: Japan. Eine Einführung in d. Verständnis von Staat u. Volk. H. 2, 1938. S. 1–17.

**Jäschke, G.: Der Vertrag von Saadabad, ein Markstein in der Geschichte Vorderasiens.** In: Zs. f. Politik. Bd 27, 1937, 10. S. 495–499.

**\*Jensen, G.: Japans Seemacht.** Der schnelle Aufstieg im Kampf um Selbstbehauptung und Gleichberechtigung in den Jahren 1853–1937. Berlin: Siegmund 1938. 379 S. mit Abb., 1 Titelbl. gr. 8°. 8,— RM.; geb. 10 RM. — I. Teil: Das Erwachen u. Werden e. neuen Großmacht 1853–1895 (zugleich Hamburg, Phil. Diss. u. d. T.: Japans Wille u. Weg zur Seemacht); II. Teil: Der Aufstieg zur Weltmacht 1895–1936 [mit Nachwort: Das freie Japan 1936/37].

**\*Kato, H.: Mandschukuo.** Führer durch d. mandschur. Wirtschaft. Bearb. v. E. Thiel. Königsberg, Berlin: Ost-Europa-Verl. (1937). VI, 79 S., 1 Kt. 8°. 2 RM.

**\*Kral, A. Ritter von: Das Land Kamāl Atatürks.** Der Werdegang der modernen Türkei. 2. vollst. umgearb. u. stark erw. Aufl. Mit e. Kt. Wien, Leipzig: Braumüller 1937. XI, 344 S. gr. 8°. 7,50 RM.; Lw. 9 RM.

**Loeber, Irmgard: Das niederländische Kolonialreich in Ostindien.** In: Dt. Kolonial-Dienst. Jg. 2, 1937, 12. S. 17–21.

**\*Meizig, H.: Kamāl Atatürk.** Untergang und Aufstieg d. Türkei. Frankfurt a. M.: Societäts-Verl. (1937). 293 S., 8 Bl. Abb. 8°. Lw. 6,80 RM.

**Moßdorf, O.: Japans fernöstliche Ziele.** In: Zs. f. Politik. Bd 27, 1937, 11/12. S. 525–540.

**\*Nippon.** Ein Überblick. Anh.: Mandschukuo. Tokio: Nippon Dempo Tushinsha [lt. Mittelg.: Auslief.: R. Heublein, Leipzig 1937]. 4, 597 S., zahlr. Bl. Abb., 1 Kt. 8°. Lw. 10 RM.

**\*Oncken, H.: Die Sicherheit Indiens.** Ein Jahrhundert englischer Weltpolitik. Mit 1 Kt. Berlin: Grote 1937. 181 S. gr. 8°. 4,80 RM.; Lw. 5,80 RM.

**Ostwald, P.: Der chinesisch-japanische Konflikt.** In: Wissen u. Wehr. Jg. 1937, 10. S. 609–616.

**Pahl, W.: Von Chinas Wehrkraft.** In: Dt. Rundschau. Jg. 64, 1937, November. S. 86–89.

**Pansse, E.: Das japanische Auswandererproblem.** In: Archiv f. Wanderungswesen. Jg. 9, 1937, 1/2. S. 51 bis 56.

**\*Praesent, H., u. W. Haensch: Bibliographie von Japan.** 1933–1935. Mit Erg. f. d. J. 1906–1932. Bd 5 des v. O. Nachod begonnenen Gesamtwerkes. Leipzig: Hiersemann 1937. XI, 452 S. gr. 8°. Lw. 48 RM. — Aus d. Inhalt: Abt. II: Der Lebensraum S. 40ff.; III: Das Volk S. 84ff.; V: Politik S. 113ff. (Geopolitik S. 161ff.); XIV: Außenländer u. Mandatsgebiete Japans S. 358ff.; XV: Mandschurei S. 386ff. (Reichelt, E.): Aden, die jüngste Kolonie Englands. In: Orient-Nachrichten. Jg. 3, 1937, 18. S. 261–264. **Rohrbach, P.: China geopolitisch.** In: Hallische Nachrichten. Jg. 49, 1937, Nr. 293. S. 1–2.

**Schäfer, O.: Die Frage des Sandschaks von Alexandrette und ihre Lösung.** In: Petermanns Mitteilungen. Jg. 83, 1937, 12. S. 357–358.

**Schmalz, H.: Strategie im Pazifik.** In: Dt. Wehr. Jg. 41, 1937, 44. S. 711–712; 45. S. 731–732.

**\*Schriftenreihe zur Ostasienfrage.** Nr. 1. 2. Berlin W 15, Kurfürstendamm 218: „Das neue China“, Sektion d. Kuomintang in Deutschland (1937). gr. 8°. — 1. Der chinesisch-japanische Konflikt. 40 S.; 2. Der Kommunismus in China und der chinesisch-russische Nichtangriffspakt [mit d. Wortlaut d. Nichtangriffspaktes]. 24 S.

**Wenzel, H.: Agrargeographische Wandlungen in der Türkei.** In: Geograph. Zs. Jg. 43, 1937, 11. S. 393 bis 409. — Mit 5 Karten.

#### Afrika

**Roebern, F. C. von: Angola.** In: Archiv f. Wanderungswesen. Jg. 9, 1937, 1/2. S. 41–46.

**\*Schmidt-Pretoria, W.: Südafrika gestern und heute.** Mit 1 Kartenskizze. Stuttgart: Enke 1937. 90 S. 8° = Wirtschaftlich-soziale Weltfragen. H. 7. 4 RM.

**Spannaus, G.: Die Eingeborenepolitik der großen Kolonialmächte in Negerafrika.** In: Afrika Rdsch. Jg. 3, 1937, 8. S. 245–247.

**\*(Starke, C.): Angola.** (Leipzig: Geograph. Anst. v. C. Opitz: Gesamtausg.: Ruhl [1937].) 4 Bl. 8°. 0,50 RM. — Eine wirtschaftspolit. Betrachtung mit 5 Kt. Beilagen.

**Weindel: Siedlungs- und Eingeborenfragen in Südwestafrika.** In: Archiv f. Wanderungswesen. Jg. 9, 1937, 1/2. S. 33–41.

**\*Wiese, E.: Weißes Reich im schwarzen Erdteil.** Mit 53 Abb. auf Taf. u. 6 Diagrammen u. Kt. im Text. Leipzig: Voigtländer [1937]. 200 S. 8°. Lw. 4,20 RM. — Betr. Abessinien.

**Wunderlich, E.: Das Inder-Problem in Afrika.** In: Länder u. Völker. Jg. 67, 1937, 12. S. 383–385.

#### Amerika

**\*Grant, M.: Die Eroberung eines Kontinents.** Die Verbreitung der Rassen in Amerika. (Die dt. Übers. besorgte Else Mez.) Berlin: Metzner (1937). 231 S. 8°. Lw. 3,50 RM.

**\*Meynen, E.: Bibliographie des Deutschtums der kolonialzeitlichen Einwanderung in Nordamerika,** insbesondere der Pennsylvanien-Deutschen und ihrer Nachkommen 1683–1933. Zsgest. u. hrsg. Leipzig: Harrassowitz 1937. XXXVI, 636 S. gr. 8°. 18 RM. Lw. 20 RM.

**\*Möllmann, A.: Das Deutschtum in Montreal.** Mit 9 Kt. im Text. Jena: Fischer 1937. XII, 124 S. gr. 8° = Schriften d. Inst. f. Grenz- u. Auslandsdeutschum an der Univ. Marburg. H. 11. 6 RM.

**\*Nielsen-Reyes, F.: Boliviens Aufbauwille.** Berlin SO 16 [Köpenickerstr. 79]: Verl. f. auswärtige Politik (1937). 62 S. mit 1 Kt. Skizze. 8°. 2 RM.

**\*Paul, O. E.: Südamerika, Rohstoffkammer und Absatzkontinent.** Leipzig: Deutsche Verlagsges. 1937. 232 S. mit Kt. Skizzen, 12 Bl. Abb. gr. 8°. Lw. 6,50 RM.

**\*Ross, C.: Unser Amerika.** Der deutsche Anteil an den Vereinigten Staaten. Mit 6 Kt. 2. Aufl. Leipzig: F. A. Brockhaus 1937. 319 S. 8°. 3 RM.; Lw. 4 RM. **Schäfer, E.: Das spanisch-amerikanische Kolonialreich.** Grundzüge e. histor.-geogr. Kartenwerkes. In: Ibero-Amerikan. Archiv. Jg. 11, 1937, 2. S. 153–165.

*Dieser Ausgabe liegen 2 Werbeblätter bei, die wir der freundlichen Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen:*

*Enke-Verlag, Stuttgart: Einführung in die Völkerpsychologie; Buchvertrieb-Gesellschaft (in Teilaufgabe) für den neuen Brockhaus.*



# Welt-Rundfunk

STÄNDIGE BEILAGE ZUR ZEITSCHRIFT FÜR GEOPOLITIK

Schriftleitung: Dr. Kurt Wagenführ, Berlin

II. Jahrgang

Februar

1938/Nr. 1

---

**KAKUTARO KANAZAWA:**

## Rundfunk über der „Neuen Erde“

*Der Direktor des Rundfunks in Mandschukuo, der nach einer fast einjährigen Rundfunk-Studienreise durch Europa nach USA abgereist ist, stellt uns folgende eingehende Analyse des Rundfunks seines Landes zur Verfügung. Wir verweisen auf den Beitrag von Horst Schaefer im Juni-Heft 1937.*

Am 31. August 1933 wurde die Mandschurische Telephon- und Telegraphen-Aktiengesellschaft — M. T. T. abgekürzt — mit einem gemeinschaftlichen mandschurisch-japanischen Kapital von 50 Millionen Yen gegründet, ein staatliches Unternehmen, das der nachrichtenmäßigen Erschließung Mandschukuos, der „Neuen Erde“ dient. Damit wurden alle Verkehrsunternehmungen, wie Telephonie, Telegraphie, Rundfunk und verwandte Betriebe, die bis dahin in der Mandschurei, im Kwantung-Pachtgebiet und in der Eisenbahnzone der S. M. R. teils in öffentlichen, teils in privaten Händen waren, einheitlich in eine Gesellschaft zusammengeschlossen. Der Rundfunk speziell wird somit vom Staate in Form einer Aktiengesellschaft geleitet, seinem Wesen nach ist er Träger der staatspolitischen und völkischen Mission, der Kultur zu dienen, die Volksbildung zu heben und die Idee der Reichsgründung zu künden.

Dieser Neubau war nicht einfach durchzuführen. Es mußte eine enge Zusammenarbeit zwischen Rundfunk und den verschiedensten staatlichen Stellen, wie Wirtschaft, Erziehungswesen, Verkehr, Sicherheitsdienst usw. geschaffen werden, damit die M. T. T. unter Aufsicht der beiden genannten Regierungen eine systematische Erschließung des Landes durch den Rundfunk, einen Ausbau der Anlagen und der Programme vornehmen konnte. Die geographischen und kulturellen Bedingungen in Mandschukuo sind nicht einfach für eine solche Entwicklung, und die neue Gesellschaft mußte alle ihre Kräfte konzentrieren, um gewissermaßen aus dem Nichts etwas zu schaffen. So ist allein die Bevölkerung nicht einheitlich, wie z. B. in Japan oder Deutschland. Die sog. „Fünf Rassen“ — die Japaner, Koreaner, Chinesen, Mandschuren und Mongolen — müssen aneinandergeführt werden, damit aus einer neuen Einheit ein Volksbewußtsein und ein kulturelles Wachstum entsteht. (Unter Mandschuren versteht man grundsätzlich die in Mandschukuo Geborenen und die aus dem Süden eingewanderten Chinesen.) Außer den Japanern sind fast alle Rassen kulturell noch auf einem sehr niedrigen Niveau, so daß der Rundfunk seine Erziehungsarbeit zunächst ganz besonders auf diese Volksteile richten muß. Es darf

ferner nicht übersehen werden, daß der Rundfunk auch die Interessen der in Mandschukuo lebenden Ausländer, unter ihnen nicht zuletzt die der zahlreichen „weißen“ russischen Emigranten, berücksichtigen muß.

Drei Hauptschwierigkeiten stellen sich der Rundfunkentwicklung entgegen: einmal das Mehrsprachenproblem, dann ein Mangel an original mandschurischen Programmen und schließlich wirtschaftliche Schwierigkeiten. Ferner sind auch die Gebühren für eine Versorgung mit elektrischem Strom durchaus noch nicht einheitlich geregelt, was die Aufbauarbeit erschwert. Des weiteren wird dies Land mit dem jungen Rundfunkorganismus seit langem aus dem Norden und Süden vom Auslande her mit mandschukuofeindlichen, propagandistischen und demagogischen Rundfunksendungen nicht nur in chinesischer und russischer, sondern auch koreanischer und mongolischer Sprache überzogen, wozu noch die Anwendung von Störwellen tritt.

Wer in Mandschukuo Rundfunkhörer werden will, muß zunächst mit der M. T. T. einen „Rundfunkteilnehmervertrag“ abschließen, er erhält dann von beiden Regierungen verwaltungsmäßig die Genehmigung. Dieser Akt findet auf Grund des Telekommunikationsgesetzes vom Oktober 1936 in Mandschukuo und im Kwantung-Pachtgebiet mit der Eisenbahnzone der S. M. R. (September 1933) statt. Nach dem Durchführungsgesetz sind für den Rundfunkempfang die Wellen 200—545 m und 1666 m freigegeben. Die Monatsgebühr beträgt 1 Yen (etwa 80 Pfennig), die einmalige Genehmigungsgebühr wird an die Regierungen gezahlt, die weiteren Gebühren fließen an die M. T. T.

Das staatliche Organ der Rundfunkverwaltung, dessen Kompetenz sowohl die Technik als auch die Programmverwaltung untersteht, ist in Mandschukuo das Verkehrsministerium und im Kwantunggebiet mit der Eisenbahnzone das Kwantungsamt. Daneben gibt es eine Rundfunkkommission, in der Mitglieder der Kwantungsarmee, der mandschurischen und japanischen Regierung und der M. T. T. vertreten sind, die die rundfunkpolitische Linie beratend verfolgen. Die M. T. T., die Zentrale des gesamten Rundfunkbetriebes, leitet die Abteilung Rundfunk im Hauptbüro in Hsinking, mit drei Unterabteilungen für Verwaltung, Programm und technischen Betrieb, dem neben dem Rundfunk auch die Telephon- und Telegraphenämter unterstellt sind. Jeder Rundfunksender hat die gleichen drei Abteilungen für Programmgestaltung, Gebührenverwaltung und Apparateversorgung. 702 Telephon- und Telegraphenämter erteilen neben ihrem eigentlichen Dienst Auskünfte, betreiben Gerätehandel, registrieren Rundfunkhörer usw.

Sender	Rufzeichen	kHz	m	kW
Dairen I . . . . .	JQAK	760	395	1
Dairen II . . . . .		1065	310	1
Dairen III . . . . .	JDY	9925	33,25	10
Mukden (Hoten) . . . . .	MTBY	890	338	1
Hsinking (Schinkio) I . . . . .	MTCY	560	535	10
Hsinking (Schinkio) II . . . . .		180	1666	100
Charbin (Harbin) . . . . .	MTFY	674	445	3
Mutankiang (Botankow) . . . . .	MTGY	1015	295	0,5
Jehol (Schotoku) . . . . .	MTHY	915	360	0,5
Antung (Antow) . . . . .	JQBK	805	410	0,5

Dairen II (für Mandschuren) und Antung sind im Herbst 1937 erbaut, ferner sind Mukden II und noch weitere Sender geplant. Von Dairen III (Kurzwelle) ist seit August 1937 nach



Mittel- und Südchina täglich von 21 Uhr 15 bis 22 Uhr Musik und Nachrichten in japanischer, chinesischer und englischer Sprache gesandt worden. — Das Pausenzeichen von Hsinking ist eine Melodie aus der Mandschukuo-Hymne.

Die Zahl der Rundfunkhörer ist Mitte 1937 rund 16mal so groß wie bei der Übernahme 1933, als man rund 5200 Hörer zum Jahresanfang zählte; sie wird bis zum Ende 1937 100000 Hörer erreichen.

Jahresende	Japaner u. Koreaner	Mandschuren	Ausländer	Insgesamt
1933	7143	415	475	8033
1934	10284	1384	718	12386
1935	16651	2640	473	19764
1936	34752	5815	635	41202
1937 (Mai)	48942	8935	760	58637
1937 (Juli)	—	—	—	72679

Von der Gesamthörerschaft sind 1,3% von der Gebührenzahlung befreit.

Von der Gesamtbevölkerung von 33 Millionen Mandschuren, Chinesen und Mongolen sind rund 500000 Japaner, 800000 Koreaner, 65000 Fremde (von diesen wieder etwa 50000 russische Emigranten). Die Rundfunkdichte beträgt also 0,2% von der Gesamtbevölkerung, der Anteil der Japaner und Koreaner am Rundfunk ist prozentual der höchste.

Rundfunkhörer in den einzelnen Bezirken (nach dem Stande vom April 1937)

Bezirk	Japaner	Mandschuren	Fremde	Insgesamt
Dairen . . . . .	16974	1055	108	18137
Mukden . . . . .	11643	2835	74	14202
Hsinking . . . . .	11369	2709	18	14096
Charbin . . . . .	4058	1207	511	5771
Tsichicharu . . . . .	833	399	31	1263
Jehol . . . . .	431	262	2	695
Insgesamt	45303	8117	744	54164

Rundfunkhörer nach Berufen gegliedert (April 1937)

Angestellte . . . . .	22073	Hotel, Gaststätten . . . . .	1550
Kaufleute . . . . .	11376	Banken, Gesellschaften . . . . .	307
Beamte, Militär . . . . .	9740	Behörden, Schulen . . . . .	303
Industrielle . . . . .	1511	Seemannshäuser . . . . .	91
Erzieher, Juristen . . . . .	1405	Vereine, Klubs . . . . .	75
Ärzte . . . . .	1193	Sonstige . . . . .	1804
Studenten . . . . .	973		
Bauern . . . . .	355		
ohne Beruf . . . . .	1408		
		insgesamt	54164

Rundfunkhörer nach Geräten gegliedert (April 1937)

Detektorempfänger . . . . .	78	6 Röhren . . . . .	3675
1 Röhre . . . . .	47	7 „ . . . . .	3251
2 Röhren . . . . .	116	8 „ . . . . .	2292
3 „ . . . . .	11418	9 „ . . . . .	125
4 „ . . . . .	25262	10 „ . . . . .	72
5 „ . . . . .	7792	mehr als 10 Röhren . . . . .	36
		insgesamt	54164

Bei der Programmgestaltung muß nun auf alle die verschiedenen Rassen und Gruppen Rücksicht genommen werden. Die Programmsendungen für die Japaner nehmen auf allen Sendern etwa 90% ein, für die Mandschuren wird in erster Linie

über Hsinking II gesendet, dessen Langwelle fast ganz Mandschukuo erfaßt; für die mandschurischen Programme genügt allerdings eine Langwelle nicht, deshalb sollen die Neubauten von Mukden II und noch andere (sie werden wahrscheinlich auf 1 kW gebracht) beschleunigt gefördert werden. Auch die russischen Emigranten werden bei der Programmmzusammenstellung berücksichtigt, da sie ja nach der Verbannung aus ihrem Vaterlande und der Flucht vor dem roten Dämon in Mandschukuo dauernden Aufenthalt nehmen. Für sie wird aus Charbin und auch über Hsinking II täglich mehrere Stunden gesendet; über Hsinking wird auch für Mongolen und Koreaner wöchentlich bzw. täglich ein ein- oder zweistündiges Programm verbreitet. Die Station Hsinking hat für diesen vielfältigen Dienst allein fünf japanische, fünf mandschurische (davon zwei weibliche), einen koreanischen, einen mongolischen und zwei russische Ansager, die die betreffende Sprache fließend beherrschen.

Bezüglich der musikalischen und literarischen Sendungen hat sich allerdings noch kein eigener kultureller Stil in Mandschukuo entwickelt. Die alte Kultur der Mandschurei ist seit Jahrhunderten von Nordchina und auch aus dem Süden hereingetragen worden, heute wird ein starker Kultureinfluß von Japan nach Mandschukuo mit allen Mitteln gefördert. So verfolgt der mandschurische Rundfunk in erster Linie die Aufgabe, auf dem Wege einer „Rassenharmonie“ eine mandschurische Kultur zu schaffen und zu verbreiten.

Im musikalischen Leben ist ein wesentlicher Faktor die europäische Musik, die z. B. die russischen Emigranten mitbrachten, die einheimische primitive Musik der Mongolen, die klassische Musik der Mandschurei, die der Boden für die japanische klassische Musik „Gagaku“ gewesen ist. Bei Übertragungen aus nordchinesischen Theatern bleiben die mandschurischen Hörer bis tief in die Nacht hinein vor den Lautsprechern sitzen; ebenso sammeln sich auf den Straßen der Ortschaften die Einwohner — von Kaufleuten, Soldaten, Rikschamännern bis zum Kuli hinunter — vor den Lautsprechern, um der chinesischen Musik oder einem Theaterstück zu lauschen. Man sagte früher für „ins Theater gehen“ auf chinesisch „Tin-Hsih“, das bedeutet: ein Theaterstück hören, es liegt also in diesem Ausdruck schon eine größere Annäherung an das Akustische als an das Optische. (In den Theaterstücken liegt ja auch das Hauptgewicht auf dem Gesang, der großen Arie; die Bühnenanlagen sind einfach und primitiv, ähnlich dem japanischen klassischen Spiel „Nô“, der ganz anders als das klassische Schauspiel „Kabuki“ ist.) Die Mandschuren lieben ihre einheimische Musik über alles. In den in der Mongolei und in Korea verbliebenen Resten der alten Musik schlummert reiches Material für eine künftige musikalische Rundfunkkunst in Mandschukuo, der aufmerksame Pflege gewidmet werden muß. Gerade bei einem vielsprachigen Rundfunk ist die Musik ein Mittel, um ohne das trennende oder unverständliche Wort direkt in die Herzen zu dringen.

#### Programmaufteilung für Hsinking I (für Japaner)

Wochentag	Sonntag
7,30 (20 min) Gymnastik	7,30 (30 min) Gymnastik
7,50 (25 min) mandsch. Sprachunterricht	8,00 (40 min) Wetter, Musik
8,15 (30 min) Wetter, Frühkonzert (Schallpl.)	
8,45 (15 min) Gymnastik	
9,00 (10 min) Börse	9,30 (30 min) Kinderstunde
10,00 (40 min) Frauenstunde (Vortrag, Kochen Kleinhandelspreise)	10,00 (110 min) Gottesdienst, Vortrag, Musik



10,40 (10 min)	Börse		
11,35 (25 min)	Börse		
12,00	Zeitansage	12,00	Zeitansage
12,05 (35 min)	Musik, Unterhaltung, Reklame	12,30 (20 min)	Nachricht., Bekanntmachungen
12,40 (20 min)	Nachrichten, Bekanntmachung.	12,50 (160 min)	Vortrag, Musik, Unterhaltung,
13,00 (20 min)	Börse		Reklame. Regelmäßig 30 Min.
15,00 (10 min)	Börse		Progr.-Austausch mit Japan
15,50 (10 min)	Börse	15,50 (10 min)	Börse
16,00 (30 min)	Nachricht., Bekanntmachungen	16,00 (40 min)	Nachricht., Bekanntmachungen
16,30 (20 min)	Börse		
17,20 (40 min)	Stunde für Koreaner (Nachr., Unterhaltung, Vortrag)		
18,00 (20 min)	Kinderstunde	18,00 (25 min)	Kinderstunde
18,20 (05 min)	Nachrichten für Kinder		
18,25 (30 min)	Vortrag	18,25 (30 min)	Vortrag
18,55 (05 min)	Reklame	18,55 (05 min)	Reklame
19,00 (30 min)	Nachricht., Bekanntmachungen, Programmhinweise	19,00 (30 min)	Nachrichten, Bekanntmachung
19,30 (120 min)	Vortrag, Unterhaltung, Musik	19,30 (120 min)	Vortrag, Unterhaltung, Musik
21,30 (30 min)	Zeitansage, Nachricht., Bekanntmachungen, Wetter, Reklame	21,30 (30 min)	Zeit, Nachr., Wetter, Reklame
22,00 (30 min)	Unterhaltung, Musik, Vortrag, Reklame	22,00 (30 min)	Vortrag, Unterhaltung, Musik, Reklame
22,30 (30 min)	Stunde für Emigranten (Nachr., Musik, Unterhaltung, Vortrag)	22,30 (30 min)	Stunde für Emigranten (Musik, Nachr., Unterhaltung, Vortrag)

Programmaufteilung für Hsinking II (für Mandschuren)

Wochentag

Sonntag

7,30 (30 min)	Gymnastik	7,30 (30 min)	Gymnastik
8,00 (20 min)	Kernspruch, Musik		
8,20 (25 min)	japan. Sprachunterricht		
8,45 (15 min)	Gymnastik		
9,00 (30 min)	Schulfunk	9,00 (30 min)	religiöser Vortrag
10,50 (10 min)	Börse	9,30 (60 min)	Musik, Vortrag
12,00	Zeitansage	12,00	Zeitansage
12,01 (70 min)	Musik, Hörspiel	12,01 (80 min)	Vortrag, Unterhaltung, Musik, Reklame
13,10 (10 min)	Börse		
13,20 (15 min)	Nachrichten, Bekanntmachung	13,30 (30 min)	Nachrichten, Bekanntmachung
13,35 (25 min)	Unterhaltung, Reklame		
16,30 (15 min)	Nachrichten, Bekanntmachung		
16,45 (15 min)	Börse		
17,30 (10 min)	Nachrichten in Englisch		
17,40 (20 min)	Musik, Reklame		
18,00 (25 min)	Kinderstunde	18,00 (20 min)	Kinderstunde
18,25 (65 min)	Kommentar zum Tagesereignis, Nachr., Bekanntmachung, Börse, Wetter	18,20 (40 min)	Börse, Musik, Reklame
		19,00 (30 min)	Zeitansage, Nachr., Bekanntmachung
19,15 (15 min)	amtl. Hinweise		
19,30 (120 min)	Vortrag, Unterhaltung, Musik Hörspiel (Theater)	19,30 (210 min)	Vortrag, Unterhaltung, Hörspiel, Reklame
21,30 (30 min)	Zeitansage, Nachr., Börse, Bekanntmachg., Prog.-Hinweise		
22,00 (60 min)	Unterhaltung, Musik, Hörspiel (Theater), Reklame		

In das Programm werden bisweilen Stunden für Mongolen (Musik, Vortrag, Unterhaltung) eingeführt.

In alle Programme werden gelegentlich aktuelle Sendungen (z. B. sportliche Ereignisse) von Ort und Stelle übertragen, die in die allgemeinen Programmzeiten je nach Wichtigkeit eingefügt werden. Der Beginn der Sendezeiten ist je nach der Jahreszeit verschieden: im Frühling (März bis April) 7 Uhr 30, im Sommer (Mai bis September) 6 Uhr oder 6 Uhr 30, im Herbst (Oktober bis November) 7 Uhr 30 und im Winter (Dezember bis Februar) 7 Uhr 50.

## Programmaufteilung nach Sendegruppen (April 1937)

	Nachrichten		Vortrag		Kinderstunden		Musik		Unterhaltung		Schulfunk		Reklame		Sonstiges		Insgesamt	
	Zahl	Min.	Zahl	Min.	Zahl	Min.	Zahl	Min.	Zahl	Min.	Zahl	Min.	Zahl	Min.	Zahl	Min.	Zahl	Min.
Dairen . .	962	5934	189	3875	61	855	90	2303	82	2479	33	506	69	197	42	1143	1528	17292
Mukden .	715	5400	198	3889	73	1066	88	2327	74	2329	—	—	75	141	127	1696	1350	16845
Hsinking I	874	6235	208	4185	68	1119	110	2640	63	1951	—	—	78	199	94	1528	1495	17857
„ II	513	3147	200	3850	57	661	—	—	317	8487	—	—	6	12	—	—	1093	16157
Charbin .	722	5554	223	4037	66	1012	83	2156	45	1515	—	—	57	134	147	3707	1343	18115
Insgesamt																	6809	86266

## Aufteilung nach Sprachen (April 1937)

	Japanisch		Mandschurisch		Koreanisch		Russisch		Sonstiges	
	Zahl	Min.	Zahl	Min.	Zahl	Min.	Zahl	Min.	Zahl	Min.
Dairen . . . . .	1349	15239	—	—	157	1943	—	—	22	110
Mukden . . . . .	1319	16459	—	—	28	325	—	—	3	61
Hsinking I . . . .	1378	16056	—	—	51	939	65	850	1	12
„ II . . . . .	5	111	1060	15728	—	—	—	—	28	318
Charbin . . . . .	1120	13701	—	—	—	—	223	4414	—	—
Insgesamt . . . .	5171	61556	1060	15728	236	3207	288	5264	54	501

Im Laufe der Jahre muß erreicht werden, daß der Rundfunk in Mandschukuo ganz auf eigene Füße gestellt wird. Es gibt noch nicht viel Rundfunkteilnehmer, so daß eine eigene Rundfunkindustrie noch nicht allein aus sich bestehen kann. Es wurden daher in erster Linie Reklamesendungen zugelassen, um die daraus erzielten Einnahmen für die Programmverbesserung zu benutzen und auch gleichzeitig die Werbung für den Verkauf japanischer Waren in Mandschukuo, dem wichtigen Absatzgebiet für Japan, zu fördern. Diese Reklamesendungen laufen seit November 1936. Die Verwaltung dieses Programmteiles hat im Auftrage der M. T. T. die Mandschurische Nachrichten AG. übernommen. Über Form und Inhalt der Reklamesendung entscheidet die M. T. T., die auch bestimmt, welche und wieviel Programmzeiten für Reklame verwendet werden dürfen. Die Reklame muß im Dienste des Hörers stehen und inhaltlich einwandfrei sein. Man kann allerdings die Wirtschaftlichkeit der Reklamesendungen noch nicht absehen, über ihre Zweckmäßigkeit wird ein endgültiger Entscheid erst in der Zukunft gefällt werden.

## Aufteilung des Reklamerundfunks (April 1937)

	Waren		Ausverkauf		Unterhaltung		Kunde		Bekanntmachung		Verschiedenes		Insgesamt	
	Zahl	Min.	Zahl	Min.	Zahl	Min.	Zahl	Min.	Zahl	Min.	Zahl	Min.	Zahl	Min.
Dairen . . . .	24	51	7	14	1	2	3	6	7	14	3	37	45	124
Mukden . . . .	10	20	7	14	7	14	—	—	5	10	2	9	31	67
Hsinking . . .	35	70	2	4	16	80	—	—	9	64	1	7	63	225
Charbin . . . .	9	18	12	24	—	—	—	—	2	4	1	7	24	53

Insgesamt | 163 | 469

Reklamegebühren sind verschieden gestaffelt, je nachdem, ob nur ein Durchspruch oder ein Reklameprogramm (Werbung gemischt mit Musik, Vortrag, Hörspiel usw.) verbreitet wird; außerdem richten sich die Gebühren danach, ob die Werbung über einen oder mehrere Sender (nach Reichweite) geht.

Um billige, aber verhältnismäßig gute Empfänger (aus japanischen Fabriken) für jeden Rundfunkhörer zu liefern, hat die M. T. T. seit Oktober 1936 selbst den Vertrieb in die Hand genommen.



Aufstellung der M. T. T.-Radioapparate (April 1937)

Art	Preis Yen	Funktion	Verkaufszahl Stück	
Populär I . .	16	für Mittelwelle	} näheres Gebiet	1144
„ II . .	18	für Mittel- und Langwelle		37
„ III . .	17	für Mittelwelle		590
Standart I . .	27	für Mittel- und Langwelle	} weiteres Gebiet	147
„ II . .	40	für Mittel- und Langwelle		105
„ III . .	42	für Mittelwelle		1189
„ IV . .	45	für Mittel- und Langwelle		1116
				4328

Eine Kabelverbindung zwischen Hsinking und Tokio ist im Bau und auf mandschurischem Boden bereits beendet; es wird nach Fertigstellung ein noch intensiverer Rundfunkaustausch zwischen Japan und Mandschukuo eintreten können.

In Nordchina werden drei kleine Sender in Peking, Tientsin und Kalgan bereits durch die M. T. T. betrieben, die für die Einheimischen Unterhaltungsprogramme und Musik verbreiten, nach Mandschukuo und Japan von Nordchina Nachrichten und Vorträge senden.

\*

Mandschukuo hat es nicht leicht, eine große Rundfunkorganisation zu entwickeln. Die geographischen und kulturellen Bedingungen — die Mandschuren sind zu einem hohen Prozentsatz Analphabeten — sind ungünstig. Die Rundfunkführung ist aber immer mehr bemüht, gerade durch den Rundfunk eine immer intensivere kulturelle Erschließung der „Neuen Erde“ vorzunehmen.

### GERHARD REINBOTH: Italiener und der Rundfunk

*Seit langen Jahren lebt Gerhard Reinboth als deutscher Schriftleiter in Italien, er gilt als einer der besten Kenner des gesamten italienischen Rundfunkwesens. Seine Betrachtungen über den Rundfunkhörer jenseits der Alpen geben einen Eindruck von den Schwierigkeiten, die der Steigerung der Hörerzahl entgegenstehen, aber auch vom Einsatz vielfältiger Mittel, die der faschistische Staat in den Dienst der Rundfunkschließung des Landes stellt.*

Spricht man zu einem Italiener ganz gleich welcher Landschaft, welchen Standes, Geschlechtes und Bildungsgrades vom Rundfunk, so fällt innerhalb weniger Minuten unweigerlich der Name Marconi und damit die Feststellung, daß der Funk italienische Erfindung ist; diese unbedingte Glaubenssicherheit, der Funk sei einzig und allein ein Geschenk des italienischen Genius an die Menschheit, ist grundlegend. Damit ist von Anfang an die äußere Haltung des italienischen Menschen dem Rundfunk gegenüber bestimmt, ganz gleich, ob er einmal im Jahre oder tagtäglich Sendungen hört: der Rundfunk ist eine italienische Sache und infolgedessen zu bejahen.

Solch eine positive Einstellung aber bedeutet bei einem romanischen Volke und damit bei den Italienern keineswegs, daß nun sich bei ihnen ein inneres Verhältnis zum Rundfunk entwickeln mußte. Die Erscheinung Marconi ist ohnedies für die Italiener ein Wunder, noch längst nicht völlig verstanden, gerade deshalb

aber um so wunderbarer. Keinen Italiener überrascht es, wenn ein anderer Ideen, wirklich geniale Ideen hat. (Es gibt kaum irgendein anderes Volk der Erde, in dem Ideen so wohlfeil wären wie im italienischen. Glänzende Ideen, geniale Lösungen verwickeltester Probleme, Erfindungen überraschendster Art werden an jeden Ausländer, der in Italien lebt, in einer unglaublichen Fülle herangetragen.) Aber die Ausführung all dieser Gedanken, die Verwirklichung ist ebenso selten wie die Ideen häufig. Das große „Wunder“ Marconi ist aber für den Italiener, daß er die Idee hatte und sie verwirklichte. Sich durch die Leistung Marconis aber zum Rundfunk verpflichtet zu fühlen, eben weil der Rundfunk eine geglaubte italienische Angelegenheit ist, wird noch nicht sehr bewußt.

Wenn oberflächliche Reisende aus Mittelmeerländern heimkommen, sprechen sie von der Armut des südlichen Volkes, wenn tiefer blickende und erkennende Reisende berichten, reden sie von der Einfachheit des italienischen Volkes. Was aber mit der Einfachheit gemeint ist, wird kaum einmal beschrieben. Sie zu erkennen ist aber wesentlich, wenn man die verhältnismäßig geringe Verbreitung des Rundfunks in Italien verstehen will.

Die Einfachheit ist nämlich der Hauptgrund für den niedrigsten Hundertsatz von ordentlichen Teilnehmern, den Italien mit seinen knapp 800000 Abonnenten bei 43 Millionen Bewohnern unter den größeren Ländern Europas hat.

Einfachheit bedeutet: mit einer sehr geringen Zahl von Dingen und Erzeugnissen auszukommen und zufrieden zu sein. Das beginnt beim Essen und hört bei der Wohnungseinrichtung auf; die Kleidung ist hierbei vielleicht eine Ausnahme. Gebrauchsgegenstände, ohne die eine deutsche Hausfrau nicht auskommen meint, sind in italienischen Haushaltungen unbekannt oder — wenn vorhanden — ein Zeichen für Luxus. Das Budget der Familien, gleich welchen Standes, ist für alle Dinge nicht unmittelbaren Lebensbedarfes niedriger als etwa in Deutschland. Dadurch erscheinen Gegenstände wie der Rundfunk als eine Art Luxus, den man sich nicht erlauben kann. Um ein Gegenbeispiel zu geben: Zeitungsabonnements sind selten, man kauft für Pfennige das Blatt auf der Straße, aber die Zeitung abonnieren, auch zu dem dann verminderten Preise, hieße das Haushaltsgeld überlasten. Wenn der Rundfunk dann 82 Lire Beitrag im Jahre, dazu Strom, Röhren (die sehr teuer sind), Gerätemortisierung usw. kostet, so kommt selbst mit Volksempfängern, die es jetzt preiswerter als in Deutschland gibt (auf die Goldmark umgerechnet), ein Empfängerkauf nicht mehr als in den 800000 „Ausnahmefällen“ in Frage.

Bei Kleidern, sagten wir, besteht vielleicht die Einfachheit nicht: der Italiener hält sehr auf sein Aussehen, und so hat er auch bei größerer Wohlhabenheit gleich zwei, vielleicht sogar drei Empfänger im Hause (einen für die Dienstboten). Aber das sind Ausnahmen, und im Gegensatz dazu stehen die Tausende von Dorfgemeinden, die sich selbst bei Zusammenlegen der Mittel nicht kaufkräftig genug erwiesen, um auch nur einen der Landfunkapparate für den Gemeinschaftsempfang zu erwerben. Man bezweifelte gerade kürzlich von seiten des



Handels, daß bei den gegenwärtigen Kosten des Rundfunks sich eine Steigerung der Teilnehmerzahl und eine höhere Rundfunkdichte im Lande erzielen lassen würde. Die schnelle Erhöhung der Einzelempfänger um rund 250 000 (bei einem 43-Millionen-Volk) während des abessinischen Krieges ist einmalig gewesen; die Umsatzziffern sind lange schon wieder auf die normale Höhe wie vor dem abessinischen Kriege zurückgegangen.

Was der Mensch will, das muß er haben, und so bringen die Italiener in allen Städten an jedem Sonntag die zehn Lire auf, um ein National-Fußballspiel zu sehen. Das Fußballspiel müssen sie haben, aber den Rundfunk brauchen sie nicht unbedingt — müßte man folgern und fragen, ob die geringe Verbreitung des Rundfunks wirklich nur ein wirtschaftliches Problem ist. Oder ob nicht ein zu geringes Begehren der Anlaß ist. Das immer wieder in den Vordergrund gerückte Leben des Italieners auf der Straße kann nicht als der alleinige Anlaß anerkannt werden; es lebt ja nur der Mann auf der Straße; die Frauen sind zu Haus. Und wenn die Frauen im Haus den Rundfunk hören wollten, wenn sie es sich in den Kopf gesetzt hätten, ihn zu haben, so würden sie ihn bekommen, gerade in Italien. Wohl aber drückt das Straßenleben des Mannes sich darin aus, daß dem Rundfunk in den Häusern, in denen er nun einmal sein hauptsächliches und natürliches Wirkungsfeld hat, jener Teil des Publikums entzogen wird, der geistig interessierter, gebildeter und strebsamer ist. Zum mindesten gilt das für alle Tagesstunden vor dem in italienischen Häusern gewöhnlich reichlich spät gelegenen Abendessen. Der Bildungs- und Interessenunterschied ist zwischen den Geschlechtern in ganz Italien außerordentlich; schon die norditalienische Frau ist nicht in allen Ständen, ganz bestimmt aber nicht auf dem Lande, auf dem auch der größere Teil der oberitalienischen Bevölkerung zu suchen ist, emanzipiert wie die nordalpine Schwester. Vom Arno aber südwärts lebt die Frau fast aller Stände (mit Ausnahme der Frauen der Aristokratie und des Hochbürgertums, einer sehr dünnen Schicht) in einer Frauenwelt; durch den Mann, für das Haus, mit den Kindern. So erlebnisreich, schicksalsvoll und glücklichmachend dieses Leben sein kann, es ist nicht geeignet, Zuhörerinnen für Rundfunkvorträge über moderne Probleme zu schaffen. Aber die italienische Frau ist sinnensfreudig, und Musik möchte sie meist nicht aus ihrem Leben missen. Der schöne Ton erschüttert sie — im allgemeinen — bis zu einer dem Deutschen durchschnittlich unverständlichen Weise. Hier hat der Lautsprecher seine große Bedeutung gefunden: der Lautsprecher und nicht der Rundfunk. Denn im allgemeinen wird der Empfänger zunächst einfach angestellt; er bildet für das häusliche Leben eine Klangtapete; aber sobald die Musik, meist die Vokalmusik, eine beachtliche künstlerische Höhe, eine besondere Stimm Schönheit entwickelt, bleibt alle Arbeit liegen, und die Musik herrscht für einige Minuten allein im Hause. Die Riesenbedeutung der Opernsendung erklärt sich aus dieser Einstellung: kaum jemand verfolgt die ganze Oper, sie füllt mit ihren Klängen zwar die Wohnung, und im Sommer durch einen Lautsprecher, der auf das Fensterbrett gestellt ist, auch die Nachbarschaft;

doch erst bei der großen Arie, bei einem Finale, bei irgendeiner Stelle, die ein Höhepunkt ist, wird alles durch die Musik gebunden, die Wohnunginsassen und die Nachbarschaft dazu: alles schweigt, lächelt sich beglückt an, und wenig fehlt, daß man klatscht. Die italienische Oper als Gesellschaftserlebnis, wie sie tausendmal geschildert worden ist, ist in ihrer typischen südlichen Behandlung auch im Rundfunk auferstanden.

Die 800 000 meist städtischen Empfänger sind nun für die italienische Regierung wahrlich nicht das Vorbild des italienischen Rundfunkhörers. Da der Rundfunk neben dem Kino das einzige Mittel ist, mit dem man endlich die Kluft zwischen dem Lande und der Stadt, die noch schlimmere Trennung zwischen dem Analphabeten und dem hochgebildeten Italiener der Oberschicht verringern kann, so hat die faschistische Partei im Auftrag der Regierung die Rundfunkdurchdringung des Landes übernommen. Man hat einen Landfunk geschaffen; für ihn besteht ein besonderes, der Sendegesellschaft nebengeordnetes Amt. Man hat den Versuch gemacht, in jedes Dorf wenigstens einen Empfänger einziehen zu lassen, der dem Gemeinschaftsempfang dienen soll. Die Zentren hierfür sind der Wichtigkeit nach die Schulen, die Lokalbüros der Landarbeitergewerkschaften, der Landwirtschaftskonföderation und die Klubs der Dopolavoro (der „Kraft durch Freude“ etwa entsprechenden Organisation). Die Dorfgemeinden haben teilweise Geräte aus gemeinschaftlichen Mitteln gekauft, ferner hat die Großindustrie Jahre hindurch als Stiftungen Empfänger gegeben, und die Staatsgewerkschaften und Federazioni haben ebenfalls aus ihren Mitteln Apparate gekauft. Aber von den etwa 40 000 Dörfern Italiens haben bisher nur etwa 6000 Gemeinden einen Landfunkempfänger. Das ist freilich schon ein ungeheurer Fortschritt, und man muß immer wieder darauf aufmerksam machen, daß dieses Gerät das dörfliche Leben von Grund auf geändert hat: es ist eine neue Welt eingebrochen. Die Sendungen werden stark besucht; nicht etwa nur bei den großen politischen Übertragungen. Für die Schulkinder ist der Rundfunk nun schon überall dort, wo das Lichtnetz hingedrungen ist (die innerapenninischen Dörfer sind vielfach noch nicht angeschlossen), eine Selbstverständlichkeit geworden; der Schulfunk ist methodisch aufgebaut und sehr wichtig für die Elementarschulen geworden. In den Städten aber ist es zu einer allgemeinen Sitte geworden, die Empfänger der öffentlichen Lokale, vor allem der Cafés und Bars, in die Türen zu stellen; hier hat sich eine Art von öffentlichem Gemeinschaftsempfang entwickelt: er wird in dem Augenblick wirksam, in dem durch den Rundfunk eine Übertragung größeren und allgemeinen Interesses (fast niemals künstlerischer Art) vorgenommen wird. Sport und Politik sind die beiden Gebiete, die es fertig bringen, vor sämtlichen Lautsprechern, in Stadt und Land, das italienische Volk — allerdings fast nur die Männer — zu versammeln. Dieser Gemeinschaftsempfang ist auf dem Lande, aber nicht in der Stadt organisiert worden; er ist aber in beiden Wohneinheiten in gleicher Weise eine Tastache. Das ganze iatlienische Volk eint und findet sich vor dem Rundfunk dann, wenn aus dem Rundfunk eine Mitteilung



tönt, die jeder kennen will. Und die scheinbar ein jeder — weil sie erregt — in Gemeinschaft hören will.

Wenn Mussolini spricht, so schalten viele Rundfunkhörer ihren Apparat zu Haus nicht ein, sondern begeben sich auf die Straße: sie wollen — bei sicherlich schlechteren Hörbedingungen — die Gemeinschaftserregung, die Mitteilungsmöglichkeit, die Gemeinsamkeit mit den Mitmenschen nicht entbehren. Sie streben immer dann, wenn der Rundfunk ihnen etwas Wichtiges gibt, nach der Nähe eines „Publikums“, mit dem sie sich im Beifall einen können. Das ist auf dem Lande so wie in der Stadt: es scheint fast so, als sei der Rundfunk erst dann Zeitausdruck und Realität für den Italiener, wenn er in Volksgemeinschaft vor dem Empfänger steht. Geringe Privatteilnehmerzahl, organisiertes Gemeinschaftshören auf dem Lande und in der Schule, freiwilliges Aufsuchen auch selbst schlechter öffentlicher Empfangsanlagen durch den Hörer bei besonderen Gelegenheiten — das zusammen läßt die Richtung erkennen, in der ein südeuropäischer Rundfunk seinen Weg zu gehen haben wird: es ist der Weg durch die Volksgemeinschaft zum Volk, durch das gemeinsame Hören von Vielen zur Wirkung auf ein geschlossenes Publikum; es ist die Schaffung eines Volkes und einer polis vor dem Lautsprecher, ein freiwilliges Sichzusammenfinden zur Volksgemeinschaftung unter Führung des Duce, der auch zielbewußt den Rundfunk leitet.

### KURT WAGENFÜHR:

#### Zum englisch-italienischen Rundfunkkrieg

*Wir verweisen auf die Veröffentlichung „Das Mittelmeer als Rundfunkraum“ im Augustheft 1937.*

Vor einiger Zeit meldete der britische Rundfunk, daß er seine bisherige Praxis, nur in englischer Sprache zu senden, für den Kurzwellenprogrammdienst ändern würde. Nach schneller, aber eingehender Vorbereitung begannen am 3. Januar 1938 Sendungen in arabischer Sprache, nachdem diese Absicht vorher lebhaft im englischen Parlament sowie in der Presse erörtert worden war. Mit dem Beginn der Sendungen und kurz vorher erschienen die Meldungen über den neuen Fremdsprachendienst immer häufiger auf der ersten Seite der englischen und italienischen Presse, die Schlagzeilen jeder Größe sprachen von einem „Rundfunk-Krieg“, und es fehlte nicht an harten Worten; der Äther über dem Mittelmeerraum wurde zu einem Aufmarschgebiet für die Propaganda des gesprochenen Wortes. Am 4. Januar wurde ferner bekannt gegeben, daß der englische Botschafter in Rom beim italienischen Außenminister vorgesprochen habe, Gegenstand der Unterredung sei unter anderem auch der sogenannte Rundfunkkrieg gewesen, den man durch eine Interessenabgrenzung in gewisser Hinsicht neutralisieren wolle.

Soweit zunächst der Tatbestand. Wo liegt der Ursprung der Vorgänge?

Der italienische Sender Bari verbreitet seit 1932 regelmäßige Fremdsprachensendungen, die mit Nachrichtendiensten in Albanisch und Kroatisch begannen und bald auf Arabisch ausgedehnt wurden. Bari richtete seine Stimme also zunächst zum Balkan, dessen Rundfunk damals noch am Anfang der Entwicklung stand, und an

die arabisch sprechenden Völker im Mittelmeerraum, also besonders nach Nordafrika, Ägypten, Syrien, Palästina usw. Das war ein Tatbestand, über den damals nicht viel Worte verloren wurden, auch dann nicht, als Bari seine Fremdsprachensendungen systematischer ausbaute, sie auf über 10 Stunden täglich steigerte und einen neuen Sender (Bari II) errichtete, der für Süditalien in Italienisch sandte, da Bari I durch seine außenpolitische Mission fast ganz für einen innerpolitischen Dienst absorbiert war. Im Laufe der Zeit unterstützte das neue Kurzwellenzentrum Rom den Sender Bari I in seiner Arbeit. Man kann diese Entwicklung verstehen, wenn man weiß, daß der italienische Rundfunk ein politisches Instrument ist, das die Stimme Italiens auch über die Landesgrenzen hinaus zu vertreten hat.

Diese Bari-Sendungen rückten jedoch mit dem Ausbruch des Italienisch-Abessinischen Krieges bereits stark in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Die Sanktionsländer stellten die Presse und den Rundfunk in den Dienst ihrer politischen Propaganda. Es war verständlich, daß Bari an erster Stelle antwortete, berichtete und dementierte, wobei es sich herausstellte, daß sich diese Station im Mittelmeerraum bereits einen festen Hörerkreis erworben hatte. Dieser Rundfunkdienst brachte Spannungen besonders in Palästina und Ägypten, so daß in der englischen Interessensphäre zum Teil der öffentliche Empfang der Bari-Sendungen — also die Verbreitung der Darbietungen über öffentlich aufgestellte Lautsprecher — verboten wurde.

Nach dem Feldzuge machte man sich selbstverständlich Gedanken über diesen gut eingespielten und erfolgreichen italienischen Rundfunkdienst, der seine Vormachtstellung im Mittelmeerraum mehr denn je gestärkt hatte. England studierte das Problem eingehend. Der zunächst stillschweigend zur Kenntnis genommene Tatbestand der Bari-Sendungen war durch sein Funktionieren in einem Ernstfalle zu einem politischen Faktor von größter Bedeutung geworden, die daraus gewonnenen Erfahrungen führten zu Maßnahmen, die in der Einrichtung eines arabischen Dienstes auf englischen Kurzwellen bestanden. Das ging naturgemäß nicht ohne — gelinde gesagt — Diskussionen ab.

Man wird sich nach der heutigen Lage nun einmal die Frage vorlegen müssen, wo die Zielsetzung der arabischen Rundfunkdienste liegt. Betrachten wir das Problem vom Sprachlichen her, so treffen wir auf arabisch sprechende Völker in Ägypten, Nordafrika (Französisch-Marokko, Tunesien und Algerien, Spanisch-Marokko, Libyen), Palästina, Syrien, Saudi-Arabien, Jemen, Transjordanien und den Irak. Damit hätten wir — wenn wir zur Zeit von Spanien absehen — drei Interessensphären: die italienische, englische und französische. Betrachten wir eine Religionskarte, so erweitert sich das Einflußgebiet auf die Türkei, Abessinien, Afghanistan und Iran. Wir hätten damit, unter gleichzeitiger Ausdehnung der Einflußzone in Afrika selbst, die großen Gebiete der Völker erfaßt, die dem Islam angehören.

Wie ist die Rundfunklage in diesen Ländern? Mit europäischen Verhältnissen verglichen noch sehr unentwickelt. Ägypten und Palästina haben einen seit mehreren Jahren im Aufbau befindlichen Sendedienst, die französischen Interessengebiete (außer Syrien, das noch keinen Rundfunk besitzt) desgleichen; von Paris her wird über Radio-Colonial und von Marseille über den dortigen Staatssender ein zusätzlicher Dienst verbreitet, geradeso wie Libyen von Italien aus mit Programmen ver-



sehen wird. (Später werden in Tripolis und in einem noch nicht genau bekannten Ort in Abessinien, das zur Zeit auch von Italien her Programme erhält, Großsender errichtet werden.) Die offiziellen Rundfunkteilnehmerzahlen in diesen Ländern sind nicht hoch. Algerien hat etwa 70 000 zahlende Hörer, Marokko 33 000, Tunesien 13 500. Der Anteil der Eingeborenen an der Hörerzahl ist gering, man wird ihn etwa mit 20% höchstens annehmen können. Syrien wird auf rund 6000 Teilnehmer geschätzt, wahrscheinlich liegt diese Zahl aber weit höher, da man — wie überall — auch hier mit zahlreichen Schwarzhörern rechnen muß. Über Libyen liegen keine Zahlen vor, dergleichen nicht über Abessinien. Ägypten zählt 70 000 Rundfunkteilnehmer, Palästina 13 000 (nach anderen Angaben 25 000), die Türkei hat vielleicht 10 000 Hörer, Afghanistan wird mit rund 500 angesetzt, Irak mit 4000, Saudi-Arabien mit 25 (?), Iran mit 700, über Jemen und Transjordanien liegen keine Angaben vor, in dem Stadtgebiet Aden schätzt man 150 Teilnehmer.

Es scheint hier zunächst die Frage verständlich: welch ein Rundfunkaufwand für eine so winzige Hörerzahl, die im Prozentsatz zur Bevölkerung der einzelnen Staaten noch verschwindender erscheint. Es kommt hinzu, daß der Empfang in südlichen Gegenden unter starken atmosphärischen Störungen leidet. Man wird ferner bedenken müssen, daß ein großer Teil der genannten Völker „untechnisch“, also entwicklungshemmend, eingestellt ist. Ein Beispiel sei im Blick auf die religiöse Haltung genannt: in Mekka soll seit langem ein Sender für die islamitische Welt erbaut werden. Da Ungläubige die Heilige Stadt nicht betreten dürfen, mußten Araber erst lange in England und auch Italien technisch geschult werden, erst jetzt geht man die Errichtung des Senders. Soweit man hört, soll allerdings ein kleiner Sender in Bagdad arbeiten, über dessen Reichweite nichts bekannt ist; er soll aber eifrig abgehört werden. (Offenbar über Empfänger in Cafés usw., wahrscheinlich wird der Bagdadsender von Amateuren betrieben.) Dann ist wesentlich, daß sich das Leben im Orient zum größten Teile in der Öffentlichkeit, auf der Straße und im Café oder Basar abspielt, der Rundfunk kommt also als „Hausgerät“ wenig in Frage, dagegen spielt er eine Rolle als öffentlicher Empfänger, eben in den Cafés usw. Dies wirkt sich nun wieder günstig aus, denn von diesen Stellen geht eine Nachricht wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund weiter. Die Rundfunknachricht gibt gewissermaßen nur das Stichwort und den Anstoß. So meldete die englische Presse kürzlich, daß ein Zwischenfall im ägyptischen Parlament innerhalb von zwei Stunden im ganzen Nahen Osten bekannt geworden sei: durch den ägyptischen Rundfunk und durch den englischen Kurzwellendienst! Wir wollen auch die Apparatefrage nicht unbeachtet lassen. Bari sendet auf Mittelwelle, die Empfänger für diesen Wellenbereich sind billig und werden in weitaus größter Zahl benutzt werden. Daventry und Rom senden auf Kurzwellen — es ist fraglich, ob die Empfänger für diese Wellenlängen zahlreich zu finden sind.

Die größere Ausweitung der Hörerschaft kann vielleicht erkennen lassen, daß sich die verschiedenen Rundfunkstimmen nicht allein — was deutlich erkennbar ist — an den engeren „arabischen“ Mittelmeerraum richten, sondern — was zunächst noch nicht so klar in Erscheinung tritt — die Welt des Islams zu erfassen suchen. Die englischen Interessen in dieser Hinsicht sind aus der allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Situation bekannt, die italienischen Interessen dürften gleichlaufend

sein. Erinnern wir uns: als Mussolini während seines Besuches in Libyen das Heilige Schwert überreicht erhielt, das er der Menge hoch über seinem Haupte schwingend zeigte, wurde er „Schirmherr des Islam“ genannt...

Ein Blick auf die Karte erlaubt einige weitere Folgerungen. Die Mohammedaner haben kaum einen eigenen Rundfunkdienst, zunächst würde also die Nachrichtenversorgung von Italien und England vorgenommen werden. Italien hat als Zentrale Bari (Mittelwelle, die für den größeren Raum nicht genügend wirksam ist) und Rom (Kurzwellen, deren Reichweite das genannte Gebiet des Islams erfaßt). England kann mit gleicher Wirksamkeit seinen Kurzwellensender Daventry benutzen, dazu aber einmal den Rundfunk in Palästina und Ägypten einschalten und ferner zusätzlich in Indien, wo der Rundfunk stark ausgebaut wird, ein zweites Zentrum schaffen. So würde eine durchgehende „Rundfunkbrücke“ von London bis Madras laufen, die sogar über den Rundfunkorganismus in den Malaisischen Staaten verlängert würde. Und zwar nach Niederländisch-Indien hin, wo ja auch zahlreiche Mohammedaner wohnen. (Der niederländisch-indische Rundfunk ist allerdings auch schon sehr gut organisiert.) Italien andererseits könnte Abessinien als einen Rundfunkstützpunkt ausbauen, der einmal raumbeherrschend für das Mittelmeer, den Nahen Osten und das Gebiet des Indischen Ozeans sein könnte. (Die Stellung anderer Länder, so z. B. Frankreichs, und die Rolle, die einmal der Südafrikanische Rundfunk über seinen Senderraum hinaus spielen könnten, soll hier unerörtert bleiben; es könnten jedoch durch einen erweiterten Einsatz ganz neue Sendezentren entstehen.) Wenn ferner in den neuesten Meldungen wieder der Gedanke eines englischen Großsenders auf Zypern auftaucht, so würde damit der Mittelwellenrundfunk im Mittelmeerraum einen zusätzlichen, wesentlichen Stützpunkt erhalten. Ob er zu einer Schwergewichtverlagerung im Mittelmeerraum oder darüber hinaus führen könnte, ist noch nicht zu übersehen. Wird ferner einmal in Mekka ein Großsender errichtet, so dürfte er — wie Mekka das religiöse Zentrum ist — die „Stimme des Islams“ werden, womit nicht nur den arabischen Sendungen ein neues Zentrum gegeben würde.

Wie sich der Programmbetrieb der englischen und italienischen Sendungen aufbauen wird, muß man abwarten. Die musikalischen Darbietungen werden sicher nur eine lockende „Verpackung“ des Kernstückes, des Nachrichtendienstes nämlich, sein. Italien hat gerade am 3. Januar den beliebtesten arabischen Sänger für Bari verpflichtet, England hat in den ersten Sendungen viel prominente Sprecher eingesetzt und sich außerdem den bekanntesten Ansager des ägyptischen Rundfunks verpflichtet. Die hörpsychologische Methodik ist klar erkennbar. England wird allerdings — ganz allgemein gesprochen — Umstellungen grundsätzlicher Art vornehmen müssen, denn bisher galt sein Grundsatz: wer uns hören will, muß eben Englisch verstehen.

Davon abgesehen wird sich in der allgemeinen Haltung der englische Dienst vom italienischen sicher unterscheiden; man braucht nur an die Spannungen in Palästina zu denken: die dortigen arabischen Rundfunkhörer werden von Bari sicher in anderer Weise angesprochen werden als von Daventry aus. Generell kann man vielleicht folgende Prognose stellen: das Mittelmeergebiet hat Raum für viele Sender. Ihre Interessen werden nebeneinander bestehen können, wenn die Sender über eigene Angelegenheiten berichten und der Wahrheit dienen. Ein Abkommen wird



sicher einen tendenziösen Nachrichtendienst zu verhindern suchen und eine „Neutralisierung“ anstreben, durch die mit neuen Methoden auf lange Sicht das geschaffen werden kann, was man eine „Atmosphäre“ nennt. Hat diese als Ziel eine Verständigung, wird der Rundfunkraum über dem Mittelmeer an Spannungen verlieren.

Die außerordentlichen Impulse, die vom neuen Italien ausgehen, sichern ihm einen Vorsprung; was dem heutigen England an diesem Impulse fehlt, wird es durch seine großen Erfahrungen auszugleichen suchen.

### Tagung des Weltrundfunkvereins in Nizza

Der Weltrundfunkverein (Union Internationale de Radiodiffusion, UIR) tagte vom 30. Nov. bis 8. Dez. 1937 unter dem Vorsitz des Präsidenten Dubois (Holland) in Nizza. Den Verhandlungen der Technischen Kommission unter dem Vorsitz von R. Brailard (Brüssel) kam im Hinblick auf die im Februar bevorstehende Konferenz von Kairo, an der Regierungsvertreter aller Länder Fragen des Weltnachrichtenverkehrs besprechen werden, besondere Bedeutung zu, da es galt, die Forderungen des Rundfunks für die Delegation der UIR in Kairo zu formulieren. Während auf dem Gebiet der mittleren und langen Wellen vor einigen Jahren im Luzerner Plan eine Ordnung gefunden werden konnte, ist für das immer wichtiger werdende Gebiet der Kurzwellen dringend eine Regelung nötig. Die Verhältnisse sind hier fast unhaltbar geworden, und die Wirksamkeit des gesamten Kurzwellendienstes ist bedroht. Nach den bisherigen offiziellen Vereinbarungen stehen dem Rundfunk gegenwärtig insgesamt 91 Kurzwellen zur Verfügung; nach den Feststellungen der Brüsseler Wellenkontrollstelle sind bereits 245 Sender tätig, eine Zahl, die noch dauernd zunimmt. Die UIR hat im vergangenen Sommer im Zusammenwirken mit zahlreichen Sendern und Laboratorien Europas sowie Nord- und Südamerikas aufschlußreiche Versuche über die Wirkungsweise gerichteter Wellen, die Möglichkeiten der Synchronisation usw. durchgeführt, die es der Konferenz von Kairo ermöglichen werden, das Problem auf breiter Basis zu prüfen.

Auf dem Gebiete der Mittel- und Langwellen sind erfreulicherweise Verminderungen der störenden Interferenzen durch die Zunahme des Gleichwellenrundspruchs festzustellen; sieben Länder Europas betreiben 19 Sendergruppen mit insgesamt 55 Sendern bereits nach diesem System. Seine vermehrte Anwendung ist den technischen Fortschritten in der genauen Einhaltung der Wellenlängen zu verdanken. Ferner besprach die Kommission eine Reihe akustischer Fragen, wie z. B. die Festlegung des Normal-a in der Musik auf 435 Schwingungen in der Sekunde. Der Neubau der Kontrollstelle in Brüssel, wo täglich 800 Frequenzmessungen in allen Wellenbereichen ausgeführt werden, ist bald fertiggestellt.

Die Programmkommission unter Vorsitz von Dir. Dymling (Schweden) legte mit Rücksicht auf die erforderliche lange Vorbereitungsdauer schon jetzt die Weltsendung für den Neujahrstag 1939 fest. Es wurde bestimmt, daß jedes Land während 20–30 Sekunden das Geläute seiner bekanntesten Kathedrale überträgt und Glückwünsche in der Landessprache darbringt; die Gesamtendung wird etwa 15 Minuten dauern. Die Einzelsendungen werden auf Schallplatten aufgenommen,

die aus der ganzen Welt der Reichsrundfunk-Gesellschaft in Berlin einzusenden sind, die mit der Zusammenstellung und Durchführung des Programms betraut wurde. Demnächst soll nun der internationale Austausch von Tonaufnahmen organisiert werden, die von den einzelnen nationalen Rundfunkorganisationen hergestellt wurden; sie liegen heute vielfach in den Archiven, während durch sie die Programme anderer Länder in willkommener Weise bereichert werden könnten. Für diesen Austausch sollen Zollerleichterungen angestrebt werden; ferner wurden Wünsche für die Erleichterung des Grenzübertritts von Reportagewagen sowie für die Gleichstellung ausländischer Rundfunkreporter mit denen des eigenen Landes in der Ausübung ihrer Berichterstattertätigkeit niedergelegt.

Als Neuerung gedenkt die UIR vom nächsten Jahre an Fachkonferenzen für die einzelnen Gebiete der Programmgestaltung einzuführen, an denen die Spezialisten der nationalen Rundfunkorganisationen teilnehmen und in einen Erfahrungsaustausch treten sollen. Zunächst wird wahrscheinlich das Vortragswesen einschließlich der Mehrgespräche und Hörfolgen zur Aussprache gestellt. Noch nicht abschließend konnten die Frage des Ausbaus der Zeitschrift „Radiodiffusion“ der UIR und die Aufstellung einer einheitlichen Terminologie behandelt werden. Über die Fortschritte des Fernsehens ließ sich die Tagung eingehend unterrichten.

Die Juristische Kommission besprach unter Leitung von Dr. Sourek (Tschechoslowakei) Fragen der Autorengebühren, des Schutzes der ausübenden Künstler u. a. Die Budgetkommission, die Dir. Starzynski (Polen) leitet, behandelte interne Finanzfragen der UIR.

In gemeinsamer Sitzung diskutierten die Juristische und die Programmkommission Maßnahmen gegen die drohende Zunahme der Kommerzialisierung des Rundfunks (Reklamesender), die unerlaubte Verwertung der Sendungen, die Verstärkung der Beziehungen mit dem außereuropäischen Rundspruch, die Anwendung des Pressetarifs für die den Rundfunk betreffenden Telegramme usw.

Der aus der UIR ausscheidende britische Delegierte Vizeadmiral Sir Charles Carpendale, einer der Gründer der UIR und ihr hochverdienter erster Präsident, wurde zum Ehrenmitglied ernannt.

Die nächste Tagung des Weltrundfunkvereins wird in der zweiten Junihälfte in Lausanne-Ouchy stattfinden.

## Die Internationale Radiokonferenz in Havanna

Als eine Art Vorbereitung zur Konferenz in Kairo, gleichzeitig aber auch „um das eigene Haus in Ordnung zu bringen“, tagte im November und Dezember 1937 eine Interamerikanische Radiokonferenz in Havanna. Verabredungen über die Verteilung der verfügbaren Wellenlängen auf der westlichen Halbkugel hatten bisher lediglich zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada bestanden. Die Tatsache, daß auch in Lateinamerika der Rundfunkbetrieb sich immer mehr entwickelte, verbunden mit dem Umstand, daß die südamerikanischen Staaten fast auf dem gleichen Längengrad wie Nordamerika liegen, hatte in den letzten Jahren zu einem sehr lästigen Durcheinander im amerikanischen Rundfunk geführt. Zwar hatten einige der lateinamerikanischen Staaten die Wellenverteilungs-Verträge von Washington und Madrid unterzeichnet, aber bei den in der Nähe des Karibischen Meeres



liegenden Republiken war die Erkenntnis für die Notwendigkeit unbedingter Durchführung dieses Verteilungsplanes noch nicht genügend entwickelt. Es handelte sich aber darum, diese Staaten zu energischem Vorgehen gegen die Missetäter (Schwarzsender im eigentlichen Sinne waren es nicht, da sie mit behördlicher Genehmigung arbeiteten) zu korrekter Einhaltung des ihnen zugewiesenen Wellenbereichs zu veranlassen. So versammelten sich in Havanna im November 1937 Vertreter der Dominikanischen Republik, Haiti, Kanada, Kuba, Mexiko und USA. Der kanadische Delegierte vertrat zugleich die Interessen von Neufundland.

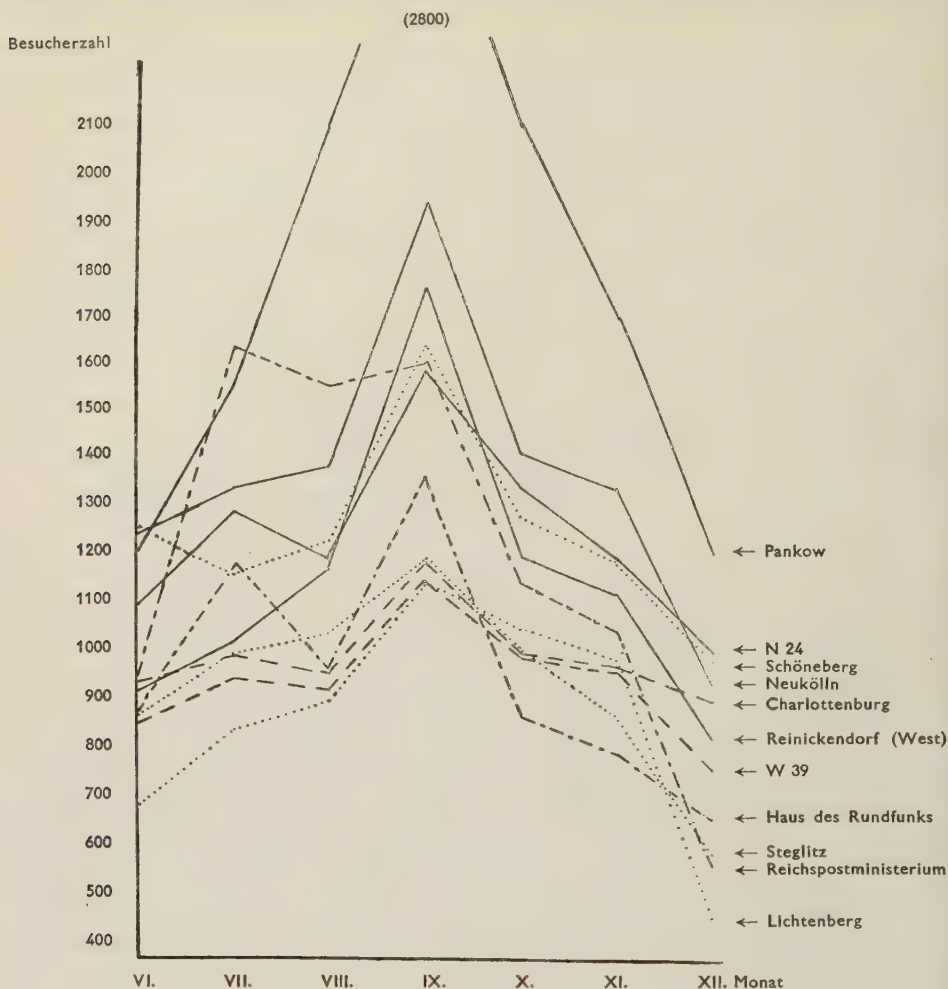
Nach über sechswöchigem Ringen gelang es, das nordamerikanische Wellenband, das nur 106 „Kanäle“ umfaßt und das höher nur zwischen USA und Kanada abgegrenzt worden war, so zwischen den genannten sechs Nationen zu verteilen, daß die USA nicht einen einzigen ihrer 700 Sender zu opfern brauchte. Dieses „Rundfunkwunder“ wurde dadurch erzielt, daß man das Rundfunkband etwas streckte, und zwar von 550 bis 1600 kHz. Innerhalb dieses Bandes müssen einige der USA-Sender ihre bisherige Wellenlänge ändern, teilweise bis zu 30 kHz, aber es bleibt ihnen die relative Position innerhalb des Rundfunknetzes erhalten. Die Änderungen müssen, nachdem der Bundessenat in Washington den Vertrag ratifiziert hat, innerhalb der nächsten zwei Jahre durchgeführt werden. Die Gegenleistung, die USA und Kanada für diese Änderungen erhielten, besteht darin, daß Kuba und Mexiko usw. sich jetzt auf definitive Wellenlängen verpflichtet haben und daß dadurch die Sender stillgelegt werden, die bisher nahe der USA-Grenzen in Mexiko und Kuba auf mehr oder weniger willkürlichen Wellenlängen arbeiteten. Danach griffen sie nicht nur störend in den Sendebetrieb der legitimen Sender ein, sondern sie wurden auch von gewissenlosen amerikanischen Geschäftsleuten dazu benutzt, um — dem Arm der amerikanischen Gerechtigkeit entfernt — unlautere Reklame, insbesondere Quaksalberkuren, durch den Rundfunk in USA zu verbreiten.

Am 4. Januar fährt die amerikanische Delegation nach Kairo ab. Zu ihr gehören der Senator White als Vorsitzender, Gesandtschaftsrat de Wolf vom amerikanischen Auswärtigen Amt, sowie Vertreter der Federal Communications Commission und der Kriegsmarine. Wie verlautet, wird sich das Hauptaugenmerk der amerikanischen Delegation nicht so sehr auf die Einzelheiten des regulären Wellenbandes erstrecken, denn in dieser Beziehung sind, wie oben dargelegt, die nordamerikanischen Bedürfnisse bereits in Havanna befriedigend geregelt worden. Wohl aber wird man sich mit den Ultrakurzwellen befassen, sowohl für Fernsehen wie für Faksimileübertragungen. Daneben wird man der Frage der kommerziellen drahtlosen Telegraphie erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden.

## Hunderttausend besuchten die Fernsehstuben

Seit Mai 1937 ist in Deutschland das Fernsehprogramm erweitert worden, wobei gleichzeitig die unmittelbaren Sendungen auf Kosten der Filmübertragungen vermehrt wurden. Das Fernsehprogramm erhielt damit Form, Inhalt und Zielsetzung, ein Umstand, der sich auch in der Besucherzahl der Fernsehstuben ausdrücken mußte. Wir haben diese Zahlen zusammengestellt. In den Monaten Juni bis Dezember 1937 wurden in den Berliner Fernsehstuben rund 100000 Besucher

## Besucherzahl in den Berliner Fernsehstuben vom Juni bis zum Dezember 1937



während der werktäglichen Abendsendungen von 20 bis 22 Uhr gezählt, es treten noch rund 13600 Besucher hinzu, die an den Übertragungen der Ereignisse vom Nürnberger Parteitag und anlässlich des Staatsbesuches des italienischen Regierungschefs teilnahmen. Diese Sendungen lagen an insgesamt 11 Tagen in den Vormittags- und Nachmittagsstunden. Wenn man auch mit einer ganzen Anzahl von „Stammkunden“ rechnen kann, die regelmäßig die Stuben aufsuchen, so stellt die Gesamtzahl doch ein sehr schönes Ergebnis dar, das noch aufschlußreicher wird, wenn man die Aufgliederung nach der Lage der elf Fernsehstuben vornimmt.

Danach halten die Rekordzahl mit 40000 Besuchern die Fernsehstuben in den Vororten, in denen vornehmlich eine werktätige Bevölkerung wohnt (— Linie).



Ein Zeichen, wie richtig es war, die Stuben besonders in diese dichtbevölkerte Gegend zu legen, wo die Menschen jedes zusätzliche Kulturinstrument begierig in ihren Lebenskreis aufnehmen. An zweiter Stelle stehen mit über 20000 die Vororte Lichtenberg, Schöneberg und Steglitz (..... Linie), es folgen schließlich mit etwa je 15000 die Fernsehstuben Rundfunkhaus und Reichspostministerium (----- Linie) sowie die zwei Fernsehstuben im Westen Berlins (---- Linie). Die Besucherzahl ist am kleinsten, wo wahrscheinlich einmal später die ersten Käuferschichten zu finden sein werden. Es muß dabei bedacht werden, daß diese Gegenden weit dünner besiedelt sind als zum Beispiel die Wohnviertel der werktätigen Handarbeiter, und daß im Berliner Westen der Besuch der Stuben meist einmalig, gewissermaßen „informativ“ ist.

Die Besucherkurven steigen im Juni an, sind im Juli uneinheitlich, gehen aber im August außerordentlich steil in die Höhe. Hier wirkt sich die Propaganda zur Rundfunkausstellung aus, desgleichen auch die Zahl der zusätzlichen Besucher aus dem Reich. Im September folgt ein Abstieg, der im Oktober — wenn auch schwächer werdend — anhält. Ende November zeigt das Gesamtergebnis überall durchschnittlich einen Aufstieg gegenüber Juni.

Im Dezember folgt dann ein erhebliches Absinken der Besucherzahlen, das zunächst befremdlich wirken mußte. Es wird aus drei Gründen leicht erklärlich. Einmal fallen die Weihnachtstage aus, zum zweiten waren zwei Fernsehstuben zusammen drei Wochen geschlossen (wegen Erneuerung), zum dritten wurde wegen des Umzuges des Fernsehprogrammbetriebes in neue Räume mehrere Wochen ein Programm gesendet, das sich nur aus Filmen zusammensetzte. Und dieser Grund erscheint uns der wichtigste, denn wir können an der Abschwächung des Interesses aus Programmgründen ersehen, daß die Besucher nicht allein wegen der technischen Neuheit die Fernsehstuben besuchen, noch weniger etwa — soweit dies überhaupt gesagt werden muß — die Räume im Winter als „Wärmehalle“ benutzen, sondern daß sie bereits den Programmaufbau verfolgen, ihn werten und das grundsätzlich Neue, sich vom Film unterscheidende, die unmittelbare Sendung also bevorzugen. Daß unter diesen direkten Übertragungen wiederum dem aktuellen Dienst der Vorzug gegeben wird, beweist die Besucherzahl während der Sendungen vom Parteitag und vom Mussolinibesuch. Aus diesen Betrachtungen, die auf reines Zahlenmaterial gestützt sind, können naturgemäß wichtige Richtlinien für die zukünftige Programmgestaltung abgeleitet werden. — Mit dem Einsetzen der verbesserten 180-Zeilen-Sendung zieht die Zahl im Jahre 1938 wieder an.

Diese Zahlen sind gerade in ihren Schwankungen außerordentlich aufschlußreich, bei einer Betrachtung der genannten Gründe können die Aufstellungen nicht zu falschen Ergebnissen führen. Das Fernsehen hat sich bereits einen sicheren Platz in der Reichshauptstadt erobert; in den kommenden Monaten wird durch die systematische Erschließung neuer Gebiete durch die Fernsehsender auf dem Brocken und dem Feldberg (Taunus) sowie durch die Einführung des 441-Zeilen-Fernsehens in Berlin und in einer Reihe anderer Städte die Anteilnahme der Bevölkerung in hohem Maße gesteigert werden. Die bisherigen ersten Ergebnisse lassen diese Rückschlüsse ohne weiteres zu.

# BLICK IN DIE RUNDFUNK-WELT

## I. Europäischer Rundfunk

**Deutschland** Hörerzahl 1. Dezember: 8795967, am 1. Januar: 9087454. — Der Präsident der Reichsrundfunkkammer forderte in einem Vortrag an der Universität Breslau, daß der Rundfunk in allen seinen Erscheinungsformen im Rahmen einer selbständigen wissenschaftlichen Disziplin erforscht werde. — Der Reichsintendant gab bekannt, daß Berlin, Stuttgart, Köln, Saarbrücken und Leipzig neue Rundfunkhäuser erhalten werden, für Hamburg, Frankfurt und Breslau sind Erweiterungsbauten vorgesehen. — Am 19. Dezember beendete der Reichssender Leipzig die Sendung aller Bachkantaten, die im Laufe von sechs Jahren unter Leitung von Prof. Dr. Karl Straube mit dem Thomanerchor und dem Gewandhausorchester an Sonn- und Feiertagen durchgeführt wurden. — Auf der Jahrestagung der Akademie für Deutsches Recht kündigte Reichsminister Dr. Frank die Gründung eines Ausschusses für Rundfunkrecht an. — Am 13. Dezember bezog der Fernsehprogrammbetrieb neue, erweiterte Aufnahmerräume im Deutschlandhaus.

**Österreich** Hörerzahl 1. November: 612 142, am 1. Dezember: 616 125, am 1. Januar: 619 623. — Im Januar wurde der neue 15-kW-Sender Graz in Betrieb genommen. — Prof. Oswald Kabasta, der Leiter der musikalischen Abteilung der RAVAG, ist zur Leitung der Münchener Philharmoniker berufen worden.

**Belgien** Hörerzahl 1. November: 997 264, am 1. Dezember: 1 008 169. — Es taucht erneut der Plan auf, in Eupen einen deutschsprachigen Sender zu errichten.

**Bulgarien** Hörerzahl am 1. Januar: 34 000.

**Dänemark** Hörerzahl am 1. November: 691 425, am 1. Dezember: 693 250, am 1. Januar: 704 062. — Seit Januar erscheint ein neues technisches Rundfunkmagazin „Radio Ekko“, Herausgeber ist der bekannte Rundfunkpionier und Begründer der ersten skandinavischen Rundfunkzeitschrift George W. Olesen.

**Danzig** Hörerzahl 1. November: 34 461, am 1. Dezember: 35 571, am 1. Januar: 36 848.

**Spanien** Die Hörerzahl in Nationalspanien wird am 1. Dezember mit 1 434 34 (ohne Asturien und Santander) angegeben. — Die nationalspanische Regierung verfügt über 39 Kleinsender von je 0,2 kW-Leistung, 6 Mittelwellensender von 20—0,5 kW, neben einigen kleinen auch 6 Kurzwellensender von 20—0,15 kW; 2 Mittelwellensender von 60—120 kW sind im Bau. — Valencia verfügt über 5 Mittelwellensender von 5—0,2 kW und 1 Kurzwellensender von 20 kW, 6 Mittelwellensender (2 zu 50 und 4 zu 2 kW) sollen in Bau sein; Katalonien sendet über 11 Mittelwellenstationen, darunter eine zu 5 kW und eine zu 3 kW, alle anderen haben nur 0,2 kW. — Die Nationalregierung hat eine Gebührenregelung festgesetzt, die sich nach drei Stufen staffelt: für verschiedene Empfänger in Privathaushalten, für öffentlich aufgestellten Geräte und für Geräte an Gaststätten usw., für deren Besuch Geld erhoben wird. Auf den Verkauf von Rundfunkgeräten wird eine Abgabe von 5% gelegt.

**Estland** Hörerzahl 1. November: 43 370, am 1. Dezember: 46 653. — Am 1. Dezember hatten 610 Schulen mit 30 000 Schülern Empfangsgeräte.

**Finnland** Hörerzahl 1. November: 213 600, am 1. Dezember: 221 639, am 1. Januar: 231 696. — Der neue 10-kW-Sender Vasa arbeitet auf Welle 211,3 m. — Der 1-kW-Sender Helsingfors wird auf 25 kW verstärkt.

**Frankreich** Hörerzahl 1. November: 4 053 884, am 1. Dezember: 4 099 404, am 1. Januar: 4 163 692. — An die Stelle des beim Kabinettswechsel ausgeschiedenen Ministers Lebas wurde Gentin Postminister. — Radio-Normandie soll eine 100-kW-Station (nach anderen Meldungen eine 20-kW-Station) errichtet haben, deren Inbetriebnahme jedoch die Regierung nicht erlaubte. Es wurde für den neuen PTT-Sender Limoges ein Grundstück bei Nieul erworben. — England hat gegen die englischen Werbesendungen auf französischen Sendern erneut Protest erhoben. — Die Sondersteuer auf Rundfunkröhren wurde ab 1. 1. 1938 um 100% erhöht, d. h. auf jeder Röhre liegt eine Abgabe von 8 Franks.

**Griechenland** Die Hörerzahl wird Ende 1937 auf rund 13 000 Teilnehmer geschätzt. — Mit der Firma Telefunken wurde ein Konzessionsvertrag auf 25 Jahre abgeschlossen; es werden drei Mittelwellensender errichtet: 100 kW in Athen, 15 kW in Saloniki und 5 kW auf Korfu, ferner ein 10-kW-Kurzwellensender in Athen mit Richtstrahlern nach USA und Australien. Zum Frühjahr wird zunächst ein 15-k-W-Sender in Athen in Betrieb



genommen, der später nach Saloniki verlegt wird. Die Regierung sendet täglich eine Stunde Nachrichten und eigene Sendungen.

**Großbritannien** Hörerzahl 1. Dezember: 8424200, am 1. Januar: 8479600. — Vizeadmiral Sir Charles Carpendale wird zum 31. März von seinem Posten als stellvertretender Generaldirektor der BBC zurücktreten, sein Nachfolger wird C. G. Graves, bisher Leiter der Programmabteilung. B. E. Nicolls (bisher Verwaltungsabteilung) übernimmt die Programmabteilung, die Verwaltungsabteilung wird T. L. Lochhead leiten. — Die BBC baut zwei Sender aus, eine 100-kW-Station in South Devon (Start Point) auf Welle 285,7 m und eine Station in Clevedon (Somerset) auf Welle 203,5 m. Plymouth und Bournemouth (Welle 203,5 m) werden stillgelegt, wenn Start Point arbeitet. Es verlautet, daß ein Kurzwellensender auf Cypern errichtet werden soll, der vom östlichen Mittelmeerraum aus besonders nach Ägypten, Palästina und Arabien senden wird. Zwei weitere Kurzwellensender (man spricht von je 100 kW) sollen in Daventry erbaut werden, die Sendehäuser werden erweitert. Die Stationen sollen in erster Linie für den neuen am 3. Januar begonnenen Kurzwellendienst in fremden Sprachen benutzt werden. Der Fremdsprachendienst sendet zunächst in arabischer Sprache, er wird demnächst durch Programme in Portugiesisch und Spanisch (nach Südamerika) ausgedehnt. Zum Leiter des Fremdsprachendienstes wurde A. E. Barker (bisher Schriftleitung der „Times“) ernannt. — Durch den Schulfunk wurden Mitte Dezember rund 7000 Schulen erfaßt (5654 im Vorjahr). — Die Zeitschrift „Wireless World“ hat Ende 1937 ihr Erscheinen eingestellt. — Gegen die französischen Reklamesendungen in englischer Sprache wurde auf diplomatischem Wege Protest erhoben, es sind Besprechungen aufgenommen worden. — Mit der Türkei finden Verhandlungen über Lieferungen von Programmen in türkischer Sprache statt. — Von April ab soll auch an Sonntagen ein zweistündiges Fernsehprogramm gesendet werden. An der bisherigen Norm von 405 Zeilen soll drei Jahre festgehalten werden, 17 Firmen arbeiten an der Normierung der Empfänger. Meldungen, nach denen Fernsehvorführungen in etwa 300 Kintotheater von einem besonderen Sender verbreitet werden sollen, sind noch nicht bestätigt. Die Übertragung des Derbys aus Epsom wurde von der Rennvereinigung nicht genehmigt. John L. Baird soll erfolgreiche Versuche gemacht haben, Fernsehen in natürlichen Farben zu senden, Einzelheiten fehlen noch.

**Ungarn** Hörerzahl 1. November: 374719, am 1. Dezember: 378797, am 1. Januar: 383274. Zwischen Italien und Ungarn wurden Verhandlungen über eine enge Rundfunkzusammenarbeit geführt.

**Irland** Hörerzahl 1. November: 111037, am 1. Dezember: 112550, am 1. Januar: 112792. — Am 1. Dezember waren 105 Schulen mit 6000 Schülern mit Empfängern versehen.

**Italien** Hörerzahl 1. November: 750750, am 1. Dezember: 760500, am 1. Januar: 825000. — Rundfunkanlagen in Parteistellen genießen eine Gebührenermäßigung um 50%, Empfänger in Dopolavore- und Kriegsteilnehmerorganisationen eine Ermäßigung um 25%. — Neben dem englischen und französischen Sprachunterricht wurde ein Lehrgang für Deutsch eingerichtet, ferner ein Lehrgang in Amharisch, der wichtigsten Sprache Äthiopiens. — Am 1. Dezember waren 14295 Schulen (2352094 Schüler) mit Empfängern versehen. Es wurde zum Studium des weiteren Ausbaues unter Leitung von Enzio M. Gray eine Schulfunkkommission vom Kultusministerium eingesetzt. — Durch den Landfunk werden 14000 Gemeinden mit 2 Millionen Landwirten erfaßt. — Es verlautet, daß Bologna („Radio Marconi“) stillgelegt und Rom, Bari sowie Triest verstärkt werden sollen. — Mit Ungarn und Japan wurden Verhandlungen über Rundfunkaustauschsendungen geführt. Der König von Albanien sprach am Unabhängigkeitstag über den italienischen Rundfunk, und zwar über Bari II (Mittelwelle) für Albanien und über Rom II (Kurzwellen). — Der Fernsehversuchssender Monte Mario (bei Rom) hat regelmäßige Versuchssendungen für Tonprogramme aufgenommen.

**Lettland** Hörerzahl 1. Oktober: 105000, am 1. November: 107600, am 1. Dezember: 110342, am 1. Januar: 114305.

**Litauen** Hörerzahl 1. November: 41870, am 1. Dezember: 43931, am 1. Januar: 45800. — Am 1. Januar waren 528 Schulen mit Empfängern versehen.

**Holland** Hörerzahl am 1. Januar: 1071869.

**Norwegen** Hörerzahl am 1. November: 284307, am 1. Dezember: 295658, am 1. Januar: 304913. — Der 10-kW-Sender Vigra soll auf 100-kW verstärkt werden. Die Sender Stavanger, Bodö und Porsgrunn arbeiten auf Gleichwelle 360,6 m, Oslo, Bergen und

Vigra auf Welle 1154 m, auch Tröndelag und Kristiansund sollen auf Gleichwellenbetrieb gebracht werden.

**Polen** Hörerzahl 1. November: 774048, am 1. Dezember: 801349, am 1. Januar: 861265. — Der 10-kW-Sender Krakau hat seine Versuchssendungen begonnen.

**Portugal** Hörerzahl 1. Januar: 69102. — Ing. A. de Q. R. Vaz Pinto ist von seinem Posten als Direktor im Postministerium zurückgetreten, seine Vertretung in der UIR hat Ing. Bivar übernommen. — Der 15-kW-Sender Lissabon hat am 15. Januar seine Kurzwellensendungen aufgenommen (Welle 25,34 m, 27,17 m und 30,18 m).

**Rumänien** Hörerzahl 1. Januar: 215808. — Alexander Hodos, bisher Leiter des Rundfunknachrichtendienstes, wurde im Kabinett Goga Unterstaatssekretär im Ministerpräsidium, ihm untersteht Presse, Film und Rundfunk. Es wurde beschlossen, daß die neuen Minister weit mehr als bisher über den Rundfunk zur Bevölkerung sprechen sollen. Die Reihe der Vorträge begann mit einer Ansprache von Goga, es folgte eine Rede des Finanzministers Savul. — Es wurde der erste Übertragungswagen in Dienst gestellt. — Neben dem bereits bestehenden Kurzwellensender des Elektrotechnischen Institutes, der dreimal wöchentlich auf Welle 31 m sendet, wurde ein offizieller Sender von 0,5 kW auf Welle 31,64 m in Dienst gestellt; er übernimmt zunächst die Programme von Radio Bukarest. — Der französische Privatsender Rueil-Malmaison stört Radio Bukarest, Rumänien will intervenieren.

**Schweden** Hörerzahl 1. Januar: 1041737. — Christian Günther, der zum Gesandten in Oslo ernannt wurde, legte seinen Posten als Vorsitzender der Direktion Radiotjänst nieder, sein Nachfolger wurde Seth Ljungqvist (bisher Bürochef der Telegraphengeneral-direktion), Vizepräsident wurde Gustaf Reuterswärd. — Karlskrona wurde von 0,2 auf 0,5 kW verstärkt. — Neben den Kurzwellensendern in Stockholm und Motala soll eine dritte Station in Hörby errichtet werden. — Die Regierung hat 25000 Kronen zum Ankauf von Schulfunkgeräten zur Verfügung gestellt.

**Schweiz** Hörerzahl 1. Dezember: 496504, am 1. Januar: 504132. — Als vierte Nationalsprache wird in Rätoromanisch gesendet. — Es werden von der eidgenössischen Technischen Hochschule mit einem 0,5-kW-Sender Ultrakurzwellenversuche von einem Berg bei Zürich durchgeführt.

**Tschechoslowakei** Hörerzahl 1. November: 998517, am 1. Dezember: 1024301. — Es verlautet, daß bei Marienbad und am Nordrande des Altvatergebirges je ein 5-kW-Sender erbaut werden soll, die als Nebensender von Melnik arbeiten sollen. — Ende 1937 waren 8167 Schulen mit Empfängern versehen.

**Türkei** Die Hörerzahl wird auf rund 10000 geschätzt. — Mit der BBC (London) schweben Verhandlungen wegen Übernahme von Programmen in türkischer Sprache.

**UdSSR.** Die Jahresgebühren betragen für die Einzelhörer für einen Detektor 3 Rubel und 24 Rubel für ein Röhrengerät. Ist dieses Gerät öffentlich aufgestellt (Hospital, Klub, Schule, Restaurant usw.), dann steigt die Gebühr auf 36,50 Rubel. Rundfunkzentralen zahlen 36 Rubel für jeden Teilnehmer, bei öffentlicher Aufstellung der Lautsprecher (siehe oben) 108 Rubel, angeschlossene Schulen zahlen gleichfalls 108 Rubel für jeden Lautsprecher. — Die offizielle Zeitschrift „Industrialisation“ stellt fest, daß die Leistungen der Rundfunkgerätfabriken 75% hinter dem vorgesehenen Plan zurückgeblieben sind.

**Vatikan** Der Kurzwellensender wurde durch eine neue 50-kW-Station ersetzt.

**Jugoslawien** Hörerzahl 1. November: 105002, am 1. Dezember: 111187, am 1. Januar: 112918. — Ende Januar fand in Belgrad die erste internationale Rundfunkausstellung statt.

**Andorra** Der französische Postminister teilte mit, daß der Bau eines Großsenders in Andorra nicht geduldet werden würde. Die Schweiz bedeutete vor kurzem, daß sie den Bau eines 100-kW-Senders in Liechtenstein als einen unfreundlichen Akt ansehen würde.

**Kongresse** Die Weltnachrichtenkonferenz wurde am 1. Februar in Kairo durch König Faruk I. eröffnet. Es nehmen 600 Delegierte mit etwa 300 Begleitern an ihr teil. Die letzte Konferenz fand vor fünf Jahren (1932) in Madrid statt.

## II. AuBereuropäischer Rundfunk

**USA.** Die NBC hat Ende 1937 zwei kanadische Sender in Montreal an ihr Netz angeschlossen. Die Stationen werden verstärkt und senden in englischer und französischer Sprache. —



Für die Fremdsprachenabteilung des Kurzwellendienstes der NBC wurden neue Räume geschaffen; die Zahl der Sendungen stieg von 173 im Juli auf 564 im September. — Die General Electric Company hat die Erlaubnis erhalten, in Belmont (Kal.) einen 20-kW-Kurzwellensender zu errichten, der nach dem Fernen Osten sendet. — Die Mormonengemeinde in Salt Lake City, die bereits über einen 50-kW-Sender verfügt, will einen Kurzwellensender errichten. — Im Kalenderjahr 1937 sind rund 9 Mill. Empfänger abgesetzt worden (im Vorjahr 8,2 Mill.). — Die NBC verpflichtete Michael Weightman-Smith als Bühnenbildner und Bildspielleiter für den Fernsehversuchsbetrieb.

**Kanada** Laurence Gilliam, der Fachmann der BBC auf dem Gebiete des Hörspiels und der Großreportage, ist auf sechs Monate zum kanadischen Rundfunk als Berater beurlaubt worden; er wird auch die Möglichkeiten eines Programmaustausches untersuchen. — Zwei Sender in Montreal wurden der NBC angeschlossen, sie sollen verstärkt werden, der Programmdienst wird in zwei Sprachen durchgeführt.

**Südamerika** Die argentinische Postverwaltung hat bestimmt, daß die privaten Sendegesellschaften ausländische Rundfunkprogramme nur noch mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde übernehmen dürfen; desgleichen ist der Programmaustausch unter den argentinischen Sendern genehmigungspflichtig. — In La Plata wurde ein 30-kW-Mittelwellensender in Betrieb genommen. — Der nationale Kaffeeverband in Brasilien beabsichtigt, für eine internationale Kaffeepropaganda einen 50-kW-Kurzwellensender zu errichten.

**Afrika** Hörerzahlen. Algerien: 1. Oktober: 70707, am 1. November: 71683. Franz.-Marokkaner, 1615 einheimische Juden), 1. Dezember: 33887, 1. Januar: 34240. — Ägypten: Hörerzahl am 1. November: 66054, am 1. Dezember: 66950, am 1. Januar: 67923. Es wurde ein 100-kW-Sender für Mittelwellen in Auftrag gegeben. — Abessinien: Der Kurzwellensender der Djibuti arbeitet einmal monatlich, die Station Addis-Abeba täglich. Der Vizekönig Herzog von Aosta gab bekannt, daß Abessinien mit einem ausreichenden Sendernetz überzogen werden soll, das Zentrum wird in Addis-Abeba liegen. Es wurden 200 Anlagen für Gemeinschaftsempfang geschaffen, die den 1-kW-Sender Addis-Abeba hören können. — Südafrika: Hörerzahl am 1. September: 172394. Der Kurzwellensender Johannesburg wurde durch die 5-kW-Station Klipheuwel ersetzt, die die Programme von Kapstadt überträgt.

**Asien** Palästina: Hörerzahl am 1. Januar: 28515. — Siam: Hörerzahl am 1. Januar: 24000. — Britisch-Indien: Hörerzahl am 1. Oktober: 47771, am 1. November: 48524. In Bombay wurde ein 20-kW-Kurzwellensender in Betrieb genommen. In Neu-Delhi wird ein Rundfunkhaus errichtet. In Bombay sollen Fernsehversuche aufgenommen werden. — In Britisch-Malaya wird ein neuer Kurzwellensender in Betrieb genommen.

**Japan** Hörerzahl am 1. September: 3177219, am 1. Oktober: 3248904, am 1. November: 3297134. — Mit Deutschland und Italien wurde im Blick auf den Antikominterpakt ein Programmaustausch durchgeführt. In Shanghai wurden in die Rundfunkgesellschaften Kontrolloffiziere eingesetzt; der Großsender wurde unter japanischer Leitung eröffnet.

**Mandschukuo** Hörerzahl am 1. August: 72679.

**Australien** Hörerzahl am 1. Oktober: 985983, am 1. Dezember: 1000860. Es wurden in den letzten Monaten neun neue Mittelwellensender mit 0,1—0,5 kW in Betrieb genommen, acht von diesen Stationen werden von Privatrundfunk betrieben.

**Neuseeland** Hörerzahl am 1. September: 265810, am 1. Oktober: 272691. Es wurden zwei 1-kW-Stationen (Mittelwelle), Christchurch und Dunedin, in Betrieb genommen.

## SCHRIFTTUM

**Atlante Radiofonico Mondiale.** Herausgegeben unter Mitwirkung der Ente Italiano per le Audizioni Radiofoniche (EIAR). 1937.

Vor etwa zwei Jahren erschien im Verlag der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin, ein „Welt-Rundfunk-Atlas“. Dieses Werk von Dr. Kurt Wagenführ war die erste zu-

sammenfassende Darstellung der Rundfunkverhältnisse in allen Ländern der Welt, es leitete seinen Namen von den beigegebenen Kartenskizzen ab, die die genaue Senderverteilung der einzelnen Länder zeigten. Darüber hinaus war das Buch aber auch noch mit charakteristischen Photos, Senderverzeichnis

nissen usw. verdienstvoll bereichert. Das nunmehr in Italien unter dem fast gleichen Titel „Atlante Radiofonico Mondiale“ erschienene Werk ist in erster Linie ein Taschenatlas mit 28 mehrfarbigen Karten und Tabellen. Die Karten zeigen die Senderverteilung der einzelnen Länder und der ganzen Welt an. Wie es mit allen solchen Senderverzeichnissen geht, so haben sie nur Gültigkeit für einen gewissen Stichtag, aber für einen Gesamtüberblick ist das verarbeitete Material dieses Atlases ausreichend. Eindrucksvoll ist die Weltkarte, die zeigt, wie dicht die Sender in Europa verteilt sind, wie sich in Amerika die Sender an der Ostküste der Vereinigten Staaten häufen, wie in Mittelamerika eine recht beachtliche Senderdichte ist, und schließlich auch wieder bei einigen Staaten Südamerikas. Afrika, Asien und Australien sind als Ganzes genommen natürlich nicht so stark mit Rundfunksendern überzogen, abgesehen vielleicht von Japan. Besonders Beachtung verdient die Europakarte, in der die rundfunkgeeigneten Kabelverbindungen unter den einzelnen Ländern dargestellt ist, sowie eine weitere Karte, die alle Einzelheiten der italienischen Senderverteilung und Senderverbindung zeigt. Eine Weltzeitkarte, eine farbige Statistik über Zahl und Stärke der Sender in den einzelnen Erdteilen, sowie über die Hörerverteilung, sind Beigaben, die in großen Umrissen richtige Begriffe vermitteln. Ein Anhang von 56 Seiten bildet dann den Versuch einer zusammenfassenden Tabelle aller Rundfunksender der Welt mit kurzen Erläuterungen über die Namen der Rundfunkgesellschaften, die Zahl der Hörer usw. Hierbei scheint allerdings auch noch veraltetes Archivmaterial mit verarbeitet worden zu sein, so wird im Abschnitt Deutschland noch von der „Deutschen Welle“ gesprochen, die schon seit mehreren Jahren nicht mehr besteht, und von der „Dradag“ (fälschlicherweise „Dravag“ geschrieben), die inzwischen längst vom Drahtlosen Dienst abgelöst worden ist. Solche kleinen Unstimmigkeiten sind auch bei anderen Ländern unterlaufen. Diese Fehler der Darstellung haben ihre Ursache wohl darin, daß das Buch nicht aus eigener Kenntnis der einzelnen Rundfunkländer entstand, sondern sich auf Archivmaterial stützt, das der Verfasser vielleicht nicht einmal selbst zusammengetragen hat, sich also auf fremde Archivarbeit verlassen mußte. Uns will es erscheinen, daß eine wirklich einwandfreie Darstellung der Weltrund-

funkverhältnisse wohl nur durch die Zusammenstellung von authentischen Berichten, die jedes Land selber liefert, möglich ist. Es wäre eine verdienstvolle Aufgabe, wenn dieser Weg einmal beschritten werden könnte.

Menzel.

\*

**Dr. Karl-Heinz Richter: „Der Umfang des Senderechts“.** Erschienen im Verlag Bernhard Sporn, Zeulenroda (Thür.) 1937. 3.— RM.

Es werden dankenswerterweise nicht nur die deutschen Rechtsverhältnisse untersucht, sondern auch ausländische berücksichtigt (Polen, Rußland, Österreich, Tschechoslowakei, Italien, Schweiz, Frankreich und Belgien, England sowie die nordischen Staaten). Interessant ist die Auffassung Sowjetrußlands. Das vom Verfasser angeführte Gesetz vom 24. September 1927 erteilt den sowjetrussischen Behörden und Organisationen, die das Recht zur Übertragung durch Rundfunk haben, die Befugnis, durch Rundfunk und auf dem Drahtwege die in Theatern, Konzertsälen, Hörsälen und sonstigen öffentlichen Orten zur Aufführung gelangenden musikalischen, dramatischen Erzeugnisse, sowie Vorlesungen, Vorträge usw. zu übertragen, ohne hierfür eine besondere Vergütung an die Autoren und Darsteller, noch an die Theater, Unternehmer u. dgl. zu zahlen. Sowjetrußland kann sich solche Vorschriften leisten, weil es nicht — wie die „übrige“ zivilisierte Welt — der Berner Übereinkunft angehört. Was das Buch Richters aber, abgesehen von der Beschäftigung mit ausländischem Recht, auszeichnet, ist die liebevolle Behandlung und das verständnisvolle Eingehen auf die praktischen Bedürfnisse des Rundfunks. Es ist ganz klar, daß der Verfasser aus einer tieferen Beschäftigung mit dem Rundfunkurheberrecht heraus zu der Erkenntnis vordringen muß: schafft die gesetzliche Rundfunklizenz! Verfasser muß auch zwangsläufig in der Frage der Schallplattensendung zu einer, dem Urteil des Reichsgerichts widersprechenden Rechtsauffassung gelangen, weil für jeden Rundfunkurheberrechtler die reichsgerichtlichen Entscheidungsgründe nicht deutbar sind. Irgendwo gibt es nun einmal Grenzen des Rechts — auch beim Senderecht. Und hier zeigt nun Verfasser im einzelnen auf, welche Kollisionen bei Sendespielen, Opern, Rundfunkberichten, ja bei jeder schöpferischen Rundfunkarbeit urheberrecht-



lich auftreten. Richter entwickelt dabei nicht nur die Tatbestände, sondern schlägt auch Lösungen vor. In einem solchen Falle dient eine Dissertation der wirklichen Bereicherung des vorhandenen Rundfunkschrifttums.

**Dr. jur. Gustav Rollwage:** „Das französische Rundfunkrecht“. Druck der August Pries GmbH., Leipzig C 1. 1937.

Der Verfasser bietet eine rechtspolitische Untersuchung der Entwicklung des französischen Rundfunks zum „service public“. Nach den Begriffsbestimmungen beschäftigt er sich mit dem technischen Instrument, geht zurück auf das Nachrichtenwesen, zeigt, warum dieses nicht die geeignete rechtliche Grundlage sein konnte und stellt klar die Unterscheidungen von „technischem“ und „geistigem“ Monopol heraus. In dem Abschnitt über die „Programmarbeit“ werden die liberalen Grundrechte erläutert, die den Rundfunk in Frankreich zuerst völlig den Privatinitiativen überließen. Rollwage meint, daß die Neutralität der Programmarbeit zwar der typischen Staatsauffassung des Liberalismus entspreche, aber mit dem Wesen und der kulturellen Mission des Rundfunks unvereinbar sei. Er stellt dabei mit Recht fest, daß die „liberté contrôlée“ eben doch keine „liberté“ mehr ist, sondern bereits das Eingeständnis der Unzulänglichkeit liberalistischer Gedankenkonstruktionen bedeutet. Analogien zu Theater, Schule und Presse unterstreichen diese Erkenntnisse. Die Anerkennung als Kulturinstrument im Rechtsleben wird beim Urheberrecht, im Antennen- und Störschutzrecht sowie bei der Rundfunkreklame nachgewiesen; die ausführliche Gesetzesentwicklung beschließt diesen Abschnitt. Gesamtergebnis: der französische Staatsrundfunk ist entgegen Wortlaut und Sinn der Vorschriften vom 28. Dezember 1926 praktisch als „service public“ organisiert. Die Zerteilung der Rundfunkarbeit in „Technik“ und „Programm“ ist durch die einheitliche und zentrale Leitung beider Gebiete, die letztlich dem französischen Ministerpräsidenten untersteht, beseitigt.

**Wilhelm Naegeli:** „Die rechtliche Stellung der British Broadcasting Corporation“. A.-G. Buchdruckerei B. Fischer, Münsingen (Schweiz).

Aus der Organisation der British Broadcasting Corporation stellt Naegeli für das englische Recht die verfassungsrechtlichen Grundlagen und die positiven Rechtsquel-

len heraus. Er schildert dabei zunächst die Entstehung und die heutige Bedeutung des Rundfunkmonopols des Staates. Die gesetzlichen Grundlagen, die Royal Charter of Incorporation der BBC, Begriff und Inhalt dieser Charter, sowie das Verhältnis von Royal Charter und Licence bilden den Inhalt der weiteren Erörterungen. Interessant sind dabei die beiden sich überschneidenden Kreise — Befugnis und Umfang der Selbstverwaltung der Corporation einerseits und Überwachung der BBC durch den Staat andererseits. Darüber hinaus unternimmt Naegeli den bemerkenswerten Versuch, das Verhältnis von Staat und BBC in der Gestaltung des Rundfunkprogramms nachzuweisen. In diesem Zusammenhang werden die Grundsätze der Bildung und Gestaltung (Inhalt des Programms) erörtert und dabei das Kontrollrecht des Staates berücksichtigt. Das Buch ist für jeden europäischen Rechtswahrer, der sich mit dem englischen Rundfunk und seinem Recht beschäftigt, eine Fundgrube für die Beobachtung der Rechtsentwicklung jenseits des Kanals.

Pridat-Guzatis.

Diplom-Kaufmann **Dr. Alfons Höckel:** „Die deutsche Rundfunkwirtschaft“. Erschienen bei G. A. Gloeckner, Verlagsbuchhandlung in Leipzig, 1938. (IV, 150 S.) Kart. RM. 7,50.

Der Entwicklungsstand der Rundfunkwirtschaft ist einer der Hauptbestimmungsfaktoren für die rundfunkmäßige Erfassung eines Gebiets. 50 v. H. der deutschen Haushaltungen sind heute an den Rundfunk angeschlossen. Die Gewinnung der übrigen 50 v. H. der Haushaltungen wird hauptsächlich eine wirtschaftliche Frage sein, da diese Haushaltungen zu den wirtschaftlich schwächeren gehören. Höckels Arbeit schließt daher zur rechten Zeit eine Lücke in der deutschen Wirtschaftsliteratur. Sein Buch bringt einen in mühsamer Kleinarbeit durch gutes Material belegten Überblick über die Gesamtprobleme der deutschen Rundfunkwirtschaft. Die in der Einleitung und im ersten Teil geschilderte Entwicklung des deutschen Rundfunkwesens und der deutschen Rundfunkindustrie dürfte neben rein wirtschaftlich Interessierten allen Mitarbeitern am deutschen Rundfunk notwendigstes Wissen vermitteln.

Von besonderem Interesse ist neben dem zweiten Teil: Die Produktion, der dritte Teil: Der Vertrieb. Hierin wird der deutsche Markt und der Weltmarkt für Rundfunkgeräte behandelt. Die Untersuchungen über die Nach-

frage, das Angebot, die Absatzmöglichkeiten und die Werbung, bringen interessante Einzelheiten, wie z. B. die Vergleiche der Absatzkurven von Marken- und Volksempfängern. Auch Höckel stellt auf Grund seiner Untersuchungen fest, daß der Volksempfänger, der heute in über 1,6 Millionen Stück abgesetzt worden ist, nicht nur ein rein zusätzliches Geschäft darstellt, sondern Schrittmacher für den Kauf wertvollerer Geräte wurde. Reiches Material enthält die Schilderung der Marktverhältnisse in der deutschen Rundfunkwirtschaft. Die Probleme der Marktregelung, die Wirtschaftsverträge von 1934/35 und das Vertragswerk der Jahre 1936/38 sind eingehend gewürdigt.

Das vorliegende Buch erfüllt seine Aufgabe, allen Lesern Stand und Entwicklung der deutschen Rundfunkwirtschaft aufzuzeigen, sehr gut.

H. Schaefer.

\*

Über den gegenwärtigen Stand des Erziehungsrundfunks liegt ein umfangreiches amerikanisches Werk vor, „**Educational Broadcasting 1936**“, Proceedings of the first national conference on educational broadcasting in Washington, D. C. Als Konferenzbericht hat es den Vorzug, daß die Probleme von vielen Seiten beleuchtet werden und die besonderen Situationen und organisatorischen Pläne für die Zukunft stärker in Erscheinung treten, als wenn die Fragen nur vom Standort des einzelnen Verfassers gesehen wären. Die Notwendigkeit einer solchen wertvollen Zusammenstellung von Urteilen mit Vorschlägen vieler Fachmänner ergibt sich aus der allgemeinen Lage des Erziehungsrundfunks der Gegenwart, die im Vorwort durch zwei Feststellungen charakterisiert wird:

1. Der Erziehungsrundfunk ist trotz aller seiner Fortschritte noch nicht in einem Stadium voller Ausgestaltung und höchster Wirkungsfähigkeit.

2. Die Erzieher haben inzwischen erkannt, daß es schwieriger ist, ein zweckmäßiges Programm zu schaffen, als es ursprünglich den Anschein hatte.

Man versteht also leicht, daß es von Nutzen sein muß, wenn eine Konferenz in Rückblick und Ausblick sich über den Stand der Dinge Rechenschaft ablegt. Das geschah auf breitester internationaler Grundlage: Es nahmen 25 Vertretungen von 17 Ländern teil, und zwar von Australien, Belgien, Bulgarien,

Brasilien, Kanada, Tschechoslowakei, China, Columbien, Frankreich, Deutschland, Großbritannien, Guatemala, Mexiko, Neu-Seeland, Südafrika, Schweden und Türkei. Die Behandlung der Einzelheiten ist so mannigfaltig, daß an dieser Stelle nur auf einen kleinen Ausschnitt der dort besprochenen Themen hingewiesen werden kann. John W. Studebaker referierte über den „Rundfunk im Dienste der Erziehung“ (S. 21 ff.) und stellte u. a. folgende Grundsätze für die zukünftige Arbeit auf: Im Vordergrund hat das Bemühen um einen im Erziehungsrundfunk erfahrenen Nachwuchs zu stehen, der aus Studenten gebildet werden soll. Es müssen feste organisatorische Voraussetzungen für die ständige Zusammenarbeit zwischen Erziehern und Rundfunkfachleuten geschaffen werden. Staatliche und örtliche Behörden müssen auch die Versuchsarbeiten fördern. Es müssen zur Ausbreitung des Erziehungsfunks auf dem Lande in Nordamerika Kurzwellensender errichtet werden. Diese Forderungen sind dann von einem Vertreter des Rundfunks, William Mather Lewis in einem Referat „The Claims of Educational Broadcasting“ ergänzt worden (S. 137 ff.). Eine breitere Grundlage gewann die Erörterung dieser zunächst an nordamerikanischen Verhältnissen untersuchten Probleme durch ein Sammelreferat über den Erziehungsfunk in einigen anderen Ländern. Es wurden besprochen die Südafrikanische Union, Kanada, China, Bulgarien, Tschechoslowakei, Ägypten, Deutschland (Bericht von Kurt G. Sell), Ungarn, Mexiko, Polen, Rumänien und Schweden (S. 168 ff., S. 425 ff.). Neben den Erörterungen der Aufgaben und Ziele des Erziehungsrundfunks vom Erzieher und vom Sender aus gesehen verdient ein Sammelbericht Beachtung, der unter dem Titel „Radio in the life of the child“ (S. 187 ff.) den gesamten Fragenkreis vom Empfänger aus betrachtet. Das ist besonders wichtig und aufschlußreich; denn mehr als im Rundfunkempfang der Erwachsenen bildet die psychologische Aufnahmefähigkeit des Kindes ein ständiges Korrektiv für die Programmgestaltung, das niemals außer acht gelassen werden darf. Darbietungen, die den differenzierten geistig-seelischen Entwicklungsstadien angeglichen sind, und Anleitung zu sinngemäßem, vor allem auch zeitlich begrenzten Hörens durch Kinder, stellen die Hauptforderungen dar, die eingehend begründet werden. In einem Referat unter dem Thema „Classroom



Broadcasting“ (S. 207 ff.) werden die gleichen Fragen in ähnlicher Weise für die dort vorliegenden Verhältnisse erörtert.

Als eine Ergänzung zu diesem großen Berichtswerk kann eine Sonderschrift angesehen werden, die den Titel führt **„Present and Impending Applications to Education of Radio and Allied Arts“**. Hier werden besonders der gegenwärtige Stand und die künftigen Möglichkeiten in der technischen Entwicklung des Rundfunks in der Erziehungsarbeit erörtert, zu denen auch die spätere Einführung des Fernsehens gezählt wird.

Für den engeren Rahmen der Schulfunkarbeit in London liegt ein kurzer Rechenschaftsbericht vor, den der London County Council unter dem Titel **„Broadcast Lessons in London Elementary Schools“** herausgegeben hat. Neben einem geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung seit 1920 stehen ausführliche statistische Angaben über die Programmgestaltung, die eine Angleichung der Rundfunkarbeit an die Unterteilung der Elementarschulen zeigt.

In letzter Zeit sind eine Reihe von neuen Hilfsheften für die Schulfunkarbeit erschienen, die schon früher an dieser Stelle genauer besprochen wurden und auf die deshalb hier nur kurz hingewiesen wird. The Central Council for School Broadcasting gibt sie heraus für den Unterricht im Französischen und Deutschen, für Biologie, Geschichte, Geographie, Musik u. a. The Scottish Council for Broadcasting veröffentlicht ähnlich angelegte Hefte über Landeskunde, Naturkunde, Biologie, Geschichte, französischen Sprachunterricht u. a.

Besonders möchten wir hinweisen auf einen **deutschen Sprachführer**, der für die ibero-amerikanischen Hörer vom Deutschen Kurzwellensender herausgegeben wurde. Im Vorwort wird betont, daß der Versuch mit einem Unterrichtskursus im Deutschen geglückt ist und nun ein erweiterter Lehrgang eingerichtet werden soll, für den das vorliegende Hilfsbuch gedacht ist. Der sprachliche Stoff ist den einzelnen Situationen des Rundfunkhörens selbst entnommen und dient damit zugleich der Ausbreitung der deutschen Sendungen in Südamerika. Grammatische Übungen sind geschickt und unauffällig eingebaut; durch bunte Bilder wird die Arbeit erleichtert und zugleich vertieft.

Wenke.

\*

**„Gegner, die Freunde wurden.“** Aus Zuschriften überseeischer Kriegsteilnehmer an den deutschen Kurzwellensender. 1937. Eine Sammlung von Briefen, ähnlich der Zusammenstellung, die nach den Olympischen Spielen herausgegeben wurde. Die Idee ist ausgezeichnet, das einfache Buch muß in die Hände aller am Rundfunk interessierten Kreise des In- und Auslandes kommen. Es ist eine reiche Fundgrube für jeden, der sich mit hörpsychologischen Problemen und Fragen der Verständigungsarbeit des Rundfunks beschäftigt. Der Kurzwellensender sollte diese Veröffentlichungen unter wechselnden und wieder so interessanten Themen fortsetzen, das Rundfunkschrifttum erfährt dadurch eine wichtige Bereicherung. Eindringlicher als an diesen Originalzuschriften ehemaliger Kriegsteilnehmer und Angehöriger der Besatzungsarmee aus Übersee kann ein Wollen nicht unter Beweis gestellt werden. Wgf.

**Paul Heinrich Gehly: Deutsche Meister der Musik im Rundfunk.** Ein kleines Handbuch f. Musikfreunde. Musikverlag P. I. Tonger, Köln 1937.

Der Verfasser, Abteilungsleiter am Reichssender Köln und Leiter der Rundfunkarbeitsgemeinschaft an der Staatlichen Hochschule für Musik in Köln, hat aus der Praxis heraus kurz gefaßte Porträts deutscher Meister, deren Werke im deutschen Rundfunk einen festen Platz einnehmen, in einem Büchlein zusammengefaßt, das das Verhältnis des Hörers zu den Werken selbst und zum Rundfunk enger gestalten will. In leicht faßlichen, knappen Lebens- und Schaffensübersichten bringt es dem Leser Persönlichkeit und Eigenart der Meister nahe und gibt ihm zugleich einen Einblick in die Rundfunkplanung auf musikalischem Gebiet. In der geschickt durchgeführten Verbindung dieser beiden Gesichtspunkte, der Einführung in klassisches Musikschaffen und des Überblicks über ein wichtiges Gebiet kultureller Rundfunkarbeit liegt sein Wert. Man erfährt Aufschlußreiches über die Eignung der einzelnen Meister und ihre Stellung in den Sendeprogrammen. Durch die volkstümlich-schlichte, mit Zitaten und Anekdoten gewürzte Sprache und die schlagkräftige Kürze wird die Absicht, Vorfreude auf die musikalischen Sendungen zu wecken, geschickt unterstrichen. Ein Vorwort über das Rundfunkhören und ein Kapitel über die Musikgattungen im Rundfunk dienen demselben Ziel. (Die Anwendung der Bezeichnungen Funk und Rundfunk ist bisweilen falsch.) Killer.

**BBC Music Programmes** (January — March 1938). (Broadcasting House, London W1), Die kleinen, regelmäßig erscheinenden Hefte bringen eine Zusammenstellung der genauen Vortragsfolgen aller großen Konzerte, die vom englischen Rundfunk im ersten Vierteljahr 1938 veranstaltet werden. Aufschlußreich ist das Verzeichnis der in den Programmen vertretenen Werke. Die deutschen Komponisten wie Bach, Beethoven, Brahms und Mozart, aber auch Haydn, Schubert, Schumann, Wagner und Weber werden am meisten aufgeführt. Weiter ist bemerkenswert, daß Schumanns kürzlich erst veröffentlichtes Violinkonzert seine erste englischen Aufführungen am 16. und 20. II. erlebt. An größeren Werken werden angekündigt: Mozarts „Requiem“, Brahms „Deutsches Requiem“ und Bachs h-moll-Messe. Von deutschen Künstlern hört man die Pianisten Edwin Fischer und Wilhelm Backhaus. Bd.

Die NBC hat ein „**Yearbook of NBC-Programms 1936**“ herausgegeben; in 130 Seiten und zahlreichen lebendigen statistischen Darstellungen wird Überblick über alle Programmsparten der Sendegesellschaft gegeben. Eine interessante und wichtige Arbeitsunterlage, aufschlußreich in den Vergleichen mit früheren Jahren oder in den Zusammenstellungen der monatlichen Ergebnisse. Er würde für Forschungsarbeiten wichtig sein, wenn ähnliche Unterlagen von allen Gesellschaften aufgezeichnet würden. W.

\*

**Deutsche Postgeschichte.** Herausgegeben im Auftrag des Reichspostministeriums (Berlin W 66), Konkordia-Verlag Reinhold Rudolph, Leipzig C 1 (1937).

Es liegen bisher zwei Hefte dieser neuen Zeitschrift vor, die halbjährlich erscheinen wird. Sie ist ausgezeichnet in der Ausstattung und Aufmachung, im Inhalt gründlich, sorgsam berichtend und wertend auf Quellenmaterial fußend, das durch gute historische Bilder und ganz ausgezeichnete Beigaben erläutert wird. Die Zeitschrift ist eine wertvolle Bereicherung auf dem Gebiete des deutschen Zeitschriftenwesens. Ihre Aufgabe ist — nach dem Geleitwort des Reichspostministers Dr.-ing. e. h. Ohnesorge —, ein Organ für ernste Postgeschichtsforscher zu sein, es folgt den Gedankengängen eines Ranke und Stephan, es will eine politische Postgeschichte schreiben, nicht als Teil der Wirtschaftsgeschichte, son-

dern als Teil der Staatsgeschichte. Die ersten beiden Hefte beschreiten diesen vorgezeichneten Weg in Aufbau und Inhalt durchaus erfolgreich. Wgf.

**Televisiione.** Rivista del Centro Internazionale di Televisione dell' I. C. E. — Rom. Jahrgang I. 1937.

Eine neue italienische zweimonatlich erscheinende Zeitschrift, die ihren internationalen Charakter durch Veröffentlichungen in italienischer, deutscher, englischer und französischer Sprache betont. Sie behandelt in wissenschaftlichen Beiträgen aus der Feder führender Fachleute Fragen der technischen Entwicklung des Fernsehens, unterstützt durch Zeichnungen und Bilder, ergänzt durch eine Bibliographie und Materialnachweis.

Das Heft 5 der Zeitschrift „**Radiodiffusion**“ enthält eine Reihe Gedenkartikel aus der Feder führender Rundfunkfachleute zum Tode Marconis und einen bemerkenswerten aktuellen Beitrag im Blick auf die Kairo-Konferenz von Raymond Brailard. Deutschland ist mit zwei Artikeln über den deutschen Rundfunk und die Völkerverständigung (wir verweisen auf Heft 4 des „Welt-Rundfunk“) und über Rundfunk und Schallplatte vertreten. Das Heft, das eine Anzahl weiterer interessanter Beiträge enthält, hat durch die Bildbeigaben gewonnen; es ist vielseitig in den Themen und wesentlich im Inhalt. —r.

#### Wir zeigen an:

Es ist in J. F. Lehmanns Verlag, München - Berlin, ein „**Rundfunk - Taschenbuch für jedermann**“, I. Jahrgang 1938. Herausgeber: Eckart Klein, erschienen. Preis 2,80 RM., 230 Seiten, 114 Abbildungen und Zeichnungen.

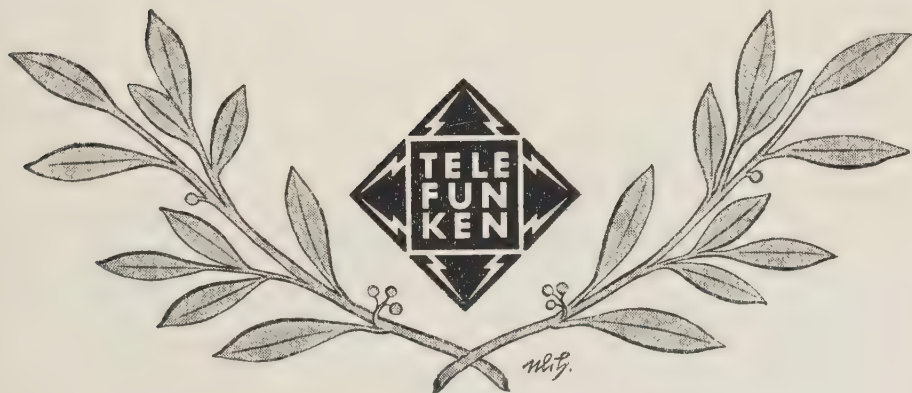
Eine **Sender-Tabelle** haben die Ideal-Werke, Aktiengesellschaft für drahtlose Telephonie, Berlin, herausgegeben. Sie umfaßt die Kurzwellensender der Erde und die Mittel- und Langwellensender von Europa, sowie eine Zeittafel. Umfang: 16 Seiten, die Listen berücksichtigen den Stand von etwa Ende 1937.

Das **Radio-Bladet**, Oslo, hat eine Tabelle der Kurzwellensender, Telephonie-Sender und Fernseh-Sender zusammengestellt. Umfang 4 Seiten, Preis 15 Öre.

Es erschien ein wieder sehr sorgfältig zusammengestellter „**Deutscher Reichspost-Kalender 1938**“, der in Wort und hübschen Bildern auch Angaben über den deutschen Rundfunk enthält. —r.

# TELEFUNKEN

*4 facher  
Grand-Prix-Träger  
auf der  
Weltausstellung Paris  
1937*





**In 8 Wochen 10000 Exemplare verkauft!**

**Dr. Erich Kühn**

Hauptschreiberleiter der „Deutschen Wochenschau“

# **Schafft anständige Kerle**

## **Zeitlose Zeitgedanken**

Lebendig und vielseitig, wahr und verantwortungsbewußt behandelt der Verfasser in etwa 50 in sich abgeschlossenen Artikeln das unerschöpfliche Thema des Nationalsozialismus an zahlreichen Beispielen aus der Praxis des täglichen Lebens.

Samt und sonders stehen alle Abhandlungen unter dem Kernwort des Ministerpräsidenten Göring: „Schafft Charaktere, schafft anständige Kerle!“

170 Seiten. Ganzleinen gebunden **2.80 RM.**

**Nachenberg, Preßstelle des Ministerpräsidenten Göring:** „Die Sprache dieses vorzüglichen Buches ist herzerfrischend und unmißverständlich. So manchen unbequem, denen die Rederei Grundfaß ist.“

**Arbeitertum:** „Ist es doch vor allem eine unfehlbare Waffe gegen offenen und getarnten Bolschewismus in jeder Form.“

**Das Schwarze Korps, Berlin,** zittert am 18. 11. 1937 zwei Artikel „Schluß mit der Gefühlsverfälschung!“ und „Beschränkt, oder —?“ und nennt das Buch ausgezeichnet und lesenswert.

**Das 12 Uhr-Blatt, Berlin:** „Mit scharfer Klinge setzt sich der Verfasser mit dem Byzantinertum, mit den Pharisäern auseinander.“

**Mainzer Anzeiger:** „In ungefähr fünfzig Glossen rückt der Verfasser in ihm Ereignisse unseres Lebens in das Licht einer scharfen Beobachtung und unterzieht sie einer hinweisenden Kritik. Die angestellten Betrachtungen weisen jedem Volksgenossen den Weg zu einer wahrhaft nationalsozialistischen Haltung, fern von jeglichem Byzantinismus, allem Unrechten einer vergangenen Zeit. Sich besinnen auf ewige deutsche Werte, den Großen unserer Geschichte nachleben, hinleben zu Volk und Führer, das erheischt das Buch von jedem, der es liest.“

**Rasseler Neueste Nachrichten:** „Es will vor Oberflächlichkeit behüten, vor frohfeuerloberndem Patriotismus bewahren, vor Übersteigerungen und unangebrachten Verallgemeinerungen warnen, wie überhaupt mehr zu einer geistigen Schau der Dinge erziehen.“

**Neue Augsburger Zeitung:** „Ganz natürlich, daß hier dem Streber und Dudmäuer, dem Faulen und Feigen, dem Egoisten und Charakterlosen ein Spiegel vorgehalten wird, von dem sich jeder anständige Kerl mit Abscheu wendet.“

**Leipziger Tageszeitung:** „Kühn geißelt die Feintuer, die „Hundertzehnprozentigen“, die Verächter des Geistes, die Erfolgsläger, die Gefinnungsschnüffler — um ein paar beliebig vermehrbare Beispiele herauszugreifen.“

**Alldeutsche Blätter:** „Mit warmer Begeisterung für die Sache, aber auch mit freimütigem Urteil, wo es ihm erforderlich erscheint, spricht in dem sehr lesenswerten Buch ein Mann zu uns, der das Zeitgeschehen, losgelöst von den kleinen Tagesereignissen, von hoher Warte aus zu betrachten gewohnt und befähigt ist. Man sollte das inhaltsreiche Buch recht aufmerksam lesen und danach handeln, damit sein Titel — der einer Forderung Görings entstammt — verwirklicht werde.“

**Der Mittag, Düsseldorf:** „Man wird beim Lesen auf geistige Wege geführt, die abseits liegen, aber es verdienen, begangen und beachtet zu werden ... auf Lebenserfahrung gegründete Lebensweisheit widerspiegelt, die durch die knappe und klare Form eine eindringlichere Sprache redet als manche langatmige philosophische Auseinandersetzungen ...“

**Oberlausitzer Tagespost (Amtl. Blatt d. NSDAP.):** „Dr. Erich Kühn nimmt zu einer Reihe von Erscheinungen, Fragen und Problemen des heutigen Lebens vom nationalsozialistischen Standpunkt aus grundsätzliche Stellung. Daher wird sein Buch in allen Leserkreisen lebhaften Anklang finden. Und das ist das Buch wert; es soll auf keinem Bücherstisch fehlen.“

**THEODOR WEICHER • VERLAG • BERLIN • LEIPZIG**

# Volk und Führung

Unabhängige sudeten-  
deutsche Monatshefte  
für Politik u. Erziehung

Durch Bericht und Planung zur Tat!

Die führende  
politische Monatsschrift  
der größten deutschen  
Volksgruppe

In Österreich nach zweijährigem Verbote wieder zugelassen!

Aus dem **Inhalte** des **Dezember-Hefes**: Appell des Monats: „Jetzt gilt die Treue“ / Abg. Ing. W. Richter: „Die Krise der Finanz- und Wirtschaftspolitik“ / Dr. F. Meißner: „Coligny — ein Kapitel ewiger Geschichte“ / O. Leiper: „Volksrecht und tschechoslowakische Verfassung“ / Wilhelm Waldmann: „England wägt ab“ / Die Lage des Deutschtums in Ungarn / E. M. Preßburg: „Slowaken kämpfen um Autonomie“ / „Sudetendeutsche Zeittafel“ / Stimmen und Glossen / Schrifttum.

48 Seiten Großoktav, Einzelheft RM —.60; Bestellungen fürs Ausland durch jede Buchhandlung und durch die Post. Kostenlose Probehefte durch die **Verwaltung Prag II., Postfach 636**

**„Knoke“**  
**SPÜLTISCHE**



VIELSEITIGE  
BAUFORMEN

D. R. P.

Nachtl. Nirosta-Becken  
Konkurrenzl. Befestigung

ERNST WAGNER APPARATEBAU-REUTUNGEN WÜRZG.

**ALBRECHT KÖLTZSCH**  
**DRESDEN-GRUNA 20**

**Uhren, Gold- und Silberwaren**

**Sprech-  
maschinen**



**SAXONIA**

Handelsmarke SAXONIA  
seit 60 Jahren  
Zahlungserleichterung

Preisliste Nr. 184  
umsonst



JOSEF WEHR, Weingutsbesitzer, BERNKASTEL / MOSEL



## Mosel- und Saar-Weine

Qualität in jeder Preislage

Verlangen Sie meine Preisliste

Soeben erschien bei von

Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes

Amt für Arbeitsleitung

herausgegebene

amtliche Rechenschaftsbericht

über die von ihm in der Zeit vom 1. April 1935 bis  
31. März 1937 durchgeführten Arbeiten unter dem Titel

## Das Werk des Reichsarbeitsdienstes

Mit diesem amtlichen Bericht legt der Reichsarbeitsdienst erstmalig in Buchform Rechenschaft über den wirtschaftlichen und sozialen Erfolg seiner Arbeit am Boden ab. Die Darstellung umfaßt die in der Zeit vom 1. April 1935 bis 31. März 1937 zum Abschluß gebrachten Arbeiten.

Nach einem Vorwort des Reichsarbeitsführers Siegel zeigt Generalarbeitsführer Tholens in grundsätzlichen Ausführungen die Bedeutung der Arbeiten des Reichsarbeitsdienstes für das deutsche Bauerntum und insbesondere die Erziehung der deutschen Jugend auf.

Im ersten Teil des Rechenschaftsberichtes wird sodann eine Überschau über die Bedingungen gegeben, unter denen die Arbeit stand, die Möglichkeiten, die der deutsche Boden bietet, um mehr Frucht zu tragen, die Ausrichtung der Kräfte des Reichsarbeitsdienstes auf dieses Ziel und schließlich das Ergebnis des Gesamtwerkes, das während der Berichtszeit von den jungen Arbeitsmännern geschaffen wurde.

Der zweite Teil vermittelt einen eingehenden Einblick in das Werk von vier Arbeitsgauen, die sich in ihrer landschaftlichen und wirtschaftlichen Gestaltung und den sich hieraus ergebenden Forderungen ergänzen. Hierbei wird im einzelnen dargestellt, was in der knappen Überschau angedeutet wurde. Damit gewinnt das schlicht geschriebene, durch Karten und Bilder übersichtlich gegliederte Werk eine eindringliche Farbigkeit, die jeden Leser mit Stolz auf das für die Zukunft des Reiches so entscheidende Werk unserer Jugend blicken läßt.



Gr. 8°, 157 Seiten Text, 4 zweiseitige Karten, 4 Karten auf Klapp-  
tafeln, 21 Abbildungen auf Kunstdruckpapier, Leinen RM 2.70

KURT VOWINCKEL VERLAG / HEIDELBERG - BERLIN



„Dieses Buch hat viele Vorzüge: Es ist kurz; es ist sachlich; es ist genau; es ist übersichtlich; es ist mit hochinteressanten Karten und ausgezeichneten Photographien versehen; es ist gut geschrieben; es ist interessant. — Generalarbeitsführer Tholens hat in kurzen prägnanten Worten die Wirkung seiner Arbeit auf das deutsche Bauerntum und seinen Einfluß auf die Erziehung dargestellt. Arbeitsführer Dipl.-Ing. Liebig und Arbeitsführer Dipl.-Ing. Schmidt haben in knapp 48 Seiten eine Übersicht über das Gesamtwerk des Reichsarbeitsdienstes und vor allem über die zwischen dem 1. April 1935 und 31. März 1937 erzielten Ergebnisse zusammengestellt. Die sachlichen Angaben in diesem Teil des Werkes dürften keinem unbekannt bleiben. Dieses Buch trägt diejenigen Züge, die den Reichsarbeitsdienst besonders charakterisieren: Klarheit, Sachlichkeit, Frische.“

Fränkischer Kurier, Nürnberg Nr. 28, 30. 1. 38

„Ein Bericht, dessen Aufbau und stilistische Durcharbeitung ein vollendetes Beispiel der Wiedergabe von Sachberichten und Tatsachen in lebendiger Form ist.“

Deutsche Allgemeine Zeitung, Berlin Nr. 23, 15. 1. 38

„Ein mit herrlichen Bildern und übersichtlichen Kartenskizzen reich ausgestattetes Buch.“

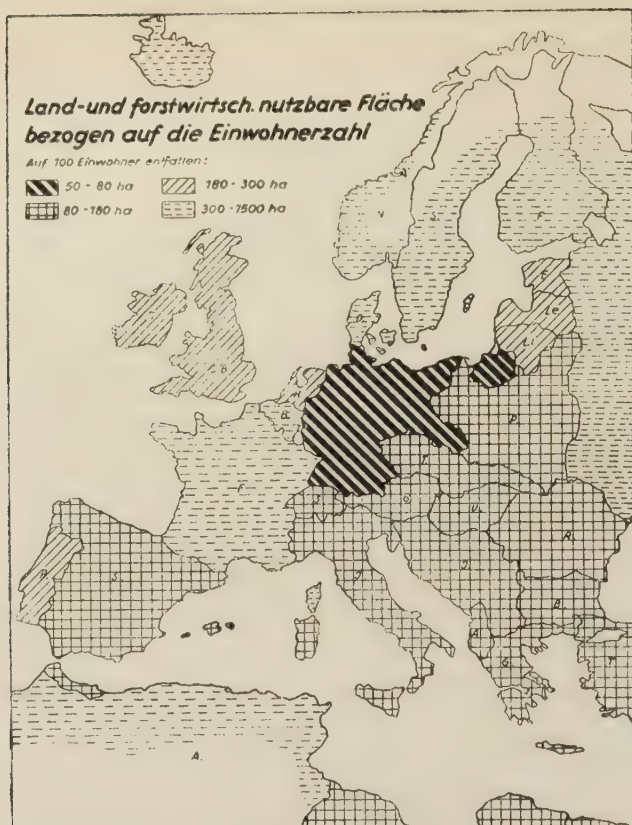
Hamburger Fremdenblatt Nr. 24, 25. 1. 38

„Ein Querschnitt in außerordentlich anschaulicher, konzentriert knapper Form durch das Gesamtwerk des Arbeitsdienstes.“

Neue Mannheimer Zeitung Nr. 48, 29. 1. 38

---

**Siehe auch nebenstehende Ankündigung**



Die Enge des Lebensraumes, die hohen Anforderungen, die an diesen Raum gestellt werden müssen, und schließlich die ungeordnete und fehlerhafte Nutzung des Raumes in der Vergangenheit, machten in Deutschland zur zwingenden Notwendigkeit eine Raumordnung und Raumplanung. Sie wird geleistet von der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung. Ihr Organ zur Veröffentlichung aus Wissenschaft und Praxis ist die Zeitschrift

## **Raumforschung und Raumordnung**

Obige Karte stammt aus dem Heft 14/15

## **Landeskultur — Landgewinnung**

Monatlich erscheint 1 Heft mit mindestens 40 Seiten Text, 4 Seiten Abbildungen und 4 Seiten Karten im Großformat Din A 4 zu dem Preise von RM 2.—, er ermäßigt sich bei Vierteljahresbezug, der RM 5.50 kostet. Für neu hinzutretende Bezieher wird ein einmaliger Probebezug für die Dauer eines Vierteljahres zu RM 3.65 statt RM 5.50 geliefert.

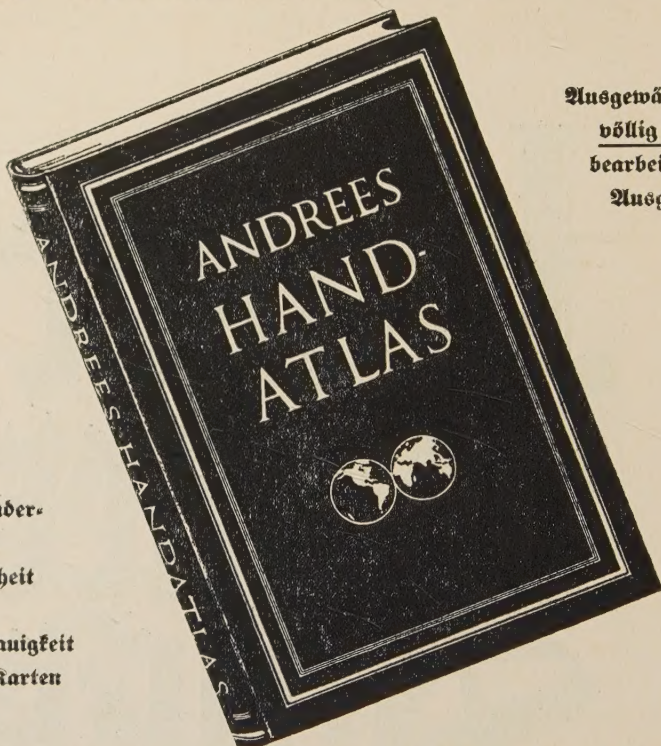
**KURT VOWINCKEL VERLAG · HEIDELBERG**

# Immer Sommer Dürre

SPAMER-AG  
ABT.  
DRUCKEREI  
LEIPZIG



# Das weltberühmte Kartenwerk



Ausgewählte  
völlig neu  
bearbeitete  
Ausgabe

Wunder-  
volle  
 Klarheit  
und  
Genauigkeit  
der Karten

auf der Internationalen Ausstellung Paris 1937  
mit dem Grand Prix ausgezeichnet

Großer stattlicher Band (30×45 cm), Rückenstärke etwa 6 cm. Interessanter politisch-geschichtlicher Teil mit 27 Karten. Der geographische Teil umfaßt 112 Kartenseiten mit vielen neuen Blättern. Ganz neu ist auch eine herausnehmbare Großraumkarte von Mitteleuropa (85×90 cm). Namenverzeichnis mit 140 000 Namen. RM

**48.-**

Bezahlung auch  
in Monatsraten

Schneiden Sie den Bestellschein sofort aus und senden Sie ihn noch heute ein

## Bestellschein

Hiermit bestelle ich bei der **Buchvertrieb-Ges. m. b. H. Berlin-Schmargendorf, Postfach** ..... Stück **Andrees Handatlas** in Ganzleinen gebunden RM 48.-

Betrag ist durch Nachnahme zu erheben — sende nach Erhalt ein — zahle in Monatsraten von RM 6.—, RM 4.80, erste Rate bei Versand durch Nachnahme (Nichtgewünschtes streichen) (Eigentumsrecht bis zur vollständigen Bezahlung und Sitz der Lieferfirma als Erfüllungs- und Gerichtsort werden anerkannt)

.....  
Ort und Datum

.....  
Name

.....  
Straße

.....  
Beruf



## Eine gründliche Einführung in wichtige Gegenwartsprobleme!

**Wirtschaft und Raum.** Von Prof. Dr. G. Schmolders und Prof. Dr. W. Vogel. Kart. RM 3.80, Lein. RM 4.80/Ausgehend von den Tatbeständen der „Raumgebundenheit“ aller Wirtschaft, der Bevölkerungs- und Rohstoffverteilung ebenso wie der Kulturhöhe und der gesellschaftlich-politischen Organisationen der Völker, behandelt das Werk die Möglichkeiten und Grenzen der „Raumüberwindung“ durch die Wirtschaft, angefangen von dem heutigen Standortproblem bis zur Kolonialfrage und den Gegenwartsaufgaben des Vierjahresplanes. Das große Problem „Staatsraum und Wirtschaftsraum“ wird an einer gedrängten Darstellung der großen Wirtschaftsräume des Erdballs anschaulich gemacht und die deutsche Lösung mit Hinweisen auf Reichsplanung und Raumordnung in kurzen Strichen angedeutet. – Das Werk, das in die NS-Bibliographie aufgenommen ist, stellt eine in ihrer Klarheit und Sachlichkeit vorbildliche Einführung für alle am wirtschaftlichen Weltgeschehen interessierten Studenten, Kaufleute, Lehrer und Wirtschaftler dar.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

HANSEATISCHE VERLAGSANSTALT HAMBURG

# Ragnarok

Völkische Zeitschrift  
Moss, Norwegen

Herausgeber und Schriftleiter:  
HANS S. JACOBSEN

Feste Mitarbeiter:  
ALBERT WIESENER, PER IMERSLUND,  
LARS HANSEN, BARTH HEYERDAHL,  
WALTER FÜRST

\*

Die Zeitschrift  
des erwachenden Nordens

\*

Knut Hamsun: Et helt igjennem utmerket  
Maanedsskrift med fengslende Artikler.

C. E. Carlberg: Die beste Zeitschrift im  
nordischen Geiste, die in nordischer Sprache  
erscheint.

\*

10 Hefte jährlich. RM 5.20 pro Jahr

### Gesücht

Jahegang 1936 Heft 5  
Jahegang 1929 Heft 1  
Jahegang 1933 Heft 12  
Jahegang 1924 Heft 7, 8, 9, 10, 12  
Jahegang 1925 Heft 5, 11, 12

Diese Hefte der Zeitschrift für Geopolitik  
werden zurückgekauft. Um Angebot, auch  
von einzelnen Heften, bittet der  
Kurt Vowinkel Verlag, Heidelberg  
Wolfsbrunnenweg 30

## Traubensaft



Naturrein · alkoholfrei  
Fordern Sie Prospekt und Preisliste  
**Kreuznacher  
Fruchtsaftkellerei**  
e. G. m. b. H.  
Bad Kreuznach (25. Rhld.)





# Wille<sup>und</sup> Macht

Herausgeber Baldur von Schirach • Die politische Führerzeitschrift der jungen Generation vermittelt der Öffentlichkeit die Gedanken der deutschen Jugend in allen politischen, kulturellen und weltanschaulichen Fragen

Vierteljahrsbezugspreis RM. 1,80 zuzüglich Bestellschuld  
Bestellungen durch alle Buchhandlungen und beim Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. GmbH., Berlin SW 68, Zimmerstraße 87-91

Adolf Hitler  
Kundenkarte Nr. 17